# Der Stern

Heft 14 • 10. Jahrgang • 6. April 1957 • Verlagsort Hamburg

50 PF

**Die Ausbrecherkönige von Kanada:**

## Noch fünfzehn Minuten bis Buffalo

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

neues Gesicht
deutschen Film:
len Schwiers

ZU UNSEREM TITELBILD

## Ellen Schwiers

*spielte unter Intendant Hilpert am Deutschen Theater in Göttingen, ehe der Film sie holte. Jetzt begegnen wir der jungen Schauspielerin gleich in zwei Filmen. Als Partnerin Bernhard Wickis spielt sie in „Skandal um Dr. Vlimmen" und neben Carlos Thomson und Lilli Palmer in „Zwischen Zeit und Ewigkeit"*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

**Verlag Henri Nannen GmbH**

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28
oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

**Chefredakteur: Henri Nannen**

Stellvertreter: Karl Bachmeier

Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

**Berliner Redaktion:**
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

**Süddeutsche Redaktion:**
Wolfgang Löhde, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

**Westdeutsche Redaktion:**
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 0858-6750

**Hannoversche Redaktion:**
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

**Frankfurter Redaktion:**
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

**Südwestdeutsche Redaktion:**
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

**Ausländische Redaktionen:**
**Wien:** Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633
**Zürich:** Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
**Rom:** G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10
**Mailand:** Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78
**Paris:** Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136
**London:** Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London
**Skandinavien:** Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77
Tel.: 27 00 88
**New York:** Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2–7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 17 vom 1. 10. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

# Lie

**Die Berliner**
**Gedächtnisk**

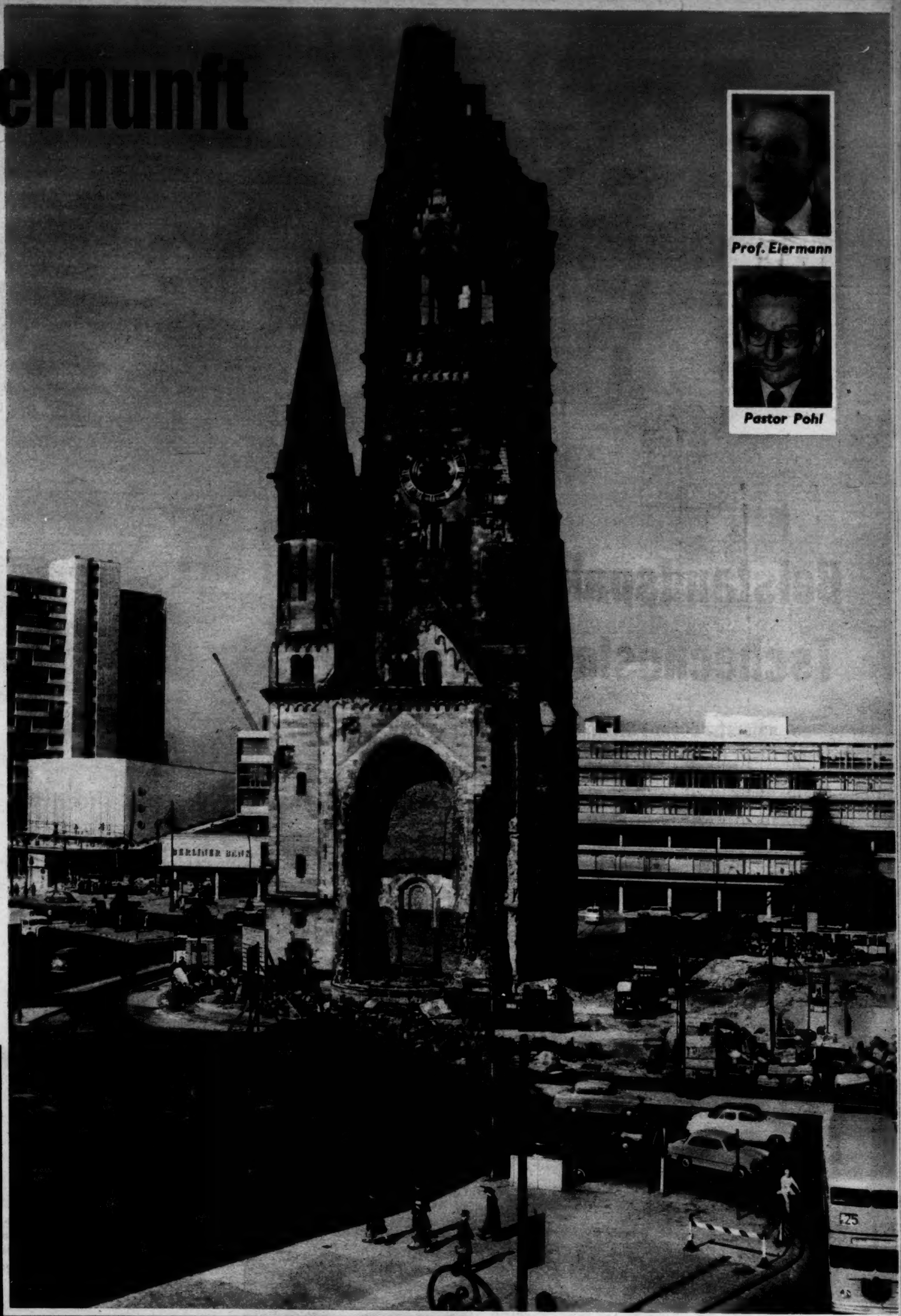
**„Der Zeigefi**
**Turmstumpf**
**beherrscht k**
**Hauptstadt.**
**schönste Rui**
**Kinder ents**
**Liebeserklär**
**wegen seine**
**wurde, ist es**
**nen die Berl**

**„Kraftwerk J**
*Prof. Egon Eierma*
*genannt. Nach V*
*den Neubau einbe*
*70 m hohen Turm*
*eckige Schiff wär*
*im modernen Stil*
*zahlreichen Prot*

# Liebe über Vernunft

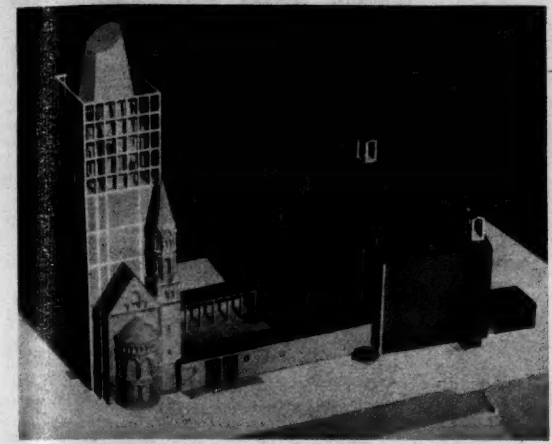
**Die Berliner liefen Sturm gegen den Abriß der Gedächtniskirche. Der Turm bleibt stehen**

**„Der Zeigefinger des lieben Gottes", wie der Turmstumpf vom Volksmund genannt wird, beherrscht künftig das neue Gesicht der alten Hauptstadt. Ob es vernünftig ist, „Berlins schönste Ruine" stehenzulassen, müssen unsere Kinder entscheiden, wenn sie groß sind. Eine Liebeserklärung an jenes Berlin, das einst wegen seiner Luft von aller Welt besungen wurde, ist es gewiß. Und auf diese Liebe können die Berliner mit Recht ein wenig stolz sein.**

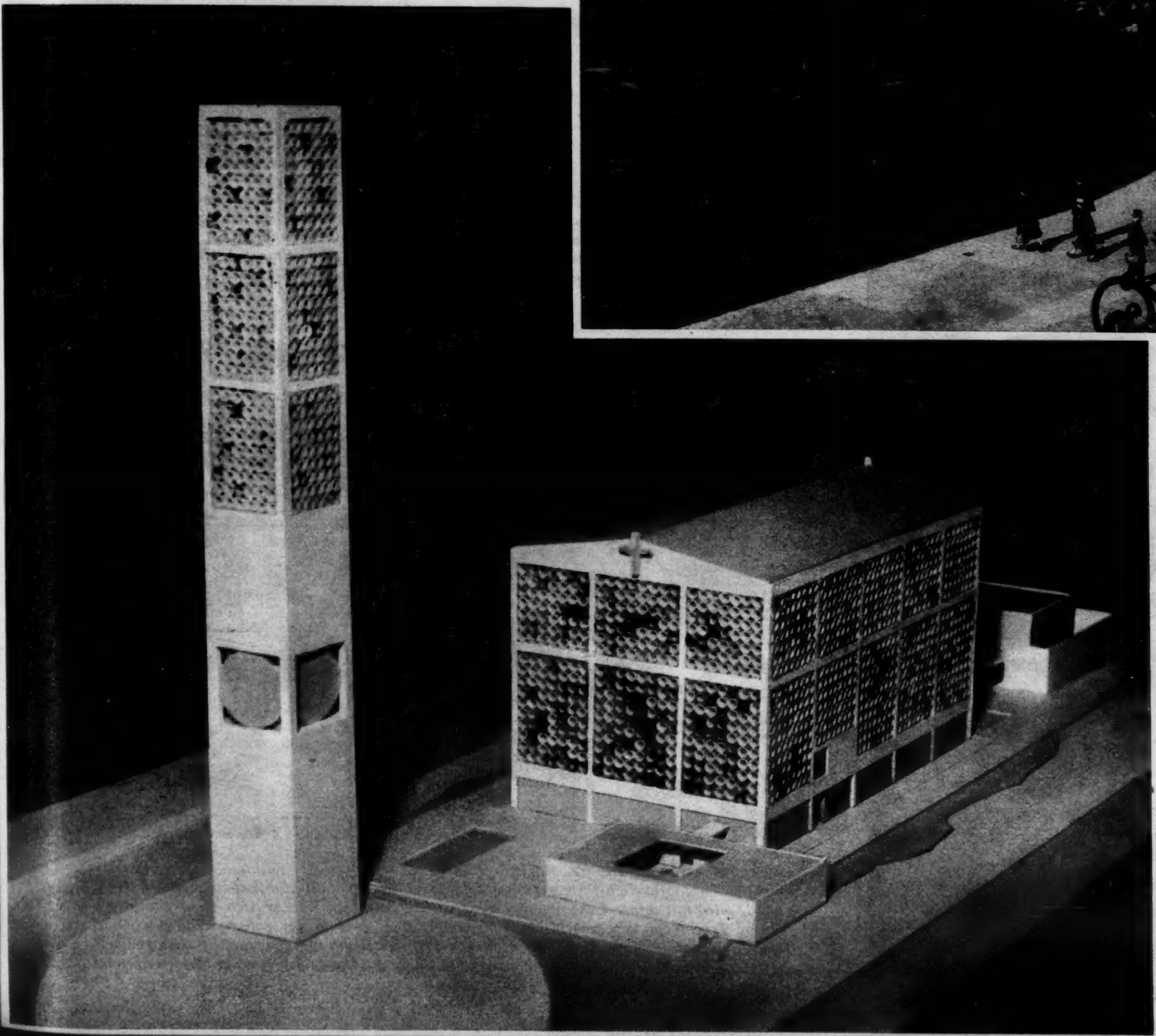


Prof. Eiermann

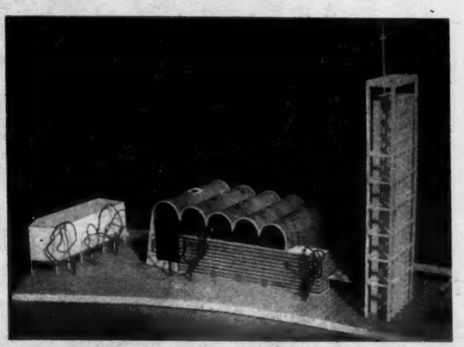
Pastor Pohl



**„Kraftwerk Jesu"** *und „Bibelschuppen" werden die Entwürfe Prof. Egon Eiermanns (unten) und Baurat Vogels von den Berlinern genannt. Nach Vogels Idee sollte der Stumpf des alten Turmes in den Neubau einbezogen werden. Eiermann hingegen dachte an einen 70 m hohen Turm 9 x 9 m aus Beton und farbigem Glas. Das rechteckige Schiff wäre 31 x 28 m groß. Mit diesen reinen Zweckbauten im modernen Stil können viele Berliner allerdings, wie sie in ihren zahlreichen Protestbriefen schrieben, überhaupt nichts anfangen*



**Das Streitobjekt** *von der Rankestraße aus fotografiert. Hinten links das neue Hochhaus am Bahnhof Zoo. Die Ruine soll nun also erhalten bleiben, ein rundes Kirchenschiff soll nach Eiermanns Entwurf 27 m daneben erbaut werden. Aber wenn der Verkehr der Reichshauptstadt von morgen hier zusammenflutet – wird man dann die Gedächtniskirche nicht doch opfern müssen?*



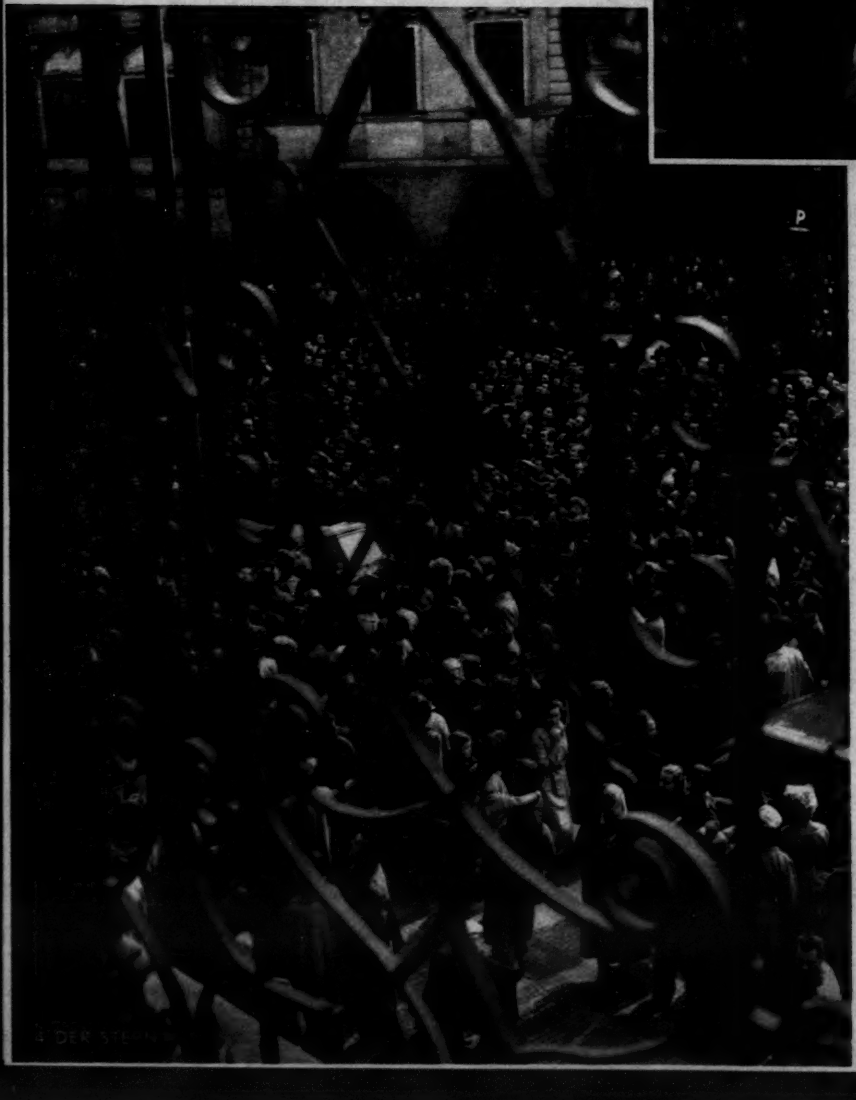
**„Seelensilo"** *wurde der von Dipl.-Ing. Pfarre stammende Kirchen-Entwurf sofort getauft. „Das Kuratorium beugt sich selbstverständlich den Wünschen der Bevölkerung", erklärte Pastor Pohl von der Gedächtniskirchengemeinde, „aber wenn ich an meine Konfirmanden denke: Sie haben keine Erinnerung an die alte Kirche. Und wir bauen doch nicht nur für uns, sondern für die Zukunft"*

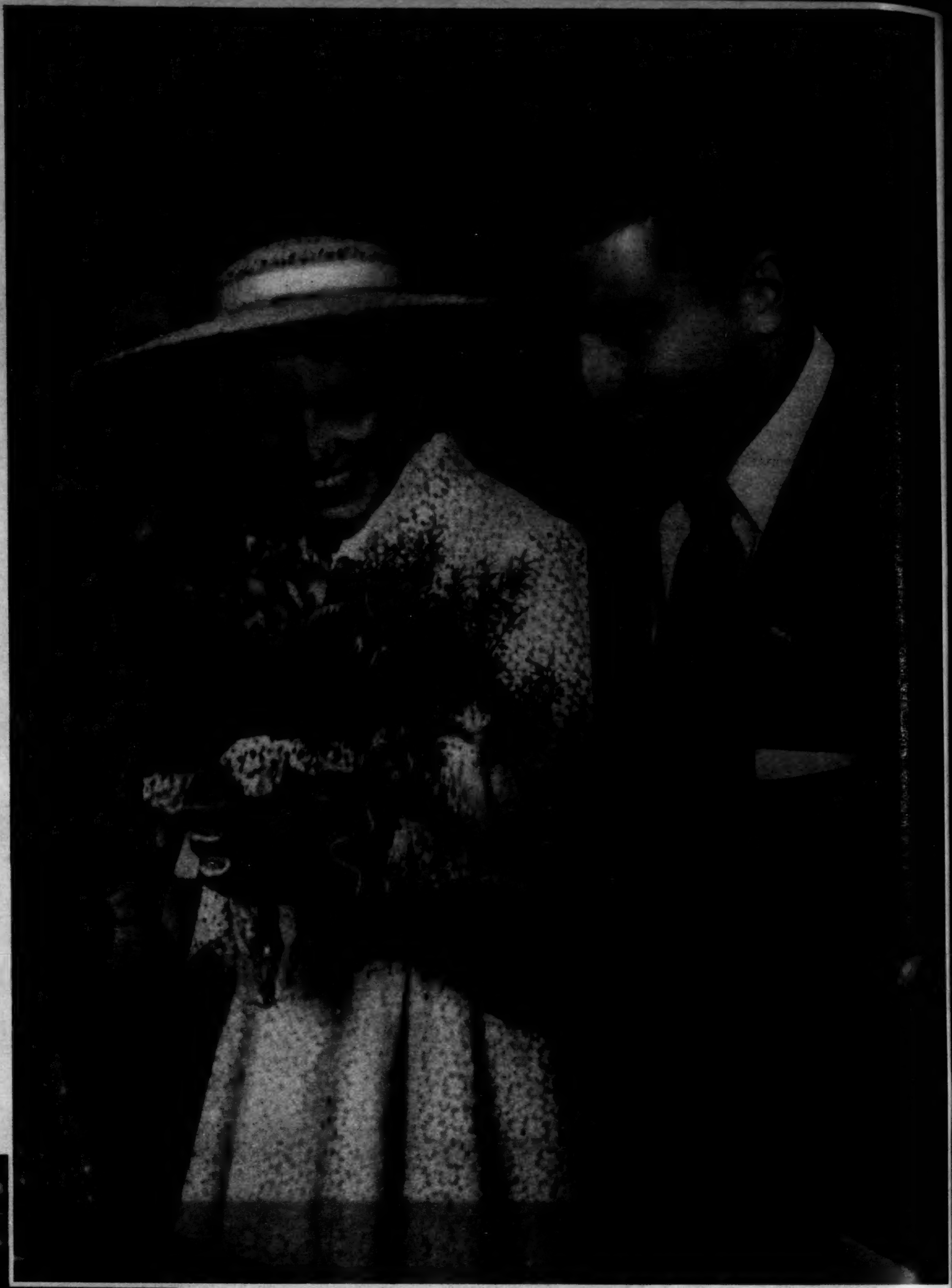
„Der Ausgang ist dort!" scheint der Priester zu diesem Offizier der tschechischen Sicherheitspolizei zu sagen. Die Hochzeit des Amerikaners und der Tschechin war ein riesiges Volksfest in Prag. Allerdings sah der Staat in dem Jubel der Menschen auch eine Sympathiekundgebung für die Kirche

# Beistandspakt USA-Tschechoslowakei

### ... auf unterster Ebene: Olympioniken heirateten

So fing es an: Die Diskuswerferin und Medizinstudentin Olga Fikotova und der Hammerwerfer Harold Conolly, Geschichtslehrer von Beruf, bei einem unbelauschten Gespräch 1956 in Melbourne





**Liebe geht durch den Eisernen Vorhang.** *Olga Fikotova und Harold Conolly, die Tschechin und der Amerikaner, haben die starren politischen Fronten durchbrochen und geheiratet. Conolly erhielt die Erlaubnis, nach Prag zu kommen. Olga darf als seine Frau nach den USA. Zwar ist die Tschechoslowakei um eine prominente Sportlerin ärmer, aber dafür ist die Hoffnung der Menschen auf Versöhnung, Friede und Freundschaft gestiegen. Solchen Andrang wie bei diesem Ereignis (Bild links) gab es noch nie*

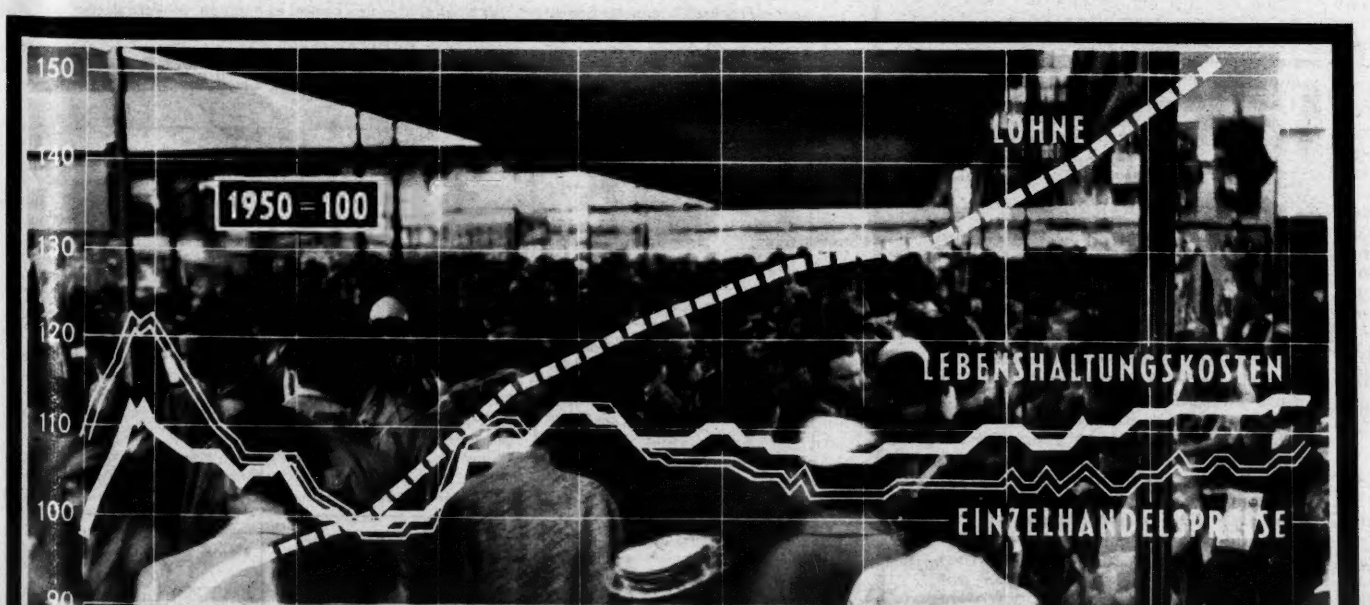
**Dreimal sagten sie ja.** *Auf dem Standesamt im Altstädter Rathaus in Prag, in der katholischen Maria-Tein-Kirche (unser Bild) und in der protestantischen Salvatorkirche. Conolly wird mit seiner Exkommunizierung rechnen müssen, weil er sich einer protestantischen Zeremonie unterzogen hat. Im Hintergrund zwei in der ganzen Welt berühmte Trauzeugen: Major Emil Zatopek, dreifacher Olympiasieger auf den Langstrecken, genannt die „tschechische Lokomotive", und seine Frau Dana, die Olympiasiegerin im Speerwerfen ist*

olly, die Tschechin
tet. Conolly erhielt
ist die Tschecho-
en auf Versöhnung,
s) gab es noch nie

, in der
rkirche.
otestan-
berühmte
genannt
verfen ist

# Ist bei uns wirklich alles so teuer?

## Der Stern sagt, wie es ist: Haltet die Wirtschaft aus der Wahlpropaganda heraus!




### Nüchterne Zahlen

*sprechen allein die Wahrheit. Und sie allein beantworten die Fragen an unseren Geldbeutel: Wieviel sind die Löhne im Vergleich zu den Preisen gestiegen? Leben unsere Nachbarn in England, Frankreich oder in den USA besser oder schlechter als wir? Wir haben auf den folgenden Seiten Löhne, Preise und Arbeitszeiten in sechs Ländern zusammengestellt, damit sich der Leser selbst eine Antwort auf diese Fragen bilden kann. Die Kurve links zeigt, daß in der Bundesrepublik die Durchschnittslöhne seit 1950 um 54 Prozent gestiegen sind, die Preise dagegen nur um 13 Prozent. Das heißt eindeutig: die Kaufkraft unseres Arbeitslohnes hat sich in den letzten sechs Jahren um mehr als ein Drittel erhöht*

**Lesen Sie auf den nächsten Seiten, wie lange unsere Nachbarn für den täglichen Lebensunterhalt arbeiten**

# Diese Zahlen lügen nicht. Prüfe[n S]ie selbs[t]

### Der Bundeswirtschaftsminister

**Professor Dr. Ludwig Erhard sagt als Sprecher der Regierungspartei, die Entwicklung der Preise in der Bundesrepublik seien kein Anlaß zur Beunruhigung. Er schrieb zu unserer Reportage folgenden Kommentar:**

Ich freue mich sehr, daß da wieder ein „Stern" leuchtet, das will sagen, für wie nützlich und verdienstvoll ich es erachte, wenn eine weitverbreitete Zeitschrift sich die Aufgabe stellt, ihren Lesern volkswirtschaftliche Zusammenhänge und Erkenntnisse sinnfällig vor Augen zu führen. Denn Wirtschaft ist weder eine Geheimwissenschaft noch ein Vorwand für parteipolitische Polemik — wir alle wirtschaften, und jeder spürt es am eigenen Geldbeutel, wenn mit der Wirtschaft irgendwas nicht in Ordnung ist.

Wer sich um eine Beurteilung unserer wirtschaftlichen Lage bemüht, wird erkennen, daß für das deutsche Volk ein Grund zur Beunruhigung zwar nicht besteht, daß ich aber andererseits auch recht habe, wenn ich angesichts der sich seit kurzem abzeichnenden Entwicklung rechtzeitig Vorsorge treffen möchte, um uns die gesunden und stabilen Grundlagen unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens zu erhalten.

Eine zutreffende Beurteilung unserer Situation kann des weiteren nicht daran vorbeisehen, daß die Preise für viele Güter und Lebensmittel zwar heute höher liegen als vor drei Jahren, aber es darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß diesen höheren Preisen bei den meisten Einkommensbeziehern in unserem Lande eine entsprechende Erhöhung ihrer Bezüge gegenübersteht. Wenn jemand, der vor drei Jahren 300 DM verdiente, heute 380 DM bezieht, dann steht er trotz mancher höheren Preise besser als damals. Für die Lebenshaltung des einzelnen ist wesentlich: wieviel Stunden, Tage oder Wochen muß ich arbeiten, um ein Pfund Fleisch, einen Anzug, ein Motorrad oder ein Auto kaufen zu können. Dieses sogenannte Realeinkommen, das heißt die Menge an Gütern, die sich der Deutsche für das Einkommen eines Monats kaufen kann, ist unbestreitbar seit Jahren gestiegen.

Einer solch guten Entwicklung drohen aber auch Gefahren, die daraus erwachsen, daß die Volkswirtschaft überfordert und in der Lohn- und Preisbildung über das Ziel hinausgeschossen wird. Wenn die gestiegenen Löhne den Zuwachs an produzierten Gütern überschreiten, dann führt das zu Preiserhöhungen. Aber ebenso unvernünftig handeln natürlich auch diejenigen Unternehmen, die den Aufbau und die Modernisierung ihrer Betriebe vornehmlich über den Preis finanzieren wollen. Auch hier wird eine Haltung eingenommen, die sowohl für sie selber als auch für uns alle im Grunde Schaden bringt.

Wir müssen also wieder lernen, Maß zu halten in unseren Ansprüchen, sonst verscherzen wir uns selbst die Vorteile der fleißigen Aufbauarbeit, die alle Deutschen, Arbeiter wie Unternehmer, in den letzten Jahren geleistet haben. Und wir müssen wieder sparen lernen, damit der Aufbau und die Rationalisierung unserer Fabriken von den Sparkassen und Banken finanziert werden können und nicht auf dem Umweg über höhere Preise. Vor allem aber müssen wir nüchtern rechnen und uns nicht von politischen Schlagworten wild machen lassen. Wenn jeder daran denkt, wie seine Situation vor zehn oder fünf Jahren war, und wenn er sieht, wie die Verhältnisse in den anderen Ländern Europas liegen, dann wird er mir recht geben, wenn ich sage: bewahren wir uns eine gute Ordnung, dann haben wir allen Grund an die Zukunft zu glauben.

*L. Erhard, Bundeswirtschaftsminister*

### Der Wirtschaftsexperte der SPD,

**Dr. Heinrich Deist, ist der Sprecher der Opposition im Bundestag, wenn es um Löhne und Preise geht. Er kommentiert für den Stern die jüngste Entwicklung in Deutschland unter dem Titel: „Sind's die Löhne!"**

Es ist sehr bedenklich, wenn die Lebenshaltungskosten nunmehr seit drei Jahren jährlich um 2—3 Prozent im Durchschnitt steigen. Damit zerrinnt jedem Bundesbürger ein Teil seines Einkommens und seiner Spargroschen unter der Hand.

Es ist kein Trost, wenn es dem einen oder anderen Land ebenso schlecht oder gar schlechter geht als uns. Im übrigen bezieht in Frankreich der Arbeitnehmer einen größeren Teil seines Einkommens nicht als Lohn, sondern aus öffentlichen sozialen Einrichtungen. Eine französische Arbeiterfamilie mit drei Kindern erhält z. B. rund 250 DM Kinderhilfe im Monat, eine deutsche Familie dagegen nur 25 DM. Schließlich sind die Lebensgewohnheiten in den verschiedenen Ländern sehr verschieden. Der Engländer trinkt viel Tee und wenig Kaffee. Ein hoher Kaffeepreis interessiert ihn daher kaum, während er der deutschen Hausfrau sehr weh tut. Also Vorsicht mit Vergleichen!

Wichtiger ist die Entwicklung der Löhne und Lebenshaltungskosten in Deutschland. Dabei ist es überraschend, wie gleichmäßig sich die Löhne seit dem Jahre 1948 entwickelt haben. Auch in den Jahren 1955—56 schnellt die Kurve keineswegs plötzlich in die Höhe. Natürlich kann eine sehr starke Steigerung der Löhne und Gehälter, insbesondere wenn sie ruckartig erfolgt, zu Preiserhöhungen führen. Aber das war jedenfalls bis jetzt nicht der Fall. Und eine Entwicklung, die in 1955 und 1956 nicht wesentlich anders verläuft als in den Jahren 1948—1954, kann ja wohl kaum für die Steigerung der Lebenshaltungskosten verantwortlich sein. Insgesamt betrug die Lohn- und Gehaltssumme, die im Jahre 1956 über das Ausmaß der allgemeinen Steigerung des Volkseinkommens hinausging, nur rund 1 Mrd. DM; das sind nicht einmal ein Prozent vom gesamten Volkseinkommen.

Wenn es nicht die Löhne sind, wer ist dann verantwortlich für die Preissteigerung? Nun, es gibt viele Ursachen. Im Jahre 1956 z. B. wurden für 3 Mrd. DM mehr Güter ausgeführt als eingeführt; diese Güter fehlen in Deutschland. Hier müssen wirksame Zollherabsetzungen und Einfuhrerleichterungen dafür sorgen, daß dieser jährliche Güterverlust aufhört. Für die 5-10 Mrd., die in die Rüstung fließen, werden keine Güter für den zivilen Bedarf hergestellt; auch diese Milliarden — es handelt sich um Summen zwischen 5 und 10 Mrd. DM jährlich — fehlen zur Versorgung der Bevölkerung. Die Rüstungsausgaben müssen der augenblicklichen Konjunkturlage angepaßt und stark gesenkt werden. Der Bundesfinanzminister will im laufenden Jahr mehr als 2 Mrd. DM aus dem Juliusturm ausgeben, d. h. aus Reserven, die er in früheren Jahren angesammelt hat; diesen Ausgaben steht keine entsprechende Gütererzeugung gegenüber. Eine solche Finanzpolitik muß zu Preissteigerungen führen. Hier liegen die wichtigsten Wurzeln unserer unglücklichen Preisentwicklung. Sie müssen beseitigt werden. *Dr. H. Deist, MdB*

**Dies ist eine Verkäuferin.** *In Deutschland heißt sie Hilde Müller, in England vielleicht Helen Brow[n] und in Frankreich Jeanette Boulanger. Aber auf die Namen kommt es nicht an, sondern darauf, was die[se] Verkäuferin in den einzelnen Ländern verdient und wie lange sie arbeiten muß, um sich die unten in der Tabelle aufgeführten Güter kaufen zu können. Die Verkäuferin verdient in Deutschland 260 DM, in Frankreich (umgerechnet in DM) 240 DM, Italien 270 DM, England 246 DM, USA 756 und UdSSR 525 DM*

| Brot | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Verkäuferin |
|---|---|---|
| Deutschland | 0,90 | 43 Min. |
| Frankreich | 0,71 | 30 Min. |
| Italien | 0,94 | [illegible] Min. |
| England | 0,50 | 25 Min. |
| USA | 1,55 | 21 Min. |
| Sowjetunion | 1,73 | 37 Min. |

| Butter | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Verkäuferin |
|---|---|---|
| Deutschland | [illegible] | 5 Std. |
| Frankreich | 9,84 | 7½ Std. |
| Italien | 8,20 | 4 Std. |
| England | 5,10 | 4½ Std. |
| USA | 6,72 | 1½ Std. |
| Sowjetunion | 29,40 | 10½ Std. |

| Schweinefl. | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Verkäuferin |
|---|---|---|
| Deutschland | 5,40 | 4 Std. |
| Frankreich | 6,48 | 4¾ Std. |
| Italien | 7,30 | 5 Std. |
| England | [illegible] | [illegible] Std. |
| USA | 7,47 | 1¾ Std. |
| Sowjetunion | 23,10 | 7¾ Std. |

| Kaffee | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Verkäuferin |
|---|---|---|
| Deutschland | 20,50 | 15 Std. |
| Frankreich | 10,25 | 7½ Std. |
| Italien | 12,20 | [illegible] Std. |
| England | [illegible] | 7½ Std. |
| USA | 8,82 | 2 Std. |
| Sowjetunion | 63,— | 20 Std. |

| Zigaretten | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Verkäuferin |
|---|---|---|
| Deutschland | 1,47 | 74 Min. |
| Frankreich | 0,96 | 40 Min. |
| Italien | 1,05 | 41 Min. |
| England | 2,15 | 107 Min. |
| USA | 1,05 | 14½ Min. |
| Sowjetunion | 1,26 | 24 Min. |

| Wollkleid | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Verkäuferin |
|---|---|---|
| Deutschland | 39,00 | 29 Std. |
| Frankreich | 216,— | 160 Std. |
| Italien | 53,80 | 38 Std. |
| England | 37,60 | 29½ Std. |
| USA | 45,70 | 9 Std. |
| Sowjetunion | 493,50 | 157 Std. |

| Auto | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Verkäuferin |
|---|---|---|
| Deutschland | [illegible] | 18½ Mon. |
| Frankreich | [illegible] | 25 Mon. |
| Italien | 3696,— | 13¾ Mon. |
| England | [illegible] | 27½ Mon. |
| USA | 5480,— | 7¼ Mon. |
| Sowjetun. | 16 800,— | 32 Mon. |

| Fahrrad | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Verkäuferin |
|---|---|---|
| Deutschland | 165,— | 15 Tage |
| Frankreich | 216,— | [illegible] Tage |
| Italien | [illegible] | 14½ Tage |
| England | 252,— | 16 Tage |
| USA | 197,40 | 5¾ Tage |
| Sowjetunion | 630,— | 28½ Tage |

| Schuhe | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Verkäuferin |
|---|---|---|
| Deutschland | 24,— | 18 Std. |
| Frankreich | 46,80 | 34 Std. |
| Italien | 26,80 | 19 Std. |
| England | 35,10 | 29½ Std. |
| USA | 29,40 | [illegible] Std. |
| Sowjetunion | 220,50 | 80¾ Std. |

Der Metallarbe[iter]
*Frankreich verdient … UdSSR 1260 DM. Di… Umrechnung nach d… arbeiter in Moskau …*

**Ein Chemiker** ver…
*soviel also, wie auch … räte und Amtsrichter … Chemiker 1164 DM, … USA 3360 DM und … sind umgerechnet n…*

# …ie selbst Preise und Arbeitszeiten in sechs Vergleichsländern

| Brot | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Metallarb. |
|---|---|---|
| Deutschland | 0,90 | 24 Min. |
| Frankreich | 0,71 | 20½ Min. |
| Italien | 0,94 | 27 Min. |
| England | 0,50 | 14¾ Min. |
| USA | 1,55 | 3 Min. |
| Sowjetunion | 1,73 | 16½ Min. |

| Butter | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Metallarb. |
|---|---|---|
| Deutschland | 6,92 | 2½ Std. |
| Frankreich | 9,84 | 4 Std. |
| Italien | 8,20 | 4½ Std. |
| England | 5,10 | 2¾ Std. |
| USA | 6,72 | [illegible] Std. |
| Sowjetunion | 29,40 | 4¾ Std. |

| Schweinefl. | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Metallarb. |
|---|---|---|
| Deutschland | 5,40 | 2 Std. |
| Frankreich | 6,48 | 2¾ Std. |
| Italien | 7,30 | 3½ Std. |
| England | 5,60 | 3¼ Std. |
| USA | 7,47 | 57 Min. |
| Sowjetunion | 23,10 | 3¾ Std. |

| Kaffee | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Metallarb. |
|---|---|---|
| Deutschland | 20,50 | 7¾ Std. |
| Frankreich | 10,25 | 4½ Std. |
| Italien | 12,20 | 6½ Std. |
| England | 8,70 | 4¼ Std. |
| USA | 8,82 | ¾ Std. |
| Sowjetunion | 63,— | 10 Std. |

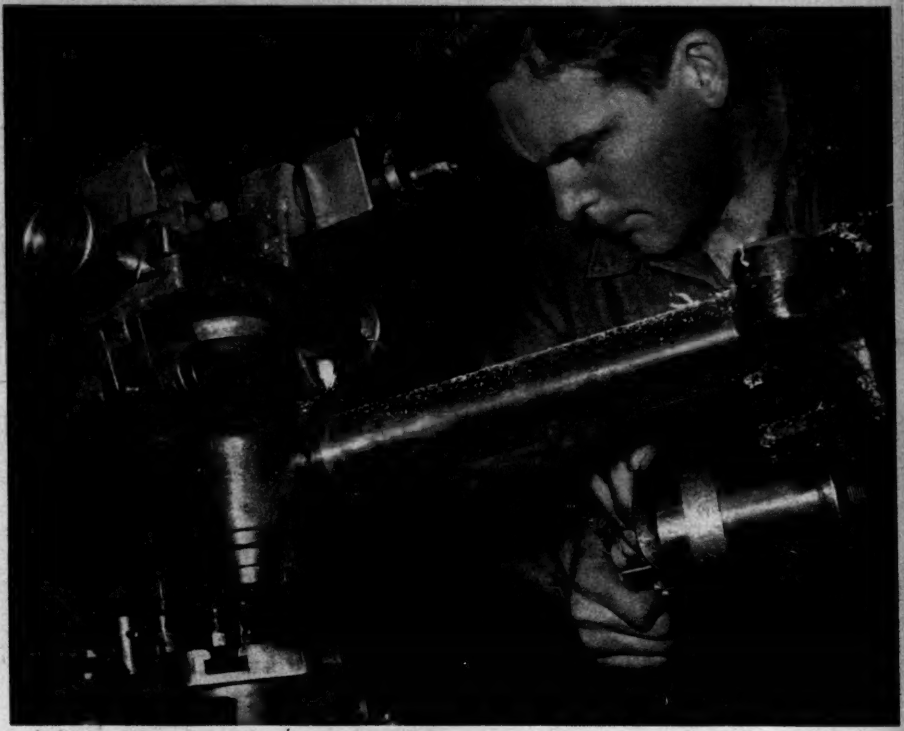
| Zigaretten | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Metallarb. |
|---|---|---|
| Deutschland | 1,67 | 42 Min. |
| Frankreich | 0,96 | 29 Min. |
| Italien | 1,05 | 32 Min. |
| England | 2,15 | 71 Min. |
| USA | 1,05 | 6 Min. |
| Sowjetunion | 1,26 | 10¼ Min. |

| Anzug | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Metallarb. |
|---|---|---|
| Deutschland | 150,— | 60 Std. |
| Frankreich | 264,— | 110 Std. |
| Italien | 121,— | 60 Std. |
| England | 140,40 | 71 Std. |
| USA | 168,42 | 13¾ Std. |
| Sowjetun. | 1 260,— | 200 Std. |

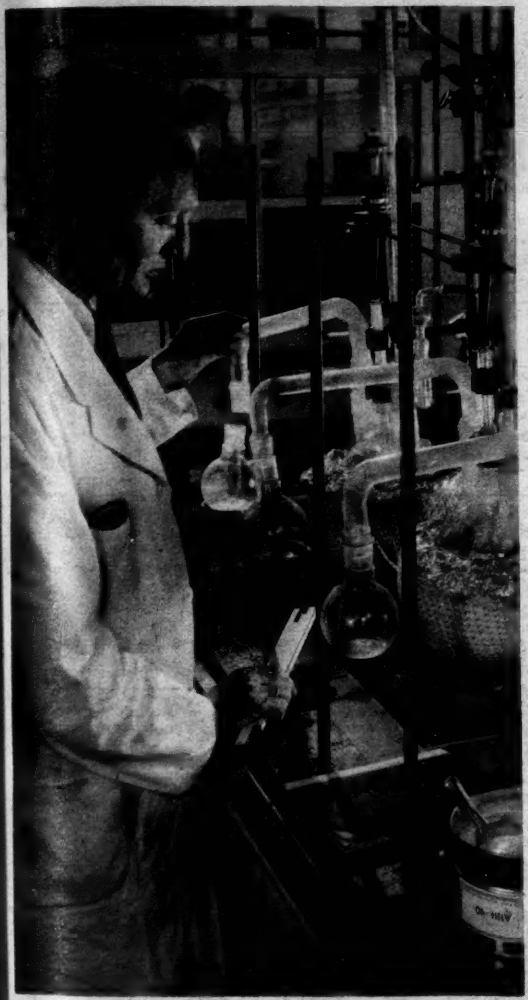
| Auto | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Metallarb. |
|---|---|---|
| Deutschland | 4800,— | 9½ Mon. |
| Frankreich | 6000,— | 14½ Mon. |
| Italien | 3696,— | 9½ Mon. |
| England | 6786,— | 20½ Mon. |
| USA | 5460,— | 2½ Mon. |
| Sowjetun. | 16 800,— | 13½ Mon. |

| Fahrrad | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Metallarb. |
|---|---|---|
| Deutschland | 165,— | 8 Tage |
| Frankreich | 216,— | 11½ Tage |
| Italien | 160,— | 10½ Tage |
| England | 252,— | 12 Tage |
| USA | 197,40 | 2¼ Tage |
| Sowjetunion | 630,— | 12½ Tage |

| Schuhe | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Metallarb. |
|---|---|---|
| Deutschland | 25,30 | 9½ Std. |
| Frankreich | 48,— | 30 Std. |
| Italien | 33,60 | 24½ Std. |
| England | 33,— | 16½ Std. |
| USA | 32,75 | 2¾ Std. |
| Sowjetunion | 189,— | 30 Std. |



**Der Metallarbeiter** *hat in Deutschland einen durchschnittlichen Monatslohn von 499 DM. In Frankreich verdient er 408 DM, in Italien 390 DM, in England 351 DM, in den USA 2142 DM und in der UdSSR 1260 DM. Die letzten beiden Zahlen sehen gewaltig aus. Das liegt aber nur an der schematischen Umrechnung nach dem geltenden Wechselkurs. Gemessen an der Kaufkraft geht es dem Metallarbeiter in Moskau viel schlechter als dem in Bochum. Das sehen wir oben in der Tabelle* ⇨



**Ein Chemiker** *verdient in Deutschland im Durchschnitt 990 DM, soviel also, wie auch höhere Beamte, zum Beispiel Oberregierungsräte und Amtsrichter, verdienen. In Frankreich verdient der gleiche Chemiker 1164 DM, in Italien 740 DM, in England 1640 DM, in den USA 3360 DM und in der Sowjetunion 3675 DM. Alle Gehälter sind umgerechnet nach dem zur Zeit geltenden Wechselkurs*

| Schweinefl. | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Chemiker |
|---|---|---|
| Deutschland | 5,40 | 1 Std. |
| Frankreich | 6,48 | 1 Std. |
| Italien | 7,30 | 1½ Std. |
| England | 5,60 | ¾ Std. |
| USA | 7,47 | 23½ Min. |
| Sowjetunion | 23,10 | 1¼ Std. |

| Kaffee | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Chemiker |
|---|---|---|
| Deutschland | 20,50 | 4 Std. |
| Frankreich | 10,25 | 1¼ Std. |
| Italien | 12,20 | 2¾ Std. |
| England | 8,70 | 1½ Std. |
| USA | 8,82 | ½ Std. |
| Sowjetunion | 63,— | 3½ Std. |

| Zigaretten | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Chemiker |
|---|---|---|
| Deutschland | 1,67 | 20 Min. |
| Frankreich | 0,96 | 8¾ Min. |
| Italien | 1,05 | 13 Min. |
| England | 2,15 | 14 Min. |
| USA | 1,05 | 3½ Min. |
| Sowjetunion | 1,26 | 4 Min. |

| Anzug | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Chemiker |
|---|---|---|
| Deutschland | 150,— | 29 Std. |
| Frankreich | 264,— | 40½ Std. |
| Italien | 121,— | 26 Std. |
| England | 140,40 | 16¾ Std. |
| USA | 168,42 | 9 Std. |
| Sowjetunion | 1260,— | 64¼ Std. |

| Auto | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Chemiker |
|---|---|---|
| Deutschland | 4800,— | 4½ Mon. |
| Frankreich | 6000,— | 4¼ Mon. |
| Italien | 3696,— | 4¾ Mon. |
| England | 6786,— | 4 Mon. |
| USA | 5460,— | 1¾ Mon. |
| Sowjetun. | 16 800,— | 4¾ Mon. |

| Fahrrad | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Chemiker |
|---|---|---|
| Deutschland | 165,— | 4 Tage |
| Frankreich | 216,— | 4 Tage |
| Italien | 160,— | 4¼ Tage |
| England | 252,— | 2½ Tage |
| USA | 197,40 | 1½ Tage |
| Sowjetunion | 630,— | 4¼ Tage |

| Brot | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Chemiker |
|---|---|---|
| Deutschland | 0,90 | 10 Min. |
| Frankreich | 0,71 | 6½ Min. |
| Italien | 0,94 | 11½ Min. |
| England | 0,50 | 3½ Min. |
| USA | 1,55 | 5 Min. |
| Sowjetunion | 1,73 | 5 Min. |

| Butter | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Chemiker |
|---|---|---|
| Deutschland | 6,92 | 1½ Std. |
| Frankreich | 9,84 | 1½ Std. |
| Italien | 8,20 | 1¾ Std. |
| England | 5,10 | 36 Min. |
| USA | 6,72 | 21 Min. |
| Sowjetunion | 29,40 | 1½ Std. |

| Schuhe | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Chemiker |
|---|---|---|
| Deutschland | 25,30 | 5 Std. |
| Frankreich | 48,— | 7¼ Std. |
| Italien | 33,60 | 9¾ Std. |
| England | 33,— | 4 Std. |
| USA | 32,75 | 1½ Std. |
| Sowjetunion | 189,— | 10 Std. |

**Der Briefträger** *hat in allen Ländern dieselbe schwere Arbeit und ein ähnlich geringes Monatseinkommen. Er verdient in der Bundesrepublik 360 DM, in Frankreich 235 DM, in Italien 242 DM, in Großbritannien 328 DM, in den USA 844 DM und in der Sowjetunion 735 DM. Briefträger werden (in Kaufkraft gerechnet) sogar in den USA nicht besser bezahlt als in Europa*

| Schweinefl. | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Briefträger |
|---|---|---|
| Deutschland | 5,40 | 2¾ Std. |
| Frankreich | 6,48 | 3½ Std. |
| Italien | 7,30 | 6 Std. |
| England | 5,60 | 3½ Std. |
| USA | 7,47 | 1½ Std. |
| Sowjetunion | 23,10 | 7 Std. |

| Kaffee | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Briefträger |
|---|---|---|
| Deutschland | 20,50 | 11 Std. |
| Frankreich | 10,25 | 5½ Std. |
| Italien | 12,20 | 9¾ Std. |
| England | 8,70 | 4¾ Std. |
| USA | 8,82 | 1¾ Std. |
| Sowjetunion | 63,— | 17 Std. |

| Zigaretten | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Briefträger |
|---|---|---|
| Deutschland | 1,67 | 50 Min. |
| Frankreich | 0,96 | 31 Min. |
| Italien | 1,05 | 51 Min. |
| England | 2,15 | 68 Min. |
| USA | 1,05 | 12 Min. |
| Sowjetunion | 1,26 | 20 Min. |

| Anzug | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Briefträger |
|---|---|---|
| Deutschland | 150,— | 80 Std. |
| Frankreich | 264,— | 136 Std. |
| Italien | 121,— | 96 Std. |
| England | 140,40 | 72 Std. |
| USA | 168,42 | 34 Std. |
| Sowjetun. | 1 260,— | 328 Std. |

| Auto | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Briefträger |
|---|---|---|
| Deutschland | 4800,— | 13½ Mon. |
| Frankreich | 6000,— | 18¼ Mon. |
| Italien | 3696,— | 15 Mon. |
| England | 6786,— | 20¾ Mon. |
| USA | 5460,— | 6¼ Mon. |
| Sowjetun. | 16 800,— | 22¾ Mon. |

| Fahrrad | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Briefträger |
|---|---|---|
| Deutschland | 165,— | 11 Tage |
| Frankreich | 216,— | 14 Tage |
| Italien | 160,— | 16¼ Tage |
| England | 252,— | 12 Tage |
| USA | 197,40 | 4¾ Tage |
| Sowjetunion | 630,— | 20¾ Tage |

| Brot | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Briefträger |
|---|---|---|
| Deutschland | 0,90 | 30 Min. |
| Frankreich | 0,71 | 24 Min. |
| Italien | 0,94 | 45 Min. |
| England | 0,50 | 16½ Min. |
| USA | 1,55 | 19 Min. |
| Sowjetunion | 1,73 | 27½ Min. |

| Butter | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Briefträger |
|---|---|---|
| Deutschland | 6,92 | 3¼ Std. |
| Frankreich | 9,84 | 5½ Std. |
| Italien | 8,20 | 6¾ Std. |
| England | 5,10 | 2¾ Std. |
| USA | 6,72 | 1½ Std. |
| Sowjetunion | 29,40 | 7¾ Std. |

| Schuhe | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Briefträger |
|---|---|---|
| Deutschland | 25,30 | 14 Std. |
| Frankreich | 48,— | 25½ Std. |
| Italien | 33,60 | 39 Std. |
| England | 33,— | 19½ Std. |
| USA | 32,75 | 6½ Std. |
| Sowjetunion | 189,— | 50 Std. |

**Der Leitende Angestellte,** *ob er Prokurist, Werbechef oder Verkaufsleiter ist; muß für schwerwiegende Entscheidungen geradestehen. Dafür wird er gut bezahlt. Er verdient in Deutschland rund 1600 DM, Frankreich 1800 DM, Italien 1512 DM, England 2681 DM, USA 3780 DM, Sowjetunion 3150 DM*

| Brot | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Leit. Angest. | Butter | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Leit. Angest. | Schweinefl. | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Leit. Angest. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | 0,90 | 6 Min. | Deutschland | [illegible] | 1 Std. | Deutschland | 5,40 | ¾ Std. |
| Frankreich | [illegible] | [illegible] Min. | Frankreich | 9,84 | 1 Std. | Frankreich | 6,48 | [illegible] Std. |
| Italien | [illegible] | [illegible] Min. | Italien | 8,20 | [illegible] Std. | Italien | [illegible] | [illegible] Std. |
| England | [illegible] | [illegible] Min. | England | 5,10 | [illegible] Min. | England | [illegible] | [illegible] Min. |
| USA | 1,55 | [illegible] Min. | USA | 6,72 | 18¾ Min. | USA | 7,47 | 20 Min. |
| Sowjetunion | 1,73 | 6½ Min. | Sowjetunion | 29,40 | 1¾ Std. | Sowjetunion | 23,10 | 1½ Std. |

| Kaffee | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Leit. Angest. | Zigaretten | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Leit. Angest. | Anzug | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Leit. Angest. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | 20,50 | 2½ Std. | Deutschland | [illegible] | 11 Min. | Deutschland | 150,— | [illegible] Std. |
| Frankreich | [illegible] | 1 Std. | Frankreich | [illegible] | [illegible] Min. | Frankreich | [illegible] | [illegible] Std. |
| Italien | 12,20 | [illegible] Std. | Italien | [illegible] | [illegible] Min. | Italien | 121,— | [illegible] Std. |
| England | 8,70 | [illegible] Min. | England | [illegible] | 9½ Min. | England | [illegible] | 10½ Std. |
| USA | [illegible] | [illegible] Min. | USA | 1,05 | 3 Min. | USA | [illegible] | 8 Std. |
| Sowjetunion | 63,— | 3¾ Std. | Sowjetunion | 1,26 | 4½ Min. | Sowjetun. | 1 260,— | 76 Std. |

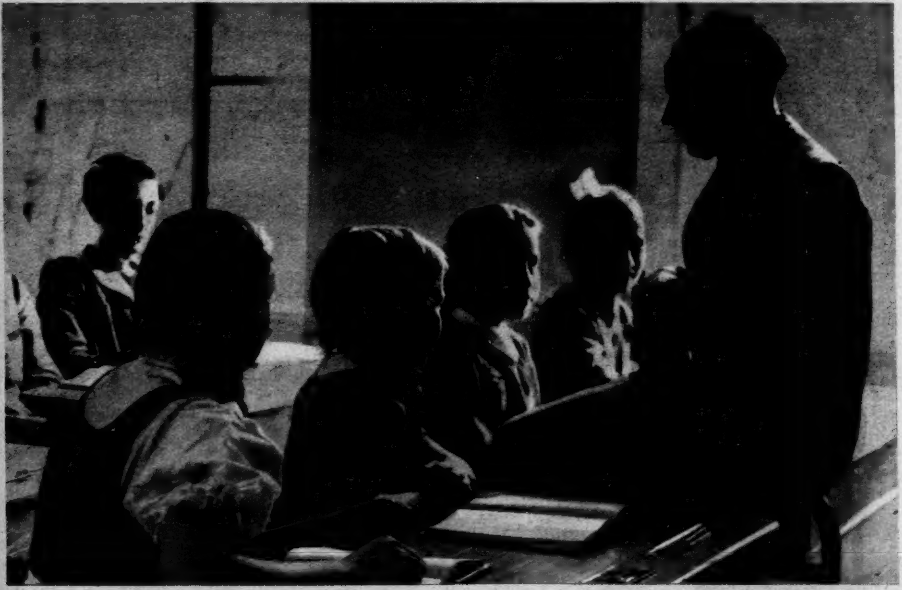
| Auto | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Leit. Angest. | Fahrrad | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Leit. Angest. | Schuhe | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Leit. Angest. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | [illegible] | 3 Mon. | Deutschland | 165,— | 2½ Tage | Deutschland | 25,30 | 3 Std. |
| Frankreich | [illegible] | 3½ Mon. | Frankreich | 216,— | [illegible] Tage | Frankreich | [illegible] | 4½ Std. |
| Italien | [illegible] | 2 Mon. | Italien | [illegible] | 2½ Tage | Italien | [illegible] | [illegible] Std. |
| England | [illegible] | [illegible] Mon. | England | [illegible] | [illegible] Tage | England | 33,— | [illegible] Std. |
| USA | 5460,— | 1½ Mon. | USA | 197,40 | 1¼ Tage | USA | 32,75 | 1¾ Std. |
| Sowjetun. | 16 800,— | 5½ Mon. | Sowjetunion | 630,— | 5 Tage | Sowjetunion | 189,— | 11¾ Std. |

**Die Sekretärin** *arbeitet selbständig und ist rechte Hand und guter Engel des Chefs. Sie hat in Deutschland ein Durchschnittsgehalt von 420 DM. In Frankreich verdient sie 408 DM, in Italien 302 DM, in England 293 DM, in den Vereinigten Staaten erhält sie 945 DM und in der Sowjetunion 630 DM*

| Brot | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Sekretärin | Butter | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Sekretärin | Schweinefl. | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Sekretärin |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | 0,90 | 26 Min. | Deutschland | 6,92 | 3 Std. | Deutschland | 5,40 | 2½ Std. |
| Frankreich | [illegible] | 20 Min. | Frankreich | 9,84 | [illegible] Std. | Frankreich | 6,48 | [illegible] Std. |
| Italien | [illegible] | [illegible] Min. | Italien | 8,20 | [illegible] Std. | Italien | [illegible] | [illegible] Std. |
| England | 0,50 | [illegible] Min. | England | 5,10 | [illegible] Std. | England | [illegible] | [illegible] Std. |
| USA | 1,55 | 18½ Min. | USA | 6,72 | 1¼ Std. | USA | 7,47 | 1½ Std. |
| Sowjetunion | 1,73 | 33 Min. | Sowjetunion | 29,40 | 9½ Std. | Sowjetunion | 23,10 | 7½ Std. |

| Kaffee | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Sekretärin | Zigaretten | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Sekretärin | Wollkleid | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Sekretärin |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | 20,50 | 9½ Std. | Deutschland | [illegible] | 44 Min. | Deutschland | [illegible] | [illegible] Std. |
| Frankreich | [illegible] | [illegible] Std. | Frankreich | [illegible] | [illegible] Min. | Frankreich | [illegible] | [illegible] Std. |
| Italien | [illegible] | [illegible] Std. | Italien | [illegible] | 40 Min. | Italien | [illegible] | 36 Std. |
| England | [illegible] | [illegible] Std. | England | [illegible] | 80½ Min. | England | 37,60 | 26 Std. |
| USA | 8,82 | 1¾ Std. | USA | [illegible] | 12 Min. | USA | 45,78 | 8½ Std. |
| Sowjetunion | 63,— | 19¼ Std. | Sowjetunion | 1,26 | 23 Min. | Sowjetunion | 493,50 | 150 Std. |

| Auto | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Sekretärin | Fahrrad | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Sekretärin | Schuhe | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet die Sekretärin |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | [illegible] | 11½ Mon. | Deutschland | [illegible] | 9½ Tage | Deutschland | 24,— | 10¾ Std. |
| Frankreich | [illegible] | [illegible] Mon. | Frankreich | 216,— | [illegible] Tage | Frankreich | [illegible] | 19½ Std. |
| Italien | [illegible] | [illegible] Mon. | Italien | [illegible] | 13 Tage | Italien | [illegible] | 17½ Std. |
| England | [illegible] | [illegible] Mon. | England | [illegible] | [illegible] Tage | England | [illegible] | [illegible] Std. |
| USA | [illegible] | 5¾ Mon. | USA | 197,40 | [illegible] Tage | USA | 29,40 | [illegible] Std. |
| Sowjetun. | 16 800,— | 26⅔ Mon. | Sowjetunion | 630,— | 24 Tage | Sowjetunion | 220,50 | 70 Std. |



**Der Volksschullehrer** *hat, gemessen an der Kaufkraft, in keinem Land ein üppiges Gehalt, auch wenn die Zahlen für die USA und UdSSR auf Grund der Umrechnung hoch erscheinen. Die Gehälter: Deutschland 480 DM, Frankreich 456 DM, Italien 437 DM, England 421 DM, USA 1050 DM, Sowjetunion 840 DM*

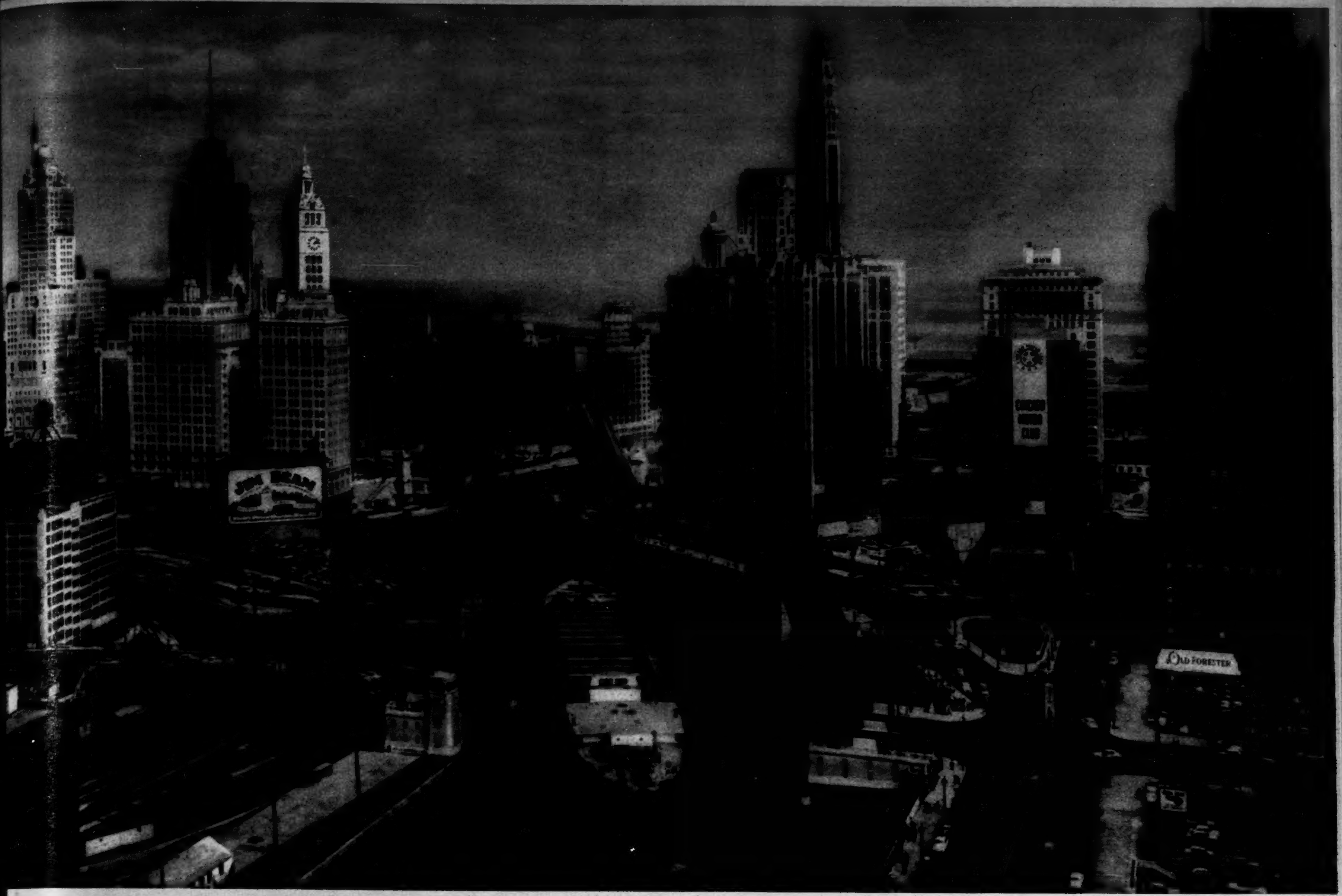
| Brot | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Lehrer | Butter | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Lehrer | Schweinefl. | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Lehrer |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | 0,90 | 23 Min. | Deutschland | [illegible] | [illegible] Std. | Deutschland | 5,40 | 2¼ Std. |
| Frankreich | [illegible] | 17 Min. | Frankreich | 9,84 | [illegible] Std. | Frankreich | 6,48 | [illegible] Std. |
| Italien | [illegible] | [illegible] Min. | Italien | [illegible] | [illegible] Std. | Italien | [illegible] | [illegible] Std. |
| England | 0,50 | [illegible] Min. | England | 5,10 | [illegible] Std. | England | [illegible] | [illegible] Std. |
| USA | 1,55 | 15½ Min. | USA | 6,72 | 1¼ Std. | USA | 7,47 | 1¼ Std. |
| Sowjetunion | 1,73 | 23½ Min. | Sowjetunion | 29,40 | 7 Std. | Sowjetunion | 23,10 | 5½ Std. |

| Kaffee | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Lehrer | Zigaretten | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Lehrer | Anzug | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Lehrer |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | 20,50 | [illegible] Std. | Deutschland | [illegible] | 41 Min. | Deutschland | 150,— | [illegible] Std. |
| Frankreich | [illegible] | 4 Std. | Frankreich | [illegible] | [illegible] Min. | Frankreich | 264,— | 102 Std. |
| Italien | 12,20 | [illegible] Std. | Italien | [illegible] | [illegible] Min. | Italien | 121,— | [illegible] Std. |
| England | [illegible] | [illegible] Std. | England | [illegible] | 59 Min. | England | 140,40 | 64 Std. |
| USA | 8,82 | 1½ Std. | USA | [illegible] | 11 Min. | USA | [illegible] | 28¾ Std. |
| Sowjetunion | 63,— | 15 Std. | Sowjetunion | 1,26 | 17 Min. | Sowjetun. | 1 260,— | 288 Std. |

| Auto | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Lehrer | Fahrrad | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Lehrer | Schuhe | Preis in DM umger. | Dafür arbeitet der Lehrer |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | 4800,— | 10 Mon. | Deutschland | [illegible] | 8¼ Tage | Deutschland | 25,30 | 10 Std. |
| Frankreich | 6000,— | 13½ Mon. | Frankreich | 216,— | [illegible] Tage | Frankreich | [illegible] | 18 Std. |
| Italien | [illegible] | 8½ Mon. | Italien | [illegible] | [illegible] Tage | Italien | [illegible] | [illegible] Std. |
| England | [illegible] | 16 Mon. | England | [illegible] | 12¾ Tage | England | 33,— | [illegible] Std. |
| USA | 5460,— | 5¼ Mon. | USA | 197,40 | [illegible] Tage | USA | 32,75 | [illegible] Std. |
| Sowjetun. | 16 800,— | 20 Mon. | Sowjetunion | 630,— | 19 Tage | Sowjetunion | 189,— | 45 Std. |

# Sie können sich darauf verlassen

**daß der Stern sagt, wie es ist. Und wir meinen, daß unser sauer verdientes Geld kein Thema für jede Wahlversammlung sei. Unser Geldbeutel gehört nicht in die Hand der Wahlredner, die unsere Groschen zusammenrechnen, wie es ihnen gerade ins Programm paßt. Die Wahrheit, die aus diesen Zahlen spricht, ist einfach genug: wir haben keinen Grund zur Panik, aber um so mehr Grund zum Maßhalten. In unserer Wirtschaft regelt die Nachfrage den Preis. Lassen wir uns also nicht verführen, Dinge zu kaufen, die wir nicht unbedingt brauchen, und kaufen wir die Dinge, die wir wirklich dringend benötigen, dort, wo sie am preiswertesten zu haben sind.**



**Der Puls der Neuen Welt,** *so sagen die Menschen, die Chikago kennen, und meinen diese Stadt, die nach New York die größte der Vereinigten Staaten ist. Viehhandel, Industrie und Getreide haben Chikago zum wichtigsten Umschlagplatz gemacht*

# Nur einmal noch brannten für Amely die Lichter

## Vor zwei Jahren erblindete ein Mädchen. Inzwischen ist ein Wunder geschehen

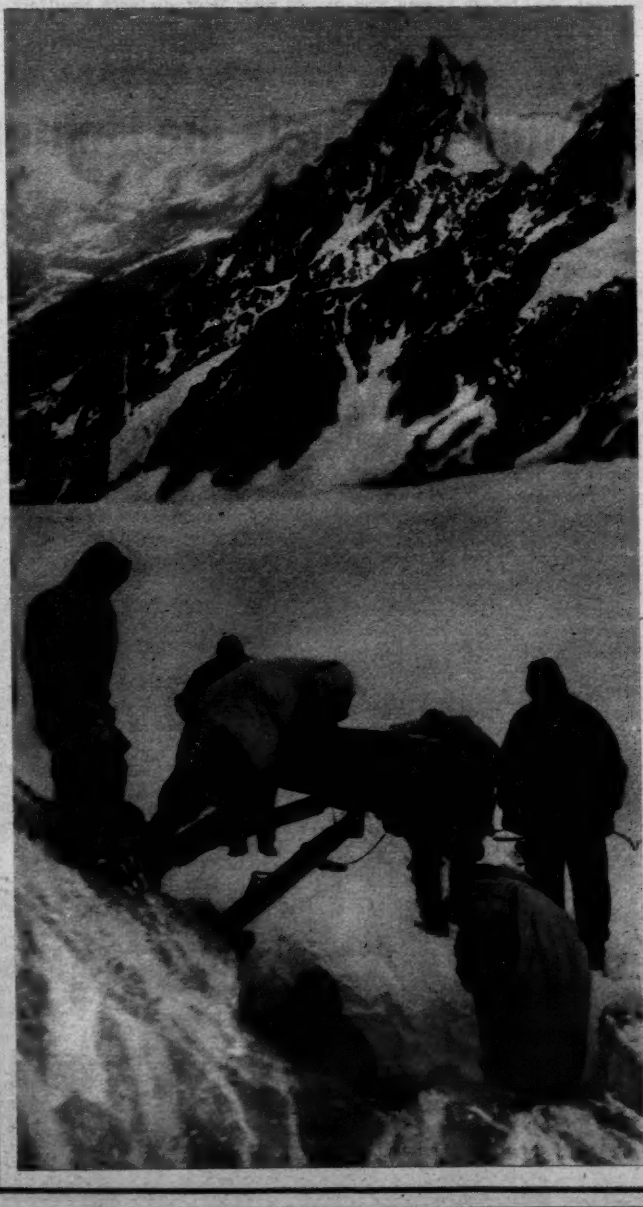
In diesen ersten Frühlingstagen stand ein unbekanntes Mädchen auf dem Prudential-Wolkenkratzer in Chikago. Keiner nahm von der 28jährigen Amely Reynolds Notiz. Die vielen Touristen, die das ganze Jahr hindurch hierher pilgern, um die „amerikanischste Stadt Amerikas" mit ihren fast sechs Millionen Einwohnern und der 30 km langen Front am Ontariosee von oben zu sehen —, sie konnten nicht wissen, daß der gleiche Anblick, der sie bewog, Ansichtskarten nach daheim zu schreiben, dieses Mädchen vor Glück und Dankbarkeit still werden ließ. Genau vor zwei Jahren war es. Im Stern Nr. 13 vom 27. März 1955 erzählten wir die Geschichte der Laborantin Amely Reynolds. Das Mädchen, das niemals krank war, wurde über Nacht von einer furchtbaren Gefahr bedroht: eine Embolie griff ihren Sehnerv an, völlige Blindheit war nach Meinung der Ärzte unausbleiblich. Illusionslos rechnete sie sich ihre Chancen aus! Noch vier Tage würden ihr bleiben. Sie flog nach Chikago, der Stadt ihrer Kindheit, die sie lange Jahre nicht gesehen hatte. Als sie ankam, war es spät in der Nacht, und der Gedanke, daß es zu spät sein könnte, brachte sie fast um den Verstand. Sie konnte nicht ahnen, daß Dr. Cowles, ihr behandelnder Arzt, inzwischen mit dem Bürgermeister von Chikago telefoniert hatte, daß ein Auto auf sie wartete, und daß die Stadtwerke die Lichter der riesigen Häuser angezündet hatten, während sie die 113 Stockwerke zum Prudential hinauffuhr. Das war im März 1955. Amely erblindete, suchte in der dunklen Welt, die sie nun aufnahm, nach neuen unbekannten Sternen, und nur sie allein wird sagen können, ob sie an ein Wunder glaubte, das ihr das Licht ihrer Augen wiedergeben würde. In den ersten Januartagen dieses Jahres wagte Dr. Cowles in New York eine Operation. Die Wahrscheinlichkeit des Gelingens betrug nicht einmal ein Prozent. Das Wunder geschah — Amely Reynolds ist wieder sehend. Ihr erster Weg führte sie bei strahlender Sonne auf das Dach des Prudential-Wolkenkratzers in Chikago, wo sie vor zwei Jahren glaubte, für immer Abschied vom Licht nehmen zu müssen.

**Vom Prudential-Wolkenkratzer,** *113 Stockwerke hoch, (rechtes Bild), blickte Amely Reynolds (links) im März 1955 zum letztenmal auf die strahlende Großstadt*

# ...und d ei

**N**och deckt der Schnee ihren leeren Sarg. Wenn aber die Schmelze kommt, wird man durch das Fernrohr von Chamonix aus die gläserne Kuppel des Hubschraubers in der Sonne blitzen sehen können. Es ist das Totenbett der beiden jungen Bergsteiger Jean Vincendon und François Henry, die in den Weihnachtstagen versucht hatten, den Montblanc (Bild links) auf gefährlicher Route zu bezwingen, und die dabei vom tödlichen Schneesturm überrascht wurden. Ein Hubschrauber wollte sie aus der eisigen Umklammerung befreien, aber er stürzte dabei ab. Die Retter mußten sich selbst retten. Sie konnten die beiden Jungen, die schon zu Tode erschöpft waren, nur noch in das Wrack betten. Vincendon und Henry starben, während sich unten in Chamonix Bergführer und Militärs darum stritten, wie den Verlorenen zu helfen sei. Jetzt, nach drei Monaten, holte man die Leichen ins Tal. Ihr gläserner Sarg blieb leer in 3800 Meter Höhe zurück — als stummer Zeuge des Todeskampfes, zweier junger Menschen und als Mahnmal für alle, die sich selbst überschätzen. Denn die Berge geben den Tollkühnen keinen Pardon.

**Ein erfah**
*jährige Jean*
*im vorigen J*



**In der Eiswüste des Montblanc** *steckten Bergführer einen Landeplatz für den Hubschrauber ab (Bild oben). Der Versuch, direkt an der Unglücksstelle zu landen, hatte sich als unmöglich erwiesen. Die Maschine mußte 500 Meter tiefer auf einem Schneefeld niedergehen. Von hier aus startete die Expedition mit Skiern zum Glassarg der beiden jungen Alpinisten, um ihre Leichen zu bergen*

**Meterhoch deckte der Schnee** *das Totenbett von Vincendon und Henry zu. Das herausragende Fahrgestell des Hubschraubers wies der Bergungskolonne den Weg. In der Einstiegluke des Wracks wurde als erster der 23-jährige Henry (rechts) gefunden. Seine Eltern, die schon die vergeblichen Rettungsversuche miterleben mußten, beobachten von Chamonix durch Fernrohre die Bergung ihres Kindes*

# nd d ei hätten sie nicht zu sterben brauchen

Schnee ihren
Wenn aber
kommt, wird
Fernrohr von
die gläserne
schraubers in
n sehen kön-
Totenbett der
rgsteiger Jean
rançois Henry,
ihnachtstagen
len Montblanc
gefährlicher
ngen, und die
ichen Schnee-
wurden. Ein
llte sie aus der
nmerung be-
ürzte dabei ab.
en sich selbst
en die beiden
n zu Tode er-
ur noch in das
Vincendon und
während sich
nix Bergführer
um stritten, wie
zu helfen sei.
Monaten, holte
n ins Tal. Ihr
blieb leer in
e zurück — als
des Todes-
r junger Men-
ahnmal für alle,
überschätzen.
ge geben den
einen Pardon.

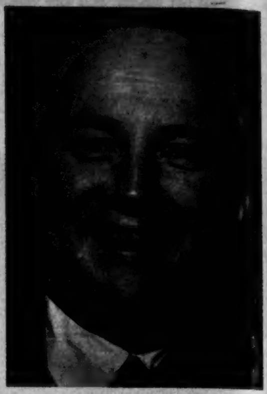
**Ein erfahrener Bergsteiger** *war der 24-jährige Jean Vincendon. Der Pariser Student hatte im vorigen Jahr die Bergführerprüfung bestanden*

**Kein Neuling** *im Hochgebirge war auch der 23jährige François Henry. Er lebte noch 24 Stunden länger als sein Freund Vincendon*

**Der letzte Akt:** *Die Leiche von François Henry wird in den Hubschrauber getragen, der sie zum Friedhof von Chamonix fliegen wird*

**„Es ist genug geopfert worden"**, *hatte Vincendons Vater erklärt, als Bergführer versuchen wollten, die bereits Verlorenen noch zu retten*

**Was sie erlebten** *in ihren letzten Stunden, wird nie ein Mensch erfahren. Als die Hubschrauberbesatzung sie oben am Montblanc verlassen hatte, um sich selbst zu retten, lagen die beiden jungen Alpinisten in ihren Schlafsäcken. Die Bergungskolonne fand drei Monate später die Leiche von François Henry in der Einstiegluke des Wracks. Ein Arzt erklärte: Henry muß in seiner Angst, daß die Retter nicht rechtzeitig zurückkehren könnten, noch mit letzter Kraft versucht haben, die Kanzel zu verlassen. Doch er schaffte es nicht mehr. Sein Freund Vincendon war bereits 24 Stunden vorher gestorben, die Arme wie klagend zum Himmel emporgestreckt. Die Todeskälte ließ ihn in dieser Haltung erstarren (Bild rechts). Im Hubschrauber wurden die Leichen der beiden Alpinisten zu Tal geflogen*

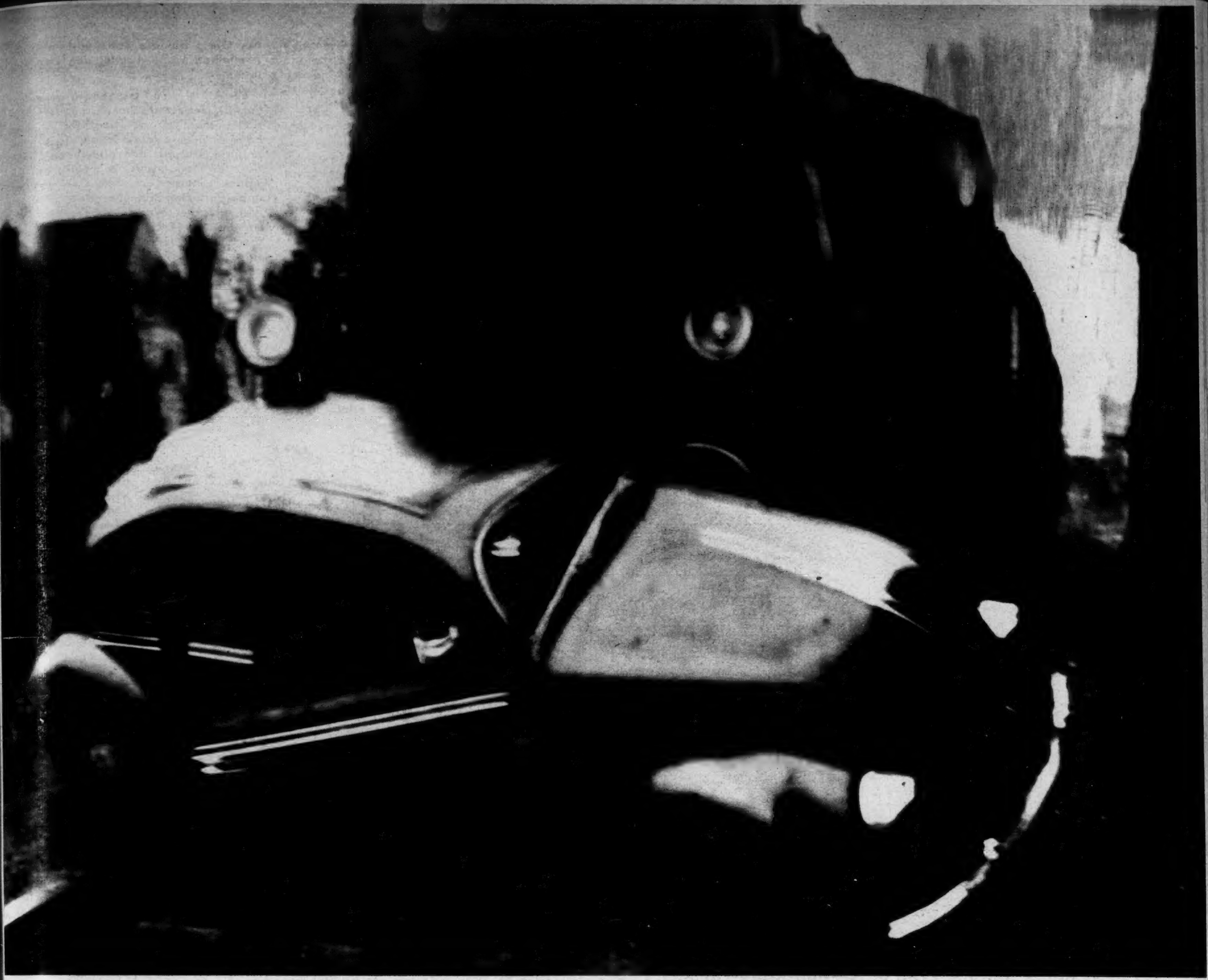


**Keinen Grund zum Lachen**
*hat Dr. Seebohm, schrieben wir unter dieses Bild des Bundesverkehrsministers und veröffentlichten es mit unserem anklagenden Bericht über die Häufung von Unfällen an unbeschrankten Bahnübergängen. Ein Hamburger Gericht verurteilte den Chefredakteur des Stern wegen Beleidigung, weil durch diese Bildzusammenstellung beim Leser der Eindruck erweckt werden könne, als habe der Verkehrsminister für den vielfachen Tod am Bahnübergang nur ein Lachen übrig. Wir selbst halten unsere Leser nicht für so beschränkt, daß sie auf diesen abwegigen Gedanken kommen könnten. Wir meinen allerdings immer noch, daß Herr Seebohm endlich etwas tun sollte, um die Todesfallen der Bundesbahn zu beseitigen. Sein Lachen aber hat nichts mit den Unfällen zu tun — viel eher hätte er Grund zum Lachen, wenn er das Urteil des Amtsgerichtes in Nordhorn erfährt. Aber bitte – lesen Sie selbst!*

Dieser Wagen wu

# Zum Lachen we

Amtsricht



*Dieser Wagen wurde 70 Meter weit von der Lokomotive über die Schienen geschleift. Die schwerverletzte Fahrerin wurde das Opfer des unbeschrankten Bahnübergangs bei München-Ottobrunn*

**Amtsrichter Oberbeckmann verlangt vom Autofahrer Anlegen des Ohres an die Eisenbahnschiene**

# wenn es nicht zum Weinen wäre

**Ein Schrotthaufen** *blieb von diesem Lastwagen, der den unbeschrankten Bahnübergang in Ründeroth bei Köln zu überqueren versuchte und dabei von einer Lok erfaßt und zermalmt wurde. Wie durch ein Wunder blieben die beiden LKW-Fahrer unverletzt. Der Sachschaden aber war höher als die Baukosten einer Schranke*

**Zwei Tote** *forderte der unbeschrankte und ungesicherte Übergang auf der Nebenstrecke zwischen Erlangen und Gräfenberg in Mittelfranken. Die Puffer der Lok bohrten sich in einen mit fünf Personen besetzten Kombi-Wagen. Wie fast bei jedem dieser Unfälle mußte der Kraftfahrer auch hier die Schuld allein tragen*

Wohin das Auge des roten Mannes nicht reicht, muß sein Ohr reichen, sagte der Häuptling, legte sich auf den Boden und preßte das rechte Ohr dicht an die Erde. So vermochte er das Herannahen wilder Pferde, einer großen Reiterschar oder auch das Stampfen einer Büffelherde schon aus weiter Entfernung wahrzunehmen."

Der Stil dieses Zitats ist unverkennbar. Es ist eine liebe Jugenderinnerung: Karl May — Winnetou.

Kein Zweifel, die Methode der Rothäute auf dem Kriegspfad hat viel für sich, wenn sich auch ihre Anwendungsmöglichkeit bisher nur auf Büffelherden in der amerikanischen Prärie beschränkte. Das aber ist jetzt anders geworden. Einem deutschen Richter, dem Amtsgerichtsrat Oberbeckmann in Nordhorn, gebührt der Ruhm, Karl Mays Büffel-Erkennungsdienst zu einer Verkehrsvorschrift für Autofahrer gemacht zu haben.

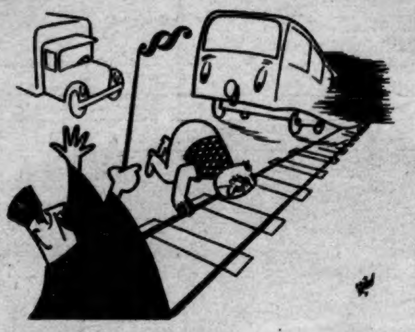
Die Geschichte wäre zum Lachen, wenn sie nicht zum Weinen wäre: Der Kraftfahrer Heinz Friedrichs hatte mit seinem Lastwagen versucht, den unbeschrankten

## Du hast Glück bei den Frau'n, So-goh-Kong-Tal

*Dieser 28 Jahre alte chinesische Kaufmann aus Kanton sagte sich, auf einem Freiersfuß kann man schlecht stehen. Er gedachte jener herrlichen Zeiten, da es dem Chinesen erlaubt war, neben einer Hauptfrau eine oder mehrere Nebenfrauen zu halten. Das chinesische Gesetzbuch vom 1. Januar 1935 stellt allerdings die Polygamie unter Strafe. Herr So-goh-Kong-Tal hätte sich folglich für Fräulein Kohr-geck-Hong, 17 (links), oder für Fräulein Tau-sien-Eng, 18, entscheiden müssen. Da alle drei aber nicht voneinander lassen wollten, zog man einen Advokaten zu Rate. Der schickte den Freier und seine zwei Bräute in die britische Kolonie Singapore. Dort ist nämlich unter den rund 900000 Chinesen die Mehrehe bis heute noch erlaubt*

Bahnübergang der Bentheimer Eisenbahn bei Hoogstede zu überqueren. Es gelang ihm trotz aller Vorsichtsmaßnahmen nicht. Deswegen wurde er wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt.

Die Beweisaufnahme ergab: Es war sieben Uhr morgens, dichter Nebel verhüllte den Bahnkörper. Friedrichs hielt seinen Lastzug mit laufendem Motor vor dem unbeschrankten Bahnübergang an. Dann ließ er an beiden Seiten des Führerhauses die Fenster herunter und blickte nach rechts und links, um sich zu vergewissern, ob sich ein Zug nähere. Als er nichts wahrnahm, setzte er den Lastzug wieder in Bewegung. Als der Motorwagen bereits mitten auf den Schienen war, hörte Friedrichs ein Zugsignal. Im selben Augenblick sah er einen Triebwagen der Bentheimer Eisenbahn aus dem Nebel auftauchen. Friedrichs gab Vollgas und versuchte, den Lastzug vom Bahnübergang wegzubringen. Dies gelang ihm jedoch nicht. Der Anhänger wurde vom Triebwagen erfaßt, vom Maschinenwagen losgerissen und zur Seite geworfen. Das Führerhaus des Triebwagens, der aus den Schienen sprang und nach 100 Metern (!) zum Stehen kam, wurde eingedrückt. Der Lokführer erlitt einen Oberschenkelbruch. Später sagte der Lokführer aus, er habe ununterbrochen Läutesignale gegeben. Doch weder der Lastwagenfahrer noch zwei andere Zeugen hatten sie zuvor gehört. Zwar erklärte auch der Sachverständige, der „Motor neuester Bauart hätte im Leerlauf kaum ein so starkes Geräusch verursachen können, daß es das Herannahen des Triebwagens überdecke", aber Richter Oberbeckmann, unterstützt von zwei Schöffen — dem Bauern Wilde aus Emlichheim und dem Bauern Zielmann aus Ratzel — entschied gegen den Lkw-Fahrer: „Sein Verhalten kann nicht hinweggedacht werden, ohne daß das eingetretene Schadensereignis entfiele", formulierte der Amtsgerichtsrat, was zu deutsch heißen soll: Wenn er anders gehandelt hätte, wäre es nicht passiert.



*Beschrankt oder beschränkt - das ist die Frage*

Aber wie? fragt hier mit Recht der Leser, der bis jetzt den Auslassungen des Amtsgerichtsrats mit Aufmerksamkeit gefolgt ist. Was soll man als Kraftfahrer eigentlich angesichts eines unbeschrankten Bahnüberganges noch tun? Friedrichs hatte gehalten, nach links und rechts geblickt, beide Wagenfenster heruntergekurbelt und gelauscht. Richter Oberbeckmann aber entschied: „Er hat schuldhaft gehandelt, und zwar hat er es an der Beachtung der von ihm unter den gegebenen Umständen zu erfordernden Sorgfaltspflicht fehlen lassen ... Im vorliegenden Fall mußte der Angeklagte außerdem noch bedenken, daß er nach dem Anhalten vor dem Warnkreuz zuerst nur eine geringe Fahrgeschwindigkeit entwickelte ..."

Sollte er ein Stück zurückfahren und Anlauf nehmen, Herr Amtsgerichtsrat?

Nein — der Richter hatte noch eine bessere Idee. Er fand: „Von dem Angeklagten mußte daher erwartet werden, daß er zumindest den Motor abstellte und sich bis an den Bahnkörper heranbegab und sich nicht nur auf die Augenbeobachtung verließ, sondern auch mit seinem Gehör notfalls durch Auflegen des Ohres auf die Schienenstränge unzweifelhaft vergewisserte, daß kein Zug herankam."

Endlich ist damit die Lösung gefunden, um die der Bundesverkehrsminister Seebohm schon so lange ringt. Der Minister hätte Karl May lesen sollen, dann hätte er nicht erst auf den originellen Einfall des Schöffengerichts von Nordhorn zu warten brauchen, das die Gefahren der unbeschrankten Bahnübergänge in so genial einfacher Weise zu beseitigen versteht. Doch Seebohms Referenten brauchen nicht tatenlos zuzusehen. Auf sie wartet, wenn das Beispiel von Nordhorn auch in Bonns Amtsstuben Schule macht, noch genügend Arbeit, denn man braucht natürlich Ausführungsbestimmungen. Zum Beispiel fehlt in der bisherigen Verkehrsordnung die Vorschrift, daß jeder Kraftfahrer im Winter eine Dose mit Vaseline bei sich zu führen hat, um das Anfrieren des Ohres an die Schienen verhindern zu können.

Die Fahrlehrer müssen zu Kursen zusammengerufen werden. Praktische Übungen sind abzuhalten ... Endlich ist damit auch der schon traditionelle Kampf Straße gegen Schiene, bei dem die Kraftfahrer bisher den Bundesverkehrsminister immer auf der Seite der Bahn zu erkennen glaubten, in sinnfälliger Weise für die Eisenbahn entschieden: der Kraftfahrer kniet vor den Schienen nieder, ehe er sie zu überschreiten wagt.

Man könnte noch viele ironische Bemerkungen an die Forderung nach dem Kraftfahrer im Staub des Bahnkörpers anknüpfen. Man könnte darüber lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre, was dieses Urteil offenbart — ganz abgesehen von dem Problem der unbeschrankten Bahnübergänge. Bestürzend ist nämlich: was für ein Stäubchen von Schuld genügt, um einen Kraftfahrer zu verurteilen. Wir erleben alle täglich erschreckende Unzulänglichkeiten und Rücksichtslosigkeiten im Straßenverkehr: wildgewordene Autofahrer, die Fußgänger wie Hühner von der Fahrbahn treiben. Und Fußgänger wieder, die wie Schlafwandler selbst bei Ampel-Rot ungeschoren vom Verkehrspolizisten über die Kreuzung schleichen.

Hier aber wird vor Gericht das Bild eines „Verkehrsübermenschen" entworfen, der schlechterdings unfehlbar ist. Wenn eine solche Sorgfalt von uns erwartet wird — stehen wir dann nicht alle ständig mit einem Bein im Gefängnis? Auf keinem anderen Gebiet — nicht im verantwortungsvollsten Beruf, nicht in der höchsten politischen Stellung, wird jedes Tun und Lassen so auf die Goldwaage gelegt wie hier.

Niemand würde wirklich fahrlässige oder rücksichtslose Fahrer zu entschuldigen wagen. Aber die pedantischen Autofahrer — und ausschließlich Pedanterie ist es, die der Richter hier verlangt, sind leider nicht immer die sichersten und rücksichtsvollsten Fahrer. Das „rechte Ohr auf der Schiene" — so billig lassen wir uns nicht übers Ohr hauen, bloß weil die Verantwortlichen in Deutschland nicht fähig sind, die jede Woche neue Blutopfer fordernden unbeschrankten Bahnübergänge zu beseitigen.

## Der Stiefvater ist ein richtiger Löwe

*Nicht nur Menschen, auch ein Löwe braucht Gesellschaft. Das erkannten die Wärter des Zirkus Hagenbeck, als ihnen die Stadt Tübingen den jungen Löwen „Negus" übergab. Die alten Hagenbeck-Löwen mochten den Neuen nicht, und „Negus" saß traurig und einsam in seinem großen Käfig. Da gab man ihm die Boxerhündin „Daisy" zur Gesellschaft. Die beiden wurden unzertrennlich. Das hinderte Hundedame „Daisy" jedoch nicht daran, ihre Gunst einem jungen Boxerrüden zu schenken, den sie sich bei ihren täglichen Spaziergängen angeschnuppert hatte. Als die Folgen dieser Schnupperei offensichtlich wurden, wollte man „Daisy" von ihrem Löwenfreund trennen. Aber die Wärter verpaßten den richtigen Zeitpunkt, und eines Tages lagen sechs kleine Boxerlein im Käfig. „Negus" nahm sie sofort an Kindesstatt an und ist so eifersüchtig, daß „Daisy" sich kaum an die Erziehung traut*

BILDER AUS DER HEIMAT DER EDELSTEN TABAKE DER WELT

Gelbe Sorte-Cigaretten sind in den Flugzeugen der Deutschen Lufthansa, in den Speisewagen und Schlafwagen der DSG und der Compagnie Internationale des Waggons Lits sowie auf Schiffen des überseeischen Passagier-Verkehrs erhältlich.

Unser seit Jahrzehnten bestehender
FRISCHDIENST
mit 38 Filialen im Bundesgebiet und Berlin
sichert die täglich frische Belieferung
aller Verkaufsstellen.

Extrem leicht

*Italien:* *20 Stück Lire 360,–*
*10 Stück Lire 180,–*

*Österreich:* *20 Stück ö. S. 11,–*
*10 Stück ö. S. 5,50*

*Schweiz:* *20 Stück s. Fr. 1,20*

GELBE
SORTE
INTERNATIONAL

Was gleich nach der Liebe kommt

In jeder Buchhandlung

**Pech mit Schweinen** *Ganze Berge argentinischer Schweinehälften lagern in norddeutschen Häfen: über 3800 Tonnen. Die Importeure hatten sie den Fleischtöpfen der Bundesrepublik zugedacht. Viele Hausfrauen hätten freudig zugegriffen, denn das Fleisch sollte billig sein. Für nur 2,80 Mark je Kilo sollte es an die Händler verkauft werden. Doch die Importeure erhielten von den Behörden nicht den notwendigen Sichtvermerk, weil sie angeblich die Einfuhrbestimmungen nicht eingehalten haben. Sie verklagten daraufhin die Einfuhr- und Vorratsstelle der Bundesregierung. Aber die Behörde ließ durchblicken, daß sie notfalls bis zur letzten Instanz gehen würde. Inzwischen kann das Schweinefleisch im Werte von vier Mill. Mark verderben. Es lagert nämlich schon seit Dezember*

## Man schickt ihn in „die Wüste“

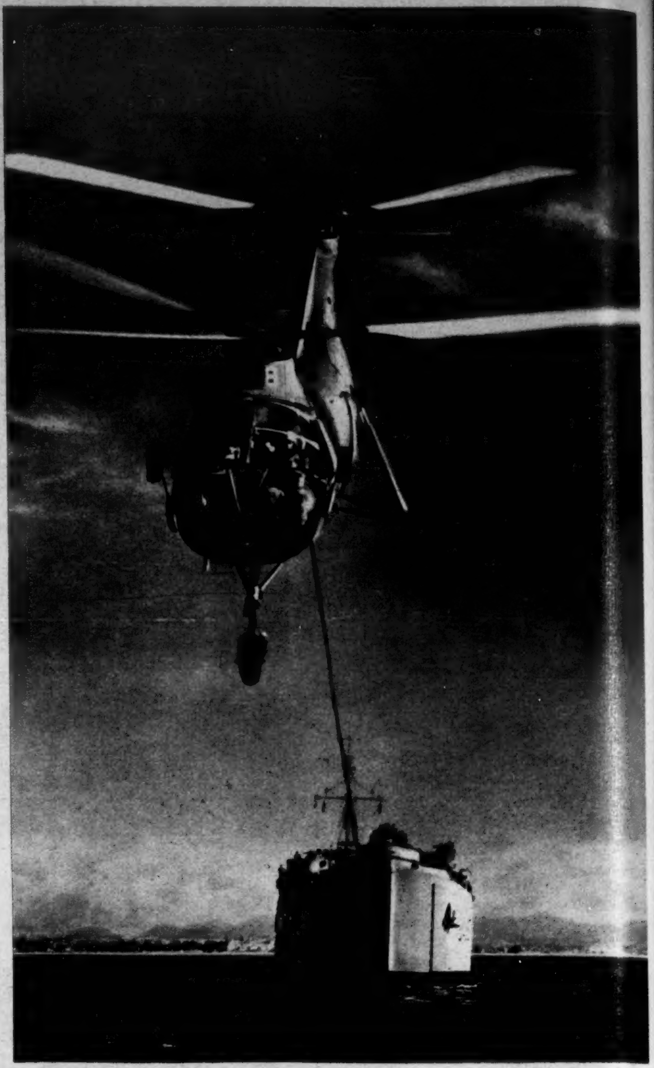
Weil der 45 Jahre alte Pfarrer Gerhard Solbrig die geschiedene Frau eines Amtsbruders heiraten wollte, wurde er von der evangelischen Kirchenleitung fristlos seines Amtes enthoben. Er soll alle Beziehungen zu seiner Braut abbrechen und sich zwei Jahre als Wanderprediger bewähren, bevor er wieder in einer anderen Pfarre amtieren darf. Seine Gemeinde Friedrichsfeld bei Dinslaken aber will ihren beliebten Pastor behalten, und die Konfirmanden laufen seinem Nachfolger davon.

Pfarrer Solbrig wurde seines Amtes enthoben

Ihretwegen fällte die Kirchenleitung den Spruch

**In die Enge getrieben**

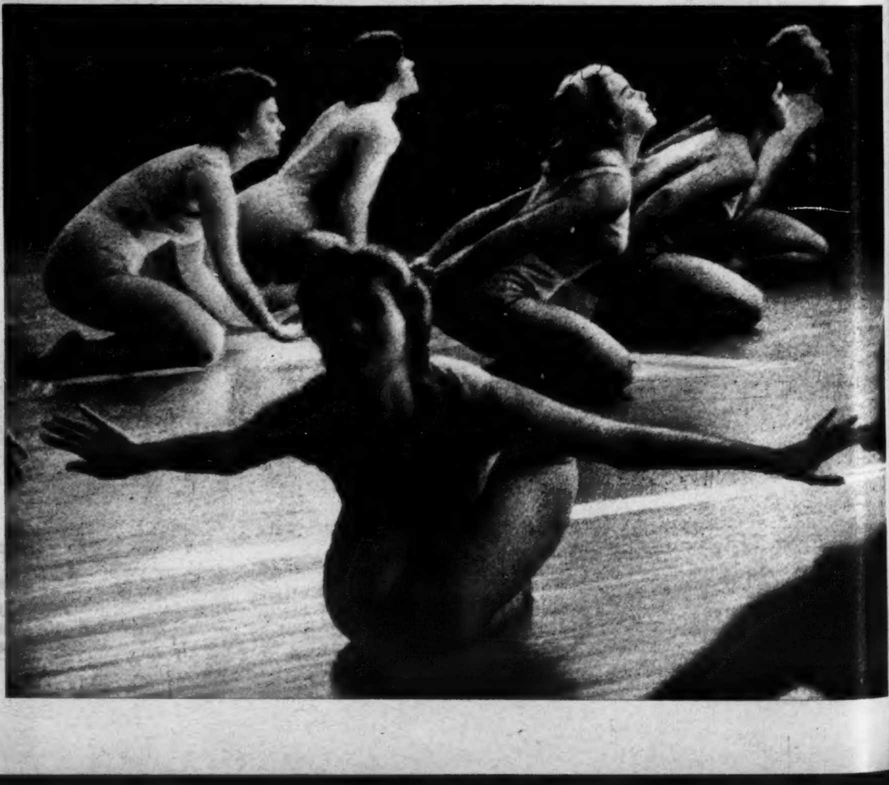
wurde Rock 'n' Roll-Fan Charles King (15) aus Cleveland (USA). Dreihundert jazz-begeisterte Studentinnen hatten ihn für Elvis Presley gehalten und ihn durch die halbe Stadt verfolgt, bis er sich in eine Telefonzelle retten konnte. Der echte Elvis (oben) kümmerte sich inzwischen liebevoll um eine seiner vielen Bewunderinnen.



**Hubschrauber als Schlepper** sind die neueste Erfindung der amerikanischen Marine. Bei einer Flottenübung vor San Diego in Californien setzte das Oberkommando der Marine erstmals einen Hubschrauber ein, um ein 3000-Tonnen-Tankschiff an Land zu ziehen. Das Schiff machte unter dieser luftigen Führung fünf Seemeilen in der Stunde, etwa die Hälfte seiner eigenen Geschwindigkeit, und war wesentlich manövrierfähiger als im Schlepp der bisher verwendeten Bugsierer. Ein neues Betätigungsfeld für den vielseitigen Hubschrauber!

## Simples Gemüt - made in USA

**George C. Kenney, Ex-Chef des „Strategischen Bomberkommandos", glaubt endlich das Patent für die Beseitigung der Ost-West-Spannungen gefunden zu haben. Seine Lösung sieht so aus: Rußland wird aus der UNO ausgeschlossen. Dann stellt Amerika dem Kreml ein Ultimatum, in dem sofortige Abrüstung sowie Rücktritt der Regierung und freie Wahlen gefordert werden. Und wenn Moskau auf das Ultimatum nicht eingeht? Dann sollte nach Kenneys Willen sofort der H-Bombenkrieg beginnen, den Amerika heute noch gewinnen könnte . . . Gottlob hat Kenney keine Befehlsgewalt.**



**Königliche Freiübungen**

*zeigte Prinzessin Brigitta von Schweden (Bild rechts, im Vordergrund) bei der Eröffnung der Hochschule für Leibesübungen in Stockholm. Prinzessin Brigitta ist Schülerin dieses Instituts und will Gymnastiklehrerin werden. Ihr ständiger Tanzpartner ist der Bürgerssohn Gunnar Goeransson, auf dessen Knien sie sich gerade in einer Tanzpause händchenhaltend erholt (oben).*

neueste Erfindung der
nischen Marine. Bei ei-
zte das Oberkommando
3000-Tonnen-Tankschiff
ftigen Führung fünf See-
en Geschwindigkeit, und
ler bisher verwendeten
lseitigen Hubschrauber!

**e in USA**

# Das Gebiß verschluckt! Operation notwendig!

*„Hannover, 11. Februar 1957.*
*‚Dringender Notfall', so wurde gestern der Unfallwagen alarmiert. Einsatzort: Polizeistation Kurt-Schuhmacher-Straße. In Not geraten war ein Arbeiter. In heftige Atemnot. Sein künstliches Gebiß hinderte ihn am Atmen, denn es saß quer in der Kehle. Als der Unfallwagen eintraf, war es schon langsam tiefer gerutscht. Erstickungsgefahr. Der Mann mit dem verschluckten Gebiß wurde in den Wagen gepackt und eilends ins Nordstadt-Krankenhaus gefahren. Ärztlicher Befund: Sofortige Operation notwendig."*

## Soweit die Zeitungsmeldung.

Über das Ergebnis der Operation ist nichts bekannt geworden. Es ist aber wohl anzunehmen, daß der Patient noch in letzter Minute vor dem Erstickungstod gerettet werden konnte.

## Wackel-Gebisse sind gefährlich!

Nicht allein wegen der Erstickungsgefahr. Ältere Menschen werden oft gleichgültig; sie nehmen auch ein wackelndes Gebiß als selbstverständlich hin. Beim Essen von Suppe oder Brei brauchen sie es nicht, sonst tragen sie es meist in der Tasche und setzen es nur ein, wenn sie zur Kirche gehen.
Oft sind sie zu bequem, um zum Zahnarzt zu gehen, selbst wenn sie genügend Zeit haben. Vielfach werden auch die Kosten für die notwendige Umarbeitung oder Neuanfertigung der Prothese gescheut, obwohl die Kosten meist gar nicht ins Gewicht fallen. In vielen Fällen trägt übrigens die Krankenkasse die Kosten für eine neue Prothese, zumindest aber einen beachtlichen Teil.
Wenn eine Prothese schon 10, 20 oder noch mehr Jahre alt ist, dazu noch in der Zwischenzeit nichts daran geändert wurde, dann ist es doch besser, eine neue Prothese anfertigen zu lassen, anstatt sich in Lebensgefahr zu bringen.
Es ist durchaus keine Seltenheit, daß Prothesen verschluckt werden. Mitunter geht es dann noch unblutig ab, aber keinesfalls immer. Und dann muß der Arzt zur Operation schreiten, falls es nicht schon zu spät dazu ist, denn ein Unfallwagen ist oft nicht schnell genug zur Stelle.

## Viele Zahnärzte verordnen Kukident!

Da die Kiefer- und Gaumenverhältnisse sich im Laufe der Zeit ändern, ist es unbedingt ratsam, mindestens zweimal im Jahr zum Zahnarzt zu gehen und feststellen zu lassen, ob eine Nacharbeitung der Prothese erforderlich ist oder nicht.
Dabei heißt es dann häufig: „Sie brauchen nur Kukident-Haft-Creme oder Kukident-Haft-Pulver; dann wird Ihre Prothese wieder fest sitzen."

Daß Millionen Zahnprothesenträger heute wieder glückliche und selbstbewußte Menschen sind, verdanken sie der bewährten Kukident-Haft-Creme, die sogar bei unteren Vollprothesen immer wieder als letzter Retter in der Not bezeichnet wird.

## Kukident hält Ihr Gebiß fest!

Drei kleine Tupfer auf die vorher gut abgetrocknete Prothese genügen in den meisten Fällen, um sie den ganzen Tag über so fest zu halten, daß Sie unbekümmert sprechen, lachen, singen, husten und niesen können.

Tausende von Zahnprothesenträgern haben uns bestätigt, daß sie wieder Äpfel, Brötchen und sogar zähes Fleisch essen können — wie einst mit ihren natürlichen Zähnen. Ist das nicht wunderbar?

Niemand wird auf den Gedanken kommen, daß Sie „falsche Zähne" tragen, wenn Sie Kukident benutzen. Hüten Sie Ihr Geheimnis! Benutzen Sie Kukident!

Wer es kennt — nimmt Kukident. Wenn jemand aber keine Zeitungen und keine Jllustrierten liest, und somit auch unsere Inserate nicht, weiß er gar nicht, was ihm dadurch entgeht, daß er Kukident nicht kennt.

## Bei schwierigen Kieferverhältnissen

können Sie die Haftwirkung noch weiter verstärken, indem Sie zusätzlich etwas Kukident-Haft-Pulver auf die Gebißplatte streuen. Dann kann Ihnen bis zum Schlafengehen überhaupt nichts mehr passieren!

Viele tausend Zahnprothesenträger benutzen das Kukident-Haft-Pulver allein, weil es leichter anzuwenden ist. Einfaches Aufstreuen auf die Gebißplatte genügt. Die Haftwirkung tritt sofort ein.

## Kein Gebißgeruch mehr!

Wer ein künstliches Gebiß tragen muß — zum Vergnügen trägt es bestimmt niemand — leidet meist, ohne es selbst zu ahnen, an unangenehmem Mundgeruch. Schuld daran sind winzige Speisereste, die sich in den feinsten Ritzen festsetzen und rasch in Fäulnis übergehen.

Für Gesprächspartner ist das höchst unangenehm, zumal sie taktvoll schweigen müssen. Hier hilft keine Zahnbürste, sondern nur Kukident. Die Kukident-Lösung, die Sie sich mit einem halben Glas Wasser und einem Kaffeelöffel Kukident selbst bereiten, dringt auch in die feinsten Ritzen und löst die Speisereste auf. Dadurch wird der unangenehme Gebißgeruch vermieden.

## Das Kukident-Reinigungs-Pulver

reinigt ohne Bürste und ohne Mühe, also vollkommen selbsttätig. Es macht Ihre Prothese über Nacht sauber, frisch, geruchfrei und keimfrei.

Kukident-Reinigungs-Pulver erhalten Sie in der Probeflasche für 90 Dpf., in der Normalpackung für 1,50 DM und in der großen Packung für 2,50 DM.

Die Kukident-Haft-Creme ist in Probetuben für 1 DM und in großen Tuben mit zweieinhalbfachem Inhalt für 1,80 DM erhältlich, das Kukident-Haft-Pulver in Blechstreudosen für 1,50 DM.

Jedes rührige Fachgeschäft hat alle 3 Kukident-Präparate jederzeit in allen Pakkungsgrößen vorrätig.

— — — — — — — — — — — Wer es kennt - nimmt

Auch in Österreich, im Saargebiet und in der Schweiz erhältlich
KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., (17a) WEINHEIM (BERGSTRASSE)

# Bischof bei der Weihe vom Tode überrascht

*Bischof Demann*

Im schönsten Augenblick seines Lebens — während er gerade im Osnabrücker Dom die Bischofsweihe empfing — erlitt Professor Dr. Franziskus Demann einen Herzanfall. Im Beisein von Tausenden von Gläubigen, in Anwesenheit des Bundesarbeitsministers Storch, des niedersächsischen Ministerpräsidenten Hellwege und zahlreicher Würdenträger hatte das farbenprächtige Zeremoniell im festlich geschmückten Dom begonnen, als Bischof Demann plötzlich von einem Unwohlsein befallen wurde. Er konnte sich noch unauffällig in das Bischöfliche Palais zurückziehen. Minuten später erlitt er einen Herzinfarkt und starb. Die Messe wurde abgebrochen. In tiefer Erschütterung verharrten die Gläubigen, als ein Priester vor den Altar trat und den Tod des Bischofs bekanntgab. Bischof Demann ist nur 57 Jahre alt geworden. Er war 1900 als achtes Kind einer Tischlerfamilie in Freren (Ems) geboren worden. Seine Priesterweihe hatte er 1927 in Rom empfangen. Im Jahre 1939 erhielt er einen Ruf an das Priesterseminar Osnabrück.

**Erschüttert** *sanken die Gläubigen auf die Knie, als bekannt wurde, daß Bischof Demann während der Weihe vom Tode überrascht wurde. Unser Foto oben zeigt den Bischof mit gefalteten Händen in den letzten Minuten seines Lebens während der Zeremonie*

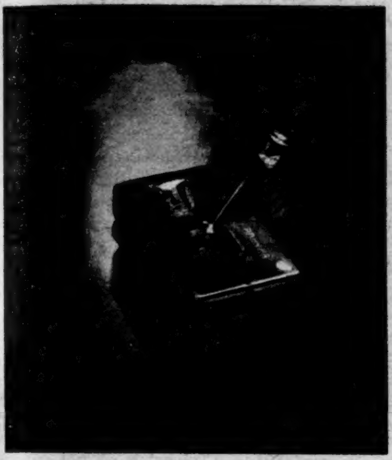
**Millionen Hausfrauen benutzen Seiblank!**

# QUALITÄT

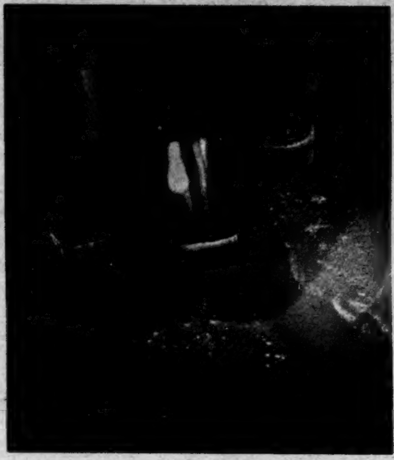
## ist das Geheimnis des Seiblank-Erfolges!

**In Millionen Haushalten wird heute bereits Seiblank benutzt! Dieser Erfolg spricht für sich! Aber überzeugen auch Sie sich bitte selbst! Prüfen Sie die Qualitätsbeweise, die wir Ihnen hier vor Augen führen. Machen Sie die Qualitätsprobe im eigenen Heim! Dann werden auch Sie sagen: „Die Klarsicht-Spezialqualität von Seiblank ist wirklich hervorragend." Strahlende, wie gelackte Böden und festlich gepflegte Möbel werden die Gemütlichkeit Ihrer Wohnung noch erhöhen. Denken Sie daran: Man nimmt Seiblank für Räume, die man liebt!**

## Vier Qualitätsbeweise, die Sie prüfen sollten!



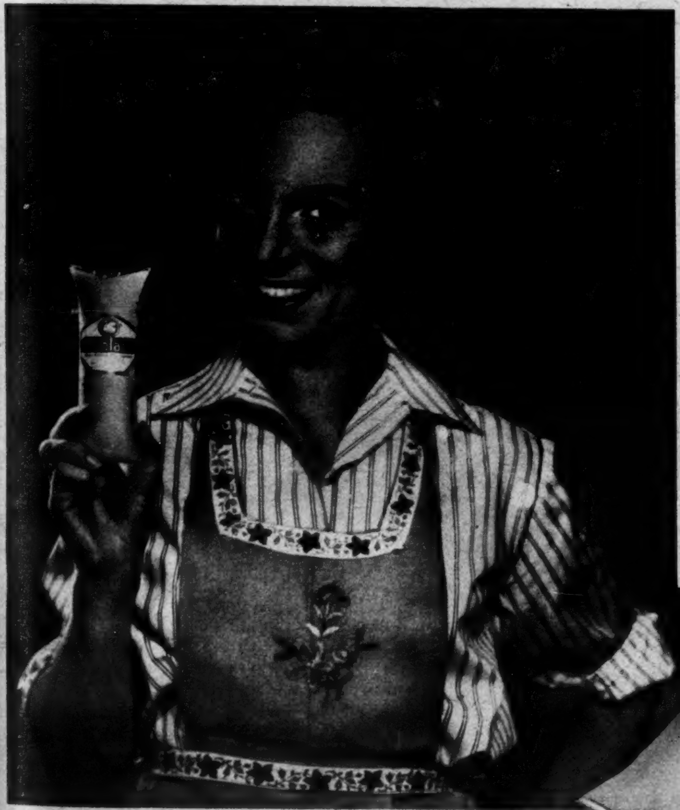
**Der sprichwörtliche Seiblank-Glanz** ist wirklich fabelhaft. Hauchdünn eingewachst, kurz gebohnert — und im Nu entsteht spiegelnder Hochglanz von großer Dauer. Ja, da steckt hoher Glanz in jedem Gramm Seiblank!



**Schmutz- und staubabweisend** ist die harzfreie Wachskombination von Seiblank. Da kann nichts kleben und nichts schmieren! Spielend leicht läßt sich dadurch auch der locker aufliegende Schmutz fortkehren.

**Keine Angst vor Wassertropfen!** In dieser Jahreszeit ist das leicht möglich. Aber Seiblank-Böden sind dagegen gefeit. Deshalb kann man sie auch feucht wischen. Kurz überbohnern, und der alte Glanz ist wieder da.

**Seiblank zur Möbelpflege!** So vielseitig anwendbar ist dieses wunderbar geschmeidige Spezialwachs! Schonend wird die Schönheit der Möbel wieder hervorgebracht. Gibt es einen besseren Beweis für Qualität?



**Sie ist begeistert:** Nach dem ersten Versuch gab es für diese Hausfrau wie für Millionen andere zur Fußbodenpflege, zur „Heimkosmetik" nur noch Seiblank. Wer Seiblank-Edel-Hartwachs kennt, läßt sich kein X für ein U vormachen! Er verlangt immer nur: Seiblank. Sie erhalten Seiblank in allen Farben und Arten, die zur Pflege Ihrer Böden richtig sind.

## *Bohnern mit Seiblank ist kinderleicht*

Unter diesem Leitsatz steht das Bohnern mit Seiblank, mit der Schnellbohnermethode „Bohnern ohne Bücken" — unter diesem Motto steht aber auch der große

### Bohnerwettstreit der Jugend

Hunderttausende von Jungen und Mädchen machen bereits begeistert mit bei diesem fröhlichen Wettstreit der Thompson-Werke. Damit aber auch alle, die jetzt erst davon hören, sich noch beteiligen können, hier noch einmal die wichtigsten Einzelheiten:

Teilnahmeberechtigt sind alle Jungen und Mädchen, die in der Bundesrepublik oder in West-Berlin wohnen und die am 1. Mai 1957 mindestens 9 Jahre und höchstens 14 Jahre alt sind. Vier Aufgaben müssen erfüllt werden; unter anderem müssen 2 qm Bodenfläche möglichst schnell eingewachst und blank gebohnert werden. Die Einsender der besten Ergebnisse kämpfen später auf Einladung der Thompson-Werke in öffentlichen Veranstaltungen um die Bundesmeisterschaft im Bohnern. Insgesamt winken

### 4000 Preise
### im Werte von 100000 DM

Die genauen Teilnahmebedingungen und die Einzelaufstellung der Preise enthält ein Sonderdruck, der bei allen Geschäften, die Seiblank führen, oder über die Thompson-Werke Düsseldorf, Postfach, erhältlich ist. Der Einsendeschluß für die gelösten Aufgaben ist der **1. Mai 1957.** Noch also ist Zeit! Deshalb auf zum fröhlichen Bohnerwettstreit der Thompson-Werke!

**65 Pf** **1.20 DM**

**Seiblank**

nur echt mit dem Schwan
aus dem Hause THOMPSON

T 27107

Hans Nogly schrieb für den Stern die Geschichte vom „Unternehmen Schlafsack", den Roman „Taus deine Frau",

# ROMAN OH

Carla stand vor Richard, und ihr Lächeln, ihre Augen waren ihm vertraut. Sie waren in einem Durcheinander von Wildlederjacken, schwirrenden Zurufen, Kabeln und Scheinwerfern, die mit hängenden Köpfen auf langbeinigen Ständern emporragten. ILLUSTRATION: ERNST LITTER

Der M
institu
sicher
ein lu
Haus
seine
süchti
die si
Mens
will d
mit d
selbe
den F
Haus
einen

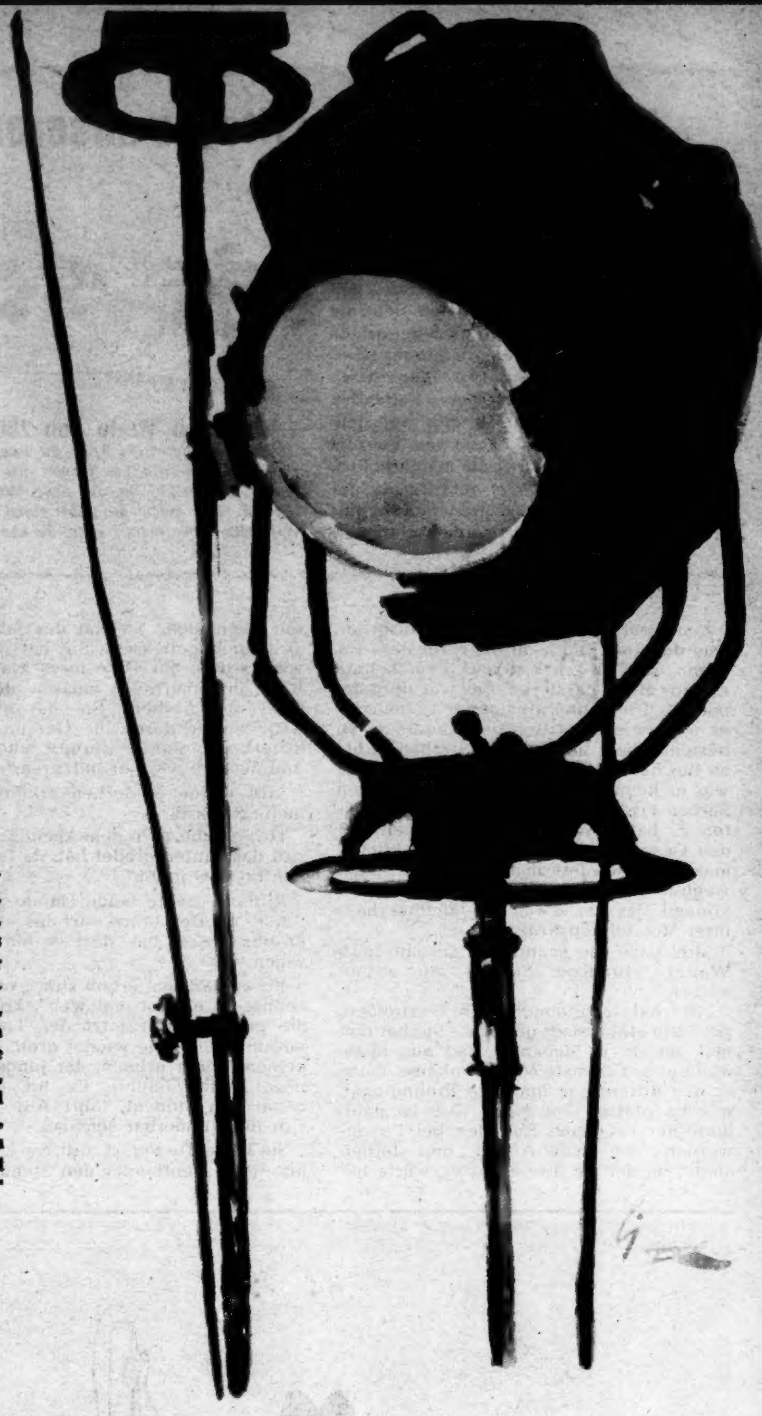
In diesem
blättchen
mit Blume
frisches Wass
blickte zu ih
nicht zu sehe
ruhig ausges
klage, hatten
berührt. Da w
sagt worden,
die Worte um
machten ihm
chen Jochen
zu Rosenblät
hielt, dann
Tisch in der E
regalen eilte
stellte, mit fa
Blumen ordn
hen wollte,
einmal in de

„Du denks
Jochen. Dan
herrschung v
faßte Rosenb
sie, die ihn
Richard hin.
auch. Frag s

Richard st
Bewegung,
halten, in G
den, aber d
nicht darum
auf Richard,
blättchen: „I
sagen, daß
Damals, als
das alles nic
auf Urlaub g
gespielt, un
ten keinen V
war und so
meiner. Fur
mit mir spie
misch finde

„Taus deine Frau", den Tatsachenbericht „Anastasia", und nun:

# OHNE TITEL



**Der Münchner Industriemanager Richard Goetz ist ein erfolgreicher Mann. Das Werbeinstitut, das er nach dem Kriege zu einem bekannten Unternehmen entwickelt hat, sichert ihm, seiner vier Jahre älteren Frau Hilde und Jochen, Hildes Sohn aus erster Ehe, ein luxuriöses Leben in einer eleganten Villa, in der „Rosenblättchen" als guter Geist des Hauses herrscht. Richard scheint auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen. Doch über seiner Ehe liegt ein Schatten, denn Hilde glaubt, daß sie für ihn zu alt sei, und sie ist eifersüchtig auf jede Frau, die ihm begegnet, auch auf die Fernsehredakteurin Carla Verhoven, die sich bei Richard um ein Interview bemüht. Als Richard bei einem Verkehrsunfall einen Menschen tötet und flieht, erkennt Hilde ihre Chance, seine Liebe zurückzuerobern: Sie will die Schuld auf sich nehmen. Sie beauftragt Richards Geschäftspartner, Dr. jur. Haßfeld, mit diesem Fall. Für Richard bedeutet Hildes Vorschlag eine unerträgliche Last. Er will selber zu seiner Schuld stehen, doch als er erfährt, daß Haßfeld, der gegen ihn intrigiert, den Fall übernommen hat, resigniert er. Er resigniert auch, als Jochen ihm erklärt, von zu Hause weggehen zu wollen, weil er es nicht mehr aushalten kann. Jochen sagt: „Mutter hat einen totgefahren. Weißt du, daß sie schuld daran ist, daß mein Vater nicht mehr lebt!"**

In diesem Augenblick kam Rosenblättchen ins Zimmer, eine Vase mit Blumen in der Hand, denen sie frisches Wasser gegeben hatte. Richard blickte zu ihr hin, doch er schien sie nicht zu sehen. Jochens Worte, die so ruhig ausgesprochene furchtbare Anklage, hatten ihn wie ein Eiseshauch berührt. Da war etwas Unsinniges gesagt worden, so lächerlich war es, aber die Worte umklammerten Richard und machten ihm Angst. Seine Augen wichen Jochen aus, retteten sich hinüber zu Rosenblättchen, die den Schritt verhielt, dann stumm zu dem kleinen Tisch in der Ecke an den hohen Bücherregalen eilte, wo sie die Vase abstellte, mit fahrigen Fingern rasch die Blumen ordnete und dann schnell gehen wollte, als fürchtete sie sich auf einmal in dem Raum.

„Du denkst, ich bin verrückt", sagte Jochen. Dann war es mit seiner Beherrschung vorbei. Er sprang auf und faßte Rosenblättchen am Arm. Er zog sie, die ihn erschreckt anstarrte, vor Richard hin. „Frag sie! Sie weiß es auch. Frag sie doch!"

Richard stand auf, er machte eine Bewegung, als wollte er Jochen aufhalten, in Gegenwart der Frau zu reden, aber der Junge kümmerte sich nicht darum. Er blickte unverwandt auf Richard, doch er sprach zu Rosenblättchen: „Du weißt es. Du mußt ihm sagen, daß es stimmt, was ich sage. Damals, als es passiert ist, habe ich das alles nicht verstanden. Vater war auf Urlaub gekommen. Er hat mit mir gespielt, und die andern Jungen hatten keinen Vater, der Kapitänleutnant war und so eine Uniform anhatte wie meiner. Furchtbar lange würde er jetzt mit mir spielen, und er würde es komisch finden, wenn ich seine weiße Dienstmütze aufsetzte. Das habe ich gedacht. Das war immer so gewesen. Ich habe gedacht, er würde sehr lange da sein. Und dann am zweiten Tag war er schon wieder weg. In der Nacht ist er abgefahren, und sie haben mich nicht geweckt. Wiedergekommen ist er nie mehr! Verstehst du, nie mehr! Es war sein letzter Urlaub, der allerletzte."

Jochen blickte jetzt auf die alte Frau hinab, die kreideweiß geworden war. „Du weißt genau, was ich dir immer gesagt habe damals."

Rosenblättchen schluckte. „Du darfst dir so was nicht einreden", flüsterte sie hilflos. „Du warst so klein damals —."

„Ach ja, der kleine dumme Junge, der die Großen nicht kapiert!" In Jochens Stimme klang bitterer Spott. „Ich habe dich gefragt, warum Mutter Vater weggeschickt hat. Das habe ich dich immer gefragt."

Rosenblättchen raffte sich zusammen. „Herr Goetz, das war damals so — der Herr Kapitänleutnant Schradegg war auf Urlaub gekommen. Er sollte vierzehn Tage bleiben. Gleich am ersten Tag ist ein Telegramm von seiner Dienststelle gekommen, daß er den Urlaub abbrechen muß —."

„Das ist nicht wahr", schrie Jochen sie wütend an. „Verdreh' es doch nicht! Ja, ein Telegramm ist gekommen, aber nicht an ihn allein, auch an zwei andere. Und nur einer wurde gebraucht! Sie sollten es telefonisch untereinander ausmachen, wer seinen Urlaub abbricht. Es war ihnen freigestellt. So war es. Verdreh es doch nicht!"

„Ja, das stimmt schon", murmelte Rosenblättchen. „Bloß der eine, der auch das Telegramm bekommen hatte, da war gerade drei Tage vorher ein Kind angekommen —."

„Und der dritte? Was war mit dem? Vater hätte nicht zu gehen brauchen. Der dritte war weder verheiratet noch hatte er Angehörige. Und der wäre auch gegangen — Vater brauchte es nicht." Er trat ganz dicht an Richard heran. „Rosenblättchen hat schon recht. Ich war zu klein, um das alles mitzukriegen. Aber frag sie doch, frag sie, was Mutter ihr gesagt hat. Was sie ihr 1947 vorgejammert hat! Da war ich nicht mehr zu klein. Da habe ich schon schön verstehen können, was los ist. Da haben sie gedacht, ich schlafe schon, aber ich habe alles gehört." In seiner Stimme war ein Bruch. „An dem Abend hat Mutter selbst eingesehen, was sie getan hat. Sie hat es Rosenblättchen gesagt. Sie hat gesagt, wie Vater überlegt hat, ob er fahren soll oder nicht, und sie hat zugegeben, daß sie ihm nicht zugeredet hat, zu bleiben. Sie hat ihn gehen lassen, weil sie gedacht hat, wenn er dann das nächste Mal auf Urlaub kommt, da hat er das Ritterkreuz am Hals baumeln, und dann hat sie einen Helden, mit dem sie angeben kann bei ihren Freundinnen, und die sind dann neidisch. Das hat sie dir selbst gesagt, Rosenblättchen. Das hat sie gesagt!"

Er blickte zur Seite. Die Erregung hatte ihn erschöpft. Er sagte matt: „Ich werde weggehen. Ich habe mir das alles überlegt. Jedesmal, wenn sie mit mir spricht, muß ich an das mit Vater denken." Um seine Mundwinkel zuckte es. „Immer sagt sie dann hinterher, daß sie das alles nicht gewollt hat. Auch das gestern abend nicht. Hinterher steht sie immer da wie — —." Er biß sich auf die Lippen. Es war, als wollte er noch etwas sagen, aber dann lief er aus dem Zimmer.

Richard hielt den Kopf gesenkt. Schwerfällig ging er um den Schreibtisch herum und setzte sich in den Stuhl. Seine Hände strichen glättend über die Tischplatte, eine sinnlose Bewegung, die ihm nicht bewußt wurde.

„Herr Goetz —."

„Ja?" Er hob nicht den Blick.

„Jochen — er mißversteht das alles", sagte Rosenblättchen mühsam. „Ich kenne doch Hilde — ich habe sie doch großgezogen — —." Sie konnte nicht mehr sprechen. Tränen liefen ihr über die Wangen. Ihr hartes, altes, graues Gesicht wehrte sich gegen das Weinen. Ihre Beine machten nicht mehr mit. Sie hockte sich in den Sessel vor dem Schreibtisch, ein trauriges Bündel, in dem zuviel fremder Kummer verpackt worden war.

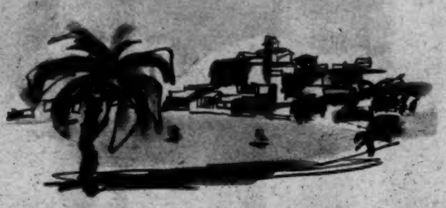
„Er redet sich das alles ein —." Es war, als hätte sie ein paar von den Tränen, die sie zittrig wegwischte, in die Stimme bekommen.

„Was — was war 1947? Was meint Jochen?"

„Ich habe nicht gewußt, daß er das gehört hat. Er redet sich jetzt dasselbe ein, was sich Hilde damals eingeredet hat. Das darf man doch nicht vergessen, daß sie achtzehn war, als sie den Herrn Schradegg geheiratet hat, und

# Ist Ihnen schon ein Titel zu unserem neuen Roman eingefallen?

**Wenn ja, dann notieren Sie ihn! Sie brauchen ihn nicht sofort einzusenden, denn Sie haben Zeit zum Überlegen. Es ist doch möglich, daß Sie beim Lesen noch einen besseren Einfall haben. In diesem Heft steht die dritte Folge, und erst nach der achten erwarten wir Ihre Vorschläge. Stichtag ist der 15. Mai 1957! Zugegeben — es ist nicht leicht, einen treffenden Titel zu finden. Es gibt zu viele Möglichkeiten. Er kann zum Beispiel „heiß", aggressiv oder melancholisch sein — nur muß er dem Roman gerecht werden. Also überlegen Sie gut! Die besten Titel werden prämiiert.**



**1. Preis im Werte von 2000,— DM**
*Unser Vorschlag: Eine Reise zu zweit per Flugzeug nach Teneriffa. Sie können die beiden Tausender aber auch für die neue Wohnung verwenden. Oder mögen Sie lieber einen Pelzmantel? Wir reden Ihnen nicht hinein. Sie können wählen!*

**2. Preis im Werte von 1000,— DM**
*Haben Sie sich schon einmal überlegt, was man mit 1000 Mark alles anstellen kann? Zum Beispiel: 24 Tage auf einem Schiff durchs Mittelmeer. Oder wie wär's mit einer Fernsehtruhe – oder mit einer Lebensversicherung? Sie haben die Wahl!*

**3. Preis im Werte von 500,— DM**
*Wie wär's mit einer Schmalfilmkamera? Sie können aber auch vierzehn Tage nach Mallorca. Oder wollen Sie lieber einen Rundfunkempfänger? Vielleicht fällt Ihnen aber noch etwas anderes ein. Ihrer Phantasie sind keine Grenzen gesetzt*

einundzwanzig, als der Krieg ausbrach. Das darf man doch nicht vergessen. Ihr Mann war für sie jemand, dem konnte einfach nichts passieren. Das war doch damals so. Ich glaube, sie hat immer gedacht, er wäre wie ein Ritter, der Abenteuer zu bestehen hat, die aber mit Sterben nichts zu tun haben. Wenn er zu Hause war, da war er immer fröhlich. Da hat er nur von Sachen erzählt, über die wir lachen mußten. Er hat es so gewollt, daß sie nie auf den Gedanken kommen sollte, er könnte mal nicht wiederkommen. Als er dann wegblieb, da hat sie es nicht begreifen können. Das war etwas, das lag außerhalb ihrer Vorstellungskraft."

„Ich habe sie manchmal gefragt nach Walter Schradegg. Sie ist mir ausgewichen."

„Sie hat angefangen, sich einzureden, sie hätte alles falsch gemacht. Sie hat ihm mal gesagt, so nebenbei und aus Spaß, wenn er das nächste Mal heimkäme, hätte er das Ritterkreuz und ihre Freundinnen würden platzen vor Neid. Das ist dann hinterher zu einem Komplex bei ihr geworden. An dem Abend, den Jochen meint, da hat sie ihre Selbstvorwürfe bei mir abgeladen. Sie hat das jahrelang in sich hineingefressen. Sie hat gesagt, sie wäre schuld am Tode ihres Mannes. Sie hätte ihn überreden müssen, den Urlaub nicht abzubrechen. Sie hat gesagt, sie hätte sicher durch ihr Gerede mit dem Ritterkreuz seinen Ehrgeiz angestachelt, und deshalb wäre er gefahren."

„Ich werde es Jochen erklären", murmelte Richard.

„Ich glaube, nach dem Abend, an dem sie sich das runtergeredet hat, da ist sie vernünftig geworden."

Richard preßte beide Hände gegen die Schläfen. „Der Junge darf das — das, was er uns gesagt hat, darf er nie zu Hilde sagen —"

Rosenblättchen erhob sich. „Wie ich ihn kenne, ist er erst mal weg", knurrte sie. Sie genierte sich jetzt der Tränen von vorhin und wurde wieder grob. „Er macht keinen Finger krumm, der junge Herr, er pflegt seine Gefühle. Er tut nichts, er nennt sich Student, fährt Auto und hält sich für wunderbar sensibel —"

Sie schnaufte verächtlich. Sie korrigierte um einige Zentimeter den Stand des Sessels, in dem sie gesessen hatte, dann ging sie hinaus.

*

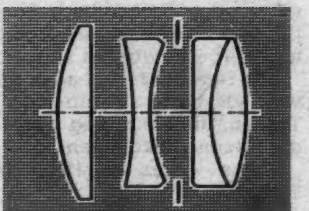
Ulbach wartete am späten Montagvormittag im Büro auf ihn, aber Richard beeilte sich nicht, hinzukommen. Er nahm eine Taxe bis zum Marienplatz, den Rest des Weges legte er zu Fuß zurück. Die Hände hatte er in die Manteltaschen vergraben, den Kopf tief in den dicken Schal eingezogen. Es war wohltuend, zu laufen, die kalte Luft zu atmen, den leuchtend blauen Himmel über der Straßenschlucht zu sehen. Richard haßte Probleme. Ein kalter klarer Morgen, das ist kein Problem. Ein Mädchen ging vor ihm, es hatte einen schönen Gang, gerade, den Kopf hochgereckt, ein Büschel blonder Haare guckte unter einer schwarzen Kappe hervor. Den Kopf hatte sie zur Seite gewandt, den Schaufenstern zu. Im Gehen nahm sie einen Blick auf die Auslagen mit. Sie hatte eine süße freche Nase und ganz rote Lippen. Leicht geöffnet waren sie, und die Kälte sorgte dafür, daß ihr Atem als weißes Wölkchen vor ihrem Mund hing. Ein Mädchen, das ist kein Problem. Ein Mädchen ist Poesie. Am Stachus ging sie weiter geradeaus, er bog in die Sonnenterrasse ein, aber sie blieb in seinem Gefühl als ein lichter heiterer Hauch, der ihn angerührt hatte.

Das „Institut Goetz" lag im sechsten Stock eines Hochhauses vis-à-vis von den riesigen Leuchtbuchstaben eines Kinos. Man ging durch ein mächtiges Portal. Dann zwei Stufen hinauf, dann durch eine gläserne rahmenlose Schwingtür. Dann war man von glatten Marmorwänden umgeben, die respekteinflößend und kühl auf den herabblickten, der auf den Lift wartete. Hier ein Büro zu haben, zeugte von Geld oder großzügigen Kreditquellen. Wer im leise summenden Lift hochfuhr, fühlte, wie es aufwärts ging, mit dem Lift und mit den Firmen in den einzelnen Stockwerken. Der Lift kannte keinen Konkurs. Als Freder & Willmann, Ex- und Import im dritten Stock, Pleite gegangen waren, fuhren sie nicht im Lift abwärts, sondern verschwanden stillschweigend über die Treppe. Jetzt waren Hirt & Hirt, Pelzgroßhandel, in der dritten Etage etabliert. Richard hatte das vermittelt. Er kannte den alten Hirt, und Jochen hatte mal was mit dem bleichsüchtigen Teenager Ange-

VO 7103

## Kinderschuhe werden schnell zu klein

Ehe man sich versieht, ist aus dem Häns'chen ein großer Hans geworden. Und manches Kindheitserlebnis wäre sicher längst vergessen, hätte man es nicht – ganz einfach – im Foto festgehalten!
Die Voigtländer VITO BL ist dafür wie geschaffen. Denkbar einfach läßt sie sich bedienen, und gemessen an ihrer hochwertigen Ausstattung ist sie außerdem sehr preisgünstig. Der eingebaute Belichtungsmesser zeigt Ihnen schnell und sicher die richtige Belichtung. Und dazu das vierlinsige COLOR-SKOPAR – das sind ideale Voraussetzungen für vollendete Bilder, schwarzweiß und farbig! Vor allem das neu errechnete COLOR-SKOPAR 1:2,8 ist zu einem weltweiten Erfolg geworden: Es verbindet hohe Lichtstärke mit fast unwahrscheinlicher Schärfe und überzeugender Farbtreue – Vorzüge, die allen Voigtländer Hochleistungs-Objektiven den Ruf eingebracht haben, unübertroffen »farbtüchtig« zu sein.



Das weltberühmte vierlinsige COLOR-SKOPAR

**VITO BL**

mit Color-Skopar 1:2,8... DM 238,–
mit Color-Skopar 1:3,5... DM 198,–
beide mit Prontor-SVS 1–1/300 sec.
Selbstauslöser, Blitzkontakt.

24 x 36 mm

Voigtländer **weil das Objektiv so gut ist**

Über die VITO BL und über alle anderen VITO-Modelle unterrichtet Sie ausführlich der farbige Prospekt »... in jedem Falle eine VITO« – kostenlos erhältlich beim Fotohändler oder durch die Voigtländer AG, Abt. 17 b, Braunschweig.

**4. – 125. Preis: Wert 1500,- DM**
*Sternbücher, „Das gab's nur einmal" von Curt Riess, Gerhart Herrmann Mostars Kochbuch „Was gleich nach der Liebe kommt", von Sybille „Charme läßt sich lernen" und Hans Noglys verfilmtes Buch „Anastasia"*

lika Hirt gehabt, aber das vermutete Richard bloß. Man verdiente im selben Geschäftshaus, man traf sich abends privat, man blieb unter sich, beim Trinken, beim Arrangieren der Geschäfte, beim Lieben.

Als Richard in den großen Saal trat, wo seine Graphiker und Werbetexter an ihren reihenweise geordneten Schreibtischen hockten wie Kinder in der Schulklasse, drückte Fräulein Weber, seine Sekretärin, auf den Summer. Das war für Haßfeld drin im Chefzimmer das Zeichen, das ihm Richards Ankunft signalisierte.

„Der Herr Landtagsabgeordnete Ulbach ist schon seit einer halben Stunde da", sagte Fräulein Weber vorwurfsvoll. Ihre Stimme war noch dünner, als sie selbst.

„Wir haben miteinander telefoniert", antwortete Richard. Haßfeld kam aus der Doppeltür hinten am Ende des Saales.

Er steuerte geschäftig auf Richard zu.

„Ulbach ist drin", rief er. „Gut, daß Sie kommen und ihn übernehmen können. Ich muß weg. Wie geht es der gnädigen Frau? Ich habe ihr gesagt, sie soll sich keine Gedanken machen. Ich werde schon das Günstigste herausholen. So ein Schreck auf den Samstagabend, wie?" Er dämpfte seine Stimme, als er Fräulein Webers neugierige Basedow-Augen bemerkte. „Keiner weiß was, braucht ja auch keiner zu wissen. Ulbach wollte wissen, warum Sie am Sonnabend auf einmal vom Ball verschwunden wären. Ich habe gesagt, daß ich keine Ahnung hätte. Wiedersehn. Ich muß weg. Das sagte ich schon, wie? Also dann —"

Er lächelte, er wedelte mit der Hand, griff sich seinen Mantel und hastete zur Tür hinaus.

Richard ging zu Ulbach. Der stand am Fenster und blickte zum Kino hinüber.

„Ah, mein Lieber —", begrüßte er Richard. Er machte eine Kopfbewegung zum Fenster hinaus. „Baby doll — schon gesehen? Ja, die Amerikaner! Ehebruch im Kinderbett. Bißchen eng, was? Da ist Schmalhans Küchenmeister." Er lachte abgehackt.

Richard lächelte schwach. „Ich habe mich ja schon am Telefon entschuldigt für Sonnabend. Meine Frau — sie hat sich nicht ganz wohl gefühlt — Der Aufbruch war ein bißchen plötzlich —"

Ulbach hob abwehrend die Hände. „Aber mein Lieber — Ich hoffe, Ihrer Frau geht es besser?" Der kleine Mann stand kerzengerade. Der Anzug lag ihm an wie einem Jockey der Dreß. Sein winziges dürftiges Hinterteil stand spitz weg, so bog er das Rückgrat durch. „Der Haßfeld ist ein komischer Kerl — Ja, weswegen ich hier bin: der Bundesvorstand der Partei hat alle Ihre Vorschläge genehmigt."

Er strahlte, als wären es seine eigenen Pläne, die Beifall gefunden hätten. „Habe ich es Ihnen nicht gleich gesagt? Die in Bonn sind begeistert. Vor allem von dieser Idee mit dem Schulungskurs für Parteiredner. Das war schon immer unser schwacher Punkt, Goetz, schon immer. Unsere Stars im Bundestag, na schön, die haben den Bogen raus. Nicht alle, aber immerhin. Aber die andern. Die Herren in Bonn sind ganz Ihrer Meinung. Nicht jede Wahlversammlung ist eine Großveranstaltung mit einem Redner von der ersten Garnitur. Auf die Kleinen in den Kreisen kommt's an. Kleinvieh muß auch Mist machen." Wieder brachte er sein kurzes Lachen an, seine Nasenspitze zuckte vor Vergnügen.

„Die sind begeistert, daß Sie diese Leute hintrimmen wollen. So ein richtiger Rednerdrill." Er zwinkerte mit einem Auge. „Über Ihre Honorarforderung sind sie weniger begeistert. Aber ich habe ihnen gesagt, wenn sie Erfolge sehen wol-


Mit flot legt sich Ihr Haar nach Wunsch!

Ihr Haar mag noch so widerspenstig sein: flot macht es gefügig; willig gehorcht es Kamm und Bürste, geschmeidig legt es sich in die gewünschte Form. Und doch wirkt Ihre Frisur duftig und völlig natürlich!

*Für die Dame*

Ganz einfache Anwendung: Verteilen Sie ein wenig flot zwischen den Handflächen und massieren Sie die Creme ins Haar – vor allem in die Haarspitzen. Das macht Ihr Haar so leicht frisierbar und gibt ihm schimmernden Glanz.

*Tuben 90 Pf und DM 1,35 in jedem Fachgeschäft. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit flot bedienen.*

*Für den Herrn*

**Das ist das Besondere:**
Speziell für die Herrenfrisur wurde fit entwickelt. fit wird vom Haar aufgesogen; es hinterläßt keine klebrigen, fettigen Spuren. fit-gepflegtes Haar wird sich immer natürlich locker anfühlen und doch den ganzen Tag hindurch tadellos sitzen.

*In jedem Fachgeschäft erhältlich. Fragen Sie Ihren Friseur nach fit. Tuben 90 Pf und DM 1,35*

fit - und sein Haar sitzt

*ohne zu fetten, ohne zu kleben!*

521

len, müssen sie sich einen guten Mann leisten, und ein guter Mann ist teuer. Jedenfalls ist alles genehmigt, Ihre Vorschläge und Ihr Honorar. Ab nach Bonn. Sie sollen übermorgen dort sein. Das geht doch, nicht? Ich habe denen oben gesagt, daß ich sicher bin, Sie könnten kommen und anfangen. Die Rednerschulung ist auf Burg Hahnenkehr. Alles schon in die Wege geleitet! Prima Blick ins Rheintal, gute Küche, erstklassige Weine, Rhöndorf gleich um die Ecke.“

Richard hatte mit gerunzelter Stirn zugehört. „So bald soll es schon losgehen“, murmelte er.

„Sie werden es doch einrichten können?“ fragte Ulbach besorgt.

„Es muß eben gehen.“

„Sie haben mir am Telefon gesagt, daß Sie noch ein paar Ergänzungen hätten?“

Richard holte einen Aktendeckel aus seinem Schreibtisch. „Nur ein paar Sachen, ein paar Überlegungen, die ich mit Ihnen absprechen wollte. Ich will Ihre Redner wegbringen von den allgemeinen Phrasen — die versteht meist doch kein Mensch. Ins Detail, ins Naheliegende müssen wir gehen. Keine großen Sachen von wegen Außen- und Innenpolitik. Ich habe hier das Ergebnis einer Umfrage. 50 Prozent der Leute kennen nicht den Begriff ‚Koalition‘, 43 Prozent wußten noch nicht mal, was ‚Opposition‘ ist. Die Leute, die ja ihre Wähler sind, wissen im Grunde nichts mit dem üblichen politischen Wortschatz anzufangen. Machen Sie eine Hausfrauen-Wahlversammlung, und reden Sie von niedrigen, stabilen Preisen, dann haben Sie mehr Erfolg und werden für einen vernünftigen Mann von einer vernünftigen Partei gehalten, als wenn Sie loswettern, daß Sie niemals dafür sein könnten, mit der bisherigen Opposition eine Koalition einzugehen. Reden Sie nicht von Pannen, die den Herren ganz oben, denen von der Konkurrenz, passiert sind, reden Sie von den Fehlern im engsten Umkreis des Ortes, wo Ihre Versammlung stattfindet. Gerade auch die Großredner sollten das tun. Dann staunen die Zuhörer, wie gut informiert der große Mann über die Belange der Gegend ist. Also mein Vorschlag: einmal spezielle Hausfrauen-Versammlungen, und zum anderen Material sammeln über spezielle Vorfälle selbst in den kleinsten Orten. Und darüber muß dann einer von den Bonner Stars sprechen. Das beeindruckt, und es bleibt bei den Leuten hängen.“

„Sie würden das Material für solche Geschichten bereitstellen können?“

„Ich habe hier den Bericht des bayrischen Obersten Rechnungshofes. Da finden wir schon etwas, was zu gebrauchen ist. Fahren Sie nach Ehlstett, machen Sie eine Wahlversammlung und reden Sie von der Lehrerin der dortigen Webschule — die Schule untersteht der Regierung. Sagen Sie, daß die Regierung ihre Aufsichtspflicht nur sehr lasch ausübt, und daß Sie dafür sorgen werden, daß das anders wird. Die Lehrerin hat Lebensmittel für die Schulküche eingekauft, aber nicht an Ort und Stelle, sondern in der Kreisstadt. Und sie hat dann Reisekosten abgerechnet, und die wurden anstandslos ausgezahlt. Sie hat für 13,45 DM eingekauft, und für 11,33 DM Reisekosten verursacht, die Gute. Sagen Sie, daß Sie daraus nicht der kleinen Lehrerin einen Vorwurf machen, die Tag für Tag ihrem aufopferungsvollen Beruf nachgeht, sondern daß so ein Vorkommnis nur eine Folge der Laschheit der Regierung ist. Machen Sie nicht die Kleinen fertig, sondern die Großen. Die Leute werden begeistert sein, daß der Abgeordnete aus dem fernen München das kleine Ehlstett nicht aus dem Auge verloren hat. Die nötigen Zahlenunterlagen, wie gesagt, verschaffe ich Ihnen für solche Fälle aus dem Bericht des Rechnungshofes. Der ist zwar kein Geheimnis, aber die meisten kümmern sich nicht darum. Und so können wir es für die verschiedensten Orte der Bundesrepublik machen.“

„Ausgezeichnet, mein Lieber“, rief Ulbach begeistert. „Einverstanden — ich bin mit allem einverstanden.“ Ein verschmitzter Ausdruck trat in sein Gesicht. „Wissen Sie, wenn Sie Erfolg haben mit Ihrer Arbeit für uns, das bedeutet dann auch für mich etwas. Ich habe Sie herangeschafft! Ich habe unsere Herren auf Sie aufmerksam gemacht.“

Richard versteckte ein spöttisches Lächeln. „Wollen Sie weg von der Isar und den Rhein hinauf?“

„Ungelegte Eier“, kicherte Ulbach eitel, „alles ungelegte Eier. Erst mal gehen Sie den Rhein hinauf. Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein.“ Er lachte. „Haßfeld hat schon gebohrt, ob es nicht ganz gut wäre, den Schulungskurs zu teilen, Sie eine Hälfte, er die andere. Ich sage ja, ein komischer Kerl. Wissen Sie, ich werde nie das Gefühl los, Sie haben eine Konkurrenz im eigenen Laden. Ist er so naiv, oder tut er bloß so?“

Richard zögerte. „Er ist ein ausgezeichneter Mitarbeiter“, wich er aus.

„Ich habe Ihnen ja schon einmal gesagt, daß ich ihn nicht riechen kann. Wissen Sie, er redet dauernd, was Sie für ein phantastischer Mensch wären. Ganz große Klasse, sagt er, wären Sie, wenn Sie natürlich auch einen leichteren Start gehabt hätten als andere, von wegen das Geld Ihrer Frau und so, Verstehen Sie, Goetz? Er redet von Ihnen in den höchsten Tönen, und so ganz nebenbei verteilt er dann ein paar Pillen, die Sie herabsetzen sollen. So empfinde ich es jedenfalls. Man weiß nie, erzählt er einem das, um die Zeit totzuschlagen und weil es ihm eben gerade so einfällt, oder sagt er es, weil er einen Zweck verfolgt. Ich an Ihrer Stelle würde ihm einen Dämpfer aufsetzen.“

Er holte kaum Luft, so schnell redete er. Dann fiel ihm noch etwas ein. „Beinahe hätte ich es vergessen. Heute abend werden Sie vors Fernsehen geschleift.“

Richard hatte noch mit den ärgerlichen Gedanken zu tun, die Ulbachs Andeutungen über Haßfeld in ihm ausgelöst hatten. „Was werde ich?“

„Fräulein Verhoven hat mich gestern angerufen“, erklärte Ulbach eifrig. „Sie hat gesagt, daß sie sich am Sonnabend auf dem Ball kennengelernt hätten. Sie will heute abend ein Interview mit Ihnen über die Bühne gehen lassen. Thema, der moderne Wahlkampf. Für unsere Partei dürfen Sie ja dabei nicht sprechen — aber indirekt vielleicht, wie? So ein paar unauffällige Andeutungen, die doch alles sagen. Na, sehen Sie zu. Ein süßer Fratz, die Kleine. Intelligent, aber so hübsch, daß es einen nicht stört.“

Er strich sich mit den Händen über den mit Pomade haltbar gemachten grauen Scheitel. „Das wäre es, Goetz —“ Er reichte Richard die Hand. Straff und mit wippenden Schritten verließ er das „Institut Goetz“.

*

Haßfeld ging über den Stachus zum Justizgebäude. Für ihn war die Kälte des Morgens nur unangenehm, über einen blauen Himmel redete man zwar, aber er lohnte nicht das Augenheben. Wenn Haßfeld ein Mädchen sah, legte sich sein Blick darauf wie die Hand eines Lüstgreises auf einen Backfischschenkel. Für ihn war ein Mädchen wie ein Geflügelsalat mit viel Mayonnaise, beides weckte seine Gier, und danach hatte er Beschwerden.

Die Autos bildeten dichte Reihen, drängten, schubsten und hupten sich über den Platz. Haßfeld verspürte Hunger, er überlegte, wohin er nachher essen gehen sollte: Humplmayr oder Schwarzwälder.

Er ließ sich bei Staatsanwalt Vetter melden. Sie kannten sich von einigen Prozessen und wußten voneinander, daß sie sich nicht mochten.

„Nett Sie zu sehen“, log Vetter, „stecke bis über den Kopf in Arbeit.“ Der Staatsanwalt stand nicht auf, um Haßfeld zu begrüßen. Er leistete sich lediglich ein kühles Lächeln, das sofort wieder von seinen Lippen verschwand. Er saß hager und abwehrend in Deckung: hinter seinen Akten, hinter seinen starken Brillengläsern.

„Ich werde Sie nicht lange aufhalten“, erklärte Haßfeld sanft. „Nur eine Frage — nichts weiter, nur eine Frage. Ist der Vorgang Frau Hilde Goetz schon bei Ihnen gelandet? Ein Verkehrsunfall. Ein Toter, Fahrerflucht, Trunkenheit am Steuer — so ziemlich alles beisammen. Meine Mandantin ist die Alleinschuldige. Eine unangenehme Sache für sie, traurig und unangenehm. Wir beschönigen nichts, gar nichts, es ist nun mal geschehen.“

Der Staatsanwalt schüttelte den Kopf. „Ist noch nicht bei mir.“

„Eine wirklich traurige Sache.“ Haßfelds Gesicht zeigte an, wie traurig es war. „Die Geschichte wird bei Ihnen landen. Es liegt ja alles ziemlich einfach. Meine Mandantin hat bei der Polizei ein umfassendes Geständnis abgelegt. Zwo Promille hatte sie — reicht, wie? Ja, meine Bitte geht dahin, daß wir Ihnen sehr verbunden wären, wenn Sie die Anklage vielleicht beschleunigt bearbeiten könnten — wenn das Gericht vielleicht den Prozeßtermin in nicht allzu weite Ferne legen könnte? Wir haben Gründe. — Es war ein Schlag für meine Mandantin, ich sage Ihnen, sie rührt so schnell keinen Alkohol mehr an. Ließe sich das machen, die rasche Bearbeitung?“

„Was für Gründe?“ fragte Vetter trokken. „An und für sich ist es mir nur sehr lieb, wenn Tat und Verhandlung zeitlich nicht lange auseinander liegen.“

„Das ist der eine Grund.“

„Das ist ein Grund für den Staatsanwalt“, stellte Vetter kühl fest. „Sie sind der Verteidiger. Sind Sie nicht immer fürs Verzögern?“

Haßfeld überhörte die Spitze. „Wir haben geschäftliche Gründe. Der Ehemann meiner Mandantin ist Industrie- und Werbeberater. Seine Frau ist quasi seine Mitarbeiterin. Es ist ihr Geld, das im Betrieb steckt, verstehen Sie? Ihr Mann wird in der nächsten Zeit viel auf Reisen sein. Sie hat dann alles am Halse — die Sachen, die hier in München weiterlaufen. Es geht einfach darum, daß wir, meine Mandantin und ich, alles schnell hinter uns haben wollen. Meine Mandantin steht voll zu ihrer Schuld. Wir deuteln nicht am Tatbestand herum.“

„Ich sagte Ihnen ja, ich habe noch nicht einmal den Vorgang von der Polizei hier. Ich kann nichts sagen.“

Haßfeld lächelte verbindlich. „Natürlich steht es in Ihrem Ermessen, vorzugehen, wie Sie es für richtig halten. Die Akten werden morgen oder übermorgen bei Ihnen sein. Vielleicht heute nachmittag schon. Wir haben eben nur den Wunsch nach rascher gerichtlicher Klärung.“

„Wenn es sich machen läßt, an mir soll es nicht liegen. Der Termin ist Sache des Gerichts.“

„Ich werde mit Amtsgerichtsrat Bernau sprechen. Der Fall dürfte von ihm verhandelt werden. Oder?“

Staatsanwalt Vetter erhob sich. „Sie müssen mich entschuldigen — aber ich habe wirklich dringende Arbeiten.“

Haßfelds Gesicht verzog sich zu einem breiten Lächeln. „Jedenfalls danke ich Ihnen, daß Sie sich meiner Bitte nicht verschlossen haben.“

Er war mit seinem kurzen Besuch bei Vetter vollauf zufrieden. Sein Hungergefühl hatte sich verstärkt. Er dachte an Rehrücken mit Preiselbeeren und Pommes frites, eine halbe Flasche Pfälzer und eine Cremeschnitte. Er dachte an Hilde Goetz, und die Empfindung, daß alle Fäden in seiner Hand zusammenliefen, bereitete ihm eine starke Genugtuung. Schwarzwälder oder Humplmayr, überlegte er. Als er eine Telefonzelle sah, ging er hinein und rief bei Hilde an. Sie meldete sich, und er legte seine Stimme in mitfühlende Falten.

„Wie geht es Ihnen, gnädige Frau? Nur keine Gedanken machen. Ich komme gerade von der Staatsanwaltschaft. Die haben noch nicht mal die Meldung von der Polizei. Des Staates Mühlen mahlen langsam. Meistens ziehen Monate ins Land, bevor es zur Verhandlung kommt. Je mehr Zeit vergeht, um so besser für uns. Die Zeit heilt Wunden. Staatsanwalt Vetter bearbeitet die Sache. Ich habe mit ihm gesprochen. Ein entschärfter Staatsanwalt ist schon der halbe Freispruch. Ihr Gatte fährt nach Bonn. Ach so, daß wissen Sie noch nicht — — Vor allem Ruhe, gnädige Frau — Ruhe ist für Sie das Wichtigste — keine unnützen Gedanken —“

Er verließ die Zelle. Ein Zögern noch, dann entschied er sich für Humplmayr, da brauchte er nicht so weit zu laufen.

*

Richard fuhr nach Freimann hinaus. Das Fernsehstudio lag in einem Freigelände. Bäume, Wiesen, Kleingärten, schneebedeckt und verödet, umgaben die niedrigen, gestreckten Gebäude, aus deren Mitte der Sendemast ragte. Es war dunkel, die Fensterreihen leuchteten, und der Mond war genau über der Mastspitze, als ob er darauf gehörte, wie der kleine Zelluloidball in den Schießbuden, der auf dem Wasserstrahl tanzt. Richard wartete ein paar Minuten in der Anmeldung. Er zündete sich eine Zigarette an gegen das leichte Gefühl der Befangenheit, das ihn befiel bei dem Gedanken, Carla zu begegnen.

Dann stand sie vor ihm, und ihr Lächeln, ihre Augen waren ihm vertraut. Sie mußten über einen freien Platz gehen zu einem der Häuser. Der Wind preßte ihr den Rock gegen die schöngeformten Beine und wehte den Hauch ihres Parfüms wie eine sanfte Berührung zu Richard herüber.

„Es wird nicht lange dauern“, hörte er sie sagen.

„Ich habe Zeit —“

Dann waren sie in einem Durcheinander von Wildlederjacken, offenen Hemdkragen, schwirrenden Zurufen, Kabeln, hochgekrempelten Ärmeln und Scheinwerfern, die lichtlos mit hängenden Köpfen auf langbeinigen Ständern emporragten.

„Hier herein.“ Hilde stieß eine Tür auf, zog ihn herein, schloß die Tür, und der Lärm war weg. Ein Spiegel, ein Stuhl, ein alter Mann daneben mit Künstlermähne, traurigen Mundwinkeln und langen Klavierspielerfingern.

„Unser Maskenbildner. Er wird Sie ein bißchen pudern. Das ist gut gegen Reflexe auf der Stirn und gegen Bartstoppeln.“

„Ich bin rasiert“, lächelte Richard.

„Die Kamera geht unter die Haut. Der Bart von morgen wirft heute schon Schatten.“

Richard setzte sich, und die Klavierspielerfinger steckten ihm eine Serviette rund um den Kragen. „Sie sind telegen“, sagten die traurigen Mundwinkel, und der alte Mann tupfte Richard im Gesicht herum.

Richard schielte zu Carla hin. „Fernsehen, Television, telegen — richtig so?“

„Richtig so“, antwortete sie. Sie musterte ihn sachverständig. „Sie werden gut kommen.“

„Danke.“

„Telegen, das ist ganz anders als fotogen. Ein hageres, eingefallenes Gesicht kann im Film noch dämonisch wirken. Bei uns kommt so einer als langer Strich auf dem Bildschirm an. Dafür holen wir aus den dicksten Volksvertretern noch Charakterköpfe heraus.“

„Die Wangen des Herrn sind sehr geeignet“, verkündete der alte Mann und fegte, den Kopf zu prüfendem Abstand zurückgelehnt, mit dem kleinen Finger ein Zuviel an Puder von Richards Kinn.

„Ihr Anzug ist etwas zu hell, ein Schein dunkler wäre besser gewesen“, sagte Carla.

„Tut mir leid“, lächelte Richard. „Wie steht's mit den Ohren?“

„Nehmen Sie sich ein Beispiel an CDU-Kiesinger. Der weiß genau, was er im Bundestag anzieht, wenn Fernsehübertragung ist.“

„Ich bin noch neu in der Politik.“

„Also entschuldigt. In Bonn macht es Spaß, zu arbeiten.“

„Waren Sie dort?“

„Berlin, Bonn, München, das ist mein Lebenslauf. Wissen Sie, wie sie den Kiesinger nennen? Die Romy Schneider der CDU. Sissy, die junge Kiesinger-Kaiserin. Und die SPD blickt spöttisch und neidisch, und sie überlegt, wie man es machen kann, daß dem Ollenhauer hinten die Haare nicht so hochstehen.“ Sie verzog ihr Gesicht zu einer komisch-pathetischen Grimasse. „Ich sprach von der Außenpolitik der SPD — schon stocke ich, wie ist sie denn?“ Carla imitierte vollendet den Abgeordneten Kiesinger.

Richard lachte. Der Maskenbildner war fertig. Mit Schwung entfernte er die Serviette aus Richards Kragen. „Gelungen“, sagte er melancholisch.

Carla blickte auf die Uhr. „Wir sind gleich dran.“

Sie verließen den alten Mann, sie stiegen wieder über Kabel. An einer Kulissenwand war eine Deutschland-Karte aufgehängt. Davor standen ein Tisch und zwei Stühle.

„Unsere Requisiten“, flüsterte Carla. Irgend jemand gab ihr ein Zeichen. Sie faßte Richards Arm und führte ihn zu ihren Plätzen. Sie setzten sich zurecht. Scheinwerfer strahlten sie an, zwei Kameras

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

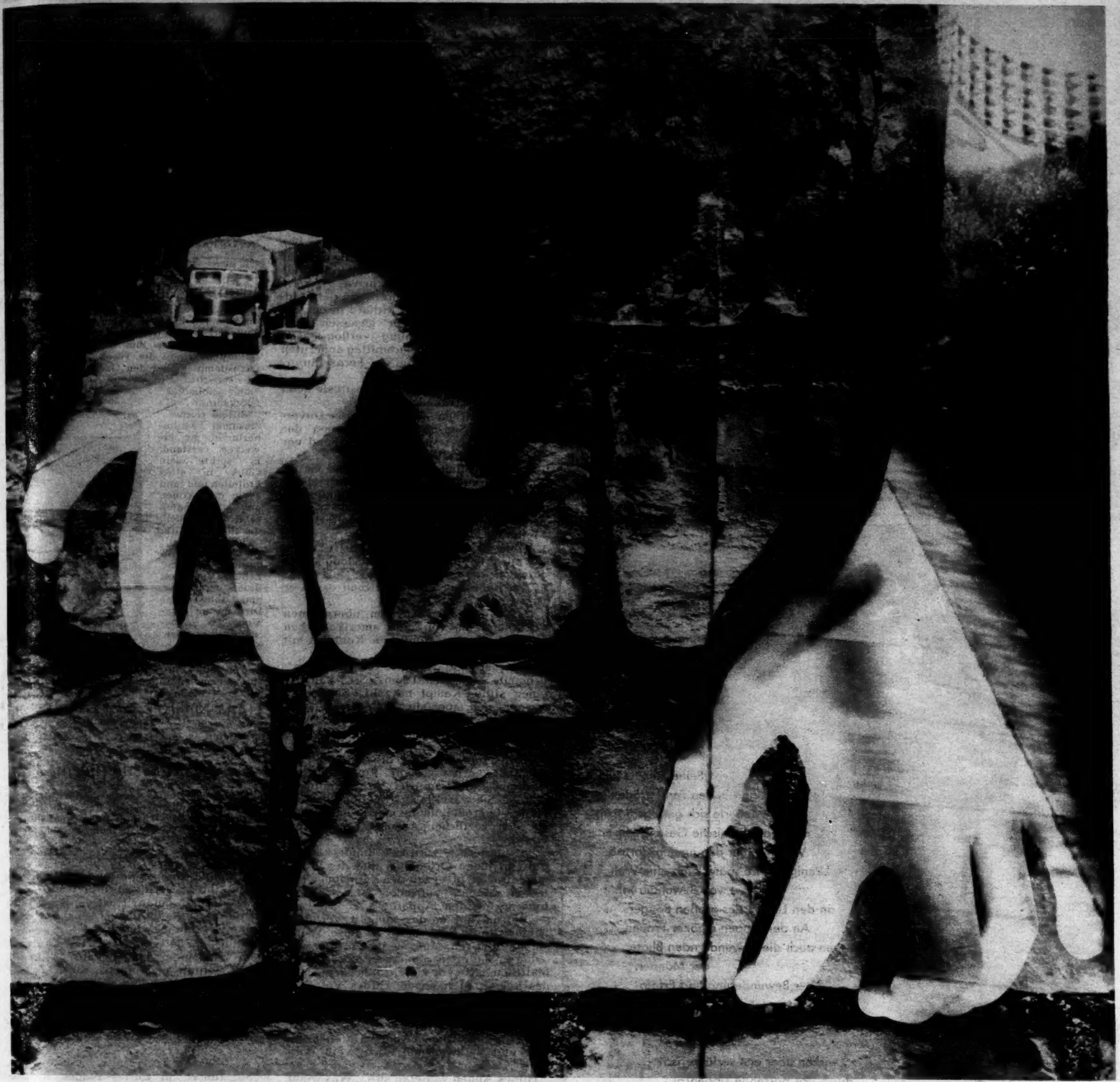

## Wer gefiel Ihnen besser

in der Rolle der geheimnisvollen Zarentochter Anastasia: Lili Palmer, die in der deutschen Verfilmung die Hauptrolle spielte — oder Ingrid Bergman, die Anastasia des amerikanischen Films? Ist es nicht merkwürdig, daß beide in der gleichen Rolle im selben Jahr den Titel der „besten Schauspielerin des Jahres“ errangen — die Palmer in Deutschland und die Bergman in Amerika? Der Film hat dieses letzte lebendige Rätsel unserer sonst so geheimnislosen Zeit nicht gelöst. Aber vielleicht ist es einfach dieses unvergleichliche Frauenschicksal, das beide Schauspielerinnen zu solcher einmaligen Leistung faszinierte. Wenn Sie selbst hinter die Kulissen sehen wollen, wenn Sie wissen wollen, wer die geheimnisvolle „Anastasia“ ist, dann lesen Sie dieses Buch:

## Hans Nogly: Anastasia

**ein Frauenschicksal wie kein anderes.**

Die hier zusammengetragenen Tatsachen sind fesselnder als der spannendste Roman. Ihr Buchhändler hält dieses Buch in einer Ganzleinen-Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier für Sie bereit. DM 7,80.




## ALLE STRASSEN FEST IM GRIFF

*Sicher greifen Fulda-Profile die Straße. Auf seifenglattem Pflaster und auf holprigen Wegen hinterlassen sie ihre unbeirrbare sichere Spur. Auch scharfe Kurven und plötzliches Bremsen werfen Fulda-Reifen nicht aus der Bahn. Überall beweisen sie ihren guten Kontakt zur Straße. Der Beschaffenheit des Profils und des Materials verdanken die Fulda-Reifen ihre unerschütterliche Sicherheit. Sie schenkt Ihnen den Genuß sorglosen, unbeschwerten Fahrens. Und Sie finden zu Ihren blitzschnell reagierenden Fulda-Reifen einen ganz persönlichen Kontakt: das Vertrauen in einen Reifen, der Sie nie verläßt.*

***Fulda-Reifen halten und greifen.***

Fulda

**GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. - FULDA**

4/57/3

richteten sich auf sie. „Auf los geht's los", flüsterte Carla.

Dann stieß sie ihn mit dem Ellenbogen an, ein verbindliches Lächeln erschien auf ihren Lippen, ihre Stimme hatte einen freundlichen Plauderton: „In den Hauptquartieren der Parteien, in den Wandelgängen des Bundestages, da haben die Leute, die es angeht, jetzt alle ein großes Thema: wir sind modern, auch der kommende Wahlkampf hat modern zu sein! Und die Parteien, gleich welcher Richtung, haben sich entschlossen, sich den Methoden der Wirtschaftswerbung anzupassen. Alle Parteien lassen sich von Werbebüros beraten. Amerika ist da offensichtlich das Vorbild ..."

Die Sendung lief.

*

„Die soll doch bloß nicht so geschwollen reden", knurrte Rosenblättchen. Sie saß mit Hilde vor dem Fernsehapparat. Hilde hatte eine steile Falte zwischen den Augenbrauen, als sie in der Sprecherin das Mädchen erkannte, das mit Richard in der Bar vom „Deutschen Theater" gesessen hatte. Aber ihre Verstimmung verflog rasch. Richard hatte sie am Nachmittag angerufen und ihr gesagt, daß er ein Fernsehinterview hätte.

Sie lächelte schwach. „Was soll sie denn sonst sagen, Rosenblättchen?"

Rosenblättchen brummte etwas Unverständliches. Sie hatte etwas gegen das Fernsehen, aber sie saß jeden Abend vor dem Apparat.

Richards Stimme kam aus dem Gerät: „... im Grunde wird sich nicht soviel ändern. Die Wahlmittel werden die gleichen bleiben, wie wir sie gewöhnt sind — Versammlungen, Plakate, Flugblätter. Nur Methoden und Inhalt ..."

Hilde kuschelte sich tief in ihren Sessel. Sie lauschte auf den dunklen Klang seiner Stimme.

„Ich liebe ihn, Rosenblättchen — ob er das weiß?"

„... die großen Parteien übernehmen vor allem eins von dem amerikanischen Vorbild: den persönlichen Kontakt mit dem Wähler ..."

„Warum soll er es nicht wissen", brummte Rosenblättchen. Sie kämpfte einen stillen Kampf mit sich. Sie wollte etwas sagen, aber sie wußte nicht, ob es nicht falsch wäre.

„Er sieht gut aus, nicht wahr?" flüsterte Hilde.

„Ich habe gelesen, die werden geschminkt vorher", sagte Rosenblättchen trocken. „Ein Mann, der sich schminken läßt —" Sie warf einen schnellen Blick auf Hilde, sie preßte die Lippen zusammen, als sie den zärtlichen Ausdruck auf ihrem Gesicht sah.

„... natürlich wird der Bundeskanzler nicht in jeden Ort gehen und den Kaufmann fragen, ob er mit den Einnahmen des letzten Monats zufrieden ist, aber ...", tönte es aus dem Apparat.

„Warum hat er das von dir verlangt, Hilde?" fragte Rosenblättchen leise. Wenn sie allein waren, sagte sie du zu Hilde, vor anderen sagte sie „gnädige Frau". Rosenblättchen hatte vor vierzig Jahren im Haus des Reeders Johannsen, Hildes Vater, in Bremen als Köchin angefangen. Hilde blickte sie irritiert an. „Was hat er verlangt?"

In Rosenblättchens Augen waren Kummer und Verzweiflung. „Ich weiß doch alles", sagte sie.

Hildes Augen weiteten sich. „Was weißt du?"

Rosenblättchen senkte den Kopf. „Ich — ich habe nicht schlafen können. Ich habe dich heimkommen hören —"

„Am Sonnabend —", flüsterte Hilde.

„Ich habe am Fenster gestanden und deinen Mann gesehen. Ich weiß, daß er gefahren ist."

Hildes Hände verkrampften sich ineinander. „Du darfst das niemandem sagen, hörst du?"

„Ich glaube, Haßfeld vermutet es schon."

Hilde zuckte zusammen. „Hat er es gesagt?"

„Nicht direkt."

„Er hat mich mittags angerufen. Er hat nichts zu mir gesagt."

Er hat gestern in der Garage Andeutungen gemacht. Ich habe ihm gesagt, ich hätte dich gesehen — dich allein —"

„Niemand darf es wissen —"

Rosenblättchen gab sich einen Ruck. „Er durfte das nicht von dir verlangen!" sagte sie heftig.

Hilde starrte sie verständnislos an. Dann begriff sie. „Aber nein! So ist es doch gar nicht. Denkst du denn, Richard hat das verlangt? I c h habe gesagt, daß wir es so machen sollen. Mein Gott, Rosenblättchen, er hat es doch nicht gefordert —"

„Ja, aber —"

„Er wollte gleich zur Polizei gehen. Ich habe es ihm ausreden müssen. Ich habe ihn weggeschickt —"

„Aber warum denn?"

Hilde nickte, als könnte sie dadurch die Richtigkeit ihres Entschlusses bekräftigen. „Es ist besser so. Richard darf jetzt nicht in so etwas hineingezogen werden. Bei mir ist das gleichgültig."

Sie schwiegen.

Das Fernsehprogramm lief ab: „... sollen auf Wahlversammlungen die Redner nicht ihr stures Parteipensum abhaspeln. Der Vergleich soll nicht abfällig klingen: so wie ein Vertreter seine Ware nur verkauft, wenn er den richtigen Kontakt zum Kunden findet, so soll auch der Redner vor allem Kontakte herstellen. Man muß da weg von der altbekannten Wahlphrase, mit der man keinen Hund hinter dem Ofen hervorlockt ..."


## Erinnern Sie sich eigentlich noch

an Sigmund Zebulon Vogel, den größten und amüsantesten Heiratsschwindler aller Zeiten? Die Frauen fielen ihm zu, ob er ihnen als Liftboy im Hotel die Türen aufriß, ob er im Luxusdampfer über den Ozean fuhr, ob er als schwerreicher Globetrotter auftrat oder als melancholischer Glücksucher das Mitleid reicher einsamer Millionärinnen zu erwecken verstand. Er suchte sein Glück in allen Erdteilen und fand es in den Armen und Sparkonten zahlloser Frauen, die ihm, dem Unwiderstehlichen, alles gaben. So flatterte Sigmund Zebulon Vogel von Blume zu Blume, und selbst der Direktor im Sing-Sing, wo er bedauerlicherweise einige Jahre Wohnung nehmen mußte — und natürlich auch dessen hübsches Dienstmädchen — konnten sich seinem männlichen Charme nicht entziehen.

## Hans Nogly

spielt mit seiner virtuosen Erzählkunst in dem Buch

### Tausendundeine Frau

die Lebensmelodie dieses großen Frauenverführers nach. Sie finden das Buch in einer geschmackvollen Ganzleinen-Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in jeder Buchhandlung. DM 7,80.


Rosenblättchen sagte langsam: „Du hast Angst, ihn zu verlieren, nicht wahr? Hast du es deshalb getan? Hast du gedacht, du verpflichtest ihn dir damit? Du kannst doch keine Gefühle erzwingen —"

Hildes Züge erstarrten. Ihre Antwort kam nach einer langen Pause. „Ich will keine Gefühle erzwingen", sagte sie tonlos. Ihre Brust hob und senkte sich. „Bitte, geh jetzt — bitte —"

Rosenblättchen sagte nichts. Sie stand auf und ging hinaus.

Ein haltloses Schluchzen schüttelte Hilde.

*

Sie fuhren in Carlas Wagen. Richard sah sie schweigend an. Im schwachen Schein, der vom Armaturenbrett kam, sah er die Linie ihrer Stirn, die gerade, etwas kleine Nase, die vollen Lippen, die festen Hände am Steuer.

„Warum lächeln Sie?" fragte er.

Sie wendete nicht den Kopf zu ihm. „Warum gucken Sie?" fragte sie zurück.

„Ich seh Sie gern."

„Ich lächle gern."

An einer Kreuzung war Rotlicht und sie hielten. Als sie wieder anfuhren, fragte sie: „Wohin?" Er hörte das Zögern in ihrer Stimme.

„Einfach zufahren."

Sie sprachen nicht mehr.

Eine helle Straße, bunte Neonlichter. Eine Nebenstraße mit schwachen Laternen. Ein Eckhaus, helle Fenster, eine erleuchtete Hausnummer: 18.

Der Wagen hielt. Sie stiegen aus. Carla ging vor ihm her auf die Haustür zu. Sie schloß auf. Er folgte ihr die Treppe hinauf. An der Tür im ersten Stock sah er ein Metallschild: C. Verhoven.

Sie traten in eine kleine Diele. Stumm half er ihr aus dem Mantel.

Sie standen dicht voreinander, einen Atemzug lang. Dann lag sie in seinen Armen. Er fühlte ihr Drängen, ihre Lippen und ihre brennende wilde Zärtlichkeit.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

## Sternleser schreiben zum „ROMAN OHNE TITEL"

*Besondere Späße*

Da der Roman in München spielt, könnte ich mir wohl denken, daß für die Figur des Jochen Goetz unser Mitbürger Herr Fritz Deckel das Modell abgegeben hat. Herr Deckel, Sohn eines tüchtigen Fabrikanten, zeichnet sich durch besondere Späße aus. Bei der Einweihungsparty, welche der Industriefinancier Münnemann für sein neues Haus gab, stürzte Herr Deckel in Sektlaune die Dame des Hauses in voller Abendrobe ins Schwimmbecken. Kürzlich wurde ihm der Führerschein entzogen, weil er dadurch auffiel, daß er mit seinem Auto vor der Eisenbahnüberführung an der Thalkirchner Brücke immer noch stehenblieb, als die Schranke längst wieder hochgegangen war. Er hielt das neben ihm sitzende Mädchen umarmt und küßte es, während hinter ihm der ganze Verkehr stoppte. Als er nicht aufhörte, sich seiner hübschen Begleiterin zu widmen, kam eine Funkstreife, die feststellte, daß Herr Deckel betrunken am Steuer saß, und daß es sich bei dem Mädchen um seine eigene Schwester Rosemarie handelte.

**München** **Hans Matthias Lechner**

*Dienstmädchen*

In der Münchner Abendzeitung, die auch in Ihrem „Roman ohne Titel" vorkommt, fand ich gestern etwas, was mich sehr geärgert hat. Herr Kortner, ein Filmregisseur, wurde gefragt, wie ihm München gefiele. Er sagte, ganz gut, nur gäbe es in München keine Dienstmädchen, weil die alle beim deutschen Film in Geiselgasteig seien. Ich finde das eine Unverschämtheit. Ich bin seit acht Jahren Hausangestellte und habe es nicht nötig, meinen Beruf als Schimpfwort gebrauchen zu lassen. Ich finde, der Unterschied zwischen uns Dienstmädchen und den Filmziegen besteht höchstens darin, daß wir die Schlafzimmer unserer Herrschaft nur aufräumen.

**Bad Tölz** **Sophia Hausbichler**

*Traurige Figur*

Der „einsame Manager" Dr. Lehmkul ist in meinen Augen eine traurige Figur. Uns Frauen kommt es weniger darauf an, daß die Männer sich für uns im Existenzkampf „verbrauchen", als darauf, daß ihnen neben der Arbeit noch ein bißchen Zeit für die Familie bleibt. Kein Wunder, daß eine Frau entweder zänkisch wird oder ihre eigenen Wege geht, wenn sie auf jede Wärme und Zärtlichkeit von seiten ihres Mannes verzichten muß. Und kein Wunder, daß der Sohn zum „Playboy" wird, wenn er die sorgende und die führende Hand des Vaters entbehren muß.

**Kiel** **Katharina Schellberg**

*Keine Zeit?*

Merkwürdig, die armen geplagten „einsamen Manager" haben für ihre Familie keine Zeit. Aber für hübsche Fernsehredakteurinnen, Mannequins, Starlets und was sonst noch auf zwei schlanken jungen Beinen herumläuft, dafür haben sie immer Zeit.

**Ludwigshafen** **Erika Kühleborn**

*Wir lieben uns nämlich ...*

Der Eheroman von Carola D., die ihren jüngeren Mann an ihre noch jüngere Schwester verlor, hat mich zu Tränen gerührt. Sie sollten ihren Leserbrief als Filmstoff verkaufen. Ich selbst bin mit einer um acht Jahre älteren Frau verheiratet, und man sieht es ihr nicht an. Aber uns macht das nichts. Wir lieben uns nämlich, und wir haben die gleichen Interessen. Und wir haben Zeit füreinander, wenn ich auch in meinem Beruf als Architekt sehr viel zu tun habe. Aber wahrscheinlich fände ein Romanschriftsteller unsere Ehe langweilig.

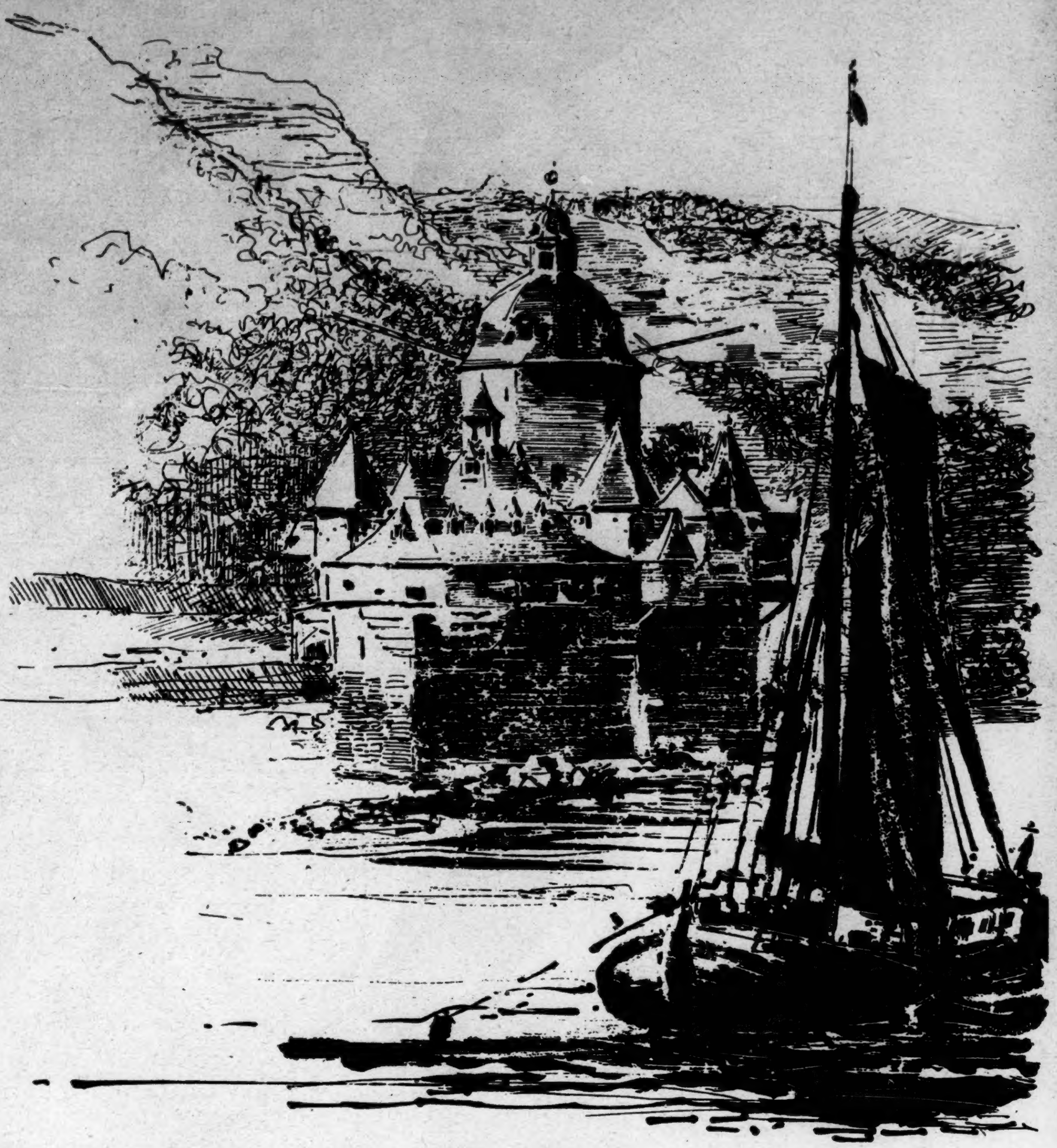
**Berlin** **Horst Schwedlinger**

*Lassen Sie die Leser entscheiden ...*

Da haben Sie sich ja eine tolle Idee einfallen lassen. Schreiben einfach einen „Roman ohne Titel", und die lieben Leser sollen selber einen finden. Ich gebe zu, daß ich noch nie mit so viel Interesse an einen Roman herangegangen bin wie an diesen. Übrigens mit einem gewissen Gefühl der Überlegenheit, etwa so: Was denen nicht einfällt, das schüttele ich mir noch lange aus dem Ärmel. Denkste. Da hätte ich lange schütteln können. Sie haben uns da in aller Ruhe eine ganz schöne Nuß vor die Füße gerollt. Hören Sie mal, das ist ja gar nicht so einfach, so einen Titel zu finden. Hätte ich nie gedacht. Und wie ist denn das nun: Wir zerbrechen uns die Köpfe oder reden sie uns heiß — denn dazu wird man ja von Hans Nogly und seinen interessanten Figuren regelrecht herausgefordert — und Sie nehmen sich dann die Freiheit, die besten Titel nach eigenem Geschmack herauszusuchen und mit Preisen auszuzeichnen? Das finde ich nicht richtig. Geschmack ist doch eine ganz subjektive Angelegenheit. Richtig wäre es nach meiner Meinung, wenn Sie die Leser entscheiden lassen würden, welcher Titel der beste ist, und welcher Titel in Zukunft über dem Roman stehen soll. Das wäre eine runde Sache. Sie machen uns bekannt mit dem, was Ihre Leser, also wir, uns haben einfallen lassen. Und wir entscheiden, welche Titel preiswürdig sind. Andernfalls können Sie sich, was mich betrifft, Ihren Titel selber ausdenken. Wie finden Sie das?

**Herne/Westf.** **Franz Heinen**

*Prima! Ihre Idee ist gut. Wir sind mit Ihrem Vorschlag einverstanden.* *D. Red.*

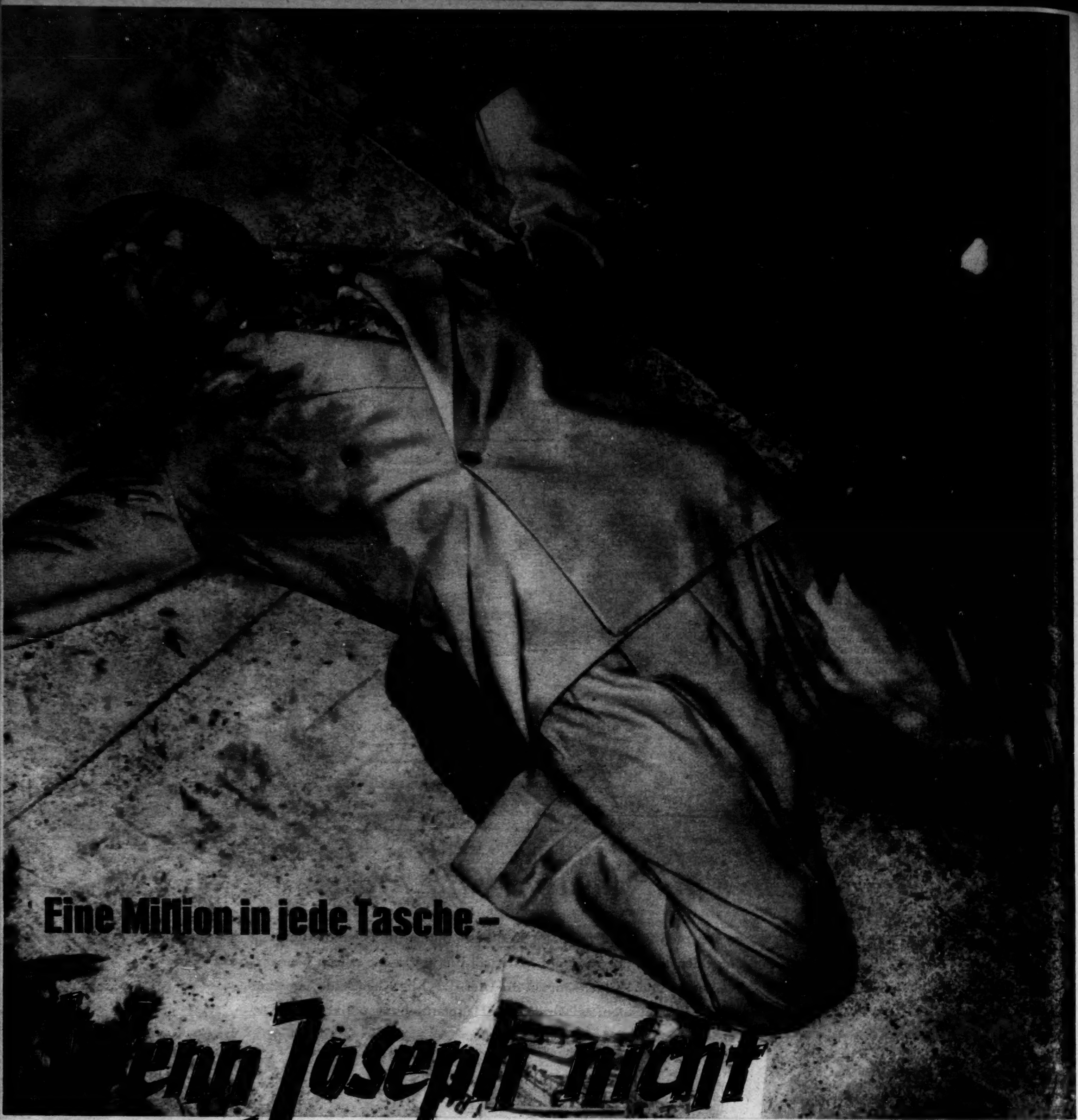
*Kaub und die wehrhafte Pfalz*

Im silbernen Licht liegt die alte Stromfeste mitten im Rhein, berühmt durch den Rheinübergang des Marschall Blücher in der eisigen Neujahrsnacht 1814. Weinberge und Wälder säumen die Ufer. Das alte Rheinstädtchen Kaub, mit der Ruine Gutenfels, wurde zum Hauptanziehungspunkt von Tausenden, die den fröhlichen Rhein und seine Romantik lieben.

»Vom Rhein«, so nennen wir die OVERSTOLZ: dort nämlich wird sie aus erlesenen Tabaken des Erdballs von sachverständigen Kennern gemischt. Diese leichtbekömmliche Zigarette von HAUS NEUERBURG bietet sich dem treuen Kreise verläßlicher Freunde dar: Freunde, die sie sich selbst gewonnen hat.

**OVERSTOLZ** VOM RHEIN

*leichtbekömmlich*



## Eine Million in jede Tasche –

# Wenn Joseph nicht gesungen hätte

**Henry Kolarz berichtet über einen dramatischen Höhepunkt in der Geschichte des größten Bankraubs aller Zeiten: Zwei Spitzel tauchen auf. Einer prellt die Polizei, der andere wird von der Bande umgelegt, ehe er die Verbrecher belasten kann**

**Er war auf der richtigen Spur:** *Carl O'Brien, der sich die Freiheit mit einer Information über die Brink's-Räuber erkaufen wollte, bezahlte mit seinem Leben. Kurz nachdem er der Polizei den Namen McGinnis genannt hatte, fand man seine Leiche*

Als Geoff Wilson eines Morgens mißmutig seine Post durchblätterte, blieb sein Blick auf einem Telegrammumschlag haften. Er riß das Kuvert auf und las:

„vorbestrafter edward bennet aus boston behauptet neue informationen über brink's raub zu haben stop will nur in boston vernommen werden stop erbitten verhaltungsmassregeln stop polizeirevier 108 san franzisko, inspektor warren."

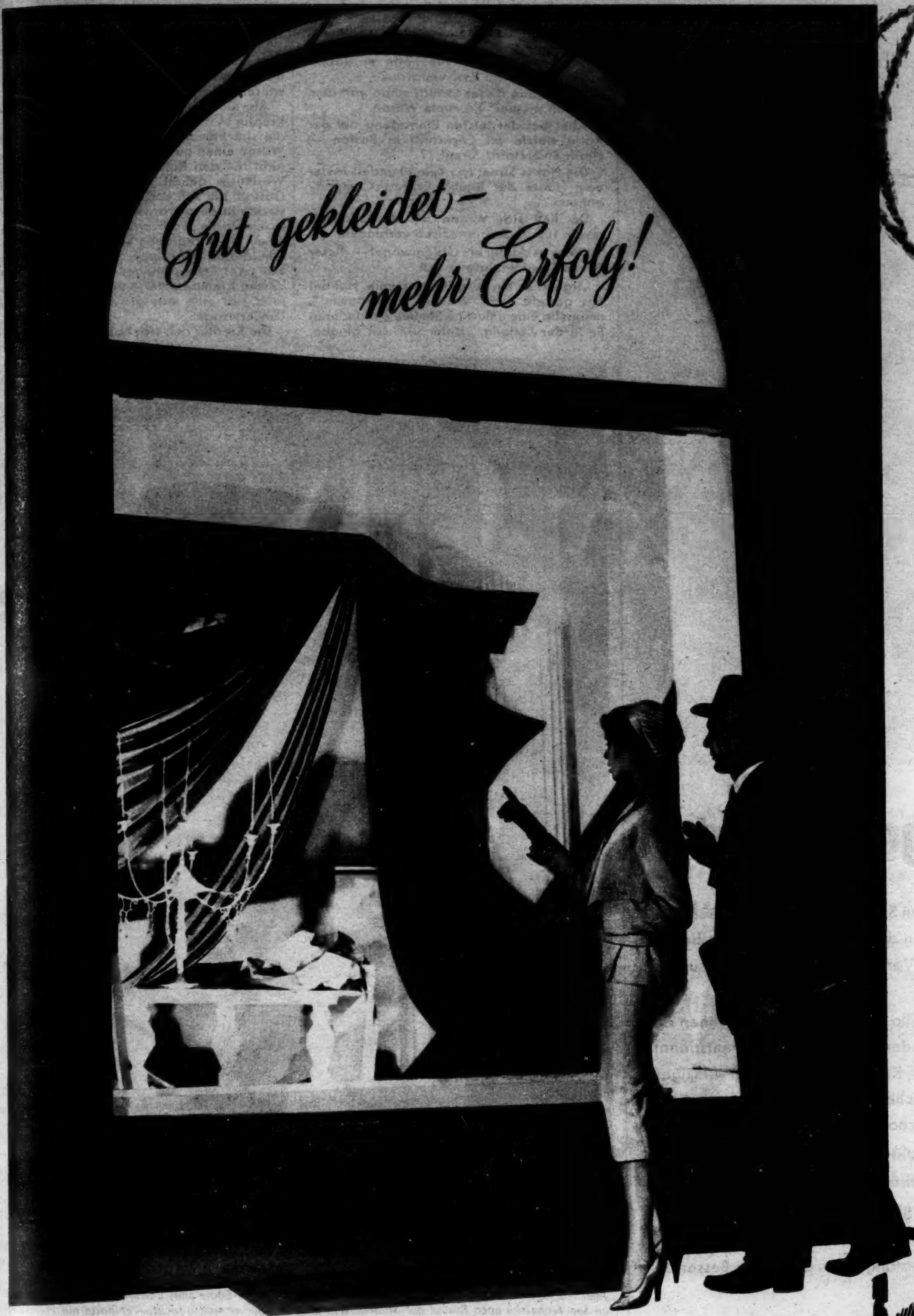
Wilson stöberte eine halbe Stunde im Archiv, bis er alles über Bennet zusammen hatte. Es war nicht gerade der Lebenslauf eines Erzbischofs, den er da fand: vier Vorstrafen wegen Volltrunkenheit, sieben wegen Landstreicherei, zwei wegen Betrugs, drei wegen verbotenen Glückspiels und

Spur: *Carl O'Brien,*
*Information über die*
*, bezahlte mit seinem*
*Polizei den Namen*
*d man seine Leiche*

nes Morgens miß-
rchblätterte, blieb
nem Telegramm-
Er riß das Kuvert

pennet aus boston
onen über brink's
nur in boston ver-
itten verhaltungs-
vier 108 san fran-

halbe Stunde im
Bennet zusammen
le der Lebenslauf
da fand: vier Vor-
nkenheit, sieben
vei wegen Betrugs,
Glückspiels und




***Zur***

***guten***

***Garderobe***

***gehören***

***natürlich***

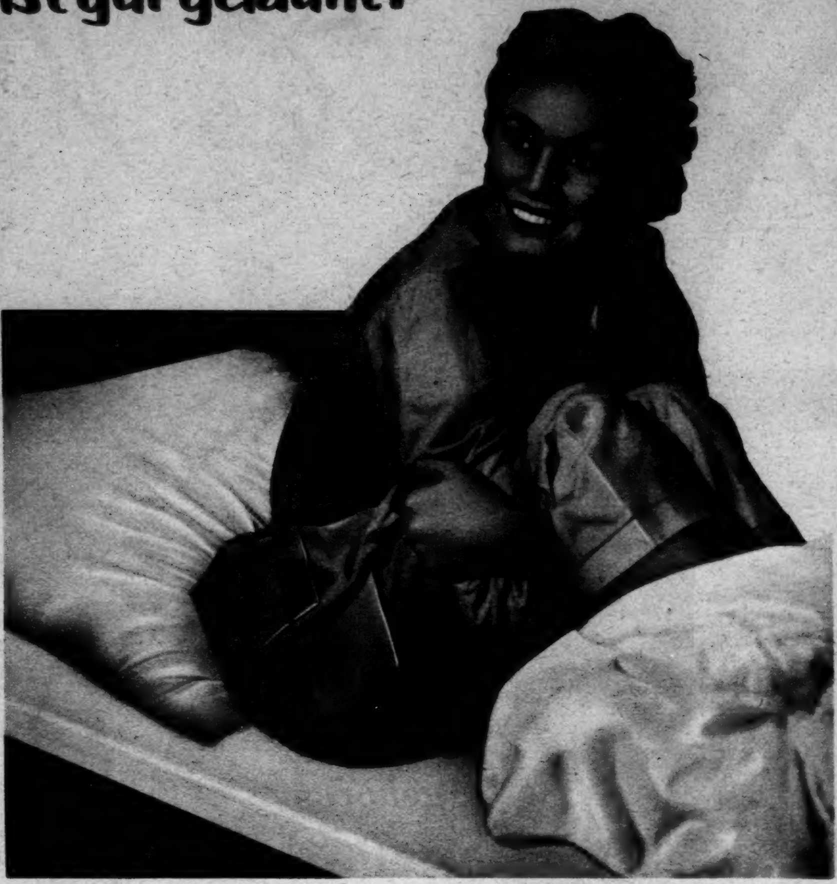
***gute Stoffe!***

***Lassen Sie sich aber bei der Stoffwahl nicht von dem Hinweis „Import-Ware" beeinflussen. Selbst wenn ein Stoff noch so prächtige, fremdsprachige Goldstempel trägt, er besagt höchstens: Dieser Stoff kommt aus dem Ausland und das allein ist kein Qualitäts-Beweis.***

**„Deutsches Tuch" — Made in Germany — ist die Bezeichnung für Wollstoffe, die in Güte und Eleganz allen ausländischen Stoffen zumindest ebenbürtig sind. Mehr als 400 Tuch- und Kleiderstoff-Fabrikanten kaufen heute wieder ohne jede Einschränkung auf den überseeischen Auktionen ihre Wolle. Hochqualifizierte Techniker und Facharbeiter, Träger jahrhundertealter Tradition, verarbeiten sie auf modernen Maschinen zu Stoffen, die alle, auch die höchsten Ansprüche erfüllen. Erleichtern Sie sich deshalb den Einkauf, verlangen Sie bei wollenen Stoffen für Anzug, Mantel und Kleid: „Deutsches Tuch"**

**Stoffe, die zu den besten der Welt gehören**

# Wer gut schläft, ist gut gelaunt!



## Alles geht leichter

**So schmiegt sich Dunlopillo Ihrem Körper an!**

**Das sind Dunlopillo-Vorzüge:**

- Wunderbar weich; vollkommenes Anpassen an den Körper, daher völlige Entspannung.
- Behaglich warm, aber nicht zu warm, denn die Porenatmung verhindert auch in tropischem Klima jede lästige Wärme.
- Vorbildlich hygienisch.
- Aus einem Stück gearbeitet, daher immer glatt.
- Fast unbegrenzt haltbar; keinerlei Verformung, kein Verschleiß.

wenn Sie frisch gestärkt und leistungsfähig an die Probleme des Tages herangehen. Voraussetzung dazu ist gesunder Schlaf.

Dunlopillo-Matratzen schenken Ihnen erquickenden Tiefschlaf. Völlig entspannt ruht Ihr Körper auf Millionen winziger Luftbläschen, die von hochelastischem Latex-Schaum umhüllt werden.

**Diese Wohltat kann niemand beschreiben – man muß sie erleben!**

Fragen Sie Ihre Freunde, die schon Dunlopillo-Matratzen besitzen. Alle werden Ihnen bestätigen: Es gibt nichts Besseres!

*Fragen Sie bitte im Fachgeschäft nach unseren neuen Matratzen: Komfort · Diplom · Junior · Duprena*

**Dunlopillo-Matratzen für jeden Geldbeutel ... ab DM 87⁵⁰**

Dunlopillo
MATRATZEN · KISSEN · POLSTER


eine wegen des Diebstahls von zwei Hühnern. In der Unterwelt war Edward Bennet besser unter dem Namen Zocker-Eddie bekannt. Im Oktober 1948 hatte er Boston mit unbekanntem Ziel verlassen.

„Was kann dieser Strolch schon von dem Überfall wissen?" brummte Wilson.

Aber bei der letzten Eintragung auf der Karte stutzte er: „Anschrift in Boston — North End, Harris Street 17."

Die Harris Street lag keine hundert Meter vom Hause der Brink's Express Company entfernt ...

Da ließ sich Wilson mit dem Polizeirevier 108 in San Franzisko verbinden.

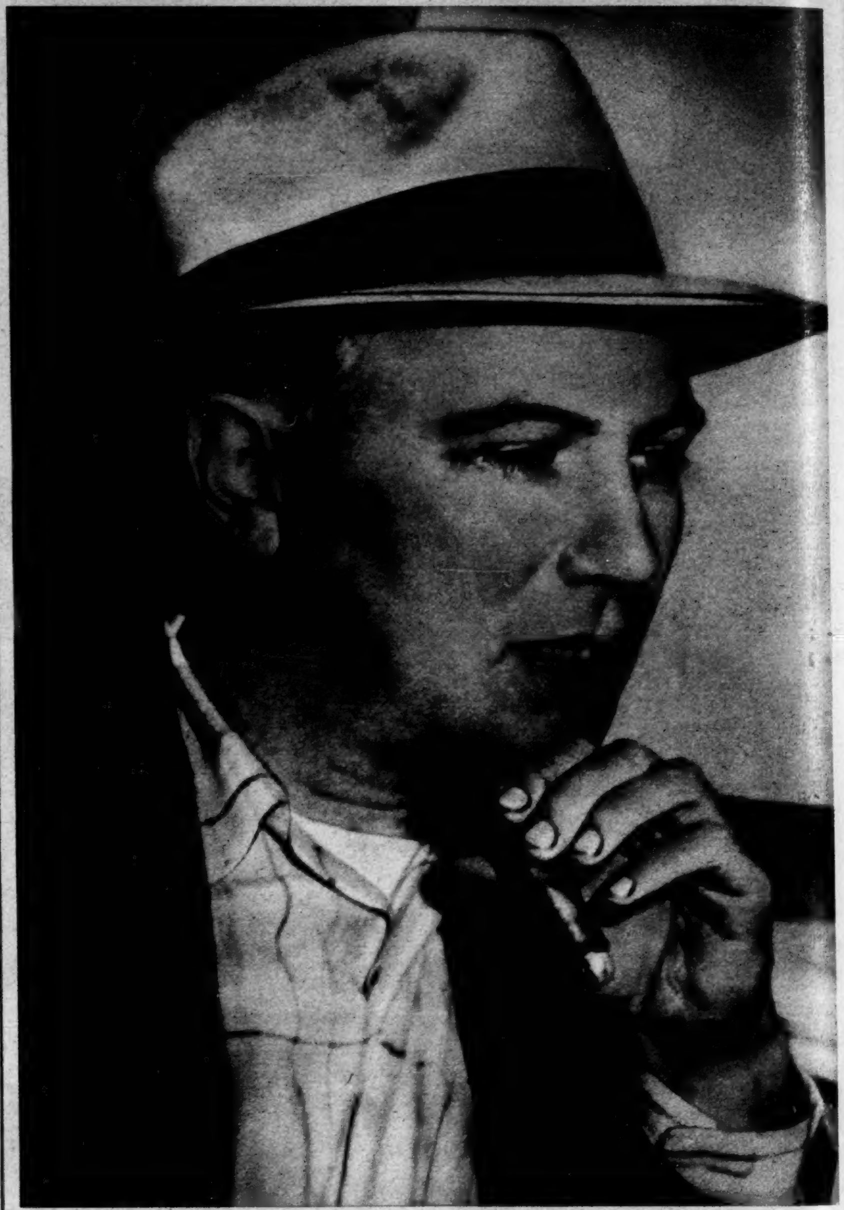
„Was ist das für ein Galgenvogel — dieser Bennet?" erkundigte er sich.

„Irgend so ein versoffenes Genie. Hat bei uns gerade sechs Wochen abgebrummt", murmelte eine unlustige Stimme am anderen Ende der Leitung. „Unter uns: Ich glaube, sind die 4500 Kilometer von Frisko nach Boston per pedes zu beschwerlich."

„Mir bleibt nichts anderes übrig", seufzte Wilson. „Fliegen Sie ihn in Gottes Namen her. Wir sind leider auf jeden Tip angewiesen, auch wenn er noch so läppisch ist."

Als ein Polizist am späten Abend die Kreatur in das Vernehmungszimmer brachte, die sich Edward Bennet nannte, schalt sich Wilson einen ausgemachten Ochsen, daß er nicht auf den Rat seines Kollegen von der Westküste gehört hatte. Die erbärmliche Gestalt, die sich vor seinem Tisch aufbaute, steckte in ausgefransten Hosen, einer spekkigen Jacke von undefinierbarer Farbe, einem grünlichgrauen Unterhemd und Stiefeln, die an der Kappe auseinanderklafften wie zwei Entenschnäbel. Unter einem Hut, dessen Krempe einer Achterbahn glich, befand sich eine mausgraue, melancholische Trinkervisage.

Die Kreatur rieb sich betreten das stoppe-



**„Ich kenne die Täter", behauptete Zocker-Eddie,** *ein kleiner Dieb, Spieler und Landstreicher. „Aber ich sage nur in Boston aus". Auf diese Weise legte Zocker-Eddie alias Edward Bennet die 4500 km von San Franzisko nach Boston auf Staatskosten zurück. Aber er wußte nichts – er hatte nur Heimweh*

der will nur auf Staatskosten eine freie Rückfahrt schlauchen."

„Hm", machte Wilson. „Hat er Ihnen denn keine Einzelheiten über den Fall Brink's erzählt?"

„Eben nicht! Das ist ja der Trick von dem Strolch! Er gibt nur in Boston Auskunft, sagt er. Es gehe ihm um die Belohnung."

„Geben Sie ihn mir doch bitte mal an den Apparat, ich will mit ihm Tacheles reden."

„Er ist nicht hier. Will um ein Uhr wiederkommen. Wir können ihn ja schließlich nicht festhalten. Übrigens — er faselt immer etwas von Willie Sutton."

„Was ist mit Willie Sutton?" fragte Wilson interessiert.

„Er sagte nur: Willie Sutton — mehr würde er Ihnen in Boston erzählen."

Wilson kaute unschlüssig an seinen Fingernägeln. „Schicken Sie mir den Strolch herüber — gegen Nachnahme natürlich."

„Sie wollen ihn wirklich haben?" fragte der Inspektor Warren überrascht. „Ich garantiere Ihnen, der hat keinen blassen Schimmer von dem Raub, der hat nur Heimweh. Dem

7/6

lige Kinn. Zehn Sekunden lang tasteten sich die beiden unverhohlen mit ihren Augen ab, der eine verblüfft, der andere dreist.

Wilson trommelte nervös mit den Fingerkuppen den Yankee-Doodle auf die Schreibtischplatte.

„Nuun?" sagte er schließlich. Es klang wie fernes Donnergrollen.

„N'Ahmt", krächzte Zocker-Eddie. „Hamse 'n Schluck was zû trinken für 'n alten Landsmann?"

Wilson klingelte nach dem Polizisten. „Bringen Sie diesem Herrn hier ein Glas Wasser."

Dann nahm er einen neuen Anlauf: „Nuuun?"

„Wenn ich mal so sagen darf: Ich bin nämlich 'n bißchen erkältet, bin ich nämlich. Wenn ich 'n Whisky kriege, kann ich besser plaudern."

„Du bist hier nicht in einer Kneipe, sondern auf der Polizei", sagte Wilson barsch. „Nun pack mal aus, was du über den Fall Brink's weißt, sonst kracht's."

„Wenn ich mal so sagen darf: Ich weiß was darüber, was Sie nicht wissen."

Wilson fixierte die Kreatur mit gesenktem Kopf.

„So trocken in der Kehle. Kriege direkt kein Wort raus, kriege ich nicht", meinte Zocker-Eddie gekränkt.

„Mann!" herrschte ihn Wilson an. Dann überlegte er sich's anders. Er rief den Polizisten herein und bestellte ein Glas Whisky aus der Kantine.

„Nuuun?" Das Gewitter kam näher.

„Also ich kann Ihnen sagen, wo das Ding ausbaldowert wurde."

„Na, dann mal raus mit der Sprache! Und kein Drumherumgerede!"

„Wenn ich mal so sagen darf — das war nämlich im Zuchthaus — na, wie heißt es noch ... Ich kann mich nämlich immer so schlecht erinnern."

„Hör mal zu, du trübe Tasse, ich helf dir gleich auf die Sprünge."

„Also, wenn man mit mir schimpft, kriege ich direkt immer 'n ganz leeren Kopf", griente Zocker-Eddie.

„Wie heißt das Zuchthaus?"

„Ach so, Walpole war es, ja richtig, Walpole", nickte Zocker-Eddie erfreut. „Ich hab da nämlich dringesessen, als sie das Ding ausbaldowert haben."

„Wann war das?"

„Kann schon 'n Jahr her sein oder so."

Wilson schielte auf die Karte aus dem Verbrecheralbum. Es stimmte: Im Jahre 1948 hatte Edward Bennet alias Zocker-Eddie im Zuchthaus Walpole seine letzte Strafe verbüßt.

„Wer hat das Ding ausbaldowert? Die Namen will ich wissen."

„Wenn ich mal so sagen darf: Ich kann ums Verrecken keine Namen behalten, kann ich einfach nicht." Zocker-Eddies bauernschlaue Visage verzog sich plötzlich zu einem vertraulichen Grinsen. Er beugte sich über den Tisch und flüsterte hinter der vorgehaltenen Hand: „Wie isses denn mit der Belohnung? Vielleicht 'n kleiner Vorschuß?"

Wilson wedelte leicht angewidert den Whiskydunst beiseite.

„Wieviel?" fragte er sachlich.

„Wenn ich mal so sagen darf ..."

„Also wieviel?"

„Vielleicht 200 Dollar?"

„Scher dich raus, du unverschämter Schnorrer!"

„150."

„Hau ab, ich will dich nicht mehr sehen!"

„100."

„Also meinetwegen 50."

„Wie wär's mit 90?"

„Ich habe gesagt 50! Das ist mein letztes Wort, verstanden!"

„Ach, legen Sie noch n' Zehner drauf, Herr Kommissar", schmeichelte Zocker-Eddie.

„Zum Teufel noch mal! Du kriegst deine 60 Dollar. Aber wenn du mich übers Ohr gehauen hast, dann drehe ich dich eigenhändig durch den Wolf, verstanden!"

Er klingelte dem Polizisten. „Sorgen Sie dafür, daß dieser Herr" — er deutete mit dem Daumen über seine Schulter — „morgen früh rasiert und gewaschen und vor allen Dingen nüchtern zur Vernehmung vorgeführt wird. Bringen Sie ihn in eine billige Pension. Morgen früh holen Sie ihn dort ab, kaufen ihm bei Macy einen Anzug, einen Hut, ein Hemd, ein Paar Schuhe und bringen ihn dann hierher. Die alten Klamotten stecken Sie in den Ofen. Bestellen Sie ihm heute ein Abendbrot. Hier haben Sie 60 Dollar. Wenn Sie ihm davon auch nur einen Cent aushändigen, lasse ich es Ihnen vom Gehalt abziehen! Der versäuft es doch nur!"

„Ich bitte untertänigst um Entschuldigung", ließ sich Zocker-Eddie vernehmen, „ich möchte lieber in der Zelle schlafen. Das ist mir so vertraut, wenn ich mal so sagen darf."

„Also sperren Sie ihn in eine Zelle", befahl Wilson. Als die beiden gegangen waren, riß er die Tür auf und rief ihnen nach: „Aber erst unter die Dusche!"

Wenn Zocker-Eddie auch am nächsten Morgen nicht gerade mit Clark Gable zu verwechseln war, so sah er immerhin annähernd manierlich aus.

„Setz dich, Eddie. Willst du 'ne Zigarette?" begann Wilson friedlich.

„'n Whisky wär mir lieber, 'n Whisky ..."

„Fängst du schon wieder an?"

„Aber wenn ich Ihnen alles gesagt habe, Herr Kommissar — kriege ich dann 'nen Whisky?"

„Dann kriegst du 'ne ganze Flasche. Je eher du den Mund aufmachst, desto früher kannst du dich vollaufen lassen."

Zocker-Eddie kratzte sich mißmutig am Kopf. „Ach, ich weiß nicht", maulte er. „Meine alten Kumpel verpfeifen, wenn ich mal so sagen darf ..."

„Nun spiel hier nicht den Moralischen! Diese Masche zieht bei mir nicht mehr."

„Das können Sie mir aber ruhig glauben, Herr Kommissar", meinte Zocker-Eddie ver-

Erhältlich bei jedem BOSCH-Dienst, jedem guten Fachhändler und in Werkstätten und Tankstellen.

## Eine „zündende" Idee für alle Autofahrer

Wenn der Motor plötzlich spuckt und schlecht zieht, sind neue Zündkerzen sicherlich „fällig". Hand auf's Herz: haben Sie eigentlich eine stille Reserve für einen solchen Fall? Jetzt gibt es eine wirklich praktische Neuheit, den BOSCH-Bereitschafts-Set. Diese feuchtigkeitssichere Box ist in jedem Eckchen bequem zu verstauen und enthält „für den Ernstfall" zwei frische, völlig trockene Ersatzkerzen und den BOSCH-Zündkerzen-Ratgeber. Auch ein Laie schafft den Kerzenaustausch spielend, denn das „findige" BOSCH-Gewinde findet fast von selbst den richtigen Dreh. Der BOSCH-Bereitschafts-Set ist nur eine kleine Ausgabe, aber eine nützliche Anschaffung für jeden Autofahrer.

Beobachten Sie bitte, wie gleichmäßig Leistung und Verbrauch Ihres Fahrzeuges bleiben, wenn Sie nach 15000 km (bei Zweitaktern entsprechend früher) die Zündkerzen erneuern.

*BOSCH im Wagen: Kraftvoll fahren - Kraftstoff sparen*

**BOSCH***
ZÜNDKERZEN

- Temperaturbeständiger Hochspannungsisolator
- neuer korrosionsfreier Elektrodenwerkstoff
- genau abgestimmte Wärmeabführung
- kittfreie Isolatorspitze gegen Verschmutzung

Diese vier Vorzüge bestimmen die hohe Leistung und lange Lebensdauer der BOSCH-Zündkerze.

*Selbstverständlich gehört die bewährte BOSCH-Batterie dazu. Sie ist hochformiert, startfest und langlebig.

KE 157

## Von eigener Plantage direkt zu Jhnen…

kommt unser Tanganyika-Kaffee aus dem fernen Afrika. Vereint mit den Qualitätskaffees anderer Länder präsentiert sich Ihnen TCHIBO-GOLD-MOCCA, die Spitzensorte aus Hamburg. **Der direkte Weg - Ihr Vorteil,** das ist das ganze Geheimnis unseres Erfolges. Senden Sie nur den untenstehenden Bestellschein ein, und überzeugen Sie sich selbst!

**TCHIBO GOLD-MOCCA**

**Deutschlands meistgetrunkene Kaffeemischung**

Jedes Pfund in der praktischen, aromafesten Kaffeedose für nur DM

**9.25*** + Portoanteil

* Kein Risiko für Sie
Bei Nichtgefallen Geld zurück

FRISCH-RÖST-KAFFEE MAX HERZ G.M.B.H.
HAMBURG 36, TCHIBO-HAUS

**BESTELLSCHEIN**

An: Frisch-Röst-Kaffee Max Herz GmbH, Hamburg 36, Tchibo-Haus

Bitte senden Sie mir von Ihrem

**TCHIBO-GOLD-MOCCA** 9.25

500 g in der Klarsichtdose für nur DM + 0,60 Portoanteil

- Versand erfolgt per Nachnahme -

Name:

(Bitte deutlich schreiben)

Wohnort: ( )

Straße:

52

Bitte Bestellschein im Briefumschlag unfrankiert einsenden!

letzt. „Unsereiner hat auch eine Ehre im Leib, hat er. Sie brauchen mich gar nicht so . . ."

„Schon gut", winkte Wilson ab. Er hatte keine Lust, mit Zocker-Eddie über die Ehre von Landstreichern zu diskutieren. „Ich will jetzt endlich die Namen wissen von den Kerlen, die im Zuchthaus Walpole den Überfall auf Brink's ausbaldowert haben. So war es doch?"

„Ja."

„Die Namen!"

„Willie Sutton war der Boß."

„So, so — Willie Sutton", sagte Wilson ironisch. „Sagtest du nicht, daß es im Jahre 1948 gewesen war? Und im Zuchthaus Walpole?"

„Genau", nickte Zocker-Eddie eifrig. „Und Willie Sutton hat mich gefragt, ob ich mitmachen will. Das hat er mich gefragt."

„Aber du hast natürlich abgelehnt", sagte Wilson sanft.

„Ja, natürlich habe ich abgelehnt. Willie, habe ich gesagt, das Ding dreh mal alleine, da will ich nichts mit zu tun haben!"

„War Willie nicht sehr enttäuscht?"

„Wenn ich mal so sagen darf — er war es."

„Wie unverschämt du lügen kannst, du lausiger Strolch!" brüllte Wilson plötzlich. „Du denkst wohl, du kannst mit deinen Märchen den alten Wilson in die Pfanne hauen? Erstens hat Willie Sutton noch nie im Zuchthaus Walpole gesessen, sondern nur in Sing-Sing! Zweitens wird er sich ausgerechnet einen so versoffenen Penner wie dich aussuchen, um Brink's zu knacken! Drittens bist du das erbärmlichste Stückchen Mist, das ich je gesehen habe! Aber eins verspreche ich dir: Der Flug von San Franzisko hierher auf Staatskosten wird dir noch schwer im Magen liegen, dafür werde ich schon sorgen! Und für die sechzig Dollar wirst du im Arbeitshaus so lange Holz hacken, bis sie abgezahlt sind!"

Als Zocker-Eddie das Wort „Arbeitshaus" hörte, duckte er sich wie unter einem Peitschenhieb. Er schüttelte sich, und ein melancholischer Ausdruck trübte seine Augen. Wilson riß die Tür zum Korridor auf und winkte einen Polizisten herbei. „Hier — nehmen Sie diesen Burschen vorläufig fest — wegen Landstreicherei! Er kommt ins Arbeitshaus."

Doch dann breitete sich milder Glanz über sein puterrotes Gesicht. „Warten Sie noch einen Augenblick — ich will den Kerl noch mal unter vier Augen sprechen."

Wilson schwieg, bis der Polizist gegangen war. Dann sagte er: „Nun setz dich mal hierher, Eddie, und hör genau zu. Ich will dir noch eine Chance geben, obwohl du sie nicht verdient hast. Ich laß dich laufen und steck dich nicht ins Arbeitshaus. Aber wegen der sechzig Dollar bekomme ich Schwierigkeiten mit dem Polizeipräsidenten. Du mußt sie mir zurückgeben. Wie, das erkläre ich dir gleich. Ich habe nur eine Bedingung: Wenn du zu irgendeinem Menschen über meinen Vorschlag sprichst, dann kommst du dein Leben lang aus dem Arbeitshaus nicht mehr heraus, das schwöre ich dir!"

Zocker-Eddie legte seinen Kopf schief und blinzelte den Kommissar aus mißtrauischen Augen an. Die ganze Geschichte kam ihm nicht ganz geheuer vor. Erst diese Strafpredigt, die schauderhafte Drohung mit dem Arbeitshaus, und jetzt will er mich plötzlich laufen lassen. Zocker-Eddie schwankte zwischen Reue und Argwohn. Nie wieder nehme ich die Polente auf die Schippe, nahm er sich im stillen vor. Was für eine Bedingung kann das schon sein? Wahrscheinlich soll ich ihm versprechen, eine feste Arbeit anzunehmen.

Jetzt fangen sogar die Bullen dieselbe Tour an wie die Pfaffen von der Heilsarmee, wenn man mal 'nen Teller Suppe haben will . . .

„Also, du gehst sofort zu FBI und verlangst den Chef zu sprechen, er heißt Mr. Powers", sagte Wilson. „Wie heißt er?"

„Mr. Powers", piepste Zocker-Eddie verständnislos.

„Du sagst ihm, du hättest eine wichtige Information zum Fall Brink's zu überbringen. Du verlangst — na sagen wir: 250 Dollar als Anzahlung auf die Belohnung. Erst das Geld — dann die Ware. Die Information würde er morgen bekommen. Genauso, wie du es mit mir gemacht hast. Und laß dir nicht zu viel abhandeln! FBI ist nicht kleinlich. Aber kein Wort, daß du schon auf der Polizei gewesen bist, verstanden!"

Zocker-Eddie starrte den Kommissar völlig entgeistert an. „J-a", stotterte er.

„Das ist noch nicht alles", knurrte Wilson. „Wenn du das Geld von FBI bekommen hast, kommst du sofort hierher und zahlst mir die sechzig Dollar zurück. Und jetzt verdufte!"

*

FBI-Chef Edward Powers schmauchte gerade seine vierte Pfeife an diesem Tag, als das Telefon auf seinem Schreibtisch klingelte. Ein aufgeregter Reporter war am Apparat.

„Mr. Powers — bei uns auf der Redaktion war eben ein Zeuge. Er behauptet, die Männer zu kennen, die den Überfall auf Brink's verübt haben."

„Wie heißt der Zeuge?" fragte Powers kurz.

„Eddie Bennet."

„Ach der", sagte Powers ärgerlich. „Haben Sie ihm etwa auch Geld gegeben?"

„Ja — erst einmal fünzig Dollar. Nach dem Abendbrot will er wiederkommen und uns die ganze Geschichte genau erzählen. Er sagte, Willie Sutton sei der Boß bei dem Raub gewesen. Ich habe Bennet einen Kollegen nachgeschickt, der ihn keine Minute aus den Augen läßt. Wollen Sie Bennet nicht lieber in Schutzhaft nehmen? Wir helfen Ihnen gern — aber wir müssen uns natürlich darüber einig werden, daß unsere Zeitung die Story exklusiv kriegt. Einverstanden?"

„Ihren Zeugen Bennet können Sie sich an den Hut stecken! Das ist ein ganz mieser Vogel, der hat uns heute auch schon reingelegt. Erst wollte er 250 Dollar haben, dann hat er es für 225 gemacht. Aber vom Fall Brink's hatte er keine Ahnung. Auf jeden Fall hat er nicht mit Willie Sutton im Zuchthaus gesessen. Als wir das gecheckt hatten, war er leider mit dem Geld schon weg, der Strolch."

Am anderen Ende der Leitung blieb es einige Sekunden lang still.

„So 'ne verdammte Pleite!" fluchte der Reporter. „Wir haben extra die ganze Seite 1 freigehalten für den Knüller. Jetzt müssen wir doch mit der langweiligen Hochwasserkatastrophe aufmachen! Na, der Chef wird ganz schön toben!"

*

Obwohl seit dem Überfall nun schon fast zwei Monate vergangen waren, wimmelte

**Zocker-Eddies zweite Heimat war das Zuchthaus Walpole,** *die Strafanstalt von Massachusetts. Dort sollte – angeblich – der berüchtigte Willie Sutton versucht haben, ihn für den Über-*

die Stadt Boston noch immer von Privatdetektiven, Abenteurern und anderen Glücksrittern. Einige von ihnen wurden von den geschädigten Versicherungsgesellschaften Commercial Union of New York und Lloyds London bezahlt, aber die meisten arbeiteten auf eigene Rechnung. Manche setzten ihre gesamten, bescheidenen Ersparnisse auf diese eine Karte, in der kühnen Hoffnung, dank ihres kriminalistischen Scharfsinns eines Tages das Vielfache ihres Einsatzes zurückzugewinnen — nämlich die phantastische Belohnung von 235 000 Dollar.

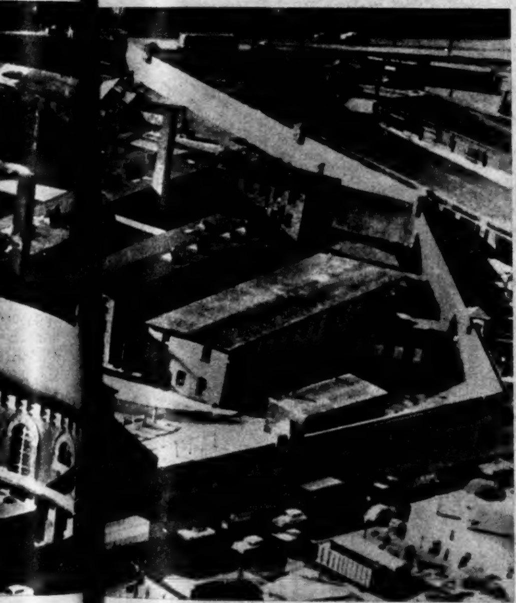
Die Amateurdetektive entwickelten eine hektische Betriebsamkeit. Sie fuhren tagaus, tagein mit dem Autobus kreuz und quer durch die Stadt und spitzten die Ohren; sie streunten nachts durch die Parks und belauschten Liebespaare, in dem Glauben, dort einen Hinweis über den Verbleib der Beute aufzuschnappen; sie vertieften sich in Kriminalromane, um ihren detektivischen Spürsinn zu schärfen; sie trieben sich, als Strolche verkleidet, in den zweifelhaften Nachtlokalen am Hafen herum. Einige von ihnen gingen Zocker-Eddie auf den Leim, der von seiner Geschichte über Willie Sutton noch einige Monate sorgenfrei leben konnte.

Und dann geschah etwas, das die Meute aufscheuchte, wie die Witterung eines Fuchses:

Als der elfjährige Tom Bullet und sein zwölfjähriger Freund Sol Finkelstein am Flußufer des Mystic River in Somerville Verstecken spielten, entdeckte Tom unter einem Strauch eine Pistole. Die beiden Jungen suchten das Flußufer ab und fanden ganz in der Nähe eine zweite Pistole. Bis zum Abend spielten sie Trapper und Indianer. Sie legten die verrosteten Waffen aufeinander an, zogen die Hähne durch, und den fehlenden Knall der Schüsse ersetzten sie durch ihre Phantasie.

Als Tom Bullet abends seinem Vater stolz seine Pistole zeigte, bezog er zunächst einmal eine handfeste Tracht Prügel. Der Vater nahm ihm das gefährliche, glücklicherweise nicht geladene Spielzeug weg und warf es durch die Hintertür des Häuschens in Richtung auf eine Mülltonne. Knapp vor der Tonne blieb die Pistole liegen. Dort las sie noch in der gleichen Nacht ein Streifenpolizist auf und brachte sie auf seine Revierwache.

Durch seinen Nachbarn Bullet erfuhr auch Sol Finkelsteins Vater von dem Fund



*fall anzuwerben. Das Zuchthaus Walpole wird in unserem Tatsachenbericht noch eine Rolle spielen*

seines Sohnes. Auch er nahm die Pistole an sich und warf sie auf den Abfall, nachdem er sie sicherheitshalber im Keller mit einer Axt unschädlich gemacht hatte.

Am nächsten Morgen verglich der Streifenpolizist die Seriennummer der gefundenen Pistole mit dem Nummernverzeichnis aller gestohlenen Waffen und fand heraus, daß es sich um eine der vier Pistolen handelte, die den Kassierern beim Überfall auf Brink's gestohlen worden waren. Er benachrichtigte Fred Gaines von der „Sonderkommission Brink's". Aber wieder einmal war FBI der Polizei um eine Nasenlänge voraus. Zehn Minuten vor Gaines erschien ein FBI-Agent auf dem Polizeirevier in Somerville und beschlagnahmte die beiden Pistolen — denn inzwischen war auch die zweite aus Finkelsteins Mülltonne geborgen worden.


Kleidung für frohe Laune

# Kleidung aus NINO-FLEX

**MODE UND STOFFGARANTIE!** Heute können Sie selbst zu den modischsten Mänteln eine Stoffgarantie verlangen. NINO als Stoffhersteller gibt sie Ihnen — für jedes der über 5000 Modelle aus NINO-FLEX — mit dem eingenähten Web-Etikett. Erst wenn Sie dieses Etikett sehen, wissen Sie: der Stoff ist gut — es ist NINO-FLEX.

Drei von über 600 Dessins — jetzt in den Stoffgruppen NINO-FLEX Medium Style, Special Style und Luxe Style.

**Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität**

NINO-FLEX ist ein Erzeugnis aus dem Hause NINO

* Pflege durch empfohlene Chemisch-Reiniger (mit Hinweisschild) oder Seifenwäsche und Nachimprägnieren.

# Jede Haarwäsche wird zu einer Haarkur durch

# GLEM

*Öl-Ei-Schaumpon*

*Kissen 40 Pf*

*Flaschen DM 1,35 und DM 2,25*

*Trockenes Haar wird genährt!*
*Stumpfes Haar bekommt Glanz!*
*Feines Haar wird gekräftigt!*

**M**it dem gründlich reinigenden Schaum führt Glem dem Haar die wertvollen Aufbaustoffe natürlichen Eigelbs zu (Lecithin, Cholesterin). So wird jede Wäsche zu einer Kur für das Haar. Ihr Haar lebt auf und gewinnt gesunde Schönheit!

Sie erhalten Glem in jedem Fachgeschäft.


Von diesem Tage an war es um den Frieden der stillen Siedlung am nördlichen Stadtrand Bostons geschehen. FBI und Polizei verhörten eingehend jeden Bewohner. Suchkommandos arbeiteten Tag und Nacht. Sie leuchteten mit Scheinwerfern das Ufer des Mystic River ab, sie kämmten mit Minensuchgeräten das Flußbett durch. Dabei förderten sie aus dem Schlamm des Mystic Rivers die erstaunlichsten Dinge zutage: Einen alten Rollstuhl, Eimer, Kannen, Regenschirme, einen Indianerspeer und sogar ein verrostetes Auto. Die 2,7 Millionen Dollar aber fanden sie ebensowenig wie die beiden restlichen Pistolen, die bei dem Überfall auf die Brink's Express Company geraubt worden waren.

Noch ehe Presse und Rundfunk die Nachricht von diesen Aktionen verbreiteten, hatten die in der Stadt herumlungernden Schatzgräber und Privatdetektive Wind davon bekommen. Die Meute war geweckt. Ihre Phantasie, angestachelt durch emsige Lektüre von Detektivromanen, gab ihnen die fixe Idee ein, daß die Täter oder die Beute sich nicht weit von der Stelle entfernt befinden mußten, an der die Pistolen versteckt worden waren.

Aus allen Teilen Bostons setzte eine Wallfahrt nach Somerville ein. Die Bewohner zogen die Gardinen zu und verboten ihren Kindern, die Straße zu betreten. Aber es half nichts.

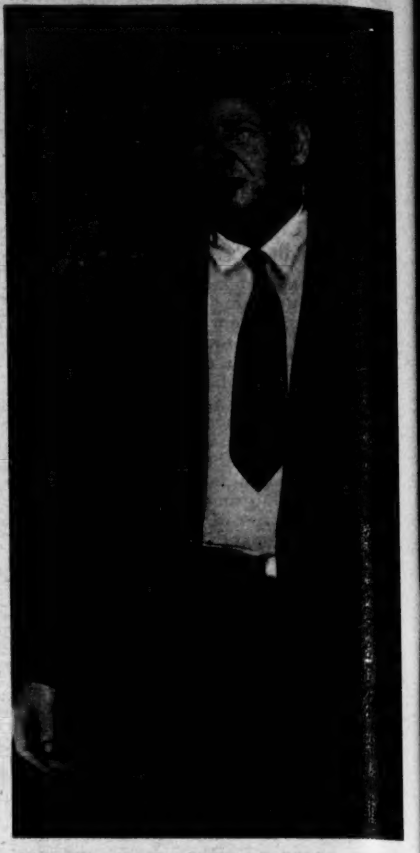
Die Schatzsucher überfielen die Siedlung wie ein Heuschreckenschwarm. Sie schnüffelten in den Häusern, drangen in die Kellerräume ein, nahmen Besitz vom Privatleben der verschüchterten Einwohner und hielten jeden fest, den sie auf der Straße antrafen. Sie umschmeichelten und bedrohten die Bewohner, um ihnen eine Information über das Versteck der Beute zu entlocken, sie stiegen durch die Fenster in die verschlossenen Wohnungen ein, brachen die Garagentüren auf und stöberten in allen Ecken herum.

Von Tag zu Tag wurde die groteske Situation unerträglicher. Man durfte sich in dieser Gegend nicht mehr bücken, ohne sofort einen Menschenauflauf zu provozieren. Hundert Stimmen schwirrten durcheinander: „Haben Sie was gefunden?" ... „Los, zeigen Sie schon her ..." „Ich habe es vor Ihnen gesehen ..." „Mir können Sie nichts vormachen ..."

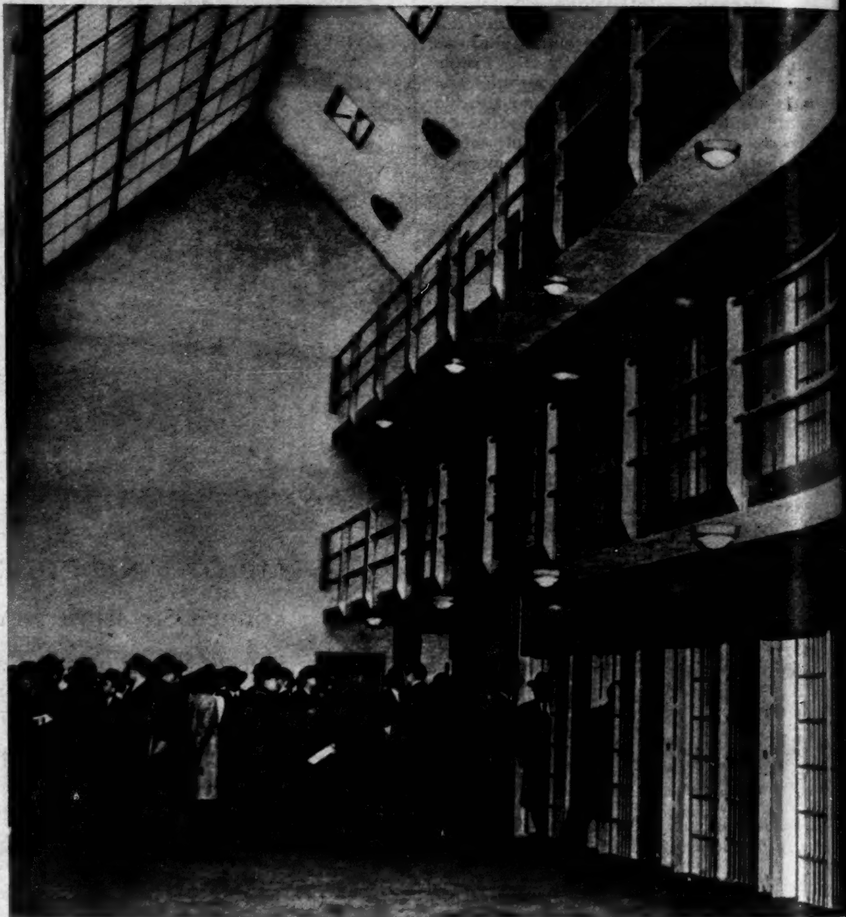
Die Meute nahm eine drohende Haltung ein, als ein starkes Polizeikommando schließlich die Siedlung am Flußufer von allen Eindringlingen säuberte. „Ihr wollt uns nur um die Belohnung bringen!" geiferten sie.

Nur allmählich klang die Hysterie der kriminalistischen Dilettanten ab. Die Ermittlungen aber verliefen im Sande. FBI konnte mit den beiden gefundenen Pistolen nichts anfangen, denn wenn sich an den Pistolen wirklich noch Fingerabdrücke befunden haben sollten, so hatten Sol Finkelstein und Tom Bullet gründlich für die Vernichtung dieser Abdrücke gesorgt.

Joe McGinnis, der die Pistolen am Flußufer versteckt hatte, überflog gleichgültig die Meldungen über den Fund und seine Auswirkungen. Von dieser Seite drohte ihm und seiner Bande keine Gefahr. Er blätterte die Zeitung um und studierte die Börsenkurse. Die interessierten ihn im Augenblick weit mehr.



**War McGinnis der Mörder** *des Spitzels Carl O'Brien? Der Boß der Bande hatte – wie immer – ein Alibi für die Stunde, in der O'Brien erschossen wurde. Aber die Polizei vermutete, daß McGinnis zumindest den Mordbefehl gegeben hatte*



**Hinter den Mauern des Zuchthauses Walpole** *sollte der Überfall auf Brink's geplant worden sein – das behauptete jedenfalls der Landstreicher Edward Bennet. Als er ferner aussagte, daß der berüchtigte*

s Spitzels
tte – wie
r O'Brien
utete, daß
eben hatte

„Wir sind hoffnungslos festgefahren", sagte Wilson bekümmert. „Der Lastwagen, die Pistole und die Aussagen der Kassierer — das sind unsere einzigen Anhaltspunkte. Vorhin mußte ich zum Alten. Er löcherte mich: Ob wir denn gar nicht weiterkämen mit unseren Ermittlungen. Wahrscheinlich hat Oberst Golden Angst, daß er nicht wieder zum Polizeichef gewählt wird, wenn wir den Raub nicht bald aufklären. Ich hab ihn vertröstet: FBI ist ja auch nicht weiter als wir, und welche Möglichkeiten hat FBI! Es ist zum Auswachsen! Keine Täter, keine Beute, nicht mal 'ne neue Spur. Gibt's denn wenigstens bei dir was Neues?"

„Nichts", sagte Gaines. „Übrigens — eben auf dem Flur habe ich unseren alten Freund Carlchen O'Brien getroffen."

„Sieh mal an — das liebe Carlchen! Was hat er denn schon wieder ausgefressen?"

„Er ist in einen Zigarettenladen gegangen und hat dem Besitzer die Pistole unter die Nase gehalten. Wie immer. War nur ein Scherz — sagt er."

„Carlchen kann sich ruhig mal einen neuen Scherz ausdenken. Die Sache mit der Pistole bringt doch hier in Boston keinen Richter mehr zum Lachen. Was macht er denn für einen Eindruck?"

„Scheint, daß er die Hosen voll hat. Diesmal kommt er bestimmt nicht unter drei Jahren davon."

„Ach — hol ihn doch mal her. Ich hab' da eine ganz komische Idee."

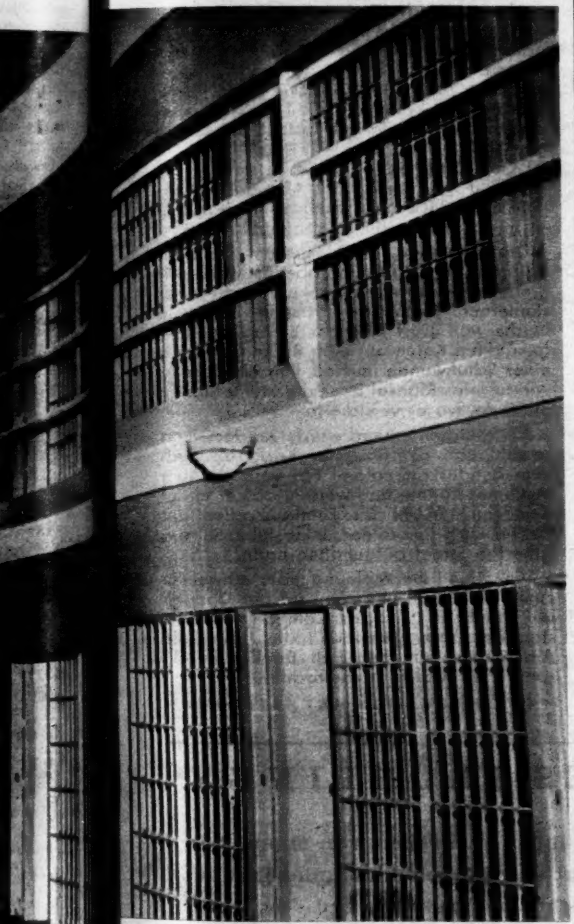
Zwei Minuten später stand Carlchen O'Brien in Wilsons Zimmer — eine massige untersetzte Gestalt in einem eleganten weißen Anzug. Seine Miene strahlte die Saturiertheit eines erfolgreichen Managers aus, aber seine flackernden Augen straften diese Pose Lügen.

„Halloh, Herr Kommissar", sagte er.

„Halloh, Carlchen. Was muß ich da schon wieder von dir hören?" Wilson schnalzte vorwurfsvoll mit der Zunge. „Du bist schon wieder mit der Puste kassieren gegangen?"

„Sprechen wir von was anderem", schlug Carlchen seufzend vor.

Wilson empfand für O'Brien fast so etwas



fant worden
berüchtigte

*Willie Sutton den Raub ausbaldowert hatte, kam die Lüge heraus: Sutton hat nie in Walpole gesessen*

unde. FBI
n Pistolen
an den
rücke be-
Sol Finkel-
r die Ver-
t.
am Fluß-
leichgültig
und seine
drohte ihm
Erblätterte
e Börsen-
Augenblick

wie Respekt. Carlchen war für ihn ein ebenso bequemer wie sonderbarer Kunde. Nie machte er Schwierigkeiten, nie versuchte er, ein Verbrechen abzuleugnen, wenn er erst dabei erwischt worden war.

Carlchen O'Brien hielt sich immer treu an ihre alte Spielregel. Er trat vor den Richter, äußerte sich sehr anerkennend über die Arbeit der Polizei und bekannte sich schuldig. „Warum soll ich es auch nicht zugeben, Herr Richter?" pflegte er zu sagen. „Ich will dem Staat doch keine unnützen Kosten machen. Sperren Sie mich ein, dann habe ich es wenigstens hinter mir." Auf diese Weise kam er meistens mit einer milden Strafe davon.

**Frohen Herzens genießen...**

**...eine Filter-Cigarette die schmeckt**

**Die edlen Tabake der HB und der Kronenfilter** sind genau aufeinander abgestimmt. Sie geben der HB ihre köstliche Eigenart. Der Kronenfilter aus reinem, veredeltem Naturstoff ist in Deutschland und in der ganzen Welt milliardenfach bewährt.

HB 701

**Das Haus von Carlchen O'Brien** *war noch nicht bezahlt, und deshalb wollte Carlchen auch nicht ins Gefängnis. Um sich die Freiheit zu erkaufen, ließ er sich von der Polizei als Lockspitzel anwerben. Kurz nachdem er seine erste Information verraten hatte, wurde er von der Bande erschossen*

Carlchen unterschied sich von den gewöhnlichen Verbrechern seines Schlages durch zwei besondere Merkmale: Er arbeitete grundsätzlich allein, und er zog nie eine Waffe — jedenfalls keine echte Waffe. Denn die Pistolen, die er bei seinen Überfällen benutzte, stammten aus einem Warenhaus, kosteten zwei Dollar fünfundzwanzig und waren statt mit Kugeln mit Wasser geladen.

Diese Überfälle betrieb er aber nur nebenher als nervenkitzelndes Hobby. Selten erbeutete er dabei mehr als 20 Dollar. Sein Hauptgeschäft war die Erpressung. Carlchen wußte stets, welche Bande gerade ein größeres Unternehmen plante, und er verstand es, diese intime Kenntnis der Unterwelt in bare Münze zu verwandeln. Den Gangstern blieb nichts weiter übrig, als das neugierige Carlchen zum stillen Teilhaber ihrer Unternehmungen zu machen, damit er nur den Mund hielt.

Da Carlchen nicht nur den Mund, sondern auch Maß zu halten verstand und außerdem auf eine erfolgreiche Praxis als Berufsboxer verweisen konnte, zahlten ihm die Gangster von Boston den üblichen Tribut und ließen ihn ansonsten unbehelligt. Sie nannten ihn zwar „Blutegel" oder „Mr. Ein-Prozent", aber sie hatten, genau wie die Polizei, einen gewissen Respekt vor ihm. Und deshalb interessierte sich in dieser Minute Oberkommissar Wilson so sehr für Carlchen O'Brien.

„Was glaubst du, was sie dir diesmal aufbrummen werden?" erkundigte sich Wilson beiläufig.

Carlchen zuckte die Achseln. „Zwei bis drei Jahre — schätze ich."

„Verflucht unangenehm, so lange zu sitzen, nicht wahr?"

„Na ja — nur dumm, daß ich mir gerade jetzt ein Häuschen gekauft habe. Die letzten zwölf Raten sind noch nicht mal bezahlt."

„Dann wirst du es wohl wieder verkaufen müssen."

Carlchen ließ traurig die Schultern hängen.

„Schade — ich würde dir ja gern helfen. Aber wie ich dich kenne, wirst du bestimmt nicht auf meinen Vorschlag eingehen . . .", sagte Wilson gleichgültig.

Auch Carlchen stellte sich uninteressiert.

Fred Gaines, der immer noch nicht ganz begriff, was hier gespielt wurde, sah angestrengt zum Fenster hinaus. Er ahnte dunkel, daß Wilson etwas im Schilde führte.

„Na?" zwinkerte Wilson listig.

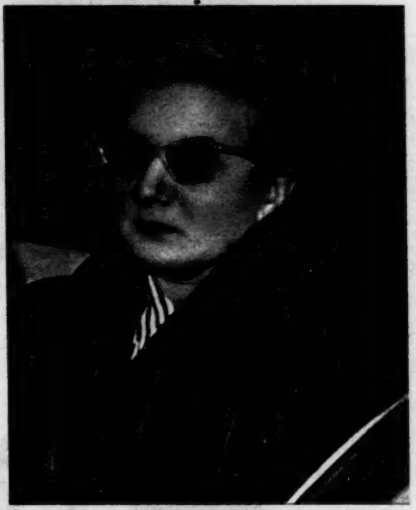
„Ich bin kein Spitzel, Herr Oberkommissar", sagte Carl O'Brien plötzlich sehr förmlich.

„Aber, Carlchen!" Wilson hob abwehrend beide Hände. „So schlimm habe ich es ja nicht gemeint. Hast du denn auch von der Sache bei Brink's deinen Anteil bekommen?"

„Nein, natürlich nicht!"

„Na also", sagte Wilson begütigend. „Dann bist du ja auch nicht verpflichtet, den Kerls die Stange zu halten. Weißt du was über den Raub?"

„Gar nichts." Es klang aufrichtig.



**Er war nicht der größte, aber der pfiffigste Gauner** *von Boston: Carl O'Brien, der in der Unterwelt den Beinamen „Blutegel" trug, weil er der stille Teilhaber der Verbrecher war. Sobald Carlchen nämlich erfuhr, daß ein Raubüberfall geplant war, ließ er sich von den Gangstern einen bescheidenen Anteil der Beute auszahlen. Carlchen und seine Frau Margaret konnten von diesen Einkünften ganz gut leben, aber da Carlchen auch hin und wieder einen Nervenkitzel brauchte, überfiel er manchmal auf eigene Faust Geschäfte, bedrohte die Inhaber mit einer Wasserpistole und zwang sie, ihm die Ladenkasse auszuhändigen*

„Das macht nichts. Bei deinen Beziehungen! Dann horchst du eben ein bißchen herum, und in einer Woche unterhalten wir uns wieder."

Carlchen schüttelte verdrossen den Kopf.

„Paß mal auf, Carlchen. Du sollst mir ja nicht alles erzählen. Ich brauche ja nur einen ganz kleinen Tip. Natürlich muß er stimmen."

„Und was habe ich schon davon?" brummte Carlchen ungehalten. „Eine Kugel im Bauch."

„Nun schau mich mal an! Ich gebe dir mein Ehrenwort als Polizeioffizier, daß von uns keiner was erfährt und daß dein Tip auch nicht ins Protokoll kommt. So viel Vertrauen kann ich doch wirklich verlangen, wo wir uns doch schon so lange kennen!"

Carlchen schüttelte sich. „Mir stinkt die Sache."

„Drei Jahre im Kittchen und ein noch nicht bezahltes Haus sind auch nicht sehr schön", gab Wilson zu bedenken. „Wenn du mitmachst, bringe ich natürlich die Sache mit der Pistole in Ordnung. War vielleicht wirklich nur ein Scherz — war ja auch nur Wasser drin."

„Ich brauche also niemanden zu verpfeifen, sondern nur 'nen kleinen Tip zu liefern?" fragte Carlchen zweifelnd.

„Na, siehst du!" Wilson klopfte ihm gönnerhaft auf die Schultern. „Hab doch gleich gewußt, daß du noch mal ein guter Bürger wirst."

Carlchen zog unbehaglich die Schultern hoch.

„Aber hör mal, Carlchen", sagte Wilson streng, „du wirst mich doch nicht übers Ohr hauen!"

„Keine Angst, Herr Kommissar — in einer Woche rufe ich an."

Als Carlchen gegangen war, sahen Wilson und Gaines wieder etwas hoffnungsvoller in die Zukunft.

„Das macht dir so schnell keiner nach, Geoff", sagte Gaines anerkennend.

„Erpresser muß man mit ihren eigenen Waffen schlagen", sagte Wilson ungerührt.

Eine Woche später, am 16. März 1950, rief Carlchen O'Brien an. „Sie müssen mir noch eine Woche Zeit lassen, Herr Kommissar", bat er. „Die Jungs wissen alle nichts oder sie halten dicht. Die Sache bei Brink's war ein zu dicker Fisch. Hab was läuten gehört, daß McGinnis irgendwie seine Finger drin hat. Ich kann hier nicht solange sprechen, hab ein mulmiges Gefühl, entschuldigen Sie."

„Gut, Carlchen — ruf mich wieder an, wenn du was Neues hast. Aber sei vorsichtig! Wenn McGinnis wirklich mit drinsteckt — mit dem ist nicht zu spaßen!"

Drei Stunden nach diesem Telefongespräch, um 6.05 Uhr abends, fand die Kinderschwester Alice Nankerville auf einer steinernen Platte im Franklin Park die Leiche von Carl O'Brien. Er lag mit eingeknickten Knien auf dem Rücken, und aus einer Schußwunde im Hals floß ein dünnes, verkrustetes Rinnsal über die Steinplatte in die Erde, wo es versickerte.

Am gleichen Abend wurde Joe McGinnis sowohl von der Bostoner Kripo als auch vom Bundeskriminalamt FBI verhört. Aber McGinnis konnte nachweisen, daß er in der Zeit von 17 Uhr bis zum Eintreffen der Polizei sich in seiner Likörstube in der Atherton Street aufgehalten hatte.

Die öffentliche Meinung aber schwenkte zum zweitenmal um: Nun, da der Überfall auf die Brink's Express Company sein erstes Todesopfer gefunden hatte, hörten die Amerikaner auf, den Fall Brink's als ein sportliches Match zu betrachten.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

IN DIESEN WOCHEN DES FRÜHLINGS

stehen viele junge Menschen vor einem bedeutsamen Schritt ins Leben, und ihre Herzen sind voller Freude und Erwartung. Die guten Wünsche von Freunden und Verwandten begleiten ihren Weg und tragen dazu bei, daß dieser Tag unvergessen bleibt.

Zur Kommunion und Konfirmation werden Blumen durch FLEUROP - stets willkommene Boten herzlicher Zuneigung und Verbundenheit - die Überbringer Ihrer Grüße sein.

Sag es mit Blumen durch

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

# *Aus Mauerblümchen wird*
# SCHLANKE SCHÖNHEIT

## 17 Pfund in 9 Wochen abgenommen

„Einmal im Leben wünscht sich ein Mädchen Glück. Einmal im Leben bangt es um ihre Zukunft, um die Erfüllung ihrer geheimen Wünsche. Einmal im Leben träumt es, wie es sein wird, wie sich alles für sie erfüllt. Und einmal hofft es, daß es genauso glücklich wird wie seine Freundinnen. Das ist es, wenn ihr Herz höher schlägt. Wenn sie liebt."

„So erging es auch mir. Und deshalb war ich besonders unglücklich. Weil ich mich sorgte, wie mein Bräutigam es ansehen würde, daß ich nicht so schlank war wie meine anderen Freundinnen. Früher hatte es mir wenig ausgemacht, daß man mich ein ‚Pummelchen' nannte. Auch wenn es mir nicht ganz egal war. Doch nun wurde mir meine Figur zum ersten Kummer."

„Mit der Cocos-Schlankheits-Kur habe ich es dann geschafft. Und wurde wieder schlank. Und so schlank, wie ich von Natur aus ja immer auch war. Als ich dann in den Augen meines Bräutigams las, wie er mich sah: Da war ich noch glücklicher. Und auch wieder froh, als er mir sagte, wie Palmen-schlank er meine Figur fand."

„Ich hätte es nie geglaubt, wenn ich das nicht selbst erlebt hätte. Wie man sich fühlt, wenn man schlank ist. Und auch so aussieht und das von allen Seiten bestätigt bekommt. Dabei sind es nur ein paar Pfund weniger, die diesen Unterschied machen. Mehr war dazu nicht nötig. Und das alles konnte man ganz einfach schaffen. Denn mit der Cocos-Schlankheits-Kur hatte ich gar keine Last. Ich konnte sogar essen, was mir gut schmeckt."

Wenn Sie diese Geschichte ganz gelesen haben, die wir Ihnen hier erzählen, dann werden Sie bestimmt einsehen: Es ist gut und nützlich, eine schlanke Figur zu haben. Nicht nur, weil das heute Mode ist. Oder man sich damit gesünder fühlt. Und auch wirklich gesünder ist. Sondern vor allem, weil es Sie selber glücklich macht. Und das wünschen doch auch Sie sich.

## Wollen Sie auch so schlank werden?

Es lohnt sich. Auch für Sie. Erst wenn Sie wieder richtig schlank sind, merken Sie, welche Seelen-Last Sie damit los wurden. Machen Sie es einfach nach:

Viele Frauen und Männer waren erst skeptisch. Genauso wie Sie. Und das ist auch Ihr gutes Recht. Jene Frauen und Männer haben es dann aber einmal versucht. Sie fingen mit dem Versuch an. Und waren überrascht.

Weil sie wirklich schlank wurden. An ihrem eigenen Körper die Verwandlung erlebten. Denn die Waage lügt nicht. Sondern zeigt auch Ihnen schon in wenigen Wochen an, um wieviel Pfund Sie leichter geworden sind. Sie merken es auch an Ihren Kleidern, die Ihnen in der letzten Zeit zu eng wurden. Sie passen wieder hinein mit Ihrer Figur.

Mit der Cocos-Schlankheits-Kur tun Sie zugleich etwas für Ihr besseres Aussehen. Weil Sie sich nicht nur jünger fühlen, wenn Sie wieder schlank sind. Sondern auch so aussehen. Und man es Ihnen überall sagt. Wie gut man Sie dann wieder leiden mag.

Das ist mit ein Grund, weshalb Sie nicht länger zögern sollten. Denn Sie können das alles ohne besondere Anstrengungen erreichen. Und viel leichter, als Sie vielleicht jetzt noch glauben.

Zögern Sie also nicht länger. Jeder Tag später wäre ein Verlust für Ihre Lebens-Freude. Die Cocos-Schlankheits-Kur wird auch Ihre Figur wieder in das richtige Lot bringen. Fangen Sie also an. Und tun Sie das nicht erst morgen oder übermorgen. Sondern noch heute. Tun Sie es also sofort.

## Erprobt und bewährt!

Ob Sie zu Hause, im Büro oder auf Reisen sind — die moderne Schlankheitskur ist ganz einfach. Und wird

Ihnen nicht durch komplizierte Diät-Vorschriften lästig, sondern ist leicht zu nehmen, schmeckt gut und reguliert von Anfang an Ihre Verdauung und Ihren ganzen Stoffwechsel.

Cocos vermindert Ihr Übergewicht. Nicht wie eine Hunger-Kur! Vielmehr erhält Ihr Körper ausreichend Vital-Wirkstoffe, die nötig sind. Sie haben also niemals „Hunger-Schmerzen", sondern können essen, was Ihnen schmeckt.

Und: Die Kur ist unschädlich. Schon vom ersten Tag an fühlen Sie sich leichter, freier und frischer, auch im Kopf. Und nicht mehr müde und erschöpft, sondern viel jünger und leistungsfähiger — also wohler in jeder Beziehung!

## Ein kostenloser 21-Tage-Test:

Tun Sie das für Ihre schlanke Linie, was erprobt ist. Und sich hunderttausendfach bewährt hat. — Schneiden Sie den Gutschein aus und senden Sie ihn ein. Tun Sie das aber sofort! Es ist nützlich für Sie, weil Sie so gerade zu dieser Zeit, wenn sich Ihr Übergewicht bemerkbar macht, gleich eine Packung erhalten, mit der Sie selbst die Probe aufs Exempel machen können. Das befreit Sie von mancher Sorge. Von Ihrem Übergewicht. Das macht Sie schlank und glücklicher! Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, schreiben Sie nur ein 10-Pfennig-Postkärtchen an

**COLEX-ANDRESEN, HAMBURG 1, Postschließfach 8495 KG**

**CoCos**

**Jetzt auch überall in der Schweiz für Sfrs. 16.65**

## GUTSCHEIN

**Eine Original-Packung**
**Cocos-Schlankheits-Kur DM 11,50**

Sie erhalten die erste Packung frei Haus auf Probe. Sie können also erst einen Versuch machen und auch die angebrochene Packung bis zum 21. Tag wieder zurücksenden. Und wenn Sie zufrieden sind, die Packung behalten wollen, können Sie sich mit der Bezahlung 30 Tage Zeit lassen.

**COLEX-ANDRESEN, HAMBURG 1, POSTFACH 8495 KG**

**Einer von 2 Millionen**

Haben Sie, verehrte Hausfrau, schon einmal darüber nachgedacht, was es bedeutet, wenn ein Staubsauger mehr als 2millionenmal gekauft wurde?

Natürlich hat das seine guten Gründe: Der Siemens-RAPID mit seinem PERLON-Filter ist nicht nur wegen seines niedrigen Preises so beliebt. Mehr noch schätzt die Hausfrau seine hohe Saugkraft, seine Handlichkeit und Vielseitigkeit als universelles Reinigungsgerät.

Mit Normalzubehör **148 DM**
in Monatsraten ab 9 DM
Sonderzubehör 48 DM
Bohnerbürste · Vergaser · Spritzdüse
Saugpinsel · Rohrhandgriff

Eine Vorführung beim Fachhändler wird auch Ihnen bestätigen: Der Siemens-RAPID schafft einfach alles!

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT


**Das gibt's nur einmal**

# Lügt Luis Trenker?

Die tschechische Filmschauspielerin Lida Baarova, deren Name im Dritten Reich mit Gustav Fröhlich und Dr. Goebbels in Verbindung gebracht wurde, tritt noch einmal — für einen kurzen Augenblick — in das Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Vor ein paar Monaten — es war noch vor ihrer Flucht aus Prag — meldete sie sich plötzlich durch einen Prager Anwalt. Der Grund dafür war der Vorabdruck einer Goebbels-Biographie in der Schweizer Zeitung „Weltwoche". In dieser Biographie war — übrigens nur flüchtig — auf die Beziehungen zwischen Goebbels und der Baarova hingewiesen worden. Darüber wußte ja jedes Kind in Deutschland Bescheid — und alle, die mit der Filmindustrie zu tun hatten und auch diejenigen, die entweder Goebbels oder der Baarova nahestanden, kannten alle mehr oder weniger pikanten Details.

Jetzt aber ließ sich der Anwalt aus Prag vernehmen und erklärte, Frau Baarova verwahre sich dagegen, als eine Freundin des Propagandaministers hingestellt zu werden. Sie habe Goebbels überhaupt nur dreimal in ihrem Leben gesehen und jedesmal in Gegenwart vieler Zeugen bei mehr oder weniger offiziellen Anlässen. Der Rechtsanwalt forderte das Schweizer Blatt auf, binnen weniger Tage eine Berichtigung zu bringen, sonst würde die Baarova klagen.

Die Berichtigung erfolgte natürlich nicht. Die Klage erfolgte ebenfalls nicht.

Nun hat die Baarova bei Nacht und Nebel Prag verlassen — angeblich aus politischen Gründen — und ist in Salzburg gelandet, in einem recht übel beleumundeten Vorort, wohin selbst die Taxichauffeure nur ungern fahren. Sie wohnt in einem winzigen Haus — eigentlich ist es nur eine Bretterbude — bei einer entfernten Verwandten, die sie aus Mitleid aufgenommen hat. Wenn man sieht, unter welchen Verhältnissen die Baarova jetzt leben muß, denkt man unwillkürlich zurück an ihre große Zeit in Berlin, an ihre Villa, ihre Autos, ihre Kleider, ihren Schmuck. Sie will wieder arbeiten. Dazu müßte sie in die Gewerkschaft der österreichischen Schauspieler eintreten. Die sagt nein. Nicht etwa, weil die Baarova eine schlechte Schauspielerin ist. Nein, es handelt sich um nichts anderes als eine Ablehnung wegen ihrer Beziehungen zu Goebbels.

**Die Schatten der Vergangenheit** *haben Lida Baarova nach 1945 nie mehr recht losgelassen. In Italien spielt sie gelegentlich kleinere Filmrollen. Der Glanz, der sie früher umgab, ist verblichen*

**Die Geschichte des deutschen Films. Curt Riess erzählt vom Comeback der Lida Baarova, vom gefälschten Tagebuch der Eva Braun, von Herrn Trenkers Geschäften und Veit Harlans Nöten**

Die Baarova wird noch ein paarmal auftauchen und es noch ein paarmal bis zum Skandal — oder doch fast bis zum Skandal — treiben. Und daß sie dann schließlich verschwindet — heute spielt sie gelegentlich in Italien kleine Filmrollen in zweitklassigen Filmen —, hat nichts mit ihrer Vergangenheit zu tun, sondern damit, daß sie nun natürlich nicht mehr so jung wie früher ist. Und die Zeit läßt sich nun einmal nicht beschwatzen . . .

### Das gefälschte Tagebuch

Ende 1948, als die Baarova zum erstenmal wieder in Deutschland auftritt, gibt es einen Riesenskandal mit allem Drum und Dran um die Person des Filmschauspielers und Filmregisseurs Luis Trenker. Ihm werden in vielen Zeitungen und Zeitschriften Lügen und Fälschungen vorgeworfen.

Es handelt sich um das angebliche Tagebuch von Eva Braun, das er der Presse übergeben haben soll. Jeder, der dieses Tagebuch liest, begreift sofort, daß es sich um eine Fälschung handeln muß. Die Frage ist nur: Wer hat gefälscht?

Luis Trenker wird — allerdings fünf Jahre später — in seinen Memoiren „Mein Herz schlug immer für Tirol!" erklären, er habe zwar das Tagebuch besessen, aber eine Kopie sei von italienischen Partisanen gleich nach Kriegsende in Südtirol in einer Kiste mit Dokumenten des Reichssicherheits-Hauptamts gefunden worden. Kein Geringerer als der Präfekt von Bozen habe diese Tatsache unter dem Datum des 29. August 1945 amtlich bestätigt. „Dieses zweite Exemplar des Tagebuches war es, das, lange bevor das in meiner Verwahrung befindliche Paket überhaupt geöffnet wurde, den Weg zu einer amerikanischen Nachrichtenagentur und damit in die Weltöffentlichkeit fand . . ."

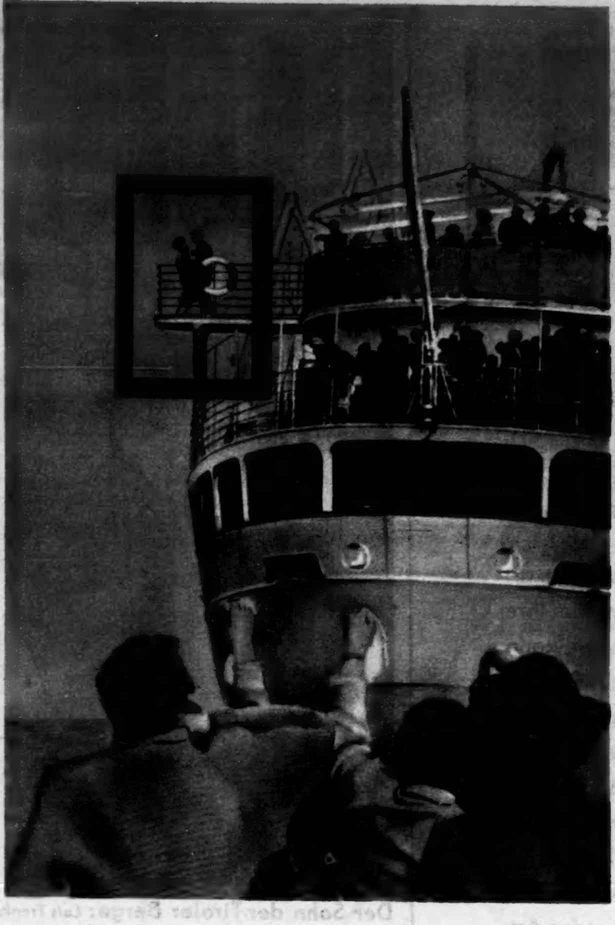
So schreibt Trenker 1948 und spekuliert möglicherweise darauf, daß wir schnelllebig und kurz von Gedächtnis sind. 1948, als der Skandal um ihn ausbricht, als die Zeitungen Artikel bringen mit Überschriften wie: „Warum lügt Luis Trenker?" oder „Herr Trenker, Sie lügen!" rührt er sich nicht. Er schweigt zu den Beschuldigungen, er habe ein falsches Tagebuch angefertigt oder anfertigen lassen.

Aber kann man denn nicht gegen ihn vorgehen, wenn er direkt oder indirekt gefälscht hat? Kann zum Beispiel die Familie der Eva Braun nichts gegen ihn unternehmen? Nein, sie kann nicht. Denn noch haben Deutsche kein Recht, gegen Ausländer zu prozessieren, besonders, wenn es sich um Angehörige der Siegermächte handelt. Und Luis Trenker besitzt einen italienischen Paß, ist also Angehöriger einer „Siegermacht". Denn die Italiener haben ja, nachdem sie den Krieg bereits verloren hatten, durch ihr Umschwenken in letzter Sekunde oder eigentlich schon fünf Minuten nach zwölf erreicht, daß sie „befreit", anstatt besetzt wurden . . .

Ilse Braun, die Schwester Evas, schrieb damals: „Selbst bei lückenlosem Nachweis der Fälschung wäre es mir also nicht gelungen, das entsprechende Urteil zu erlangen und damit die Veröffentlichung zu unterbinden. Der Fälscher, vermutlich die Fälschergruppe, hatte mit der dadurch verursachten Aussichtslosigkeit der Aufdeckung des Schwindels gerechnet . . ."

### Wo steht Trenker eigentlich!

Trenker also läßt sich all dies gefallen und schweigt. Er schweigt nicht immer. Gelegentlich äußert er auch dies oder jenes gegen das Dritte Reich. Er war schon immer dagegen. Das Herz, das schon immer für Tirol schlug, schlägt gar nicht für das Dritte Reich, weil . . . Nun, lesen wir selbst: „Immer mehr wurde der deutsche

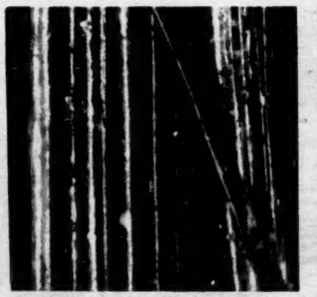
Aus der Nähe betrachtet . . .

## Ein Beweis

Als der Kapitän des Überseedampfers seine Passagiere begrüßte, fiel ihm ein Paar besonders angenehm auf. Auf dem rechten Bild können Sie es aus der Nähe betrachten: Eine sehr charmante Dame an der Seite eines gepflegten Herrn. Sein schönes, volles Haar ist ein Beweis dafür, daß sich Haarschwächen und vorzeitiger Haarschwund vermeiden lassen. Wie man das macht? Lesen Sie nur weiter!

. . . noch näher betrachtet:

**Das Elektronenmikroskop** erst macht sichtbar, was Georg Dralle, einer der ersten Haarforscher, schon vor Jahrzehnten erkannte: Gefährliche Haarparasiten bedrohen jedes Haar. In vielerlei Gestalt treten diese Mikroben auf, hindern das Haarwachstum und verursachen nur zu oft vorzeitigen Haarausfall.



**So kann es aussehen:** rauh, knotig, rissig, voller Schuppen, von Parasiten bedroht ist dieses Haar, dem die Behandlung mit einem geeigneten Haarpflegemittel vorenthalten wird. Wissenschaftler, die von Dr. Dralle Forschungsaufträge erhielten, bestätigten: solchen Schäden kann man vorbeugen.

**So soll es aussehen:** gesundes, schönes Haar, regelmäßig gepflegt mit Dr. Dralles Birkin-Haarwasser, dem hochwirksamen Haarpflegemittel – einzigartig durch die Verbindung ursprünglicher vegetativer Naturkräfte (echter Birkensaft!) mit reinem Alkohol und 26 anderen edlen Stoffen.

Um Sie vor Nachahmungen unseres echten Birkenwassers zu schützen, haben wir Namen und Packung geändert. Achten Sie darauf und verlangen Sie in Zukunft:

»Dr. Dralles Birkin-Haarwasser«

In allen guten Fachgeschäften erhältlich

Originalflasche DM 3.90
Doppelflasche DM 6.90

**Und trotzdem** Hände, die gepflegt und schön, zart und glatt wie Seide sind! Wenn Sie Ihre Hände mit Kaloderma Gelee pflegen, kann ihnen weder angreifende Tätigkeit in Haushalt oder Beruf noch kaltes, windiges Wetter etwas anhaben. Kaloderma Gelee* heilt rauhe und aufgesprungene Hände über Nacht, ist unübertroffen als Vorbeugungsmittel und schützt die Hände bei regelmäßiger Anwendung gegen schädliche Einwirkungen jeder Art.

DAS SPEZIALMITTEL
ZUR HANDPFLEGE

**Kaloderma Gelee enthält Glyzerin in wirksamster und der Haut besonders zuträglicher Dosierung. Es fettet nicht, schmiert nicht, wird nach kurzem Einreiben von der Haut restlos aufgenommen und ist daher besonders angenehm im Gebrauch.*

**KALODERMA GELEE**

Normaltube
DM 1.20

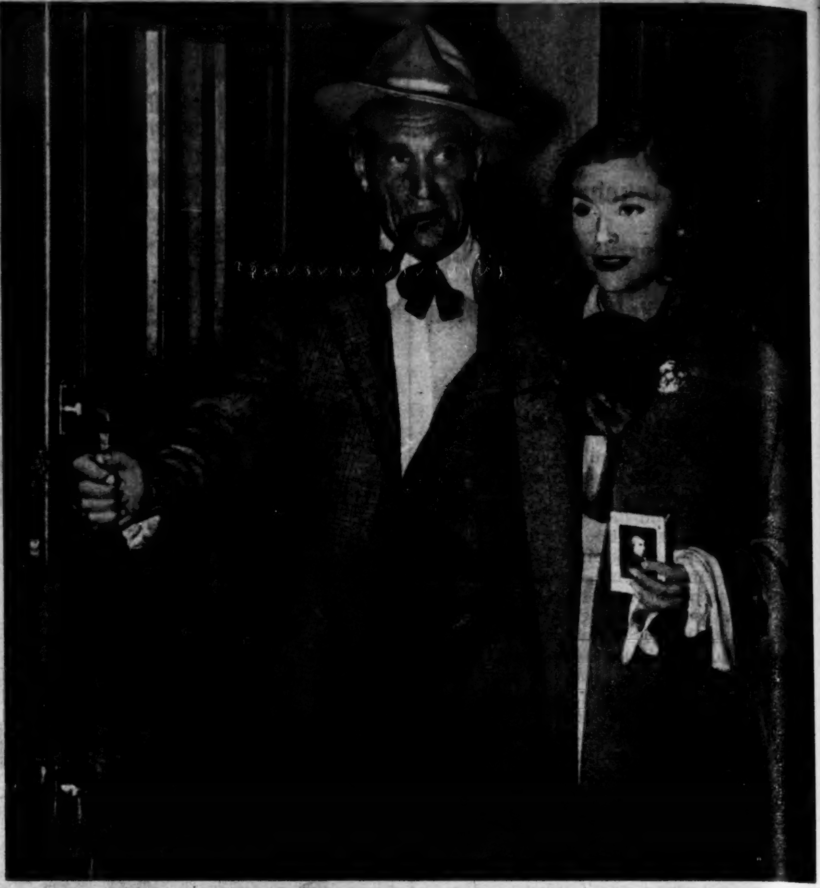
Besonders vorteilhafte Doppeltube
DM 1.90

W 021145

*Wir sind anspruchsvoll geworden!*

Schön und zweckmäßig sollen die Dinge unseres täglichen Bedarfs sein. Dieser Wunsch ist bei den „ELASTOFIXO"- und „FIXOFLEX"- Uhrarmbändern hervorragend gelöst. Sie erhalten diese Bänder in „GOLDANKER"-Walzgold-Doublee, Edelstahl und 14 kt. Gold in allen Fachgeschäften. Doch achten Sie beim Kauf auf die eingestempelten Marken.

Elastofixo und Fixoflex
UHRARMBÄNDER VON

**Der Sohn der Tiroler Berge:** *Luis Trenker. Neben ihm seine Entdeckung und ständige Begleiterin Marianne Hold, die sich im Film der letzten Jahre schauspielerische Verdienste erworben hat. Vor zwei Jahren drehte der französische Regisseur Julien Duvivier mit ihr den Film „Marianne"*

Film in eine weltanschauliche Enge gepreßt. Am liebsten wäre ich damals von Deutschland fortgegangen!"

Tat er aber nicht. Dabei bleibt es erstaunlich, daß ein Mann, der so sehr dagegen war, ausgerechnet von Eva Braun dazu ausersehen wurde, ihr Tagebuch in Verwahrung zu nehmen.

„... wäre ich damals von Deutschland fortgegangen ..." Etwas ist übrigens an der Sache. Trenker hatte im Dritten Reich Schwierigkeiten. Aber nicht wegen seiner Weltanschauung, sondern wegen des großen Bauernhofes, den Trenker von seinen Eltern geerbt hatte, und überhaupt wegen seines Besitzes in Südtirol.

Hitler hatte in der ersten Zeit seiner Regierung Südtirol an die Italiener „verschachert". Er brauchte die Freundschaft Mussolinis. Immerhin sollten die Südtiroler optieren — für Italien oder für Deutschland.

Gerade das wollte Trenker nicht. Optierte er für Italien, konnte er bleiben und behielt seinen Besitz. Aber dann war seine Position in der deutschen Filmindustrie gefährdet. Optierte er für Deutschland, so mußte er Haus und Hof aufgeben und sich irgendwo in Deutschland eine neue Bleibe suchen.

Himmler hörte von seinem ewigen Zaudern und den vielen Manövern und zog daraus völlig berechtigt den Schluß, daß Luis Trenker durchaus nicht mit fliegenden Fahnen für die deutsche Sache einzutreten gedachte. Er verlangte daher von Goebbels, daß Trenker gesperrt werde. Trenker wurde tatsächlich vorübergehend gesperrt, weil er nicht für Deutschland optiert hatte. Aber der Schwager von

**Krach in der „Kurbel"**, *dem Kino in der Westberliner Giesebrechtstraße, gab es, als 1949 der englische Film „Oliver Twist" aufgeführt wurde. Hier liegt auf einmal Zündstoff für den Rassenhaß. Es kommt zu Tumulten, die Polizei wird handgreiflich. Schließlich sieht die britische Militärregierung*

Goebbels, Produzent Kimmich, wollte Trenker für einen Film haben und bekam ihn dann trotzdem wieder frei.

Trenkers Herz schlug für Tirol, besonders für den italienischen Teil, in den er sich rechtzeitig absetzte. Und nun war er nicht nur „befreit", sondern auch jeder Zoll ein Sieger. Aber er war doch nicht so restlos glücklich, als er gesiegt hatte, denn gefilmt wurde nicht, und das bedeutete, daß er nichts verdiente. Er zerbrach sich den Kopf, wie dem abzuhelfen sei. In Kitzbühel unterhielt er sich mit dem Journalisten Harald Lechenperg darüber, daß man irgendeine „große Sache" machen müsse. Und er fügte hinzu: „Mir wird schon noch was einfallen!"

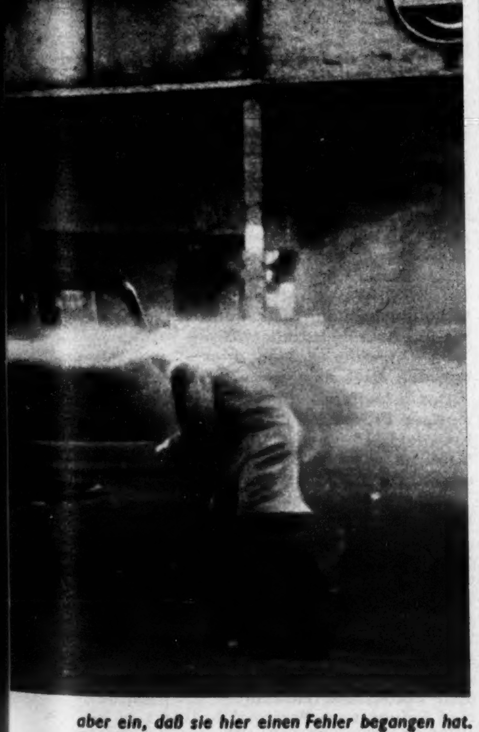
Und es fiel ihm etwas ein. Es fanden sich später Leute, die bezeugten, Trenker habe sich an sie gewandt. Es handelt sich um Persönlichkeiten, die im Dritten Reich eine Rolle gespielt hatten oder doch zumindest Eva Braun kannten.

Jedenfalls erscheint bald darauf das Tagebuch der Eva Braun in Fortsetzungen — ausgerechnet in der Pariser Zeitung „France-soir". Diese Publikation wirkt sich nicht gerade günstig für Deutschland aus. Das „Echo der Woche" in München schreibt darüber später unter dem Titel „Herr Trenker, Sie lügen!": „In der ungeheuren Flut von politischen Publikationen der letzten dreißig Jahre gibt es zwei, die man als die schmutzigsten bezeichnen kann: die Zeitung von Julius Streicher „Der Stürmer" und das „Tagebuch der Eva Braun". Beide spekulieren auf die niedrigsten Instinkte der Menschen, und beide schadeten dem deutschen Volk in unvorstellbarer Weise." Als das „Tagebuch der Eva Braun" im Frühjahr 1948 in der französischen Zeitung erschien, konnte man die verheerende Wirkung feststellen. „Ce sont les Allemands!" („So sind die Deutschen!") und „C'est l'Allemagne!" („Das ist Deutschland!") urteilte man in den Cafés, Salons und Untergrundbahnen.

Aber das Gerücht, daß es sich um eine Fälschung handelt, kursiert munter weiter. Und als das Tagebuch im Herbst 1948 auch in Deutschland abgedruckt wird, stellt die Schwester Eva Brauns fest: „Dieses Tagebuch ist eine Fälschung schon deshalb, weil es kein Tagebuch der Eva Braun geben kann, weil Eva wohl einmal zu früheren Zeiten ein Tagebüchlein führte, kleiner als ein normales Schulheft, das meiner vagen Erinnerung nach einen roten oder grünen Einband trug. Aber ab 1937, wie das ‚Tagebuch' angibt, bestimmt nicht mehr."

### Fehler über Fehler

Es gibt fast keine Seite des angeblichen Tagebuches, auf der es nicht von Fehlern wimmelte — von Fehlern, die Eva Braun nie gemacht hätte. Eine Frau kennt die Farbe der Kleider, die sie trägt — ein Fälscher kann nur raten, wie das Kleid



*aber ein, daß sie hier einen Fehler begangen hat. Der Film wird zurückgezogen, obwohl Englands König ihn als besonders wertvoll bezeichnet hat*

Agfa Die wunschgerechte Camera . . .

*Der Anspruchsvolle:*

*„Ich will nicht mehr als alles. Das ferne Motiv muß nah sein - und das nahe rundum ganz erfaßt werden. Und das alles natürlich auch farbig. Erstklassig - versteht sich".*

Sie finden tatsächlich alles in der neuen Ambi-Silette mit den auswechselbaren Objektiven. Schon auf der letzten Photokina war diese Kleinbild-Camera ein Schlager, und nun ist sie da - für Sie, den Anspruchsvollen.

**Anspruchsvolle wollen es genau wissen**

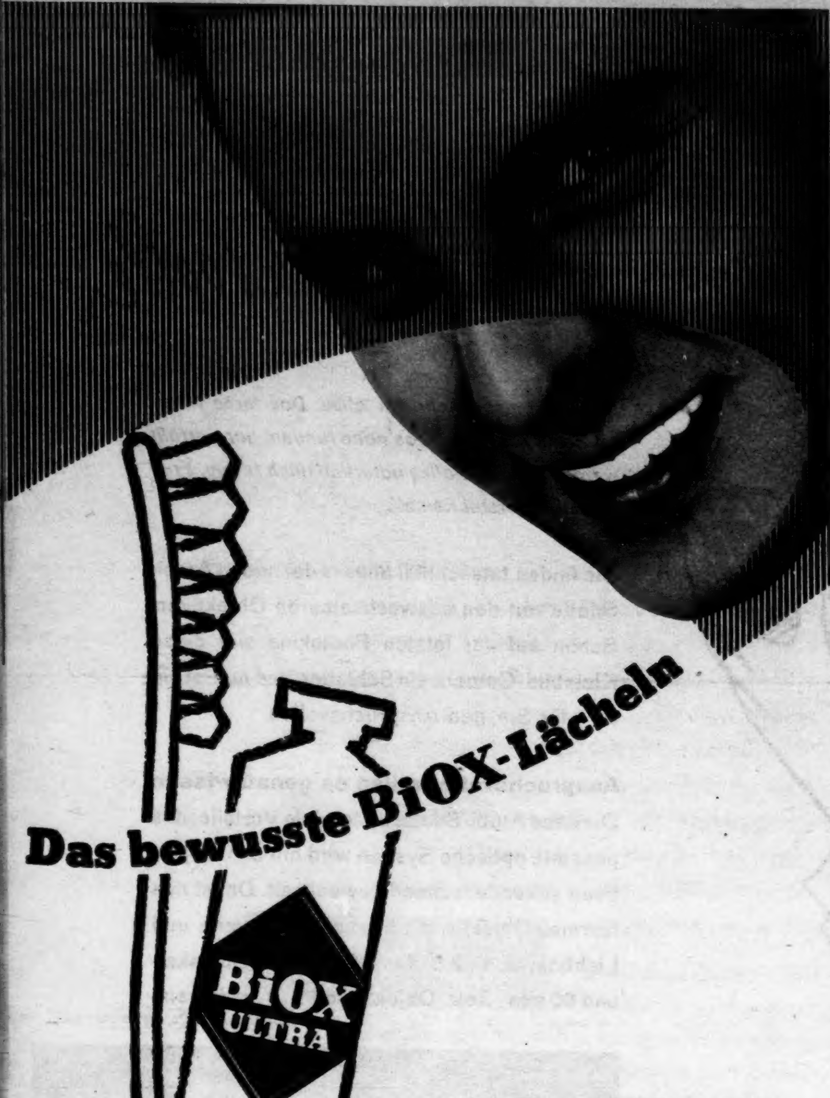
Die neue Ambi-Silette bietet viele Vorteile: das gesamte optische System wird mit den Objektiven sekundenschnell gewechselt. Da ist das Normal-Objektiv mit 50 mm Brennweite und Lichtstärke 1 : 2,8, das 35 mm - Weitwinkel- und 90 mm - Tele-Objektiv mit 1 : 4. In den eingebauten Universalsucher sind die Motivbegrenzungen für alle Brennweiten eingespiegelt. Der ebenfalls eingebaute Entfernungsmesser ist mit allen Objektiven gekuppelt. Der Parallaxen-Ausgleich ist automatisch gesichert. Der aufsteckbare Metraphot-Belichtungsmesser braucht beim Schließen der Bereitschaftstasche nicht entfernt zu werden. Und ungewöhnlich bleibt dies: Eine Marken-Camera mit auswechselbaren Objektiven, die nur DM 298.- kostet!

**AGFA AMBI SILETTE**

**DM 298.-**
mit Normal-Objektiv

**Auf das Objektiv kommt es an . . . . . . . . . .** Color-Solinar, Color-Ambion, Color-Telinear heißen die Objektive, die natürlich echte Agfa-Objektive sind. Im Agfa Camera-Werk neu errechnet und für höchste Ansprüche konstruiert. Für eine Camera, die alles soll und alles kann - für die neue Ambi-Silette!

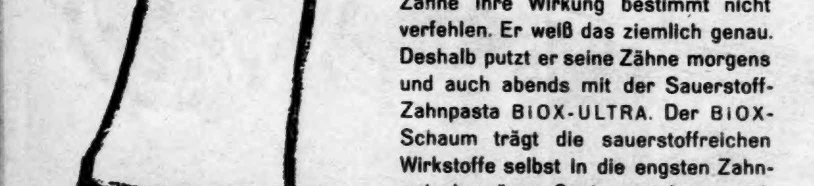
Objektiv betrachten - Agfa wählen!




**Wenn ein Mann so lacht**
hat das meistens seinen Grund. Vielleicht sieht er gerade eine nette junge Dame. Dann werden seine blendend weißen, strahlend gesunden Zähne ihre Wirkung bestimmt nicht verfehlen. Er weiß das ziemlich genau. Deshalb putzt er seine Zähne morgens und auch abends mit der Sauerstoff-Zahnpasta BiOX-ULTRA. Der BiOX-Schaum trägt die sauerstoffreichen Wirkstoffe selbst in die engsten Zahnzwischenräume. Speiserestelassensich dadurch leicht entfernen. BiOX-ULTRA sorgt dafür, daß säurebildende Bakterien Ihre Zähne nachts nicht mehr angreifen. Denken Sie deshalb besonders daran...

**WICHTIG:** *auch abends* **BiOX**

UP-8g



*Schlankheitskörnchen*
**HEUMANN**
in der bekannten Goldpackung
helfen *Ihr* und *Ihm*
ohne Fasten oder anstrengende Gymnastik, schwemmen überflüssige Wassermengen aus, regen die Darmtätigkeit an, bauen belastende Fettdepots ab.

**Schlankheitskörnchen Heumann** ein bewährtes deutsches Spitzenpräparat, das Ihr Vertrauen verdient. Eine Packung reicht für eine 3-wöchige Kur.

Nur in Apotheken DM 3.40

HEUMANN *Heilmittel*

aussah, das sie bei einer bestimmten Gelegenheit trug. Hier ist etwas hingesudelt worden, das nicht einmal den oberflächlichsten Prüfungen standhält.

Und so ist es denn auch den Eltern der Eva Braun ein leichtes, die weitere Verbreitung dieses Knüllers durch eine einstweilige Verfügung zu verhindern. Schon im September 1948 verurteilt das Landgericht München I den Nürnberger Verlag, der das offensichtlich gefälschte Tagebuch veröffentlicht hat, auf Unterlassung weiterer Veröffentlichungen. In der Urteilsbegründung wird auch auf die Verbindung von Luis Trenker mit der amerikanischen Presseagentur, die das Tagebuch an den deutschen Verlag verkauft hatte, hingewiesen. „Das Tagebuch der Eva Braun", heißt es in dem Gerichtsentscheid, „enthält eine lange Reihe von Obszönitäten, die geeignet sind, die angebliche Verfasserin in der öffentlichen Meinung herabzusetzen."

## Ein echtes Tagebuch

In einem Punkt allerdings irrt die Schwester Eva Brauns. Es gibt wirklich ein Tagebuch der Eva Braun. Ein garantiert echtes. Es ist aber von amerikanischen Abwehroffizieren bereits 1945 nach Washington gebracht worden. Es handelt sich um zweiundzwanzig Seiten — handschriftliche Seiten — die in einem Archiv liegen. Jedermann kann sie dort einsehen.

Es lohnt sich nicht.

Es handelt sich um ein typisches Kleinmädchentagebuch. Schon der Beginn ist typisch:

„Heute ist wohl der richtige Tag, dieses Prachtstück einzuweihen. — 23 Jahre bin ich nun glücklich alt geworden. Das heißt, ob glücklich, ist noch eine andere Frage. Augenblicklich bin ich's bestimmt nicht. Ich stelle mir halt auch etwas viel vor unter einem so ‚wichtigen Tag'. Wenn ich nur ein Hunderl hätte. Dann wäre ich nicht so ganz allein. Aber das ist wohl zuviel verlangt. — Frau Schaub kam als ‚Abgesandte' mit Blumen und Telegramm. Mein ganzes Büro sieht aus wie ein Blumenladen und es riecht wie in einer Aussegnungshalle. Eigentlich bin ich undankbar. Aber ich habe mir so absolut ein Dackerl gewünscht und nun ist's wieder nichts. Vielleicht dann nächstes Jahr. Oder noch später, dann paßt es auch besser zu einer beginnenden alten Jungfer. Nur die Hoffnung nicht aufgeben, Geduld müßte ich ja nun bald gelernt haben..."

Und in diesem Stil geht es die ganzen zweiundzwanzig Seiten weiter.

Hitler scheint wirklich nicht sehr spendabel gewesen zu sein: „11. 11. 35. Jetzt war er da. Aber nix Hunderl, nix Kleiderschrank. Er hat mich nicht einmal gefragt, ob ich einen Geburtstagswunsch habe. Jetzt habe ich mir selber Schmuck gekauft. Eine Kette, Ohrringe und den Ring dazu um 50 Mark. Sehr hübsch alles. Hoffentlich gefällt's ihm. Wenn nicht, so kann er mir ja selbst was aussuchen."

Das ganze Tagebuch ist uninteressant, meist sogar langweilig. Besonders wenn Hitler sie vernachlässigt. Er hat so viele Konferenzen, er kümmert sich nicht genug um sie.

„Ich warte nun noch bis zum 3. Juni. Dann ist ein Vierteljahr seit unserer letzten Zusammenkunft vergangen, und bitte um Aufklärung. Nun sag mir noch einer, daß ich nicht bescheiden bin. — Eben habe ich einen für mich entscheidenden Brief an ihn abgesandt. Ob er ihn für so wichtig hält? Na, wir werden sehen. Habe ich bis heute abend 10 Uhr keine Antwort, werde ich einfach meine 25 Pillen nehmen und sanft hinüberschlummern. — Ist das seine wahnsinnige Liebe, die er mir schon sooft versichert hat, wenn er mir drei Monate kein gutes Wort gibt?"

Die zweiundzwanzig Seiten sind wohl nur ein kleiner Teil des ursprünglichen Tagebuches. Der Rest ist verschollen.

Da sind die Obszönitäten des gefälschten Tagebuches doch viel lustiger. Am lustigsten freilich ist die Geschichte davon, wie das Tagebuch in die Hände Luis Trenkers kam. Und das sieht — nach seiner Beschreibung — wie folgt aus:

Zum erstenmal hat Luis Trenker Eva Braun im Hause des Bildhauers Thorak getroffen. Er hatte keine Ahnung, wem er da vorgestellt wurde. Er war auch recht reserviert. Eva Braun war es weniger. Sie wollte dieses und jenes über Leni Riefenstahl wissen. „Pikante Episoden!" Aber Trenker war — wer zweifelt daran — ein Gentleman. Pikante Episoden? Das käme gar nicht in Frage. Eva Braun wurde ihrerseits einigermaßen pikant. Sie zog sich die Schuhe aus und — tanzte mit ihm. Ja, sie hauchte sogar einen Kuß auf seine Schläfe.

So Trenker.

Eva Braun kann, als dieses Gewäsch 1953 erscheint, nicht mehr dementieren. Thorak hat schon 1948 eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, daß Eva Braun niemals bei ihm war.

Weiter: Drei Jahre nach der ersten Begegnung trifft Trenker Eva Braun in Kitzbühel wieder, in einem Schlitten neben Frau Dr. Morell sitzend. Dann stieg sie aus, während die Frau des Leibarztes von Hitler im Schlitten blieb. Trenker fragte Eva Braun, ob sie sich noch des Abends bei Thorak erinnere — er konnte ja noch nicht wissen, daß Thorak diesen Abend acht Jahre später eidesstattlich dementieren würde. Was nun kommt, muß man wörtlich lesen:

„Starr und eisig werdend sah sie mich kurz an und sagte: ‚Ach, Herr Trenker,

***Felix Bressart** (hier eine Aufnahme aus dem Jahre 1932, kurz bevor er Deutschland verließ) starb 1949. Sein Film „Ninotschka" mit Greta Garbo lief gerade in Deutschland und weckte die Erinnerung an diesen liebenswürdigen Komiker aus den Anfängen des Films, als er Lachstürme hervorrief*

reden wir nicht mehr davon, so etwas darf nie wieder vorkommen, nie wieder, hören Sie?'"

## Historische Stunde

Das alles ist nur Vorspiel zu dem, was vier Jahre später geschieht. Das wiederum ist geradezu Weltgeschichte. Nämlich vier Jahre später, im Winter 1944 auf 1945, kommt Eva Braun noch einmal nach Kitzbühel. Dieses Mal begreiflicherweise schon sehr nervös. Später werden übrigens Zeugen eidesstattlich aussagen, daß Eva Braun niemals in Kitzbühel war.

Aber Trenker hat sie dort gesehen. Denn sie bestellt ihn telefonisch zum Bahnhof. Warum sie das tut, wird niemals herausgefunden werden. Will sie abreisen? Ja, aber nicht etwa mit dem Zug. „O nein, sie erwartete mich vor einer großen schwarzen Limousine, begrüßte mich flüchtig, händigte mir sogleich ein kleines, versiegeltes Päckchen aus und bat mich, es für sie aufzubewahren." Es handelt sich natürlich um ihre Memoiren. Was aber soll Trenker mit ihnen anfangen, wenn Eva Braun nicht zurückkehrt?

Eva Braun erklärt: „Wenn wir den Krieg verlieren, werde ich das Ende bestimmt nicht überstehen. In diesem Falle machen Sie mit dem Päckchen, was Sie wollen."

Freilich gibt es Menschen, die behaupten, daß alles ganz anders gewesen ist.

Der Schriftsteller Fritz Weber, ein ehemaliger Freund Trenkers, behauptet zum Beispiel, daß Trenker das Tagebuch — er bezeichnet es als Machwerk — „wahrscheinlich durch Mittelsmänner von seinen Urhebern im Juli 1946 erhalten haben muß".

Bekanntlich ist das ganze Manuskript mit der Schreibmaschine geschrieben — und enthält nicht eine einzige handschriftliche Verbesserung! Nebenbei gesagt: Eva Braun besaß 1937 noch gar keine Schreibmaschine. Sie bekam erst Weihnachten 1938 eine. Ihre Schreibmaschine stand auch zwei Jahre in ihrem Büro bei dem Fotografen Hoffmann in München. Und keiner vom Personal hat dort je beobachtet, daß sie heimlich irgend etwas schrieb. Und dann: das ganze Tagebuch ist mit der gleichen Maschine geschrieben.

Die hat sie also überall hin mitgenommen: nach Berlin, nach München, auf den Berghof . . . Ist das wahrscheinlich?

Aber Eva Braun besaß eine Schreibmaschine, und es gibt eine Reihe von Briefen, die sie mit dieser Maschine geschrieben hat. Und bekanntlich schreibt ja keine Schreibmaschine genauso wie eine andere. Jede hat ihre Mucken. Bei einer ist irgendein Buchstabe höher als bei einer anderen, ein „e" oder ein „a" undeutlich. Ohne Zweifel kann man Schriftstücke, die mit der gleichen Schreibmaschine verfaßt sind, als solche identifizieren. Und da es nun echte Briefe der Eva Braun gibt, wäre nichts leichter, als die Maschinenschrift auf diesen Briefen mit der Maschinenschrift des angeblichen Tagebuches zu vergleichen.

Dazu ist Trenker aufgefordert worden. Wäre dieser Vergleich positiv ausgefallen, dann hätte jeder Zweifel verstummen müssen. Aber Trenker hat sich niemals dazu entschließen können, die Maschinenschrift des ihm angeblich übergebenen Tagebuches mit dem Schriftbild der echten Briefe der Eva Braun vergleichen zu lassen.

Aber es kommt noch besser — noch lustiger.

Das Tagebuch der Eva Braun, das Trenker unter so hochdramatischen Begleitumständen erhalten zu haben behauptet, ist — ein Plagiat.

Im Jahre 1913 erschien das Tagebuch der Gräfin Larisch, die am Wiener Hof eine gewisse Rolle gespielt hatte. Sie war auf eine ziemlich undurchsichtige Weise in die Affäre Meyerling verwickelt — jedenfalls hatte sie die ersten Zusammenkünfte des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Vetsera vermittelt. Ganze Passagen des Buches der Gräfin Larisch wurden fast wörtlich übernommen.

„Tagebuch der Eva Braun" (geschrieben 1937 bis 1944):

Die Cremes, die er mir geschickt hat, scheinen gut zu sein — zweimal wöchentlich eine Gesichtsauflage aus rohem Kalbfleisch und einmal wöchentlich ein Vollbad in warmem Olivenöl.

Wie ungern habe ich mich zum Beispiel an die Lederwäsche gewöhnt, wie er sie haben wollte . . .

„Meine Vergangenheit" von Gräfin Larisch (erschienen 1913):

(Kaiserin) Elisabeth war auf keine bestimmte Gesichtspflege eingeschworen . . . gelegentlich trug sie nachts eine Art Maske, die innen mit rohem Kalbfleisch gefüttert war . . . die Kaiserin nahm oft warme Olivenbäder . . .

Die Kaiserin liebte kleine, dicht anschmiegende Hemden, ihre Beinkleider waren im Sommer aus Seidentrikots, im Winter aus Leder . . .

Hat Eva Braun von der Gräfin Larisch abgeschrieben? Wohl kaum!

Es handelt sich also bei ihrem Tagebuch um eine Fälschung. Wer die Fälschung begangen hat, ist nicht so wichtig wie die Tatsache, daß Luis Trenker gewußt haben muß: Hier handelt es sich um eine Fälschung!

Dies alles wird ihm 1948 von zahllosen Zeitungen des In- und Auslandes auf den Kopf zugesagt. Er schweigt. Ihm wird vorgeschlagen, wenigstens die Summen, die er mit der Fälschung verdient hat, an Kriegsopfer zu überweisen. Er schweigt. Die Folge davon: er wird boykottiert. Die Filmleute wollen nichts mehr von ihm wissen. Filme, die er plant, müssen abgeblasen werden. Dies scheint das Ende einer großen und interessanten Karriere zu sein.

Im Herbst 1954 kommt es sogar zu einem Prozeß zwischen dem Romanschriftsteller Fritz Weber und Luis Trenker. Fritz Weber behauptet nämlich nicht mehr und nicht weniger, als daß die meisten Bücher seines Freundes Luis Trenker — jawohl, sie waren befreundet! — von ihm stammen. Trenker kann nicht bestreiten, daß ihm Weber bei der literarischen Arbeit geholfen und dafür Honorar erhalten hat. Weber behauptet wiederum, die Honorare seien viel zu gering gewesen. Die Presse fragt: „Ist also der literarische Ruhm Luis Trenkers vorwiegend auf Bluff und Täuschung aufgebaut? Hat er Ruhm und Reichtum aus fremder Arbeit gewonnen?"

Genug von diesen ungewöhnlich unangenehmen und peinlichen Geschichten! Genug auch von Luis Trenker! Von „seinen" Romanen kann man nun wohl nicht mehr sprechen. Bleiben „seine" Filme. Gespielt hat er sie selbst. Am Anfang hat er auch die gefährlichen Passagen selbst durchgeführt, die Sprünge, die rasenden Abfahrten . . .

Es muß immer wieder gesagt werden, daß man von keinem Schauspieler verlangen kann, gefährliche Dinge in einem Film zu unternehmen. Dafür sind Doubles da. Trenker ist kein Schauspieler, war niemals ein Schauspieler. In Trenker-Filme ging das Publikum, weil es glaubte, daß Trenker sich selbst dauernd in Gefahr

# Vor vier Generationen

bedurfte es schon einer ganz besonderen Leistung, um in der weiten Welt Vertrauen zu erwerben. „Klosterfrau" ist das gelungen: in London wie in Madrid, in New York wie in Sydney! Mit Recht vertraute man schon damals dem „Altbewährten", dem in jahrhundertelanger klösterlicher Krankenpflege entwickelten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST!

**Und heute?** *Immer mehr schätzt man den Wert der natürlichen Heilkräfte! Aber überzeugen Sie sich selbst: erproben Sie den echten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST nach Gebrauchsanweisung bei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven. Sie werden spüren, wie wohl er tut! Aber es muß der echte sein: der*

Klosterfrau Melissengeist

Nur echt in der blauen Packung mit 3 Nonnen

NEU! **REINIGEN SIE MIT SCHAUM!**

**Teppiche und Polster werden wieder wie neu**

**Ein erfüllter Traum durch t-s Trockenschaum**

Jetzt können Sie Teppiche und Polster, kurz alle Gewebe, die nicht naß gereinigt werden dürfen, mit trockenem Schaum und vor allen Dingen zu Hause mühelos pflegen. t-s erzeugt Berge von Schaum! Nur Schaum auftragen – Schaum abwischen – das ist alles. Teppiche und Bezüge werden wie neu!

In Drogerie und Seifengeschäft zu haben.

**ts SCHAUMREINIGER** — die „Trockenreinigung" im Hause


begab — so wie etwa Harry Piel oder Hans Albers. Aber die taten es — Trenker tat es später nicht mehr. Und so wurde das Publikum getäuscht.

### Wo stehen wir eigentlich!

Im Jahre 1949 ergibt die erste Bambi-Rundfrage: der beliebteste Filmschauspieler ist Stewart Granger, gefolgt von Jean Marais. Weit und breit kein Deutscher.

Zuckmayers Theaterstück „Des Teufels General" füllt die Theater und soll verfilmt werden. Aber die Produzenten sind besorgt. Naziuniformen auf der Leinwand? Lieber nicht! Es wird noch sechs Jahre dauern, bis der Film herauskommt und ein Welterfolg wird.

Der Film vom Nürnberger Prozeß „Die Lehre von Nürnberg" wird endlich mit dreijähriger Verspätung aufgeführt. Fünf Fassungen sind von dem Produzenten, respektive von dem Verleih verworfen worden unter dem Motto: Davon will niemand mehr etwas wissen!

Hingegen bringt die DEFA einen neuen Jenny-Jugo-Film heraus. Das heißt, ganz neu ist er nicht mehr, denn er wurde bereits im Jahre 1944 begonnen. Sechzig Prozent des Films sind fertiggestellt. Um den Film — oder besser: um die Jugo ist ein internationales Ringen ausgetragen worden. Erich Pommer wollte sie in München haben, die DEFA wollte sie nach Berlin locken. Die DEFA siegte, nicht zuletzt, weil Jenny Jugo ein Haus besitzt, das unweit von Potsdam in der russischen Zone liegt.

Und dann ist der Film von der DEFA zu Ende gedreht worden. Das war gar nicht so einfach. Denn der Kameramann, der den Film begann und ihn jetzt zu Ende drehen soll, Reiner Kuntze, ist inzwischen mehr als vier Jahre älter geworden. Er kann machen, was er will. Jenny Jugo sieht eben doch nicht mehr ganz so aus wie im Jahre 1944. Es werden die verzweifeltsten Versuche angestellt — fast vier Wochen gehen dabei verloren — aber das Resultat bleibt kümmerlich. Was man auch unternimmt — jeder kann sehen, welche Szenen bereits vor viereinhalb Jahren gedreht wurden und welche Szenen vor ein paar Monaten.

Das ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist das Drehbuch. Es handelt sich um eine höchst alberne Geschichte von einer jungen Dame, die von drei Männern geliebt und umworben wird, einem piekfeinen Legationsrat, einem Erfinder mit pompöser Fabrik und einem armen Pianisten. Ist es nötig zu erwähnen, daß sie den armen Pianisten nimmt?

Ein Schwank mit vielen Verwechslungen, voll sogenannter Situationskomik. Im Krieg brauchte man so etwas. Aber jetzt — nach dem Krieg, jetzt, da die Menschen nicht mehr über einen banalen Schwank lachen können? Aber: Was geht uns das an?

Im März stirbt nach langer, schwerer Krankheit Felix Bressart in Hollywood. Auch einer, der aus der Geschichte des deutschen Films nicht wegzudenken ist.

Im Leben war Bressart genau so ein Mensch, wie er sich in seinen ersten Filmen zu geben hatte: ein schüchterner, verschlossener, immer etwas ungeschickter Zeitgenosse. Die Zuschauer in den Kinos wollten sich vor Lachen ausschütten, als er in dem Film „Drei Tage Mittelarrest" den tapsigen, alles mißverstehenden Soldaten spielte. Und immer wieder hatte er der begriffsstutzige Muschkote zu sein. Er war der Star der Filme „Kasernenzauber", „Wenn die Soldaten ...", „Dienst ist Dienst", „Mutter der Kompanie", „Schön ist die Manöverzeit", „Reserve hat Ruh", „Der Stolz der Kompanie" und „Der schönste Mann im Staate".

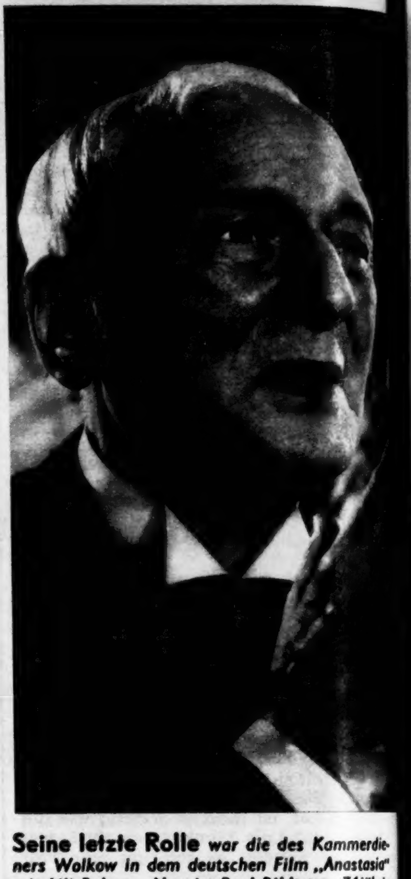
Rund eine Viertelmillion Mark kosteten meist solche Filme. Die Produzenten gaben diese beachtliche Summe aber gern aus, denn sie wußten: Wenn Felix Bressart mitspielt, kommt das Geld mit Zins und Zinseszins wieder herein.

Dabei war er keineswegs ein läppischer Clown. Wer seine schauspielerische Leistung mit offenen Augen verfolgte, bemerkte bald, daß all seinen Auftritten ein gewisser tragischer Zug anhaftete. Erst durch diesen etwas melancholischen Unterton wurden seine Darstellungen zum künstlerischen Erlebnis. Bressart selbst hat immer wieder gesagt: „Komisch, daß ich komisch wirke!"

Keiner, der diesen langen, schlaksigen, unbeholfenen Menschen gesehen hat, kann ihn je vergessen. Erst vor kurzem ist ja der Lubitsch-Film „Ninotschka" in Deutschland angelaufen, in dem er so herzzerbrechend komisch die Rolle eines sowjetischen Funktionärs spielt, der eigentlich nur glücklich ist, wenn er nicht in der Sowjetunion leben muß. Dieser Film hat ihn in Deutschland in kurzer Zeit wieder populär gemacht — während er in Hollywood längst vergessen ist. So vergessen, daß er seit Jahren gar nicht mehr versucht hat, Rollen zu bekommen, sondern seinen ursprünglichen Beruf — den des Arztes — wieder aufgenommen und sich eine gutgehende Praxis geschaffen hat.

### Was Harlan recht ist . . .

In Berlin gibt es einen riesigen Skandal, als das Kino „Kurbel" den englischen Film „Oliver Twist" aufführt. Dieser Film ist nach dem gleichnamigen Buch von Dickens gemacht. Er zeigt das Schicksal eines Waisenknaben, der von bösen Menschen der Unterwelt zum Stehlen angehalten wird. Einer dieser Schurken ist ein Jude namens Fagin, mit übertrieben großer Nase und schrecklichem Benehmen. Gewiß, Fagin ist nur einer der vielen Bösewichte; und wenn man den Film „Oliver Twist" antisemitisch nennen will, so müßte man ihn mit noch viel mehr Recht antichristlich nennen, denn die meisten Schurken sind ja Christen. Aber es ist wohl doch gefährlich, einem Volk, das so viele Jahre der Propaganda der Antisemiten ausgesetzt war, einen solchen Film vorzuführen. Das haben auch die Amerikaner und Franzosen gefunden und in ihren Zonen den Film verboten.



**Seine letzte Rolle** *war die des Kammerdieners Wolkow in dem deutschen Film „Anastasia" mit Lili Palmer. Nun ist Paul Bildt tot. 71jährig starb der gebürtige Berliner nach schwerer Krankheit. Zum drittenmal innerhalb weniger Wochen müssen wir in unserer Geschichte des deutschen Films den Tod eines großen Schauspielers vermelden. Vor ihm waren es Erich Ponto und Albert Florath. Mit Paul Bildt verließ nun wieder einer aus der Gilde der Alten die Bühne, und wir werden spüren, daß ihn niemand wirklich ersetzen kann*

Die britische Militärregierung wünscht in begreiflicher Verblendung, daß der Film im britischen Sektor von Berlin, in der „Kurbel", unweit des Kurfürstendamms, gespielt wird, obwohl eine Delegation der Jüdischen Gemeinde ausdrücklich dagegen protestiert. Es kommt sofort zu Zusammenstößen. Demonstranten dringen ins Kino ein. In dem Tumult werden Stühle zerbrochen. Das Überfallkommando muß eingreifen, um die Ruhe wiederherzustellen.

Die Briten bestehen darauf, daß der Film weiterläuft, weil — absurde Begründung — der englische König ihn als den besten des letzten Jahres bezeichnet hat. Als ob der englische König besonders viel vom Film verstünde!

Neuerliche Zusammenstöße am Kurfürstendamm. Die deutsche Polizei muß gegen die „jüdischen Störer" mit Feuerwehrschläuchen eingreifen. Die Demonstranten schneiden die Schläuche durch.

Oberbürgermeister Reuter protestiert

gegen den Film. Der Rektor der Freien Universität protestiert. Der Film wird schließlich abgesetzt.

Und nur ein paar Tage später beginnt der Prozeß gegen Veit Harlan. Der deutsche Staatsanwalt hält es für ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, daß Harlan den Film „Jud Süß" geschrieben und gedreht hat.

Dieser Prozeß wird sich über viele Wochen hinziehen, er wird auch ein Jahr später in die zweite Instanz gehen — und er wird verlaufen wie das Horneberger Schießen. Es kommt nicht sehr viel Neues bei diesem Prozeß heraus. Harlan betont immer wieder, daß er den Film nicht habe machen wollen, daß er dazu von Goebbels gezwungen worden sei. In der Urteilsbegründung wird es indessen heißen, „daß das Gericht rückschließend nicht angenommen hat, daß er je die Ausschöpfung aller Ausweichmöglichkeiten auch nur erwogen oder beabsichtigt hat..." Denn andere Regisseure und Schauspieler wurden ja auch von Goebbels aufgefordert, beim „Jud Süß" mitzutun, und weigerten sich.

Bei Harlan gilt nicht einmal der in diesem Fall mildernde Umstand, daß er Nationalsozialist aus Überzeugung war. „Es konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, daß das allgemeine Verhalten des Angeklagten von einer innerlich verankerten nationalsozialistischen Haltung getragen war. Harlan hat sich jedoch gelegentlich aus berechneter Zweckmäßigkeit mit den Machthabern des nationalsozialistischen Regimes gut zu stellen versucht..."

Freilich: Zu einer Verurteilung Harlans wäre der Nachweis nötig, daß der Film „Jud Süß" Juden das Leben gekostet hat. Dieser Nachweis ist unmöglich zu erbringen. Hierzu stellt das Gericht fest: „Daß die vom Propagandaminister beabsichtigten Folgen des antisemitischen Films „Jud Süß" in Ausnutzung der verschiedenen Möglichkeiten nicht mit Sicherheit ermittelt werden können, daß der Film aber eine in konsequenter Form ausgeführte Massenhetze darstellt."

### Sühne trotz Freispruchs

Der erste Freispruch erfolgt im April 1949. Aber dieser Freispruch wird von der öffentlichen Meinung in Deutschland nicht akzeptiert. Harlan bleibt eine ungemein umstrittene Persönlichkeit. Das ist verständlich. Unverständlich bleibt, daß seine Frau, die Schauspielerin Kristina Söderbaum, in dies alles hineingezogen wird. Schon bald nach Kriegsende schickte man ihr Totenkränze ins Haus, rief sie an, um ihr mitzuteilen, daß ihr Mann von der Feme verurteilt sei, bestellte sie ins Leichenschauhaus, damit sie „die Leiche Harlans identifizierte". Jetzt, da sie im Rahmen einer Tournee in verschiedenen Provinzstädten erscheint, unter anderem in Stuttgart und Kassel, kommt es zu Protestkundgebungen.

Sippenhaftung? Wie auch immer es genannt werden mag — es ist wenig erfreulich. Aber auch das vergeht. Und dann wird es ruhig um Harlan. Und gerade das ist es, was er schwer verträgt. Er gehört zu jenen Menschen, die mit viel Phantasie sich alles über sich selbst und über das Verhältnis der Umwelt zu der eigenen Persönlichkeit einreden können. Zwar ist über jeden Zweifel hinaus erwiesen, daß er der Prestige-Regisseur des Dritten Reiches war — aber jetzt ist er beleidigt, wenn man ihn so nennt. Jetzt ist er gekränkt, daß viele Menschen sich von ihm abwenden, es ablehnen, ihm zu glauben, wenn er versichert, den Film „Jud Süß" nur ungern gemacht zu haben.

Harlans Tragödie und — wenn man will — seine Sühne: Diejenigen, zu denen er sich hingezogen fühlt, wollen nichts mehr von ihm wissen. Diejenigen, von denen er nichts wissen will — die Nazis von gestern —, würden ihn liebend gern auf ihren Schild heben.

Eine Weile später wird ein geschäftstüchtiger Produzent Harlan wieder heranholen. Die Spekulation: ein Mann, der so umstritten ist, wird doch die Leute ins Kino ziehen! Insbesondere die geheimen Anhänger der verflossenen tausend Jahre werden kommen. Aber gerade mit denen will doch Harlan nichts zu tun haben. Und die anderen kommen eben nicht...

Harlan wird ein einsamer Mensch in dem großen Trubel, der in den nächsten Jahren um ihn ausbrechen wird. Und es darf gesagt werden: auch wenn er zweimal freigesprochen wurde — in des Wortes wahrster Bedeutung wegen Mangels an Beweisen — er büßt! Und eines Tages sollte er auch genug gebüßt, abgebüßt haben...

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

**_Frau Friedl Groh_**

**_Präsidentin des Deutschen Kosmetikerinnen-Fachverbandes_**

**_berichtet über 2 Jahre weitere Erfahrungen mit_**

# Placentubex

„Vor mehr als zwei Jahren habe ich in meinem Münchener Kosmetikinstitut und meinen Kosmetik-Kursen mit dem Studium des so viel versprechenden Placentubex begonnen. Ich war — wie so viele meiner Kolleginnen — überrascht, in welch erstaunlicher Weise Placentubex bei regelmäßiger Anwendung — oft schon nach wenigen Wochen — die Haut strafft und verjüngt. In der Zwischenzeit habe ich Placentubex immer wieder erprobt und geprüft. Gerade, weil alle Welt von Placentubex spricht, nahm ich diese Nachprüfung besonders gewissenhaft vor. Das Ergebnis bestätigt vollauf mein erstes Urteil: Placentubex ist in der Tat ein ganz neuer und erfolgreicher Weg zur Straffung, Verjüngung und damit Verschönerung der Haut."

Frau Friedl Groh

Placentubex ist das erste und einzige Kosmetikum, das Frischplacenta-Extrakt in patentierter Serolgrundlage enthält. Mit dem Serol gelingt es, diese Placenta-Wirkstoffe in die tiefsten Hautzellgewebe, bis in die sogenannte Lederhaut, einzuschleusen, um von dort aus ihre aufbauenden Kräfte einzusetzen: Fältchen und Krähenfüße werden geglättet, erschlaffte und ermüdete Hautpartien gestrafft, kurz — das ganze Gesicht wird jugendlich gespannt und geformt. Auch die Anwendung zu Hause ist denkbar einfach durchzuführen. Man trägt Placentubex dünn auf und fettet mit Creme Sevilan oder der gewohnten fetten Hautcreme nach. Eine Tube Placentubex reicht mehrere Monate und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Kosmetiksalons für DM 8,85 zu haben.

**Hersteller: Merz & Co. Frankfurt a. M. · Berlin · Zürich**

*Ruf und Rang verpflichten*

GOLD-ZACK weiß von dieser Verpflichtung denen gegenüber, die immer wieder das GOLD-ZACK Gummiband bevorzugen, denn GOLD-ZACK ist koch-, wasch-, bügelfest und von einer überraschenden Elastizität – ein Gummiband, wie es sein soll. Jahrzehntelange Erfahrungen eines großen Hauses mit Tradition und modernster Herstellungstechnik bürgen für diese Marke. Darum GOLD-ZACK

**das Gummiband, das lange hält.**

GOLD-ZACK Gummiband wird in praktischen 3 m Klarsicht-Röllchen und in der bekannten schwarz-goldenen Kartenaufmachung geliefert – beide in den Preisstufen 50 Pf und 60 Pf – in echter GOLD-ZACK Qualität

GOLD-ZACK VILLBRANDT & ZEHNDER AG WUPPERTAL-ELBERFELD

Die wahre Geschichte (127)

# Alles für

Es geschah an einem Sommertag des Jahres 1947. Die Kolleginnen Lina Natalinos waren alle schon gegangen, und an diesem Tage wäre sie ihnen am liebsten nachgelaufen. Aber sie hatte sich vorgenommen, auf Nicolas zu warten. Sie mußte es ihm heute sagen.

Lina stand auf und ging ungeduldig in dem nüchternen Militärbüro, in dem sie als Dolmetscherin arbeitete, auf und ab. Unschlüssig blieb sie am Fenster stehen. Der Lärm und die Sonne Neapels drangen in den Raum. Sie schlug das Fenster zu und wandte sich ab.

Aus einem benachbarten Zimmer vernahm sie gedämpftes Stimmengemurmel. Ihr Herz klopfte. Er hat noch immer Besuch, dachte sie. Hoffentlich dauert es nicht mehr lange.

Sie öffnete ihre Handtasche, holte einen Taschenspiegel hervor und blickte prüfend hinein. Mit nervösen Händen ordnete sie ihr dunkelbraunes, dichtes Haar. Ein zaghaftes, glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen. Zum ersten Male seit langer Zeit war Lina glücklich, denn sie liebte, und sie glaubte, daß nun ein Wunder geschehen war.

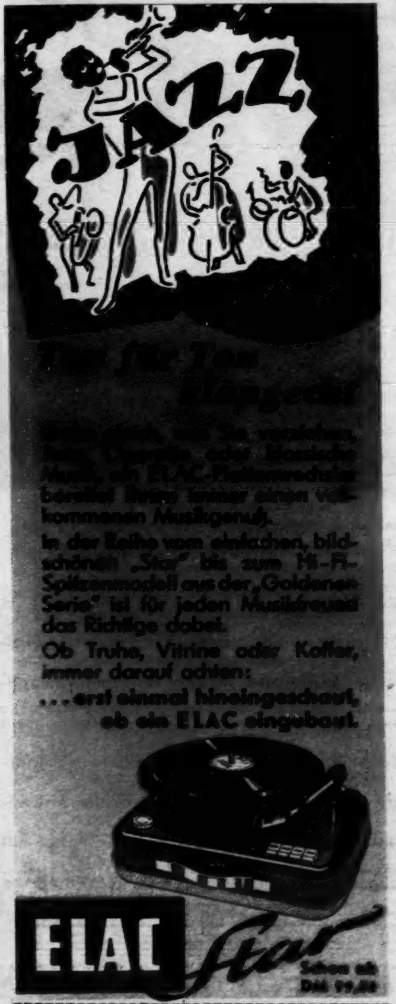
Lina Natalino hatte bisher noch keine Wunder erlebt. Ihre Eltern, die sie mit den freundlicheren Seiten des Lebens hätten vertraut machen können, waren früh gestorben, und in die graue Armut eines Waisenhauses verirrt sich das Glück nur selten. Dort erstickte Linas Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit unter dem rauhen Mantel, den Gleichgültigkeit, Stumpfheit und dumpfe Alltäglichkeit gewebt hatten.

Draußen wurden Stühle gerückt, eine Tür klappte. Dann näherten sich feste, energische Schritte.

Die Tür wurde geöffnet, und ein Mann steckte seinen Kopf ins Zimmer. „Du bist noch da, Lina?" sagte er und machte die Tür ganz auf. Der Mann war groß und dunkel. Durch sein schwarzes, sorgfältig gescheiteltes Haar zogen sich graue Fäden. Er mochte die Fünfzig überschritten haben. Er trug eine elegante, knapp sitzende Uniform. Es war Nicolas Mikas, der Chef des Militärbüros, in dem Lina arbeitete.

„Ich habe auf dich gewartet", sagte Lina. Sie machte einen Schritt auf ihn zu, dann schlang sie impulsiv ihre Arme um seinen Hals. Sie schmiegte ihre Wange an sein Gesicht. „Freust du dich nicht darüber?"

Er küßte sie flüchtig. „Na, na, Kleines", sagte er, und es klang ungeduldig. „Wir hätten uns doch sowieso heute gesehen, nicht wahr? Du weißt, ich habe es nicht gern, wenn du nach dem Dienst hierbleibst." Er löste ihre Arme von seinem Hals. Dabei lächelte er. Sie sah nicht, daß


Gratisprospekte beim Fachhändler oder direkt von unserem Werk in Kiel, Abt. S 3.

Das neue Phono-ABC, 5. Auflage, 64 Seiten, Informationsquelle für Phono- und Schallplattenfreunde, erhalten Sie gegen Einsendung von 40 Pf. (Schutzgebühr).

**Erschöpfte Frauen**

sind jene ewig gehetzten, geplagten Frauen und Mütter, die weder eine 40- noch 48-Stundenwoche kennen. Wie oft gehen sie abgespannt, zerschlagen und innerlich verbittert an Familien- und Eheglück vorbei. Gerade diese Frauen aber brauchen FRAUENGOLD, das unübertroffene Konstitutions-Tonikum für die Frau, welches speziell auf den weiblichen Organismus abgestimmt ist. Frauengold belebt und beschwingt von innen her, schenkt neue Kraft, ruhiges Herz, gesunden Schlaf, starke Nerven und ein jugendfrisches Aussehen an »allen Tagen«. Mit FRAUENGOLD wachsen erschöpfte Frauen in eine kraftvolle Lebensfreude und in ein neues glückliches Frauenleben hinein.

Was Frauengold für die Frau, ist EIDRAN für den Mann!

Vertretung in Schweden: AB Biocomplex, Malmvägen 46, Sollentuna

# ür Mariano

seine Augen sich an diesem Lächeln nicht beteiligten.

„Nicht ärgerlich sein", sagte sie reumütig, „ich mußte heute auf dich warten." Sie zögerte einen Augenblick. „Ich muß dir etwas sagen."

„Das hättest du nachher auch tun können", bemerkte er irritiert. Er mochte nicht, wenn sie so zu ihm redete, so feierlich, und wenn sie ihn dabei mit ihren dunklen Augen ansah, als sei er ihr ganz persönliches Eigentum.

Nicolas Mikas, ein Grieche, war als Besatzungsoffizier mit den alliierten Truppen nach Italien gekommen. Er hatte Lina Natalino vor einigen Monaten kennengelernt. Dem routinierten, gutaussehenden Offizier mit den überlegenen Manieren und der sicheren Gewandtheit eines Mannes von Welt fiel es nicht schwer, dieses schöne, unerfahrene Mädchen zu erobern. Ihre schwärmerische Bewunderung schmeichelte seiner Eitelkeit. Aber er mochte um alles in der Welt nicht, wenn sie ihm unbequem wurde.

„Was willst du mir denn sagen, Lina. Ist es denn so wichtig?"

Lina nickte, und plötzlich hatte sie Angst. Sie redete schnell weiter. „Nicolas", sagte sie hastig, „ich bekomme ein Kind."

Sie fühlte sich auf einmal ungeheuer erleichtert. Nun wußte er es. Nun brauchte sie nicht mehr allein dieses Wissen mit sich herumzutragen. Nun würde alles gut werden.

Nicolas trat einen Schritt zurück. Sein Gesicht veränderte sich in Sekundenschnelle auf erschreckende Weise. Es erstarrte zu einer Maske eisiger Ablehnung. Vergeblich suchte Lina in ihm nach einem Zeichen der Freude, der Güte oder des Verstehens. Der Mann, der vor ihr stand und sie aus kalten Augen musterte, und dessen Stimme kalt und fremd klang, war ihr auf einmal unheimlich.

„Du bist sicher?" fragte er.

„Ja", sagte Lina atemlos. Sie wartete zitternd darauf, was er jetzt sagen würde, und sie zuckte zusammen, als Nicolas' Stimme wieder an ihr Ohr drang. Er sagte: „Pech für dich, mein Kind."

Ein hilfloses Lächeln irrte über ihr Gesicht. Ratlos ließ sie die Hände sinken. „Aber Nicolas, wir ..."

Er winkte ungeduldig ab. „Es tut mir leid, Lina, aber ich kann dir nicht helfen. Ich kann mir so etwas nicht leisten, das mußt du einsehen. Eine Geliebte mit Kind. Wie stellst du dir denn das vor? Ich habe Rücksichten zu nehmen." Er betrachtete sie ohne eine Spur von Mitleid. „Du mußt sehen, wie du damit fertig wirst", sagte er, „und du mußt versuchen, irgendwo anders unterzukommen. Hier kannst du nicht mehr arbeiten."

Lina brachte kein Wort hervor. Ihr Gesicht war kreidebleich. Ihre Augen waren weit aufgerissen.

„Bitte, keine Szene jetzt", sagte Nicolas, „und starr mich nicht so an. Was hast du dir denn gedacht? Daß ich dich heirate?" Und nach einem Zögern: „Ich bin verheiratet."

„Du bist was?" flüsterte sie.

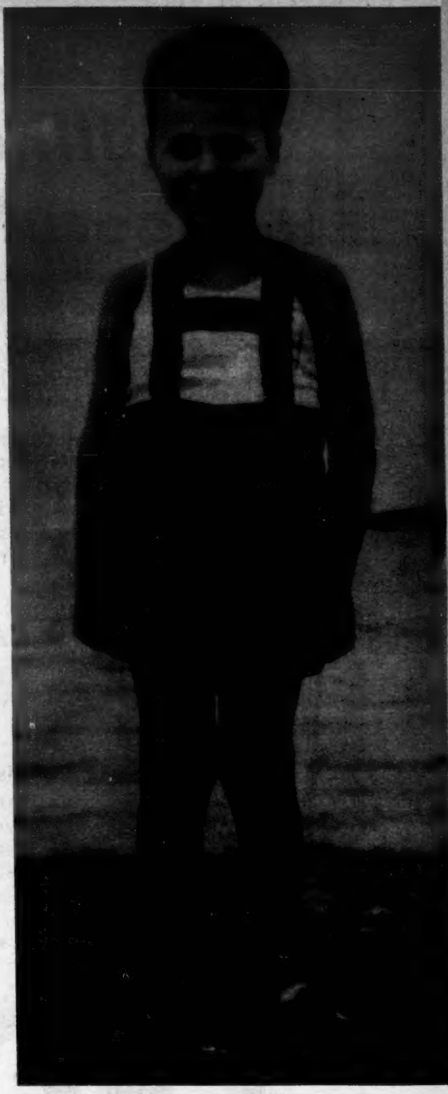
„Verheiratet. Meine Frau lebt in Griechenland. Sie ist auch Italienerin, wie du. Ich kann es mir nicht leisten, ihr mit so etwas zu kommen."

Lina spürte die Demütigungen wie körperliche Schläge. Sie war wie gelähmt vor Scham. Es kostete sie eine ungeheure Anstrengung, sich umzuwenden und das Zimmer zu verlassen.

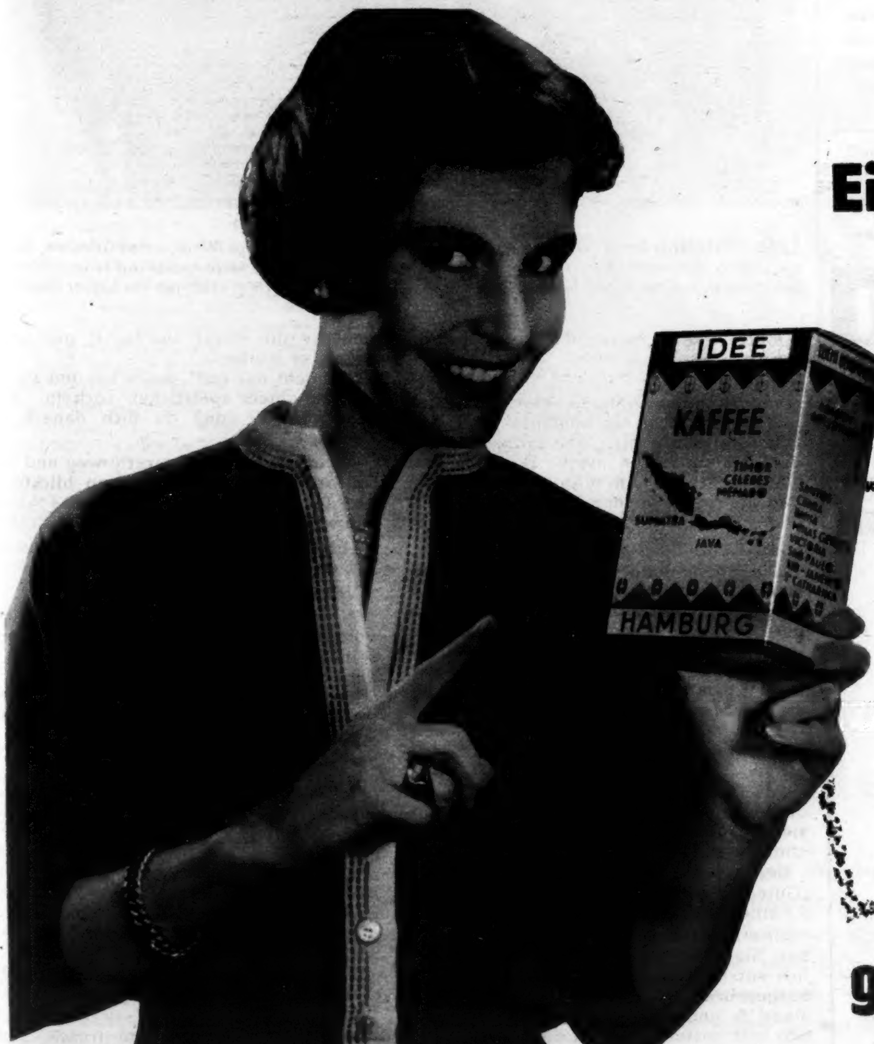
Es gab keine Wunder für Lina.

*

Die Monate vor der Geburt ihres Kindes lebte Lina Natalino in dumpfer Ergebenheit in einem der billigsten Hotels von Neapel. Hin und wieder verdiente sie sich mit Englischunterricht ein paar Lire. Es reichte kaum zum Notwendigsten. Ihr war alles gleichgültig. Die Hoffnungslosigkeit machte sie unempfindlich gegen den Hunger, der sie plagte, und gegen den Schmutz, der sie umgab. Nur nachts



**Der kleine Mariano,** *„Sohn der Lina Natalino und eines unbekannten Vaters", wurde am 14. April 1950 von seinem „unbekannten" Vater, einem Offizier, entführt. Er war damals zwei Jahre alt*


**Eine gute Idee !**

**Auch bei Galle- und Leberempfindlichkeit IDEE-KAFFEE probieren!**

IDEE-KAFFEE, ist naturreiner Bohnenkaffee und gut bekömmlich!

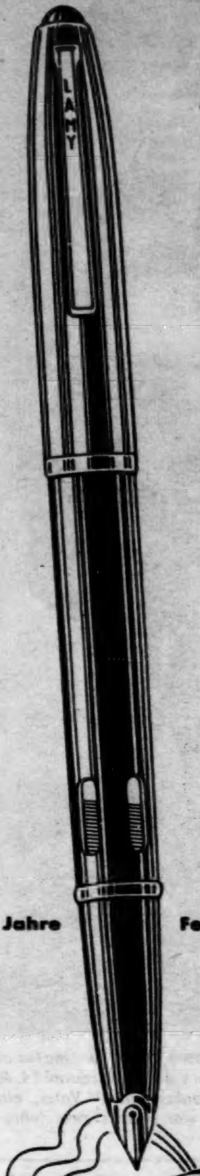
Hersteller:

**90 Jahre J. J. Darboven · Hamburg 1**

*Kaffee-Import und Großrösterei*

WEIST BEZUGSQUELLEN NACH

# Füllhalter beruhigt Nerven!



Nervöse Menschen — und das sind wir heute doch fast alle — bringt beim Schreiben schon die kleinste Störung aus der Ruhe. Darum wurde auch der LAMY 27 zum idealen Füllhalter für die vielbeschäftigten Menschen unserer Zeit.

Vom ersten Strich an fließt bei ihm die Tinte und zwar stets gerade so viel, wie zu einer klaren Schrift nötig ist. Mühelos, rasch und ohne ermüdenden Druck, bringt die Hand Ihre Gedanken zu Papier. Ihr Geist kann sich ungestört konzentrieren. Die nervöse Unruhe verschwindet.

Fortschrittliche Fachgeschäfte führen Ihnen gerne den LAMY 27 vor. Interessante Einzelheiten über die neue Art zu schreiben bringt Ihnen der Gutschein.

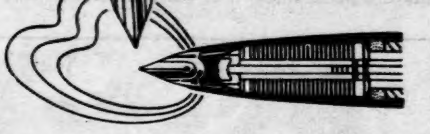
Preis DM 19.50, Luxusausführung DM 25.–, 29.50, 39.–. In Schwarz und verschiedenen aparten Farben.

**Wichtige Vorzüge des LAMY 27**

- Leichter, stets mengenrichtiger Tintenfluß
- Zuverlässig auch im Flugzeug und Hochgebirge
- Druckloses nicht ermüdendes Schreiben
- Absolut sicherer Federsitz
- Elegante, handgerechte Form
- Vier lange Tintenkontrollfenster (Pat. angem.)
- Feder mit echter Osmiumspitze

**25 Jahre Federgarantie!**

**LAMY 27**



**Das Herz des LAMY 27**

Die 21 Ausgleichskammern des Tinten- und Luftdruckregulators, von einer Hülse dicht umschlossen, bürgen dafür, daß der Spitze bei jeder Temperatur, jedem Luftdruck stets die richtige Menge Tinte zugeführt wird.

**Gutschein** ---------------------------------------------------

für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Weg in eine neue Schreibepoche".
Ausschneiden und auf Postkarte mit Ihrer genauen Adresse senden an

**C. JOSEF LAMY · GMBH · Abt. L 11 · HEIDELBERG**

(Wenn Ausschneiden nicht erwünscht, Broschüre einfach durch Postkarte verlangen.)

**Formen-Schönheit durch Ultraform**

**Das einzige mit den großen Goldmedaillen London und Antwerpen ausgezeichnete weltbekannte Original-Präparat** seit 25 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentwicklung und Formenschönheit. Von vielen Ärzten des In- und Auslandes empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeisterte und notariell beglaubigte Dankschreiben. **Garantiert unschädlich.** Pk. 4,50, Kur-Dopp.-Pk. 7,50 und Porto, vollk. diskreter Versand (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. od. Präp. F zur Festigung). Jllustr. Prospekte gratis (für Ärzte Arzt-Literatur). Herst. unt. fachärztl. Kontrolle u. unt. Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen. Achten Sie auf d. Goldmed. u. **genau** auf d. Namen **Ultraform**, **nur echt** vom

HYGIENA-INSTITUT · BERLIN W 15/43

**DIE MARKENUHR VON WELTRUF**


schreckte sie oft hoch. Das war die Angst vor dem Alleinsein und der grenzenlosen Verlassenheit. Sie hatte niemanden.

Erst die Geburt ihres Sohnes riß sie aus ihrer Dumpfheit und Ratlosigkeit heraus. Es war so, als ströme von dem winzigen Wesen, das ihr in den Arm gelegt wurde, eine große Kraft in sie über, die sie auf geheimnisvolle Weise mit neuem Lebenswillen erfüllte.

Der kleine Mariano wurde, wie es das italienische Gesetz verlangt, als „Sohn der Lina Natalino und eines unbekannten Vaters" beim Meldeamt Neapel registriert.

*

Die Monate vergingen. Mariano gedieh prächtig. Er war ein hübsches Kind, nun fast zwei Jahre alt. Lina wünschte, daß die Zeit stillstehen möge. Doch die Zeit stand nicht still. Sie eilte unbeirrbar dem Tag entgegen, an dem alles anders werden sollte.

Die Sonne hing an dem samtblauen Himmel Neapels wie festgezurrt, und ein leichter Wind streichelte mit sanften Fingern die Stadt. Lina dehnte sich behaglich unter der Wärme, die sie wie ein Mantel umgab. Sie beobachtete das Kind, das vor ihr auf dem Parkweg spielte. Deshalb sah sie den Mann nicht, der langsam den Weg heraufkam, und der nun vor den beiden stehenblieb.

Es war Nicolas Mikas.

Als Lina ihn erkannte, schoß eine dunkle Röte in ihr Gesicht. Hastig nahm sie den Jungen hoch und preßte ihn instinktiv an sich, so als drohe ihm Gefahr.

Der Grieche räusperte sich verlegen. „Guten Tag, Lina", sagte er gewandt. „was für eine Überraschung."

Lina hatte ihre Fassung wiedergewonnen. Sie musterte den Mann, der so plötzlich vor ihr stand, als hätte ihn die Hölle ausgespuckt, mit klopfendem Herzen. Da stand er und begrüßte sie, als hätten sie sich erst gestern getrennt. Sie dachte an die einsamen, schlaflosen Nächte, in denen sie diesen Augenblick herbeigewünscht hatte, und daran, daß sie sich vorgenommen hatte, ihm dann all ihren Haß entgegenzuschleudern, um — ach, wie töricht war doch das alles gewesen. Nun war der Augenblick da — und sie blieb stumm. Sie sah ihn nur an, und sie wußte auf einmal, daß sie diese Begegnung herbeigewünscht hatte, nicht, weil sie ihn haßte, sondern weil sie ihn noch immer liebte. Diese Erkenntnis trieb ihr erneut die Röte ins Gesicht. Ihre Augen ließen ihn nicht los.

Ihr Schweigen zerrte an seinen Nerven. Du lieber Gott, wie entsetzlich peinlich war das alles. Mit unsicheren Händen zündete sich Nicolas eine Zigarette an. „Wie geht es dir denn? Du siehst gut aus?" redete er weiter.

„Es geht mir gut", sagte sie und zwang sich zu einem spöttischen Lächeln. „Reizend von dir, daß du dich danach erkundigst."

Nicolas warf die Zigarette weg und zertrat sorgfältig die Glut. Dann blickte er auf den Jungen, der sich auf Linas Armen wie wild gebärdete und übermütig krähte.

„Ein reizender kleiner Kerl", sagte er, „ist es — dein Kind?"

„Er ist dein Sohn", sagte Lina leise.

Nicolas wußte nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Er streckte dem Kleinen seinen Zeigefinger hin. Der Junge griff danach, und seine dicken Fingerchen umschlossen ihn fest. Dabei ließ er ein glucksendes Lachen hören, und seine dunklen Augen strahlten den Mann an, der groß und fremd und ein wenig hilflos vor ihm stand. Der Mann beugte sich zu dem Jungen herab, und seine Augen wurden ganz zärtlich.

Lina beobachtete mit atemloser Spannung die Szene. Eine neue, vage Hoffnung erwachte in ihr. Vielleicht konnte doch noch alles gut werden? Sie dachte in diesem Augenblick nicht daran, in welches Elend sie der Mann gestoßen hatte. Sie liebte ihn ja noch. Und sie war nur allzu bereit, wieder an ein Wunder zu glauben.

*

Alles wurde wieder wie früher, vielleicht sogar noch schöner. Die Hoffnungen Linas hatten sich erfüllt. Der Eindruck der zufälligen Begegnung war offenbar so stark in Nicolas gewesen, daß er zu Lina

**Lina Natalino** *lernte 1947 den eleganten Besatzungsoffizier Nicolas Mikas, einen Griechen, kennen und lieben. Als sie ein Kind von ihm erwartete, verstieß er sie. Zwei Jahre später traf er sie und seinen Sohn zufällig auf der Straße. Er nahm beide zu sich. Doch das Glück Linas sollte nur von kurzer Dauer sein*

zurückkehrte. Er nahm sie und das Kind zu sich. Er ließ sich an das griechische Konsulat in Bari versetzen, wo er eine Villa mietete, in der sie wie eine glückliche Familie miteinander lebten.

Nicolas schien wie verwandelt. Er hing mit großer Zärtlichkeit an seinem Sohn, schmiedete Zukunftspläne, in die er selbstverständlich Lina einbezog, und er war voller Einfälle, die sie entzückten.

Es ist doch noch alles gut geworden, dachte Lina. Was bedeutete es schon, daß Nicolas seit vielen Jahren verheiratet war? Seine Frau war weit weg, in Griechenland. Er aber war in Italien, bei ihr. Die Rolle der ‚Geliebten und Mutter eines außerehelichen Kindes', die in Italien ungleich schwerer durchzuhalten ist als in irgendeinem anderen Land, wollte sie meistern. Sie war schon mit so vielem fertig geworden.

Lina fühlte sich frei von allen Sorgen, und sie gab sich ganz dem Gefühl von Wärme und Geborgenheit hin. Es war alles wie früher. Nichts sprach dafür, daß ihr das Schlimmste noch bevorstand.

Sie stand am Fenster und blickte in den Park, dessen Bäume und Sträucher wie ein dichter, grüner Schutzwall die Villa umschlossen. Es war der 14. April 1950.

Die Dämmerung griff zögernd, dann immer schneller nach den letzten Zipfeln des Tages.

Sie müssen bald zurück sein, dachte Lina und war beruhigt, daß sie Mariano den neuen Mantel angezogen hatte. Es war sehr kühl. Nicolas war nach dem Essen mit dem Kleinen losgegangen, um ihm das Meer und den Fischerhafen zu zeigen. ‚Vor dem Dunkelwerden sind wir wieder zurück', hatte er Lina zugerufen, als sie gingen.

Prüfend blickte sie über den gedeckten Tisch. Dann stellte sie sich wieder ans Fenster. Sie müssen bald da sein, dachte sie, jetzt ist es dunkel. Es dauerte eine Weile, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnten. Doch sie entdeckten nichts.

Lina lauschte. Man müßte ihre Stimmen hören, oder ihre Schritte. Doch sie hörte nichts. Nur von fern tönte das dumpfe Tuten eines Dampfers.

Eine seltsame Unruhe ergriff Lina, eine Unruhe, die sie durch das Haus trieb. Sie öffnete die Tür zu Nicolas Arbeitszimmer. Zögernd ging sie durch den großen Raum. Ihr Blick schweifte über den Schreibtisch. Er war peinlich aufgeräumt, wie immer. Die lederne Schreibmappe lag wie abgezirkelt in der Mitte der Platte. Kein Stäubchen, kein Blatt Papier, kein aufgeschlagenes Buch störte die fast ungemütliche Ordnung.

Lina ging zurück zu ihrem Fensterplatz. Der Himmel war mit Sternen bestickt. Doch Lina hatte keinen Blick für die Sterne. Sie dachte an Nicolas und Mariano.

Weshalb kamen sie nicht?

Die Angst schnürte ihr die Kehle zu. Sie schloß die Augen und überlegte krampfhaft. Hatte Nicolas gesagt, daß er noch bei seiner Dienststelle vorbeigehen wollte?

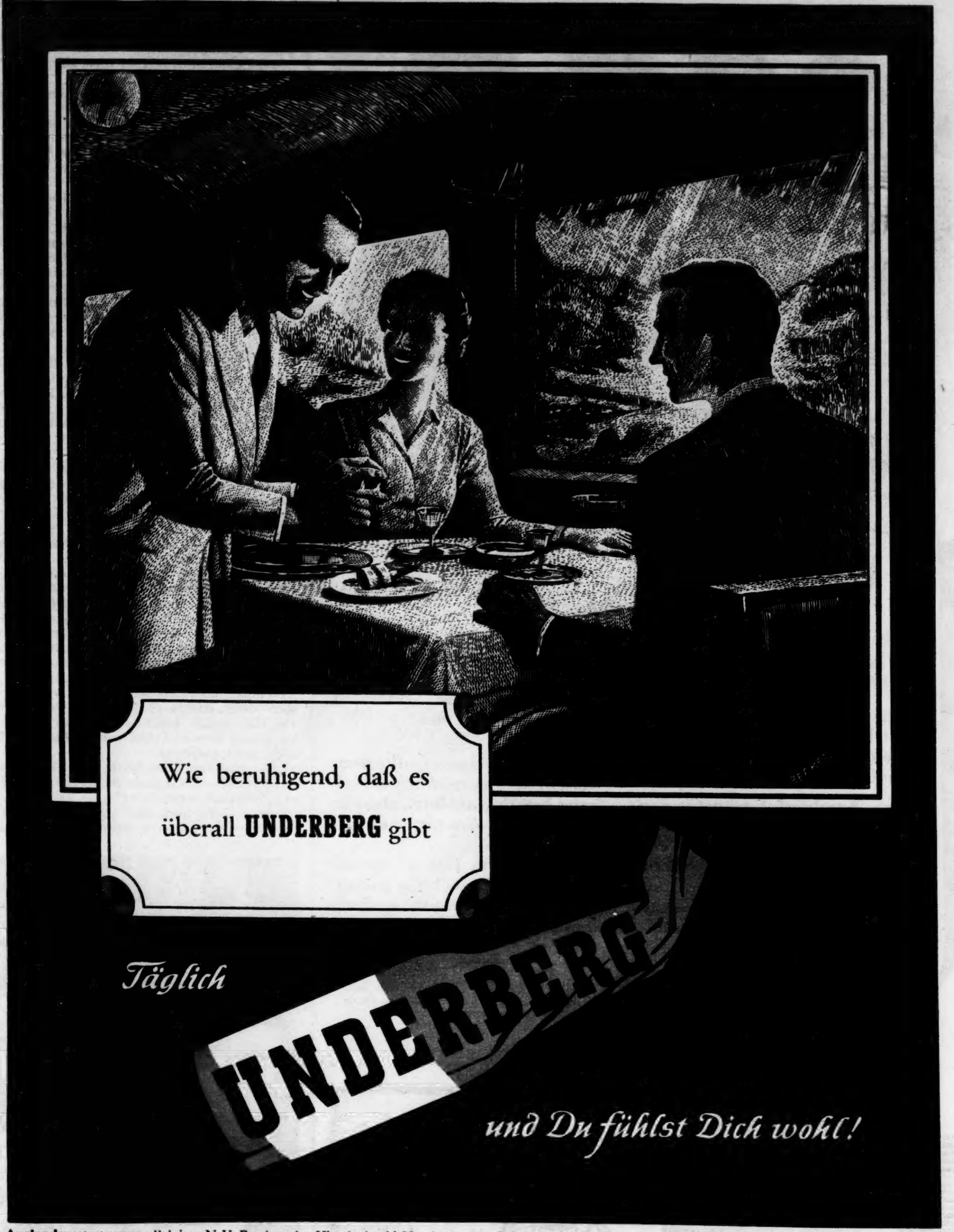
Sie stand und wartete. Plötzlich wußte sie, daß etwas Furchtbares geschehen sein mußte. Die Unruhe trieb sie in Nicolas Zimmer zurück. Wieder stand sie vor dem Schreibtisch, und irgend etwas zwang sie, die Schreibmappe zu öffnen.

Und da sah sie es: Ein weißer Bogen, bedeckt mit Nicolas kleiner, fast zierlicher

**Nicolas Mikas** *ließ sich nach Bari versetzen. In einer Villa lebte er mit seiner illegitimen Familie zurückgezogen, um nicht ins Gerede zu kommen*

Schrift. Lina starrte darauf, ohne zu begreifen. Dann nahm sie das Blatt hoch.

Sie las: „Ich nehme meinen Sohn mit mir, weil ich wünsche, einen guten Griechen aus ihm zu machen. Ich will nicht, daß er nach Euren Gesetzen und in Eurem Land aufwächst. Eines Tages, wenn er groß ist, und Du seiner würdig bist, wirst Du ihn


**Auslandsvertretungen:** Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 321087 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland · Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: A. Resch · Wien I · Stephansplatz 10 · Tel.: U 25-300 — Schweiz: Underberg Handels A.G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676/77 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N.Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668

813

**elektrische Rasur und . . .**

Voraussetzungen für eine tadellose elektrische Rasur sind harte Barthaare und eine glatte, nicht fettige, nicht feuchte Haut. Das erreichen Sie mit T2

T2 härtet die Barthaare, selbst die feinen Flaumhärchen am Hals. T2 trocknet feuchte und fettige Haut und macht sie glatt. Der Scherkopf gleitet spielend leicht und erfaßt die Barthaare sofort.
**Mit T2 noch schneller, noch gründlicher.**

Gratisprobe durch Tarsia Berlin - Chlb. Abteilung S Flaschen DM 2.25 und 3.75

vielleicht wiedersehen. Suche bitte nicht nach uns, es wäre sinnlos ..."

Lina stand wie versteinert. Die Buchstaben verschwammen vor ihren Augen. „Suche nicht nach uns, es wäre sinnlos ..."

Es wäre sinnlos?

Die jähe Erkenntnis, daß Nicolas Mikas ihr Kind geraubt hatte, durchfuhr sie wie ein Blitz. Verstört blickte sie um sich. Dann rannte sie aus dem Haus. Sie lief wie gehetzt durch die dunklen Straßen zum Hafen. Ihre eiskalten Finger hielten den Brief umklammert.

Sie wußte, daß seit einigen Tagen ein griechischer Dampfer im Hafen lag. Sie wußte mit plötzlicher Gewißheit, daß Nicolas dort zu finden war. Sie rannte. Ihr Atem ging pfeifend, als sie am Hafen anlangte. Sie lief an den Hafenpolizisten und Zollbeamten an der Absperrung vorbei, die hinter ihr herbrüllten, auf die Mole zu, wo der griechische Dampfer lag. Ihr Haar hing ihr in klebrigen Strähnen in die Stirn. Sie rang nach Atem.

Eine Lebensmüde? Eine Irre? Ein paar Männer sprangen ihr in den Weg und hielten sie fest. Die junge Frau versuchte, sich loszureißen. „Laßt mich", schrie sie. „Per amore di Dio! Ich muß auf das Schiff! Mein Kind! Mein Kind! Man hat es mir gestohlen!"

Eine Irre, zweifellos. Ein Kind gestohlen? Lächerlich. Man schleppte die sich wie rasend Wehrende zum Büro der Hafenpolizei.

Der Inspektor des Hafenkommissariats faltete den Brief zusammen und reichte ihn Lina zurück, die gierig auf eine Stellungnahme wartete. Aber der Beamte war nicht geneigt, sich zu dem Brief dieses Nicolas Mikas zu äußern. Gewiß, es war höchst seltsam, was darin stand, das mußte er zugeben. Aber er glaubte nicht recht an die Echtheit des Briefes. Möglicherweise war diese Frau nicht ganz richtig im Kopf. Verrückte kommen auf die merkwürdigsten Ideen, dachte er. Möglicherweise hat sie ihn selber geschrieben. Man mußte vorsichtig sein und durfte diese Frau nicht noch mehr aufregen.

„Sie glauben tatsächlich, daß Ihr Kind ausgerechnet auf diesem Schiff ist?" fragte er. „Weshalb eigentlich?"

Lina sprang hoch und beugte sich über den Tisch, an dem der Beamte saß. „Weil ich es fühle", sagte sie beschwörend und schlug sich mit der Hand auf die Brust. „Hier drinnen fühle ich es! Bitte, lassen Sie mich auf das Schiff! Es fährt doch nach Griechenland. Der Mann ist doch Grieche ..."

Der Beamte schüttelte den Kopf. „Das geht nicht", sagte er bedauernd. „Und auch wenn ich Ihnen die Erlaubnis geben würde, wäre es jetzt zu spät dazu."

Das dumpfe Heulen der Sirene, das die Abfahrt des Schiffes verkündete, bestätigte die Richtigkeit seiner Behauptung. Lina starrte entsetzt zum Fenster. Dann brach sie zusammen.

Als sie Stunden später in das Haus zurückkehrte, das nun so leer und so tot war, fand sie ein Telegramm von Nicolas vor. „Wir sind in Rom", las sie, „Mariano geht es gut. Sei vernünftig."

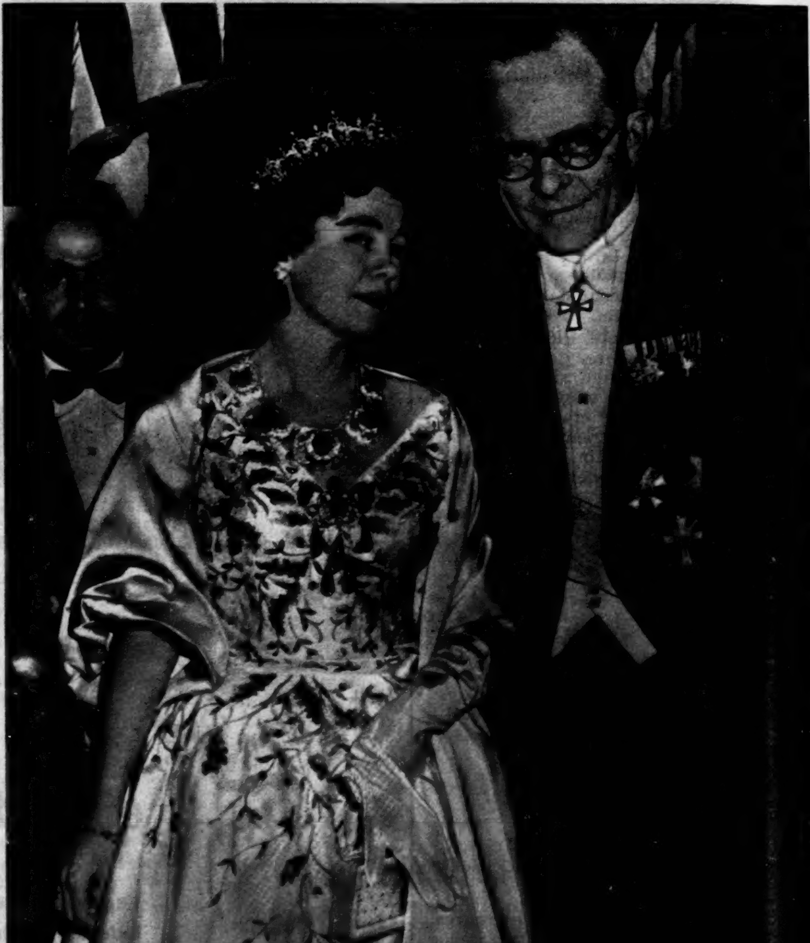
Später stellte sich heraus, daß das Telegramm von einem Bekannten von Nicolas in Rom aufgegeben worden war, um Lina auf eine falsche Fährte zu locken. Nicolas Mikas und der kleine Mariano befanden sich — wie Lina geahnt hatte — auf dem griechischen Dampfer. In dem Augenblick, in dem sie das trügerische Telegramm erhielt und es noch immer nicht begreifen konnte, daß ihr Kind entführt worden war, schwamm er bereits auf hoher See.

*

Jahrelang kämpfte Lina Natalino, um die Behörden für ihren Fall zu interessieren. Man hörte sie überall freundlich an, aber die Akten blieben liegen. Lina nahm sich Anwälte, und um sie bezahlen zu können, gab sie alles, was sie besaß und verdiente. Doch auch die Anwälte waren machtlos.

„Dieser Nicolas Mikas hat an alles gedacht", resignierte Advokat Luigi Palumbo und blickte bedauernd in das abgehärmte Gesicht seiner Mandantin. „Vor seiner Abfahrt nach Griechenland hat er bei der Paßkontrolle eine Vaterschaftserklärung vorgezeigt", erläuterte er. „In diesem Dokument war Ihr Sohn Mariano, der darin übrigens Takis Mikas hieß, als sein gesetzlich anerkannter, außerehelicher Sohn eingetragen."

Lina fuhr hoch. „Aber solch ein Dokument kann doch nur mit ausdrücklicher Einwilligung der Kindesmutter zustande kommen."



**Königin Friederike von Griechenland** *ist die einzige, die Linas sechsjährigem verzweifeltem Ringen um ihr Kind ein Ende bereiten könnte. Lina schrieb an sie in der Hoffnung, in ihr nicht nur eine mächtige, einflußreiche Königin, sondern mehr noch eine verstehende Frau und Mutter zu finden*


**Wann stehen sich Erschöpfte selbst im Weg?**

Wenn sie nichts gegen ihre Erschöpfung tun.

„buer Lecithin flüssig" wirkt zuverlässig auf den *ganzen Menschen - sein Wirkungsumfang ist ganzheitlich.*

**Bei Erschöpfungszuständen:** „buer Lecithin flüssig" ist **der** Energiespender im Nervenstoffwechsel. - Nervösorganische Erkrankungen und Erschöpfungszustände werden zuverlässig positiv beeinflußt.

(Galle, Leber, Herz, Magen, Nieren). Autoren: Winterstein, Hirschberg, Kahn, Burchard, Danilewsky u. a. m.

**Wichtig:** Ein Lecithinpräparat sollte nachweisen, daß es *reichlich eiweißfreies* Lecithin anbietet, also *täglich mehrere Gramm* **reines** *Lecithin.*

„buer Lecithin flüssig" enthält Dr. Buer's Reinlecithin und erfüllt uneingeschränkt und unübertroffen diese Forderungen.

**buer Lecithin flüssig** *Erhältlich in Apoth. u. Drog.*

*Wer schafft, braucht Kraft*

**Es zeigt die Haut, wie man verdaut!**

Wer Schönheitspflege nur von außen her betreibt, baut nicht auf festem Grund: Fest baut, wer gut verdaut! Richtige Verdauung ist nun einmal die unerläßliche Voraussetzung für jene makellose Reinheit der Haut, die zu den Grundlagen aller Schönheit gehört! DRIX-Dragees, regelmäßig genommen, lenken die Verdauung in geregelte Bahnen und sorgen so für Schönheit und Schlankheit!

Original-Packung 1.35 und 2.25 DM in Apotheken und Drogerien. Gratisprobe durch HERMES KG., München-Großhesselohe 1.

**DRIX** Dragee

mit dem Extrakt aus Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee

**CHINOSOL gegen Heiserkeit!**

Wer erkältet ist, kann nicht singen! Nasses, unfreundliches Wetter - und schon hat man eine Erkältung oder Grippe, die beruflich spürbar behindern. Deshalb beizeiten vorbeugen und regelmäßig mit CHINOSOL gurgeln und mundspülen. CHINOSOL desinfiziert nachhaltig und bewahrt vor Infektionen • CHINORHIN kupiert den Schnupfen, CHINOSOL-Puder »Antiseptisch« zur desodorisierenden Körperpflege.

**CHINOSOL**

1 Tabl. auf 1 Glas Wasser und damit morgens u. abends gurgeln.

Packungen zu DM -,60 und 1,25 in allen Apotheken und Drogerien

„Das ist es ja eben", sagte Luigi Palumbo. „Daran hat der Notar, der die Vaterschaftserklärung beglaubigte, angeblich nicht gedacht. Ich habe ihn aufgesucht. Er erzählte mir, daß sich Mikas ihm gegenüber als ledig ausgegeben und die wirklichen Zusammenhänge offenbar raffiniert verschleiert hat. Er behauptet, daß er sich in gutem Glauben habe täuschen lassen. Jedenfalls kann man ihm das Gegenteil nicht nachweisen."

Lina kämpfte weiter. Doch sie erreichte nichts. Nicolas Mikas hatte alles getan, um auch den Gesetzen s e i n e s Landes gegenüber seinen Anspruch auf das Kind für alle Zeiten zu untermauern. Es gelang ihm, den kleinen Mariano als Griechen einzubürgern. Damit war die Gefahr gebannt, daß man eines Tages von ihm fordern könnte, den Jungen an Italien auszuliefern. Nicolas Mikas war sich seiner Sache so sicher, daß er in einem Brief an den Anwalt de Simone, einem von Linas Rechtsvertretern, schrieb, es habe sich alles in ihm gegen die Vorstellung aufgelehnt, daß sein Sohn „auf italienische Art" erzogen werde und dazu verurteilt sei, „in einem besiegten Land von Verrätern groß zu werden".

•

An Lina Natalino sind die Jahre verzweifelten Ringens nicht spurlos vorübergegangen. In ihr immer noch schönes Gesicht haben sich scharfe Falten eingegraben. Doch das ist ihr gleichgültig.

Als ihr von kompetenter Seite die Genugtuung zuteil wurde, daß das Recht auf ihrer Seite ist und immer war, daß niemand ihren Anspruch auf das Kind bestreiten kann, lächelte sie bitter. Was nützt ihr das Recht, wenn es nicht die Kraft hat, ihr das Kind zurückzubringen?

Die Gäste des Lokals, die an einem Frühsommertag des Jahres 1956 ihren mohrenschwarzen Espresso tranken, ärgerten sich. Die Serviererin war aber auch zu zerfahren und unaufmerksam. Alles mußte man zweimal sagen. Nur eine Dame, die seit geraumer Zeit etwas abseits an einem Tisch saß und jede Bewegung der dunklen, sympathischen Italienerin verfolgte, ärgerte sich nicht.

„Einen Augenblick, bitte", sagte sie leise, als die Serviererin an ihrem Tisch vorbeiging. Diese blieb abwartend stehen. „Ja?" sagte sie.

„Sie sind Lina Natalino?" fragte die Dame.

„Ja", sagte Lina abweisend, „die bin ich." Seitdem sich auch die Presse ihres Falles angenommen hatte, war sie schon viele Male gefragt worden, ob sie ‚Lina Natalino' sei. Sie haßte das, es war ihr lästig, auch jetzt. Sie wollte weitergehen, doch die Stimme der Fremden hielt sie zurück.

„Bitte entschuldigen Sie", sagte sie, „wenn ich Ihnen aufdringlich erscheine. Aber ich kenne Ihren Fall aus der Zeitung. Ihr Schicksal hat mich sehr bewegt. Ich möchte Ihnen etwas sagen."

Lina wandte sich langsam um und blickte die Frau abwartend an.

„Vielleicht wissen Sie es schon", sagte die Fremde, „und wenn nicht, vielleicht hilft es Ihnen etwas ..."

„Was, bitte?" fragte Lina ungeduldig.

„Ich komme aus Griechenland", sagte die Fremde zögernd, „der ehemalige griechische Konsul in Bari, Nicolas Mikas, der Vater Ihres Kindes, lebt nicht mehr. Er starb vor einigen Wochen in Griechenland."

Lina starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an. Sie brauchte eine Weile, ehe sie die Bedeutung der Nachricht ganz erfaßte. „Nicolas ist tot?" brachte sie endlich heiser hervor. „Und mein Kind?" Atemlos sah sie die Frau an, die vor ihr saß und sie mitleidig musterte.

„Mariano lebt bei einem Vater des verstorbenen Ex-Konsuls. In seinem Testament hat Nicolas Mikas seinen Sohn als Universalerben eingesetzt."

„Ja, und —"

„Das Testament wurde kurz vor Nicolas' Tod einem Rechtsanwalt in Bari übergeben. Mehr weiß ich nicht."

Doch für Lina war es viel. Diese Nachricht war für sie der erste Lichtblick seit Jahren. All ihr Mut und ihre Entschlossenheit kehrten zurück. Sie spielte ihren letzten Trumpf aus: Sie schrieb an Königin Friederike von Griechenland. Sie schrieb in dem gläubigen Vertrauen, in ihr nicht nur eine mächtige Königin, sondern mehr noch eine verstehende Frau und Mutter zu finden, die ihren Schmerz um ihr verlorenes Kind begreift.

Friederike von Griechenland ist Linas letzte Hoffnung. Nur sie könnte der Göttin Justitia das Schwert aus der Hand winden, um damit die Hindernisse aus dem Weg zu schlagen, die Lina von ihrem Sohn trennen.

**Doralies Hüttner**


**Werden**

**Sie**

**anerkannt?**

Haben Sie sich nicht schon manches Mal gewünscht, daß man Ihre guten Eigenschaften auf den ersten Blick erkennt? Man wird die Sicherheit bewundern, mit der Sie zu wählen verstehen, wenn Sie sich für die Uhr mit der roten Plombe entscheiden; denn eine DUGENA zeigt sofort, daß Sie nicht nur Qualität und Preis wohl abzuwägen, sondern auch Eleganz und modischen Chic bis ins letzte Detail Ihrer Erscheinung zu wahren wissen:

*Sie werden anerkannt mit einer*

**Dugena**

Elegante Schmuckuhren, die große Mode – ein besonderes Anliegen der Dugena! Als Beispiel: „Romanze", DM 148.-

Gehen Sie selbst einmal in ein DUGENA-Fachgeschäft. Dort finden Sie in der reichen Auswahl Ihre DUGENA

**Oh ja — man kann sich sehen lassen**

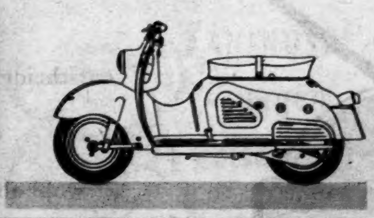
GLASER

**auf der BELLA von ZÜNDAPP, dem rassigen, eleganten Motorroller. Die vielen Freunde des „be-schwingten" Fahrens möchten die BELLA als eine der großen Annehmlichkeiten des Lebens nicht mehr missen. Auch Sie sollten sich mit der BELLA befreunden und sie wird Ihnen zulächeln!**

**„Bella-Fahrer grüßen sich"**

*Nicht nur die bildschöne Linienführung, die Fahrsicherheit und die leichte Bedienung der Technik machen die Bella so beliebt — sondern vor allem auch ihre Zuverlässigkeit am Berg und auf langer Reise.*

Bella
ZÜNDAPP




Ein junger Mann zog aus, um das Räderwerk der Unmenschlichkeit aufzuhalten. Er wurde selbst zermalmt - er verschwand in einem Ort, aus dem ihn nicht einmal die Macht seines Landes zurückholen konnte

Raoul Wallenberg, *ein schwedischer Diplomat, war 1944 ins eingekreiste Budapest geeilt. Sein Auftrag: Todeskandidaten retten. Eine der mysteriösesten Affären, eine der ergreifendsten Tragödien begann ihren Lauf*

# Ein To

**Um die Mitte des Jahres 1944 läutet in Stockholm im Haus Svearägen 88 das Telefon. Raoul Wallenberg, 32 Jahre alt, Sohn eines Diplomaten und von Beruf Kaufmann und Architekt, nimmt den Hörer ab. Der Außenminister ist am Apparat. Er bittet ihn zu sich.**

**Als der junge Mann das Außenministerium wieder verläßt, hat er einen Diplomatenpaß und ein Schreiben bei sich, das ihn als Vertreter des Königreiches Schweden in Budapest ausweist.**

**Der Krieg treibt seinem schaurigen Ende entgegen. Europa hallt wider von den Schreckensschreie derer, die laut Hitlers Befehl aus sogenannten rassischen oder politischen Gründen auf keinen Fall überleben sollen. Der Geist des Roten Kreuzes hat plötzlich ganz Schweden aus der Zufriedenheit des Neutralen gerissen.**

**Mit einem Rucksack und einem alten Koffer als einzigem Gepäck fährt Wallenberg in die ungarische Hauptstadt. Sein Auftrag lautet: Menschenleben retten. Zu Tausenden werden die jüdischen Bürger Ungarns zusammengetrieben und in Güterwaggons gepfercht. Ihr Ziel sind die Vernichtungslager.**

**Wallenberg beginnt sein Rettungswerk. Im Keller der schwedischen Botschaft eröffnet er ein Büro. Jedem, der bedroht ist, stellt er einen schwedischen Paß aus — die einzige Möglichkeit, den Abtransport zu verhindern. Denn Bürger einer neutralen Macht sind für die Verfolger tabu. Sogar aus Deportationszügen holt Wallenberg Gefangene. Nicht genug damit: Er läßt eine Gruppe bereits Geretteter heimlich beschaffte SS-Uniformen anziehen, dringt mit dem Trupp in Gefängnisse ein und befreit die Häftlinge. 15 000 Menschen verdanken ihm ihre Rettung vor dem Tode.**

**Inzwischen hatte die russische Armee Budapest in die Zange genommen. Wallenberg atmete auf. Das Schlimmste schien überstanden zu sein — nicht nur für seine Schützlinge, auch für ihn. Schon seit Wochen hatte er keinen Schritt mehr tun können, ohne daß die Gestapo ihn beschattete. Jetzt aber war für die Geheimen keine Zeit mehr, sich um ihn zu kümmern oder ihn gar zu verhaften. Sie waren vollauf mit den Absetzvorbereitungen beschäftigt.**

**Der Budapester Stadtteil rechts der Donau fiel rasch in die Hände der Roten Armee. Wallenberg konnte nun nichts mehr tun. Am 10. Januar 1945 schloß er seine Botschaft und fuhr mit seinem Chauffeur Langfelder auf die sowjetischen Linien zu, um sich beim Oberbefehlshaber, Marschall Malinowski, als erster Diplomat im besetzten Ungarn vorzustellen.**

**Noch am gleichen Tage rief der stellvertretende sowjetische Außenminister Dekanosow den schwedischen Gesandten in Moskau an und teilte mit, Wallenberg sei in Sicherheit, alle Maßnahmen zum Schutz seiner Person und seines Eigentums seien getroffen worden.**

**Im Hause Wallenberg in Stockholm herrschte an diesem Tag frohe Stimmung. Zum ersten Male glätteten sich wieder die Sorgenfalten auf der Stirn seiner weißhaarigen Mutter. Ihr Sohn Raoul war in Sicherheit. Er hatte alles gut überstanden. Wie leicht hätte etwas passiert sein können! Die Gestapo, das sowjetische Artilleriefeuer, die Sturmtruppen, die bestimmt nicht nach dem Paß fragen, bevor sie schießen . . .**

**Schreckensschreien derer, die laut Hitlers wohl in den nächsten Tagen eintreffen. Man überlegte, wen man zur Begrüßungsfeier einladen sollte und wen nicht. Aus dem Amt des Hofmarschalls drang die Nachricht, daß der König dem jungen Diplomaten einen hohen Orden verleihen wolle . . .**

**Aber Wallenberg kam nicht. Man wurde unruhig.**

**Telegramm des Außenministeriums am 9. 2. 45 an den schwedischen Gesandten in Moskau: „Sind beunruhigt, da über Wallenberg keine Nachricht. Bitten um Nachforschung."**

**Der Schriftsteller Rudolf Philipp** *leitete als Mitbegründer des „Wallenberg-Komitees" die private Fahndung nach dem verschwundenen Diplomaten. Auf abenteuerliche Weise beschaffte er im Ostsektor von Berlin den ersten Gegenbeweis zu der sowjetischen Behauptung, Wallenberg sei 1944 in Budapest von der Gestapo ermordet worden*

**Wichtig für alle Männer und Frauen!**

Möchten nicht auch Sie den Hormon- und Säftehaushalt Ihres Körpers wieder in Schwung bringen, Schwächen beseitigen, Kraft schöpfen, Erfolg haben in allen Lebenslagen? Dann wird es Zeit für eine Kur mit Hochform-Präparaten nach Dr. med. Kirchert! Am besten schicken Sie noch heute diese Anzeige als

**GUTSCHEIN**

für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Mehr Erfolg haben — glücklicher und leistungsfähiger sein" an die Pharmawerk Schmiden GmbH., Schmiden/Stuttgart Abt. 24/21

Deutsche Wertarbeit für den modernen Haushalt

**ANGELA**

**Preis ab DM 298,–**

**Tragbare elektr. Nähmaschine**

*näht · stickt · stopft zuverlässig*

**Anfragen u. Prospekte beim Fachhandel oder Angelawerk Kappeln/Schlei, Postfach 91/55**

# Toter macht Politik

Antwort am 13. 2. 45: „Habe die Russen erinnert."

Telegramm am 8. 3. 45: „Erwarten Wallenberg dringend zurück."

Antwort am 15. 3. 45: „Laut Radio Kossuth, Budapest, wurde Wallenberg am 8. 3. vermutlich von Gestapo-Agenten ermordet."

Telegramm am 17. 3. 45: „Nochmals energisch Bescheid verlangen."

Telegramm am 28. 3. 45: „Wallenberg ist am 13. 3. in Moskau gesehen worden."

Antwort am 25. 4. 45: „Russen sagen beschleunigte Erledigung zu."

Telegramm des Botschafters am 6. 7. 45: „Auf Grund von Nachrichten ist Wallenberg in Verkleidung sicher in Budapest . . ." Am 10. 3. 46: „Es ist mir bekanntgeworden, daß Wallenberg mit drei russischen Militärs gesehen worden ist . . ." Am 15. 6. 46: „Stalin hat versprochen, die Sache zu klären."

Am 18. 8. 47 überreichte der Kreml eine Antwortnote: „Wallenberg befindet sich in keinem Gefangenenlager. Sein Name ist hier unbekannt."

Wo war Wallenberg? Was war mit ihm geschehen? Wie konnte er plötzlich von der Gestapo ermordet worden sein — die Sowjetregierung hatte doch bereits mitgeteilt, daß er unter ihrem Schutz stehe . . !

Da trafen die ersten geheimen Nachrichten über Wallenberg in Stockholm ein. Höheren Ortes schüttelte man die Köpfe: Unmöglich, völlig ausgeschlossen, daß die Russen Wallenberg als ihren Gefangenen festhalten. Schließlich hatte der Kreml bei Kriegsbeginn alle sowjetischen Staatsangehörigen in Ungarn unter den Schutz der schwedischen Botschaft gestellt, einige von ihnen waren von Wallenberg aus dem Gefängnis befreit worden. So konnte doch wohl der Dank der Russen nicht aussehen!

Wo aber konnte Wallenberg sich sonst noch befinden? Die Russen mußten es wissen. Sie hatten ihn schließlich „übernommen."

Die schwedische Regierung trat kurz. Es war ihr unmöglich, in Moskau nicht massiv zu werden. Schweden litt unter einer diplomatischen Nachkriegsschwäche, in die das Land durch seine zeitweilige freundliche Haltung den Deutschen gegenüber geraten war. Man wünschte keinen Ärger mit Moskau. Deshalb auch schwieg sich die Regierung vor der Öffentlichkeit über den Fall Wallenberg aus.

Das Wallenberg-Komitee trat auf den Plan. Der Schriftsteller Rudolf Philipp und der Generalpostmeister Orne Anders hatten es gegründet. Die Meinung dieser Männer über die Dankbarkeit der Russen wich erheblich von der amtlichen Meinung ab. Für sie stand es fest: Wallenberg lebt und befindet sich in der Sowjetunion. „Ein Mann treibt im Wasser und droht zu ertrinken und einige Herren wollen ihm nicht helfen, um ihre Hosen nicht naß zu machen", schrie Philipp den Außenminister an. Aber der weigerte sich, etwas zu unternehmen, bevor das Komitee keine Beweise auf den Tisch gelegt hatte.

Einige Monate später steigt Philipp auf dem Flugplatz Berlin-Tempelhof aus der Hamburger Mittagsmaschine. Als er an die Gepäckausgabe tritt, legt sich eine Hand auf seinen Arm. Philipp dreht sich um. „Bist du Benkt?" fragt er den Fremden. „Ja, ich bin Rudolf", antwortet der. Das verabredete Erkennungszeichen: Jeder nennt den Vornamen des anderen.

Im Auto wendet sich Philipp an seinen Begleiter, den Attaché der schwedischen Botschaft in Berlin, Benkt Ljunglin. „Sie wissen, weshalb ich hier bin?" — „Wallenberg",

→

221

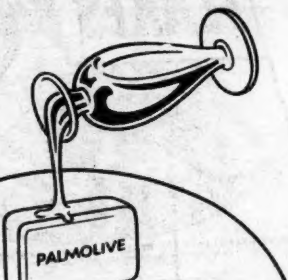

# Palmolive-Seife bietet Schönheit ... und mehr!

### Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint durch den reichen, sanften Palmolive-Schaum, der Ihre Haut niemals zu trocken werden läßt. Dafür sorgen die wertvollen Oliven- und Palmenöle! Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife.

### Palmolive reinigt mild!

Die zarte Haut des Kindes verlangt eine besonders milde Seife, die dennoch porentief reinigt. Da ist Palmolive-Seife nicht zu übertreffen!

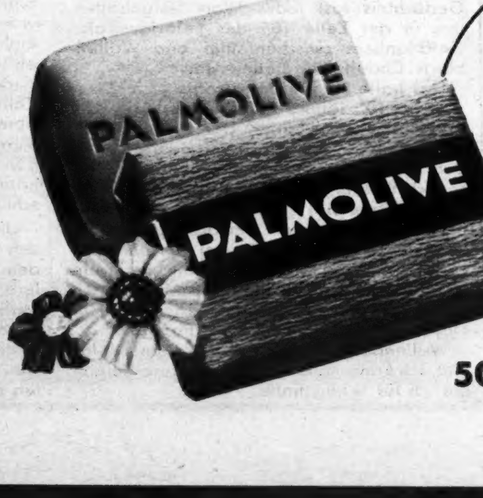



**So mild durch wertvolle Oliven- und Palmenöle!**

Durch Oliven- und Palmenöle erhält Palmolive-Seife ihren einzigartigen Charakter. Sie ist vollkommen rein, vollkommen mild.

### Palmolive spart!

Palmolive-Seife verbraucht sich überaus langsam. Selbst das dünne, bereits abgewaschene Plättchen bleibt fest, schaumkräftig, voll duftend bis zum Rest!




**50 Pf** großes Stück **75 Pf**

Mit Kellogg's CORN FLAKES jederzeit hat man ein Frühstück griffbereit.

*Kellogg's CORN FLAKES - röstfrisch aus der Packung - sind im Handumdrehen zubereitet*
*8 Portionen kosten DM -75*

**Die letzte Aufnahme,** *die von Wallenberg (sitzend) gemacht wurde: In seinem Büro im Keller der Budapester Botschaft hält er am 8. Januar 1945 die letzte Besprechung mit seinen Helfern. Zwei Tage später fuhr er zu den sowjetischen Linien, um sich als erster Diplomat im besetzten Ungarn vorzustellen*

antwortet der Attaché kurz. „Ja", sagt Philipp. „Ich habe einen Mann aufgetrieben, der mit Wallenbergs Chauffeur Langfelder zusammen im Moskauer Lefortowskaja-Gefängnis gesessen hat. Er müßte auch etwas über Raoul wissen." „Fahren wir gleich hin", schlägt Ljunglin vor.

„Das geht nicht so leicht. Er wohnt im Osten, scheint ein guter Kommunist zu sein, sonst wäre er nach der Gefangenschaft nicht drüben geblieben."

Philipps abenteuerlichste Aktion geht ihrem Höhepunkt entgegen.

Ein beinahe unglaublicher Zufall hatte ihn auf die Spur dieses Mannes gebracht, der mit einem Schlag Klarheit über Wallenbergs Schicksal schaffen konnte.

Von einem der deutschen Mitglieder seines Komitees war gemeldet worden, daß ein gewisser Eberhard Müller aus Ostberlin den Chauffeur im Gefängnis gesehen habe. Endlich war also ein Faden gefunden. Aber — man konnte verzweifeln — wie sollte man Müller ausfindig machen? Wie viele Müller gibt es in Berlin? Niedergeschlagen hatte Philipp, der sonst niemanden in seine Detektivarbeit einweihte, die Meldung seinem Freund Evert Sundblad gezeigt. Diese Abweichung von der Regel verwandelte das Stück Papier, auf dem die Meldung stand, von einem wertlosen Fetzen in einen Schatz: Denn Sundblad war mit Müller befreundet. In der Vorkriegszeit hatten sie sich in Berlin kennengelernt. Die mitgelieferte Personalbeschreibung stimmte.

Jetzt standen Philipp und der Attaché vor Müllers Wohnungstür. Sie hatten sich die Rollen von harmlosen Privatmännern zugelegt, die nur Grüße von Sundblad überbringen und ein paar Kleider abgeben wollten. Alles weitere würde sich dann schon finden.

Müllers Freude über den Besuch kannte keine Grenzen. Fast hätte er seine Besucher umarmt. Aber plötzlich erstarb sein Redeschwall.

„Herr Attaché", fragte er leise, „ist Wallenberg zurück?"

Die beiden Männer fuhren zusammen. Woher kannte Müller den Attaché? Würde er die Polizei rufen?

„Welcher Wallenberg?" stammelte Ljunglin.

Ohne Einleitung, ohne Erklärung brach es aus Müller heraus: „Das ist sehr wichtig für mich. Wenn Wallenberg nicht zurück ist, dann kann ich nicht verstehen, weshalb ich frei bin. Alle, die Berührung mit ihm und Langfelder hatten, wurden aus den Gefangenenlagern und sogar aus den Repatriierungslagern in die Gefängnisse zurückgeholt . . ."

Zwei Stunden später überlas Philipp noch einmal das Protokoll, das er über Müllers Aussagen gemacht hatte. Mit beinahe fotografischer Genauigkeit hatte Müllers Gedächtnis fast jedes Wort festgehalten, das in der Zelle 105 des Lefortowskaja-Gefängnisses zwischen ihm und Wallenbergs Chauffeur gefallen war.

Das hatte Langfelder erzählt:

„Am 10. Januar fuhren wir auf die russische Seite hinüber. Der erste Armeestab nahm uns freundlich auf, erklärte aber, daß wir uns bei Marschall Malinowski persönlich melden müßten. Auch ein weiterer Stab erklärte sich nicht kompetent.

Wir wurden unter Bewachung gestellt und mußten drei Nächte bei diesem Stab verbringen. Später brachte man uns in ein Haus am Stadtrand von Budapest. Man ließ uns lange warten. Schließlich kam ein Major und sagte: ‚Bitte, Ihre Papiere!'

Wallenberg antwortete: ‚Ich bin Diplomat, ich kann Ihnen nur die Papiere geben, die ich für richtig halte.'

Der Major: ‚Ich habe alle Papiere gesagt!'

Wallenberg: ‚Das heißt, daß Sie uns verhaften?'

Der Major: ‚Das können Sie auffassen wie Sie wollen!'

Später brachte uns ein Offizier über Rumänien, Odessa und Kiew nach Moskau. Auf einem Bahnhof in Rumänien gab Wallenberg einem Arbeiter oder Bauern einen Zettel mit der Bitte, ihn nach Schweden zu schicken. Darauf hatte er einige Namen geschrieben und mitgeteilt, daß wir verhaftet seien.

In Kiew verließen wir den Zug und machten mit dem Offizier einen Spaziergang in die Stadt. Der Offizier kaufte eine Zeitung und las laut den neuesten Frontbericht vor.

In Moskau begleitete uns der Offizier in ein Warenhaus, wo wir für unser Geld Einkäufe machen konnten. (Wallenberg trug bei seiner Verhaftung eine große Summe amerikanischer, schwedischer und ungarischer Währung bei sich. Anm. d. Red.). Dann führte uns der Offizier ins Innenministerium. Dort wurden einige Fragen an uns gerichtet. Anschließend brachte man uns in das gegenüberliegende Ljubjanka-Gefängnis."

Der Beweis war erbracht: Wallenberg war nicht ermordet worden, Wallenberg war Gefangener des Kreml.

Das schwedische Außenministerium und das Wallenberg-Komitee legten das Müller-Protokoll in den Panzerschrank.

Aber wenn man einen neuen Angriff starten wollte, dann sollten die Beweise so erdrückend sein, daß die Sowjets Farbe bekennen mußten.

Der fehlende Rest war in kurzer Zeit beschafft. Systematische Umfragen bei allen deutschen Heimkehrertransporten erbrachten insgesamt siebzehn Zeugen, die Wallenberg vom 31. Januar 1945 an erst im Lefortowskaja-Gefängnis, dann in der Ljubjanka gesehen oder mit ihm „geklopft" hatten. Wallenberg saß in der Lefortowskaja in Zelle 203, in der Ljubjanka in Zelle 123. Über seine Familie hatte er ganz selten gesprochen, und wenn, dann hatte sich das Gespräch immer nur um seine Mutter gedreht. „Was werden meine Angehörigen sagen, wenn sie erfahren, daß ich im Gefängnis sitze", war seine ständig wiederkehrende Redensart.

*Wallenbergs Mutter. Sie glaubt nicht an den Tod ihres Sohnes*

Im Gegensatz zu den üblichen Gepflogenheiten der Sowjets, wurde Wallenberg nur einmal innerhalb der ersten zwei Monate seiner Gefangenschaft dem Untersuchungskommissar vorgeführt. Das Verhör war schon nach eineinhalb Stunden beendet. Wallenberg berichtete seinem Zellengenossen, der Kommissar habe die Vernehmung mit den Worten begonnen: „Sie sind uns bekannt. Sie gehören einer großkapitalistischen schwedischen Familie an."

Um die Jahreswende 1945/46 erkundigte sich Wallenberg durch Klopfzeichen bei dem deutschen Wissenschaftler Ernst Wallenstein, wie er ein Protestschreiben an Stalin beginnen und schließen solle. Wallenstein schlug vor, mit „Herr Präsident" zu beginnen und mit „ . . . genehmigen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner größten Ehrerbietung . . ." zu schließen.

**Eine Welt voll Vertrauen**

bringt Ihnen Ihr Kind entgegen. Bewahren Sie es darum vor Schmerz von Anfang an: geben Sie schon dem Baby Penaten-Schutz gegen das quälende Wundsein, helfen Sie dem Schulkind bei allen kleinen Verletzungen mit der rasch wirksamen Penaten-Creme: bei rauher und rissiger Haut, bei Sonnenbrandschäden, Frostbeulen, Verbrennungen, Unreinheiten und allen entzündlichen Prozessen der Haut. Penaten-Creme bleibt für alt und jung der bewährte Helfer.

**PENATEN** *Creme*

Penatenpuder Penatenöl

*Der Unterschied, den Sie „schmecken" können...*

Tatsächlich – schon beim ersten Schluck werden Sie es schmecken, dieses Besondere, dieses „Lächeln auf der Zunge", das den Picon Cordial so typisch unterscheidet. Ein guter Apéritif muß appetitanregend und bekömmlich sein – aber das ist nicht alles! Darüber hinaus soll er irgendwie befreiend und erheiternd wirken, von den Mühen des Alltags lösen, die Stunde der Entspannung einleiten. Und das ist genau das, was der Picon Cordial in seiner unverkennbaren, zwischen Lieblichkeit und Würze schwebenden, weinigen Eigenart tut. Es gibt viele Apéritifs: es gibt nur einen Picon Cordial!

ORIGINAL FRANZÖSISCHER APÉRITIF

*In allen guten Fachgeschäften*

W 03642

**PICON CORDIAL**

Der Zeuge Ernst Wallenstein hatte die Erfahrung gemacht, daß solche Briefe tatsächlich weitergeleitet wurden.

Stalin aber hatte der schwedischen Regierung mitgeteilt, daß er keine Ahnung von dem Mann habe.

Das gesammelte Material ging in Abschriften sofort nach Moskau ab. Die Sowjets hatten Beweise verlangt. Bitte — hier waren sie.

Schweigen.

Ministerpräsident Erlander fuhr auf Staatsbesuch nach Moskau und betonte im Kreml, „welchen großen Wert die Frage nach dem Schicksal Wallenbergs für die schwedische Seite habe".

Nichts erfolgte.

Da erschütterte plötzlich die ungarische Revolution das rote Riesenreich. Die Sowjets reagierten, wie man es nicht anders erwarten konnte. Sie bezeichneten den Aufstand als faschistisch und erstickten ihn in einem Meer von Blut und Tränen. Empörung erfaßte die ganze freie Welt. Von den Russen nahm keiner mehr auch nur ein Stück Brot. Wohin sie immer auch kamen, stießen sie auf eisige Ablehnung. Auch die Länder, die sich bis dahin Rußland gegenüber neutral verhalten oder sogar zwischen den Sowjets und dem Westen zu vermitteln versucht hatten, winkten ab. Erst recht nicht dachten sie jetzt mehr daran, den Kreml vor der UN gegen Eisenhowers Plan zu unterstützen, die Staaten des Nahen Ostens vor jeder Einmischung von außen mit Gewalt zu bewahren.

Die Russen sahen sich in die Enge getrieben. Sie reagierten wie immer in solchen Fällen: durch Staatsbesuche, Austauschen freundlicher, verlockender Noten, Abrüstungsvorschläge und Regelung alter Streitfragen versuchten sie wieder Stimmung für sich zu machen. Sie erinnerten sich auch Schwedens. Sie wußten, daß die schwedisch-russischen Beziehungen so lange nicht besser werden konnten, wie keine Antwort über Wallenbergs Schicksal erteilt wurde.

Am 7. Februar bat Außenminister Gromyko den schwedischen Botschafter zu sich in den Wolkenkratzer an der Moskwa. In geradezu feierlicher Haltung übergab er dem Botschafter ein Memorandum. Der Diplomat ahnte sofort, welchen Inhalt das Schreiben hatte.

„. . . Als Resultat (der Untersuchungen, Red.) wurde ein Dokument vom Krankendienst im Ljubjanka-Gefängnis gefunden, das sich auf Raoul Wallenberg bezieht. Dieses Dokument hat die Form eines handgeschriebenen Rapports, gerichtet an den früheren Minister für Staatssicherheit, Abakumow, und ist ausgestellt vom Chef des Krankendienstes an diesem Gefängnis, A. L. Smoltsow. Es hat folgenden Inhalt: ‚Ich rapportiere, daß der Ihnen bekannte Gefangene Wallenberg heute nacht plötzlich in seiner Zelle starb, vermutlich als Folge eines entstandenen Herzinfarkts . . . 17. Juli 1947.'"

Der „Fall Wallenberg" ist nun also aufgeklärt. Der Kreml hat seine Antwort auf alle Fragen gegeben — nur auf eine nicht: Weshalb war Wallenberg überhaupt verhaftet und zu Tode geschunden worden?

Einige Beobachter glauben, den wahren Grund zu kennen: Weil er ein Mitglied der schwedischen Bankiersfamilie Wallenberg war.

Vor vierzig Jahren — 1918 — hatte eine ukrainische Freiwilligenarmee die Sowjets aus ihrem Land gejagt und in Kiew eine unabhängige Republik ausgerufen. Erst nach langen blutigen Kämpfen gelang es damals der Roten Armee, die Ukraine zurück ins russische Reich zu holen. In seinen Memoiren schrieb später der Sowjetaußenminister Maxim Litwinow, die Aufstandsbewegung sei von dem schwedischen Zündholzkönig Ivar Kreuger und der Finanzdynastie Wallenberg finanziert worden. Raoul Wallenberg aber gehörte dieser Familie an, deren Name auf die Hauptdarsteller des Moskauer Theaters noch 1945 wie ein Auftrittszeichen gewirkt haben muß.

Wie waren die Worte des Kommissars, der Wallenberg in der Ljubjanka vernommen hatte?

„Sie sind uns bekannt. Sie gehören einer großkapitalistischen Familie in Schweden an."

Wer war der General, in dessen Hauptquartier in der Budapester Gyömröi Straße man Wallenberg und Langfelder verhaftet hatte?

General Tschernikow, ein Ukrainer.

*

Als die Nachricht von Raoul Wallenbergs Tod in das stille Haus in der Svearägen 88 kam, hörte niemand ein Wort der Klage. Die Mutter des jungen Mannes, der ausgezogen war, um das Räderwerk der Unmenschlichkeit aufzuhalten, schüttelt nur ungläubig den Kopf. Für sie ist Raoul Wallenberg auch jetzt noch nicht tot.


**Eisen und Beton**

Eisen ist zugfest. Beton ist druckfest. Die Verbundwirkung von Eisen und Beton aber schafft etwas Neues, den überragend tragfesten und stoßfesten **Eisenbeton**

**50% CUPRAMA · 50% PERLON**

Nein, wir sind nicht für die Unterhose aus Eisenbeton. Wir wollen nur zeigen, wie aus der engen Verbundenheit zweier wertvoller Rohstoffe ein dritter, für besondere Ansprüche noch wertvollerer entsteht.
‚Cuprama' ist bekannt als wärmende Textilie, ‚Perlon'-Faser als außerordentlich scheuer- und reißfest. Beide vermischt und zu Garn gesponnen ergeben ‚Cupralon'. Aus ‚Cupralon' macht man Unterwäsche – aber auch Socken und Strümpfe –, die sich alsbald die Gunst von Männern und Frauen erobern werden.

**Cupralon-WÄSCHE**

FEINRIPP · INTERLOCK

**100% gut**

**Es gibt als ‚Cupralon'-Wäsche:**
**Damen- und Kinder-Wäsche**
**Herren-Unterwäsche · Slips**
**Herren-Netzunterwäsche**

‚Cupralon'-Socken und Strümpfe sind mehr als nur ‚Perlon'-verstärkt. Sie sind die langerwartete ‚perfektierte' Strumpfneuheit.

**‚Cupralon'-Wäsche ist:**
- formbeständig und sehr haltbar
- elastisch und schmiegsam
- wohlig, weich und saugfähig
- geeignet für Sommer und Winter
- gut aussehend, gut verarbeitet
- ideal auch für Reise und Sport
- leicht waschbar und kochfest
- hochwertig und dabei preiswert.

**Böser Husten**
**hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis**
werden nachhaltig bekämpft durch Silphoscalin, das seit über 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. Silphoscalin beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. Vieltausendfach im Gebrauch.
80 Tabletten DM 2.65 (Kleinpackung DM 1.45) in den Apotheken.
Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der
**Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz**

Frei von **Sommersprossen** durch Frucht's **Schwanenweiß**
VERSTÄRKT 2.95 · EXTRA STARK 3.80
FRAU ELISABETH FRUCHT, ABTLG. S, HANNOVER, OELTZENSTR. 21

. . . . .

**So viel weiß heute jedes Kind**
daß viele leibliche Beschwerden die Folgen von Verstopfung sind. Man kann sogar gemütskrank werden durch gar zu arg verschlacktes Blut. Was man in solchen Fällen tut? Man nimmt vorm Schlafengehn DARMOL, die gute Abführschokolade. In Apoth. u. Drog. DM 1.25

**DARMOL**

# Einer kam durch

Werra grinste die amerikanischen Grenzpolizisten frech an. Selbst seine besten Freunde hätten ihn fraglos in diesem Aufzug für einen echten Mexikaner gehalten

**Dies ist kein Roman, sondern ein Tatsachenbericht nach Dokumenten, deren Veröffentlichung sowohl das OKW als auch die englische Zensur verbot**

Eine Stunde nach Mitternacht läutete in der Wohnung des deutschen Generalkonsuls Borchers in der Battery 17 in New York das Telefon. Der Konsul hatte sich gerade ins Bett gelegt. Schlaftrunken griff er nach dem Hörer.

„Borchers?" fragte eine bekannte Stimme.

„Was gibt's?"

„In Ogdensburg ist vor zwei Stunden ein Luftwaffenoffizier aufgetaucht. Er gibt an, den Kanadiern ausgerissen zu sein. Er heißt von Werra."

„Was?" rief der Konsul.

„Den Namen schon mal gehört?"

„Natürlich", sagte Borchers. Er war jetzt hellwach. „Danke für den Anruf."

Jeder Diplomat in einem fremden Land braucht ein paar unsichtbare Freunde, die nie in Erscheinung treten, die ihm aber stets gewisse Nachrichten zukommen lassen. Es war einer dieser Freunde, der den deutschen Generalkonsul als erster davon informierte, daß der Ausreißer Franz von Werra in den USA aufgetaucht war und die Geschichte seiner Fluchtversuche mit einem gelungenen Streich gekrönt hatte.

Noch in der gleichen Nacht setzte sich Konsul Borchers mit dem Vertragsanwalt der deutschen Vertretung in Ogdensburg, James Davis, in Verbindung und wies ihn an, sich sofort des Falles Werra anzunehmen.

Werra war von der amerikanischen Polizei inzwischen eingebuchtet worden.

Der Polizist auf der Straße in Ogdensburg hatte nur schallend gelacht, als Werra ganz schlicht und einfach sagte: „Ich ergebe mich."

Er hatte Werra beim Ärmel genommen und ihn in eine Seitenstraße geführt, wo das nächste Polizeirevier lag.

„Ein toller Vogel", sagte Jim Delduchetto, der Streifenpolizist, der Werra aufgegriffen hatte, zum Wachhabenden. „Schau ihn dir einmal an: Er sagt nur zu mir ‚Ich ergebe mich', und dann kommt er brav mit wie ein Lämmchen."

Der Wachhabende legte den Federhalter hin, mit dem er im Revierbuch herumgekratzt hatte und wischte sich die tintenbefleckten Finger an einem Lappen ab.

„Wo kommste denn her?" fragte er Franz von Werra.

Werra knöpfte seinen Mantel auf und deutete auf seine Luftwaffenuniform.

„Ich bin Oberleutnant Franz von Werra, deutsche Luftwaffe, ehemaliger britischer Kriegsgefangener. Ich bitte um Asyl."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 58)

Egyptian Cigarettes Manufactory
KYRIAZI FRÈRES
CAIRO (EGYPT)
ESTABLISHED 1873
ZWEIGFABRIK HAMBURG
EMIR
FILTER
SPEZIALMISC G
8 1/3
EMIR
FILTER
Sie möchten eine Cigarette, die leicht ist – aber nicht fad; die anregt – aber nicht belastet; eine Cigarette mit einem Filter, der mühelos zieht, und der den Rauch klärt, das Aroma aber ungemindert zur Geltung bringt. Stimmt's? Dann versuchen Sie doch einmal die EMIR FILTER: sie dürfte genau die Richtige für Sie sein.
Eine Cigarette, die das Herz erfreut!
KYRIAZI

A 7/4

# Mach mal Pause..

## trink „Coca-Cola"

Arbeit, Pause, Arbeit – das ist der Rhythmus jeder Leistung. Das weiß jede Hausfrau. Nur wer mit seinen Kräften haushalten kann, wer es versteht, sich richtig zu erholen, leistet auf die Dauer mehr. Der weiß auch, wie gut so eine kleine Pause tut – besonders mit köstlich sprudelndem „Coca-Cola".

Coca-Cola

**Unser Tip:**

Vormittags, nachmittags und abends für einige Minuten sich bequem hinsetzen, die Beine hoch legen und die Augen schließen, dann entspannt sich Ihr Körper vollkommen.

**Nimm Dir Zeit - erfrisch Dich richtig!**

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

**Über 100 Millionen . . .**

Nähmaschinen haben den großen Ruf des Namens Singer in alle Welt getragen. Die neueste Schöpfung, die **SINGER AUTOMATIC** ist eine Krönung dieser, über ein Jahrhundert alten Singer-Tradition. Sie vereint die bewährten Singer-Konstruktionen mit einer ans Wunderbare grenzenden neuzeitlichen Technik und überraschend einfacher Handhabung, die jede Frau schnell beherrscht. Der neue interessante Prospekt wird Ihnen kostenlos zugesandt von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft in Frankfurt am Main, Singerhaus 105

(FORTSETZUNG VON SEITE 56)

Der Wachhabende blickte ungläubig auf die Uniform. Als er den Orden auf der linken Brustseite sah, fragte er interessiert: „Ist das ein Eisernes Kreuz?"

Werra nickte. Mit klammen Fingern zog er ein Bündel Briefe heraus, die seine Anschrift in britischen Gefangenenlagern trugen. Er legte sie auf den Tisch. Der Wachhabende warf einen Blick auf die Briefe und griff zum Telefon.

„Das ist eine Sache für die Einwanderungsbehörden", sagte er. Delduchetto, der bereits einen Haftzettel wegen „Landstreicherei" ausgefüllt hatte, zerriß ihn wieder und nickte Werra zu.

„Wie biste denn hergekommen?" fragte er.

„Mit einem Boot über den Lorenzstrom."

„Hat dich die Wasserschutzpolizei nicht gesehen?" fragte Delduchetto.

Werra zuckte mit den Schultern. „Nebel", sagte er. Er griff nach seinen Ohren, die jetzt entsetzlich brannten.

„Gib ihm 'ne Tasse Kaffee", sagte der Wachhabende zu Delduchetto, nachdem er mit den Einwanderungsbeamten telefoniert hatte. „Ruf auch gleichzeitig Doc Harrison an. Er soll mal rüberkommen und sich den Kerl ansehen. Glaube, er ist ganz schön durchgefroren."

Werra setzte sich auf die Armesünderbank im Wachlokal und streckte die Beine von sich. Er war müde, aber glücklich. Mit Behagen schlürfte er den heißen Kaffee, den ihm Delduchetto brachte.

Nach ein paar Minuten erschien der Doktor. Er schüttelte den Kopf, als er Werras Ohren sah. „Ganz schöne Erfrierungen", sagte er. Er puderte die Ohren ein und verpackte sie in Watte. Werra fielen die Augen zu.

„Der Kerl ist total erschöpft", sagte der Arzt. „Laßt ihn nur um Himmels willen schlafen. Das ist alles, was er braucht. Schlaf und Wärme."

„Kann er haben", sagte der Wachhabende.

„Kann ich mit dem deutschen Konsul sprechen?" fragte Werra.

„Machen wir morgen früh", sagte der Wachhabende. „Schlaf dich zuerst mal aus. Morgen früh übernehmen die Einwanderungsbehörden deinen Fall und dann werden wir weiter sehen."

Delduchetto führte Werra in eine Zelle, wo er sich erschöpft auf die Pritsche fallen ließ. Er schlief schon, als Delduchetto gewohnheitsgemäß das Gitter abschloß.

### 5000 Dollar Kaution

Am nächsten Morgen fällte das Gericht von Ogdensburg ohne lange Umschweife ein vorläufiges Urteil über Franz von Werra. „Der Angeklagte Franz von Werra hat sich der illegalen Einwanderung in die Vereinigten Staaten von Nordamerika schuldig gemacht. Fortdauer der Untersuchungshaft bis zu einem Verfahren vor einem Bundesgericht wird angeordnet. Ersatzweise können 5000 Dollar Kaution gestellt werden."

Der deutsche Vertragsanwalt James Davis nickte Franz von Werra lächelnd zu, schloß seine Aktentasche auf und nahm ein dickes Bündel knisternder Hundertdollarnoten heraus. Die grünen Scheine wurden geprüft, eingetragen und quittiert. Der Richter klappte den Aktendeckel zu, und Franz von Werra war auf freiem Fuß. Noch am gleichen Abend reiste er nach New York, wo ihm die deutsche Kolonie einen begeisterten Empfang bereitete. Er war der Held des Tages. Er setzte sich gleich mit Generalkonsul Dr. Hans Borchers und dem Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Washington, General Friedrich von Bötticher, in Verbindung. Werras einziger Gedanke war: So schnell wie möglich raus aus den Staaten und nach Deutschland zurück. Er war wie immer voller Optimismus. Die Erfrierungen an seinen Ohren, die in dicken Mullverbänden steckten, schienen ihn nicht zu stören. Er trug noch seine alten Klamotten und die [illegible] Strickjacke, die er als Jagdflieger bei jedem Flug am Leibe gehabt hatte.

„Wann kann ich nach Deutschland zurückfahren?" fragte er munter. Borchers und Bötticher blickten sich an.

„Vorläufig überhaupt nicht", sagte der General.

„Wieso nicht?" fragte Werra.

„Das geht einfach nicht", sagte der General. „Wir haben 5000 Dollar Kaution für Sie hinterlegt. Es läuft ein Verfahren gegen Sie wegen illegaler Einwanderung in die USA. Die von uns hinterlegte Kaution bindet uns die Hände. Sie müssen in den Staaten bleiben, bis ein Bundesgericht ein endgültiges Urteil fällt, das bestimmt, was mit Ihnen zu geschehen hat. Wir müssen hier mit peinlicher Vorsicht vorgehen, um keine neuen Spannungen zwischen Berlin und Washington zu erzeugen. Amerika ist noch

**In bester Laune** *traf Werra nach seiner gelungenen Flucht aus Kanada in New York ein. Selbst seine erfrorenen Ohren schienen ihn nicht zu stören. Er hatte nur einen Gedanken: Ich habe es geschafft*

neutral, aber die Stimmung des Landes ist restlos auf seiten der Engländer."

Werra schüttelte den Kopf. „Aber das kann doch Wochen dauern, bis die Amerikaner meinen Fall vor einem Bundesgericht aufgreifen."

„Es wird Monate dauern, darauf können Sie sich verlassen", sagte der Attaché.

Werra blieb nichts anderes übrig, als sich vorläufig resigniert in sein Schicksal zu fügen. Das wurde ihm im übrigen nicht besonders schwer gemacht. Für den Ausbrecherkönig Werra hagelte es in New York Einladungen von allen Seiten. Die deutsche Kolonie reichte ihn herum, und es gab genug Amerikaner, die sich ein Vergnügen daraus machten, das deutsche „Luftwaffen-As" auszuführen und ihm die Wunder New Yorks zu zeigen. Die meisten Amerikaner betrachteten ihn sozusagen als Sportsmann, der einen neuen Rekord aufgestellt hatte. Charmante Amerikanerinnen drängten sich um den jungen Flieger mit dem optimistischen Lächeln, der überall als Held bestaunt wurde. Konsul Borchers hatte Werra einen gehörigen Vorschuß gegeben, mit dem sich leben ließ. Er trug jetzt Anzüge aus den teuren Herrenausstattungsgeschäften der Fifth Avenue. Er besuchte die Theater am Broadway, er tauchte in kleinen, intimen Nachtklubs am Times-Square auf. Fast immer war er in Begleitung einer Schar von Bewunderern. Eine amerikanische Filmgesellschaft plante, einen Werra-Film zu drehen. Sie wollte die Publicity Werras auf ihre Weise ausnutzen. Ein Agent aus Hollywood sprach Werra an, als dieser gerade mit Bekannten am Broadway speiste. In groben Umrissen entwarf er ihm die Filmgeschichte und erkundigte sich, ob Werra Lust habe, selbst die Hauptrolle zu spielen.

Werra grinste. „Erzählen Sie mal, wie das gehen soll."

„Ein deutscher Flieger, As der Luftwaffe, entflieht aus einem kanadischen Gefangenenlager", erzählte der Agent. „Er gelangt unerkannt in die USA. Er macht dort die Bekanntschaft eines Fotomodells. Das Mädchen verliebt sich in ihn, merkt aber eines Tages, daß er ein Nazi-Pilot ist. Sie überliefert ihn der Polizei."

Werra schüttelte den Kopf. „Nee, nee. Wissen Sie, da habe ich doch andere Erfahrungen mit den Amerikanerinnen gemacht. Schon die erste Amerikanerin, die ich in Ogdensburg getroffen habe, hat mir geholfen."

„Geht nicht im Film", sagte der Agent. „Da muß das Mädchen Sie verhaften lassen. Kampf zwischen Liebe und Pflichtgefühl."

„Und das Pflichtgefühl siegt?" fragte Werra.

„Na klar", sagte der Agent.

„Ohne mich." Werra schüttelte den Kopf.

Er hatte gerade in diesen Tagen genug Amerikaner kennengelernt, die ihm mit sportlicher Fairneß seine abenteuerlichen Fluchtversuche hoch anrechneten und für die es kein überpatriotisches „Pflichtgefühl" gab, wie sich Hollywood das vorstellte. Noch nicht ein einziges Mal im Umgang mit diesen Amerikanern hatte er zum Beispiel den Ausdruck „Nazi" gehört.

Die Tage in New York eröffneten für Werra eine neue Welt. Diese Riesenmetropole war so ganz anders als die verdunkelten Großstädte Europas — strahlend, voller Leben, erfüllt von gutgekleideten Menschen, lackglänzenden Automobilen, Schaufenstern prallvoll mit Waren, leuchtenden Neonreklamen. Es gab hier keine Lebensmittelkarten, keine Spinnstoffsammlungen, keinen Kohlenklau und keine Winterhilfe. Es gab Einladungen, Parties, Verabredungen, Verehrerinnen. Eine von diesen sammelte in einem ledergebundenen Album sämtliche Presseberichte über Werra und machte sie ihm schließlich zum Geschenk. Überall, wohin er kam, wurde er mit offenen Armen aufgenommen. Er war für ein paar Wochen der „Prince Charming" von New York.

Doch so sehr Werra das Leben in New York anfangs genoß, mit der Zeit meldete sich in ihm wieder der rastlose Abenteurer. Er wollte weg. Gerüchte erreichten ihn: die kanadische Regierung verlangte angeblich seine Auslieferung als Dieb, weil er zur Flucht über den Lorenzstrom ein Boot gestohlen hatte. Man wollte auf diese Weise die völkerrechtswidrige Auslieferung eines Kriegsgefangenen aus einem neutralen Land umgehen.

Generalkonsul Borchers bot den Kanadiern an, ihnen einen Scheck über 35 Dollar — so viel hatte das Boot gekostet — zustellen zu lassen. Die Kanadier lehnten ab. Sie wollten Werra und nicht den Scheck.

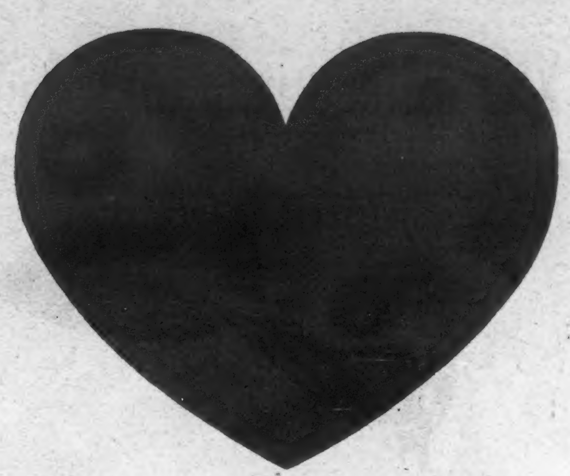
## Tauziehen um Werras Kopf setzt ein

Am 1. Februar verhandelte ein Bundesgericht in Albany, der Hauptstadt des Staates New York, gegen den illegalen Einwanderer Franz von Werra. Das Gericht kam zu keinem endgültigen Spruch. Die Verhandlung wurde vertagt, die Kaution von 5000 auf 15 000 Dollar erhöht. Generalkonsul Borchers zahlte die 15 000 „Bucks", ohne mit der Wimper zu zucken.

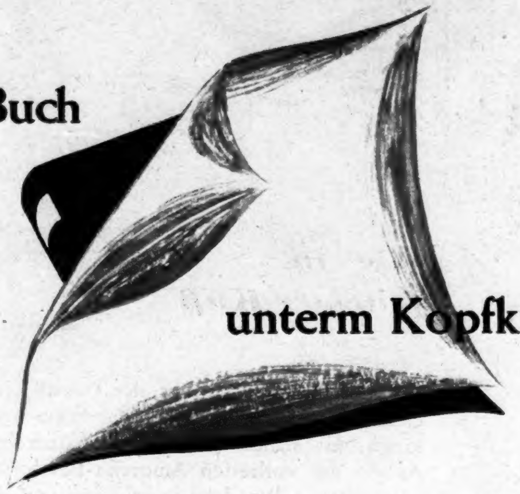
Hinter den Kulissen entbrannte ein grimmiger Kampf um Werra. Während die amerikanische Öffentlichkeit im Grunde recht guten Gefallen an dem Ausreißer und seinen Abenteuern fand, überlegte man sich im amerikanischen Justizministerium, wie man den unbequemen Gast wieder nach Kanada abschieben könne.

Andererseits überlegte man sich, ob man ihn internieren solle. Einige eifrige Beamte hatten einen steinalten Präzedenzfall aus dem Jahre 1870 ausgegraben. Damals — im deutsch-französischen Krieg — war ein französischer Offizier auf belgisches Gebiet übergetreten. Er kam aus dem von den Deutschen besetzten Gebieten. Die Belgier lehnten eine Auslieferung an die Deutschen ab, ließen ihn aber auch nicht in das unbesetzte Frankreich reisen, vielmehr internierten sie ihn auf Kriegsdauer. Man erwog, mit Werra das gleiche zu machen. Wochen vergingen, ohne daß sich etwas an seiner Situation änderte. Er war auf freiem Fuß, aber doch nicht frei. Der deutsche Militärattaché in Washington schlug ihm vor, als Mitarbeiter in seinen Stab einzutreten. Auf diese Weise hätte Werra diplomatische Immunität erlangt, und eine Auslieferung an Kanada wäre damit unmöglich geworden.

Werra lehnte ab. „Ich bin Flieger, kein Büromensch", sagte er. Aus Briefen, die er aus Deutschland erhielt, wußte Werra, daß sich dort ein ähnliches Tauziehen um ihn abspielte wie in den USA. Das OKW wollte von einer heimlichen Flucht Werras nichts



»Das Buch unterm Kopfkissen«



kann Lesen und Lernen zwar nicht überflüssig machen, aber das „Bild" ist nicht ganz abwegig. Ein Gedanke, kurz vor dem Einschlafen aufgenommen, arbeitet im Unterbewußtsein weiter. Vielleicht ist Ihnen selbst schon im Schlaf die Lösung mancher Probleme zugefallen. — Es dürfte kaum gelingen, den Schlaf in seinem ganzen Wesen zu erfassen. Sicher aber ist, daß er eine zentrale Stellung in unserem Dasein hat und darum vor jeder Störung so weit als möglich geschützt werden sollte.

Daß der nachmittägliche Kaffee durch seinen Coffeingehalt noch spät abends das Einschlafen erschweren, daß er Schlafdauer und Schlaftiefe mindern kann, ist viel zu wenig bekannt. — Etwa 8 Stunden kann die wachhaltende Wirkung des Coffeins andauern. Heute aber braucht man nicht mehr zwischen Anregung ODER Schlaf zu wählen.

# KAFFEE HAG

der coffeinfreie Bohnenkaffee, gewährt beides: Anregung UND Schlaf — jedes zu seiner Zeit. — So trägt er frohes Genießen, BeHAGlichkeit und Ruhe in unsere gehetzte Zeit. — Und wer wünschte das nicht?

Für alle, die gern eine Tasse guten Kaffee blitzschnell bereiten und in Ruhe genießen wollen, gibt es jetzt auch **HAG-BLITZ**

den Schnellkaffee aus 100% Kaffee HAG

KAFFEE HAG oder HAG-BLITZ . . . auf jeden Fall aber **HAG**

***Wie ein feuriger Kuß***

Wie ein feuriger Kuß ist der Genuß eines Gläschens Eckes-Edelkirsch. Der Eckes-Edelkirsch mit seinem herzhaften, naturreinen Aroma der vollreifen Amorella-Edelkirsche ist ein neuer Typ des Fruchtlikörs: frei von aufdringlicher Süße. Er ist besonders bekömmlich, da nur naturreine Rohstoffe verwandt werden und da sein Alkoholgehalt fein abgestimmt ist. Der Eckes-Edelkirsch ist eine Lebenswürze. Ab und zu ein Gläschen gibt dem täglichen Leben einen Schuß Lieblichkeit und Abenteuer.

Probieren Sie noch heute abend ein Gläschen Eckes-Edelkirsch. 1/1 Flasche DM 12.50 – erhältlich in allen guten Geschäften.

**Sollte die Qualität des Eckes-Edelkirsch nicht Ihren höchsten Ansprüchen gerecht werden, dann vergüten wir Ihnen bei Rücksendung der angebrochenen Flasche den vollen Kaufpreis und das Rückporto.**

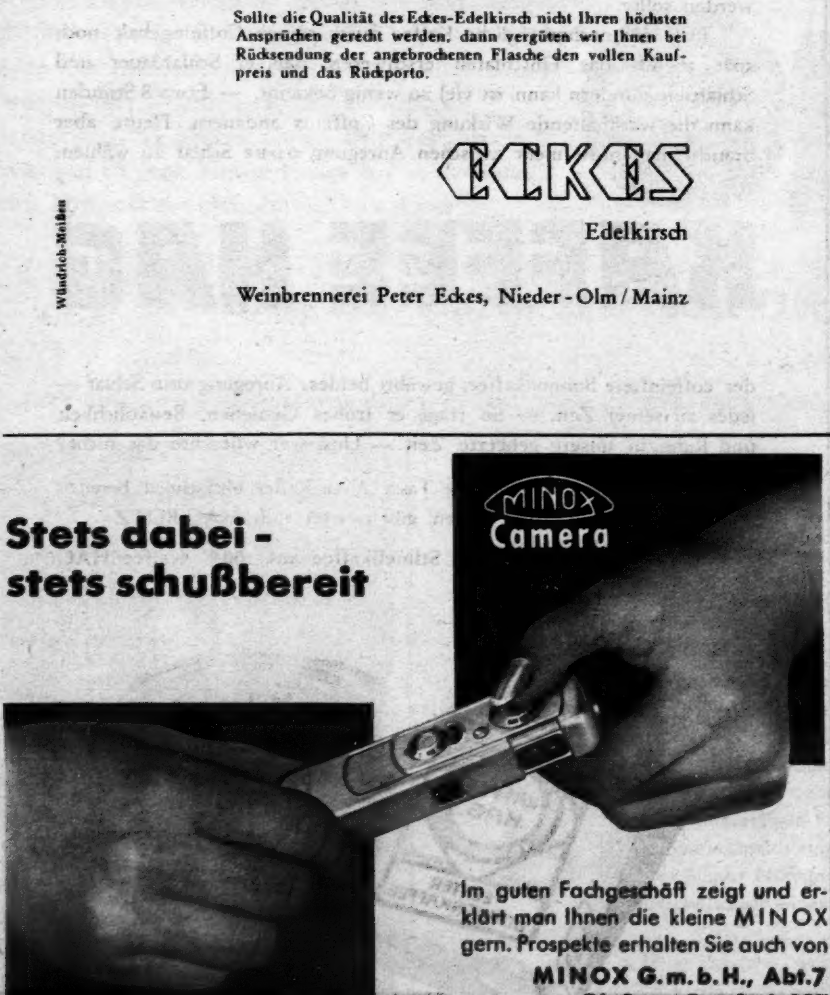
ECKES

Edelkirsch

Weinbrennerei Peter Eckes, Nieder-Olm/Mainz

Wündrich-Meißen

**Stets dabei - stets schußbereit**




**Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die kleine MINOX gern. Prospekte erhalten Sie auch von**

**MINOX G.m.b.H., Abt.7**
**Gießen · Postfach 137**


wissen — der einzigen Möglichkeit, unter den gegebenen Umständen aus den USA zu verschwinden. Man wollte nicht die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten noch mehr belasten. Das Reichsluftfahrtministerium hingegen wünschte Werras schnellste Heimkehr, weil es seine Erfahrungen mit der britischen Abwehr auswerten wollte.

Öffentlichkeit und Presse in den USA beobachteten voll Spannung das Spiel hinter den Kulissen. Was sich hinter der ganzen Auseinandersetzung verbarg, lief auf eine grundsätzliche Entscheidung hinaus. Sollten die USA zu einem Asyl für flüchtige deutsche Kriegsgefangene werden? Die Briten schafften immer mehr deutsche Gefangene nach Kanada. Es war zu erwarten, daß weitere Ausbrecher die US-Grenze überschreiten und sich der amerikanischen Polizei stellen würden.

Die Entscheidung fiel schon bald.

In der Nacht zum 22. März 1941 versuchten zwei entflohene deutsche Kriegsgefangene, den St.-Lorenz-Strom an einer Stelle zu überschreiten, die völlig zugefroren war. Sie wurden von einer kanadischen Grenzpatrouille verfolgt. Völlig erschöpft erreichten die beiden Deutschen, die Marineoffiziere Berhardt Gohlke und Heinz Rottmann, das amerikanische Ufer des Flusses, wo sie von einer Polizeistreife festgenommen wurden. Die Deutschen wurden den Einwanderungsbehörden in Ogdensburg vorgeführt, die nach vierstündiger Verhandlung entschieden, daß sie nach Kanada zurückgeschickt werden sollten.

Um einem deutschen Protest zuvorzukommen, veröffentlichte das amerikanische Justizministerium eine Erklärung, in der auf den angeblichen Unterschied zwischen dem Fall Werra und dem Fall Gohlke/Rottmann hingewiesen wurde.

„Von Werra wurde erst festgenommen, als er sich bereits in den Vereinigten Staaten befand", hieß es in der Erklärung. „Die beiden Marineoffiziere wurden jedoch bereits an der Grenze abgewiesen, weil sie die Voraussetzungen für eine Einreise in die Vereinigten Staaten nicht erfüllten."

Ein weiterer Satz in der Erklärung gab Werra zu denken. Es hieß da, daß im Justizministerium zur Zeit noch keine Entscheidung darüber gefällt sei, wann und ob Werra an Deutschland oder an Kanada auszuliefern sei.

Für Werra war dies das Menetekel an der Wand.

Die deutsche diplomatische Vertretung in den Vereinigten Staaten befand sich in einer peinlichen Situation. Von Tag zu Tag verstärkten sich die Aussichten, daß die Amerikaner Werra wieder einbuchten und an die Kanadier ausliefern würden. Auf der anderen Seite konnte man Werra nicht außer Landes schaffen, weil eine Kaution hinterlegt worden war. Die deutsche Vertretung — und damit auch die deutsche Regierung — hatte sich hierdurch sozusagen ehrenwörtlich den amerikanischen Behörden gegenüber verpflichtet, für Werras Verbleiben im Hoheitsbereich der amerikanischen Justiz zu sorgen, bis ein endgültiges gerichtliches Urteil über ihn gefällt war.

Die Verhältnisse zwischen Berlin und Washington waren in diesen kühlen Märztagen des Jahres 1941 bereits so angespannt, daß man sie kaum noch größeren Belastungen aussetzen konnte. Dies war jedoch unweigerlich der Fall, wenn man offiziell Werra bei einer Flucht aus den USA unterstützte. Als klar wurde, daß die Karten für das letzte Spiel um Werra in Washington bereits ausgeteilt waren und diese für Werra sehr schlecht standen, war seine Flucht aus den Staaten eine beschlossene Sache. Aber die deutsche Botschaft und andere deutsche Stellen in den USA durften offiziell nichts damit zu tun haben. Nach Werras geglückter Flucht erklärten deutsche Diplomaten den amerikanischen Reportern mit verwundertem Augenaufschlag, sie wüßten überhaupt nicht, wo Werra sich aufhalte.

Bereits seit Wochen wurde der Ausreißerkönig Werra vom FBI und von Kriminalbeamten der Stadt New York beschattet. Diesem „Satanskerl", der schon ein paarmal um Haaresbreite den Engländern entwischt wäre und dem jetzt die Flucht über den vereisten St.-Lorenz-Strom gelungen war, traute man ohne weiteres zu, daß er auch Mittel und Wege finden würde, um aus den USA zu entschlüpfen.

Männer in knappen Trenchcoats und großen Schlapphüten, Kaugummi in den Backentaschen, beobachteten Werras Tun und Lassen Tag und Nacht. Wenn er über den Broadway bummelte oder wenn er in der Fifth Avenue ein paar Einkäufe machte, konnte er sicher sein, daß seine „Schatten" in Rufweite hinter ihm waren. Wenn er in einem Restaurant oder in einem Kino saß, konnte er gewiß sein, daß einige Tische oder Sitzreihen weiter seine treuen Begleiter vom FBI hockten.

***Unter den Palmen Mexikos** ließ sich Werra von einem Freund mit dem Sombrero fotografieren, den er bei seiner Flucht über den Rio Grande trug*

Am Nachmittag des 24. März 1941 saß er mit einigen Bekannten in einem Restaurant in Brooklyn. Werra war nervös, denn die Zeit brannte ihm auf den Nägeln. Er mußte verschwinden, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, von den Amerikanern an die Kanadier ausgeliefert zu werden. Von der deutschen Botschaft hörte er nichts.

Einer der Bekannten zeigte ihm am Tisch ein paar Fotos von seiner letzten Urlaubsreise.

„Schauen Sie sich das einmal genau an", sagte der Bekannte.

Werra blätterte die Fotos um und fand einen Zettel, auf dem in deutscher Sprache stand: „Hinter dem Wasserbehälter in der Herrentoilette liegt ein Brief für Sie."

„Nette Bilder", sagte Werra und grinste seinen Bekannten an. Nach ein paar Minuten entschuldigte er sich und ging zur Toilette. Der Brief lag tatsächlich hinter dem Wasserbehälter. Es war ein weißer Umschlag ohne jede Beschriftung. Er riß das Kuvert auf und fand 1000 Dollar in kleinen Banknoten. Dabei war ein Zettel. „Alles Gute." Weiter nichts. Werra wußte Bescheid.

## Im Mistwagen über die Grenze

Er ging in den Speisesaal zurück, bezahlte und verließ mit seinen Bekannten das Lokal. Sie fuhren zusammen in Werras Wohnung. Blitzschnell wurde gepackt, und einer seiner Freunde schaffte die Koffer durch den Hintereingang des Hauses weg. Mit einem anderen Bekannten verließ Werra die Wohnung, als wolle er noch einen abendlichen Bummel machen. An der nächsten Straßenecke bestiegen sie ein Taxi und ließen sich zu einem Luxus-Restaurant fahren, das sie durch den Hinterausgang gleich wieder verließen. Sie fuhren ein Stück mit der Subway, fuhren dann wieder in der gleichen Richtung zurück, bestiegen wieder ein Taxi, ließen sich zum Hafen fahren, fuhren mit einem anderen Taxi zurück und erreichten schließlich den Bahnhof. Die sonst so quicken „Schatten" vom FBI waren abgeschüttelt worden. Werra kaufte sich eine Fahrkarte nach Richmond in Virginia. Er zog seinen Hut tief in die Stirn, ließ die Koffer in sein Abteil schaffen, schüttelte seinen Bekannten die Hände und verließ New York, ohne daß die amerikanischen Behörden auch nur das geringste merkten. Werra hatte seine letzte große Reise angetreten, die ihn um den halben Erdball führen sollte.

Der stahlblaue Himmel von Texas wölbte sich wie ein Glasdom über den braunen Wassern des Rio Grande, als Werra am frühen Morgen des 26. März 1941 in der amerikanischen Grenzstadt El Paso eintraf. Bisher war alles gutgegangen. Die nächsten vierundzwanzig Stunden würden darüber entscheiden, ob ihm seine letzte Flucht gelang oder ob ihn, dem ewig Glücklichen, das Schicksal einen saftigen Streich spielte.

Er ließ seine Koffer auf dem Bahnhof — von wo er sie nie mehr abholte — und ging zum Fluß hinunter, der die Grenze zwischen den USA und Mexiko bildet. Drüben auf der anderen Seite lag das Land der Indios, in dem endgültig die Freiheit für ihn winkte.

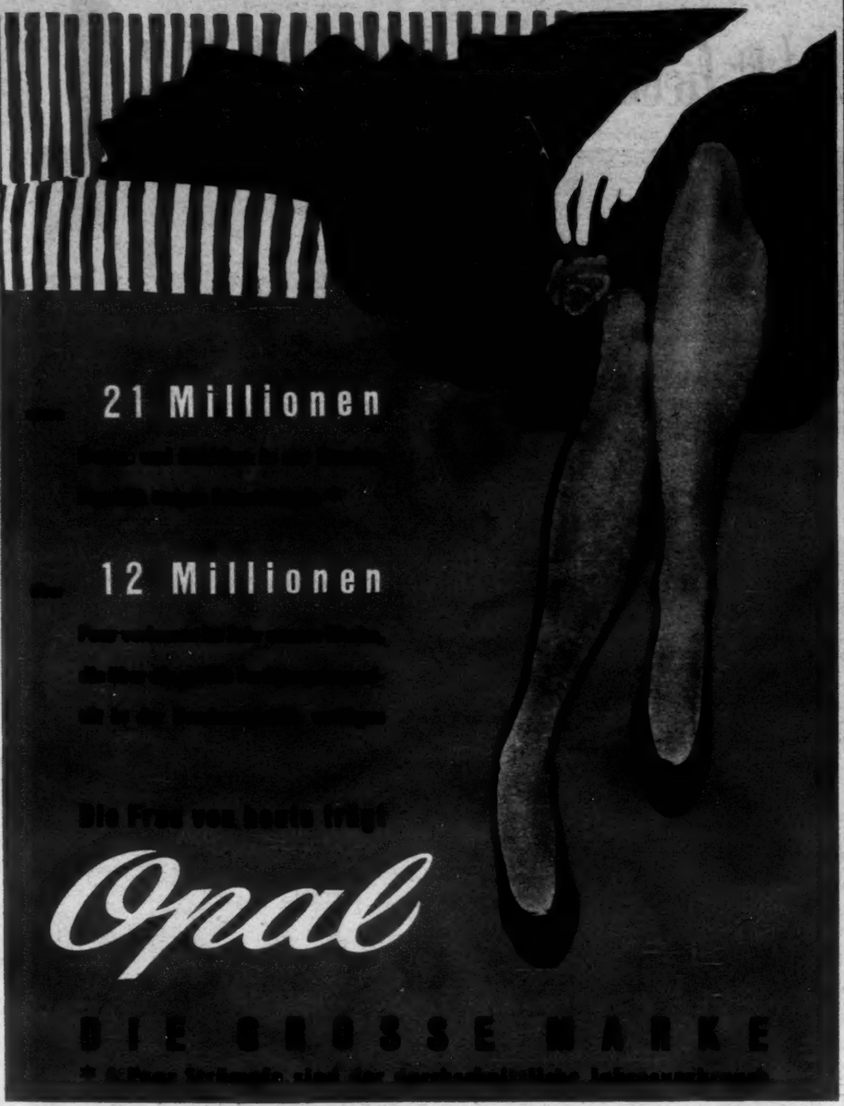
Auf dem nördlichen Ufer des Rio Grande liegt El Paso, auf dem südlichen die mexikanische Stadt Ciudad Juarez. Beide Städte sind durch zwei Brücken miteinander verbunden, die Santa-Fé-Brücke und die Stanton-Street-Brücke. Werra wußte, daß er über eine dieser Brücken hinüber mußte, wenn er nach Mexiko wollte. Eine andere Möglichkeit gab es nicht, da die Ufer des Rio Grande stets wachsam von amerikanischer Grenzpolizei beobachtet werden, um illegale mexikanische Einwanderer abzufangen.

Werra wußte, daß die Kontrolle auf beiden Brücken durch die amerikanische Grenzpolizei sehr scharf gehandhabt wird. Die einzigen, bei denen es mit der Kontrolle nicht so genau genommen wird, sind die mexikanischen Tagelöhner aus Ciudad Juarez, die in El Paso arbeiten und an jedem Morgen über die Grenze kommen.

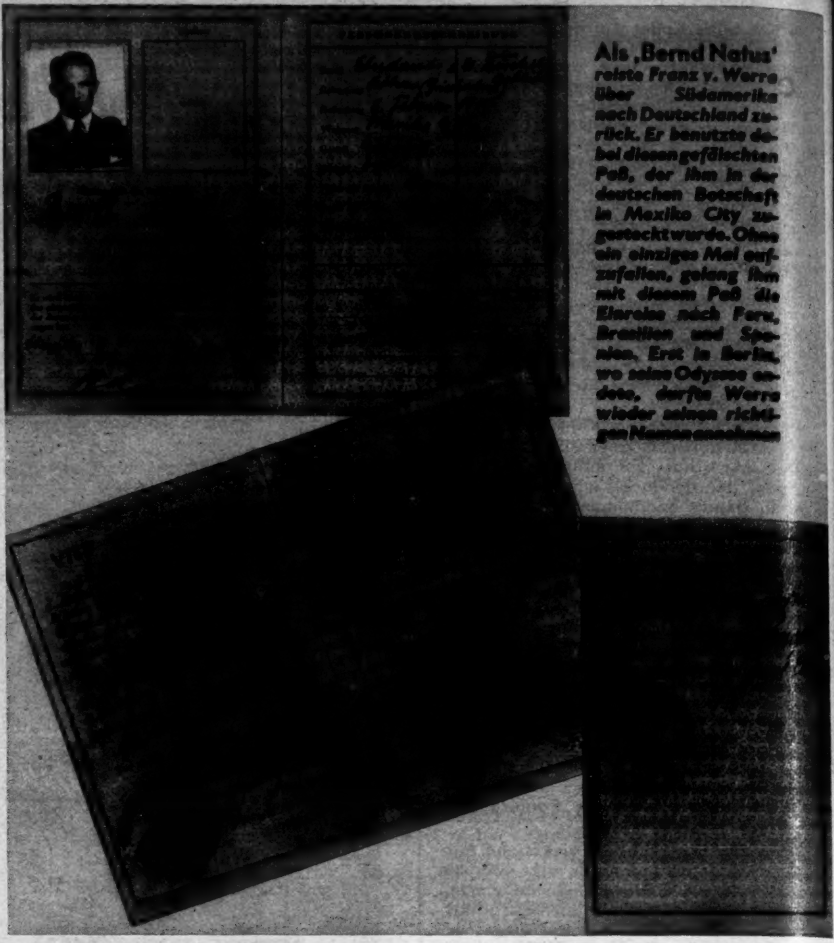
Werra beobachtete gespannt das Treiben auf der Santa-Fé-Brücke. Er sah, wie gegen sechs Uhr morgens die mexikanischen Peones in Scharen nach El Paso strömten. Die amerikanischen Grenzbeamten kontrollierten ein paar Ausweise, meistens von den Mexikanern, die irgendwelches Gepäck dabei hatten. Ein paar mexikanische Fuhrwerke, hochbeladen mit Gemüse und Obst, kamen ebenfalls über die Brücke. Die amerikanischen Polizisten nickten den Fuhrmännern zu, ohne daß sie die Papiere kontrollierten.

Werra dachte an seinen piekfeinen Aufzug und wußte, so konnte er nicht über die Grenze kommen. Er trug einen hellgrauen Maßanzug und einen leichten Übergangsmantel. Seine Krawatte war aus einem der ersten New Yorker Geschäfte. Er ging in die Stadt zurück und kaufte in einem kleinen Laden eine mexikanische Leinenhose, ein grobes Hemd, eine Arbeiterjacke, ein paar Sandalen, einen Poncho und einen breitkrempigen Strohhut. Mit dem Paket unter dem Arm schlenderte er in einen Park. In einem versteckten Gebüsch zog er sich um. Er hatte vorher die neuerstandene mexikanische Kluft ein paarmal durch den Dreck gezogen, um sie standesgemäßer zu machen. Er rollte seinen New Yorker Anzug und die anderen Dinge, die er nicht mitnehmen konnte, zu einem Bündel zusammen und ließ es im Gebüsch liegen. Er mußte grinsen, wenn er daran dachte, welche Augen der Parkwächter machen würde, wenn er die funkelnagelneuen Sachen fand. Er steckte seine Papiere und sein Geld in die Tasche des Leinenanzugs und kehrte zur Santa-Fé-Brücke zurück. Er aß in einem kleinen Restaurant, und dann war er bereit für sein letztes Abenteuer.

In hellen Scharen strömten am späten Nachmittag die mexikanischen Arbeiter nach Ciudad Juarez zurück. Werra stand ein paar Dutzend Schritte entfernt von der Brücke und rauchte. Für jeden unbefangenen Beobachter war er ein waschechter Mexikaner. Er durfte nur seinen Mund nicht aufmachen, denn seine spanischen Kenntnisse beschränkten sich auf „Buenos dias" und „Muchas gracias". Die Gelegenheit, über die Brücke zu kommen, ergab sich schon bald. Ein Fuhrwerk, hochbeladen mit Mist, rumpelte auf die Brücke zu. Der Fahrer saß auf dem Bock und döste vor sich hin. Werra warf seine Zigarette weg und schlenderte hinter dem Wagen her. Er hängte







**Als „Bernd Natus'** *reiste Franz v. Werra über Südamerika nach Deutschland zurück. Er benutzte dabei diesen gefälschten Paß, der ihm in der deutschen Botschaft in Mexiko City zugesteckt wurde. Ohne ein einziges Mal aufzufallen, gelang ihm mit diesem Paß die Einreise nach Peru, Brasilien und Spanien. Erst in Berlin, wo seine Odyssee endete, durfte Werra wieder seinen richtigen Namen annehmen*

seine Jacke an einen der Pfosten des Karrens, zog die Mistgabel herunter, die oben darauf lag, legte sie über seine Schulter und marschierte auf die Grenzposten zu. Er hielt den Kopf gesenkt und versuchte, seinem Gesicht den gleichen müden und dösenden Ausdruck zu geben, den auch der braunhäutige Fahrer hatte.

Die amerikanischen Grenzpolizisten unterhielten sich in breitem, quetschendem Texas-Slang. Als der Mistwagen herankam, wichen sie ein paar Schritte zurück. Die Sonne knallte auf die Mistladung herab, aus der dünne Dunstschwaden hochstiegen. Es stank entsetzlich.

Die Polizisten hielten sich die Nase zu. „Los, mach schon, daß du rüberkommst", brüllte einer dem Fuhrmann zu. Dieser hob den Kopf, grunzte und ließ die Peitsche knallen.

Werra grinste den Amerikanern zu. Sie wußten nicht, daß dies sein Abschiedsgruß für Gottes eigenes Land war. Am Ende der Brücke legte er die Mistgabel wieder auf den Wagen zurück, nahm seine Jacke vom Pfosten und mischte sich unter die Menge. Der Fahrer des Wagens hatte noch nicht einmal gemerkt, daß er einen heimlichen Begleiter mit über die Grenze gebracht hatte.

Die Vorschriften für den kleinen Grenzverkehr in Mexiko sehen vor, daß Einreisende aus den Vereinigten Staaten erst 25 Kilometer hinter der Grenze kontrolliert werden. Diese Vorschrift soll es den dollarschweren Besuchern aus den USA erleichtern, ihr Geld in den Spielhöhlen und Tingeltangellokalen im mexikanischen Grenzgebiet loszuwerden und sich einen guten Tag zu machen, ohne lange Grenzformalitäten erledigen zu müssen.

Auf dem Bahnhof von Ciudad Juarez löste Werra eine Fahrkarte vierter Klasse nach Mexiko-City. Es war die billigste Wagenklasse, in der nur die Eingeborenen fahren. Aber Werra konnte sicher sein, daß die mexikanischen Zollbeamten die Benutzer dieser Wagenklasse in Ruhe lassen würden.

Die Fahrt in diesem Zug quer durch Mexiko, vorbei an Chihuahua und Torreón und an den Silberbergwerken von Potosi bis zur Hauptstadt des Landes war eine Fahrt durch eine hitzeglühende Hölle. In dem Abteil, in dem Werra saß, herrschte eine Temperatur wie in einem Backofen. Die Sonne hing wie eine flüssige Bleikugel an dem blaßblauen Himmel. Das Land schien zu brennen. Des Nachts herrschte hingegen grimmige Kälte. Der Zug erkletterte Berge und rasselte durch Tunnels, er jagte durch weite, verdorrte Ebenen, über denen die Luft flimmerte, und keuchte mühsam steile Serpentinen hinauf.

Werra saß eingezwängt zwischen mexikanischen Bauern, Arbeitern und Viehtreibern, dunkelhäutigen Mädchen, alten Weibern mit verfilzten Haaren und plärrenden Kindern. Die Mexikaner unterhielten sich schnatternd von morgens bis abends.

**Um die halbe Erde** *führte die Flucht des unbekümmerten „Teufelskerls" Werra. Sie führte ihn von Kanada nach den USA und von dort weiter nach Mexiko. Lima und Rio de Janeiro waren seine nächsten Stationen. Mit einem italienischen Flugzeug gelang ihm schließlich der rettende Sprung über den Atlantik*

Aber es waren gutmütige Leute, die Werra von ihrem Essen anboten und ihm kühle Tonkrüge mit Wasser und Wein hinhielten. Er versuchte, ihnen mit viel Gesten klarzumachen, wer er sei, aber sie verstanden kein Wort. Sie nickten lächelnd und schnatterten auf ihn ein. Aus ihren Mienen und ihren Handbewegungen konnte er entnehmen, daß sie ihn entweder für einen Adlerjäger oder einen Rennfahrer hielten. Von Flugzeugen hatten sie offenbar überhaupt noch nichts gehört.

Als er die Santa-Fé-Brücke passierte, hatte er nur die eine Angst gehabt, daß den amerikanischen Grenzpolizisten seine neue mexikanische Kluft auffallen würde, die trotz der Bearbeitung mit dem Dreck des Stadtparks von El Paso immer noch keinen abgenutzten Eindruck machte. Nach zweieinhalb Tagen Fahrt in dem überfüllten Abteil brauchte er sich keine Sorgen mehr zu machen, daß jemand seine Kleidung als unecht empfinden würde. Selbst seine besten Freunde würden ihn kaum noch erkannt haben. Er war verschwitzt und dreckig, gepudert von dem ziegelroten Staub des Landes, der unentwegt durch die offenen Fenster des Abteils hereinflog. Sein Anzug war verkrumpelt, seine Haare klebten verschwitzt am Kopf. Er sah jetzt nicht nur wie ein Mexikaner aus, sondern er roch auch so.

Am Abend des 28. März traf Werra in Mexiko-City ein. Die deutsche Botschaft hatte von den „guten Bekannten" Werras den Hinweis bekommen, daß der Ausreißer an diesem Tag zu erwarten sei. Werra selbst war mitgeteilt worden, daß die Botschaft in Mexiko-City ihn erwarte.

Als die Menge sich nach der Ankunft des Zuges etwas verlaufen hatte, ging Werra auf den Bahnhofsvorplatz und schaute sich um. Es dauerte nicht lange, bis er einen großen schwarzen Mercedes mit einem CD-Kennzeichen entdeckte. Der Fahrer stand neben dem Wagen und musterte die Leute, die aus dem Bahnhof kamen. Werra in seiner mexikanischen Kluft beachtete er überhaupt nicht. Werra lüftete seinen Sombrero und sagte grinsend: „Grüß Gott!"

Der Fahrer starrte ihn mit offenem Munde an. Dann dämmerte das Verständnis in ihm, und er riß mit einem breiten Lachen die Wagentür auf. „Ich begrüße Sie in Mexiko-City, Herr Oberleutnant", sagte er.

Werra sank mit einem Aufatmen in die Polster des Sitzes. Er hatte es geschafft. Aber in seine Freude mischte sich auch ein wenig Wehmut, denn das große Abenteuer war jetzt vorbei.

## Ein „Bernd Natus" reist heim

In der deutschen Botschaft in Mexiko-City verwandelte sich Franz von Werra in den Studenten „Bernd Natus". Die Botschaft hatte für Werra einen gefälschten Paß besorgt, der Transitvisen für die mittelamerikanischen Länder sowie für Peru, Bolivien und Brasilien enthielt. Unter seinem richtigen Namen konnte Werra natürlich nicht weiterreisen, da seine Flucht aus den USA so lange wie möglich geheimgehalten werden mußte. Daher gab es in Mexiko auch keine Presse-Empfänge, keine Interviews und keine öffentlichen Feiern.

Werra verbrachte das Wochenende zurückgezogen auf dem Landgut des deutschen Konsuls in Cuernacava. Er machte einige Einkäufe in dem kleinen Städtchen und suchte Geschenke für seine Braut Elfi aus. Er besuchte einige aztekische Denkmäler und stand staunend vor diesen Zeugen der großen Vergangenheit Mexikos. Ihm fielen wieder die Indianerbücher ein, die er als Junge gelesen hatte. Er dachte daran, wie er sich damals danach gesehnt hatte, in dieses Land fahren zu können und nach Schätzen zu suchen. Aber Franz von Werra hatte keine Zeit, nach verborgenen Indianerreichtümern zu graben. „Mein fliegender Teppich hält nirgendwo an", schrieb er aus Mexiko an seine Braut in Deutschland. Am 1. April flog er von Mexiko nach Peru. Jetzt ging alles sehr schnell. Nach drei Tagen verließ er Lima, wo er wieder beim deutschen Konsul gewohnt hatte, und flog mit einer Ju 52 nach Bolivien. Er verbrachte eine Nacht in der Hauptstadt La Paz. Am 9. April flog er von dort nach Corumba und erreichte Rio de Janeiro einen Tag später.

Sein erster Gang führte ihn zu dem Büro der italienischen Lati-Gesellschaft. Er hatte wie immer Glück. Die Italiener standen kurz davor, wegen der Kriegsverhältnisse ihren Flugverkehr von Südamerika nach Europa einzustellen. Es gelang Werra, für den übernächsten Tag einen Flug nach Barcelona zu buchen. Es war einer der letzten Flüge der Gesellschaft.

Das Savoia-Machetti-Flugboot verließ Rio am 13. April, tankte in Natal an der brasilianischen Küste noch einmal auf, überquerte den Atlantik und machte Zwischenlandung in der spanischen Afrika-

„Karlchen, schieb'!"
„Paulchen, drück'!"
„Mensch – gleich rollt das Ding zurück."
4 BS voll Saft und Kraft!
4 Bubenstärken! Schon geschafft!
Wem es um seine Kinder geht, der liest, was hier geschrieben steht:

Kinder wollen sich austoben. Frühlingsluft tut ihnen gut. Und die täglichen TETRAVITOL-Gaben versorgen sie mit den notwendigen Vitaminen und schützen sie vor Infektionen aller Art. Gerade jetzt im Frühjahr nach den vitaminarmen Wintermonaten spricht der Körper besonders gut auf eine Kur mit TETRAVITOL an. Er braucht sie. Eine richtige Frühjahrskur mit TETRAVITOL steigert den Appetit und läßt die Kinder froh gedeihen.

Darum *jetzt* den segensreichen Löffel

TETRA VITOL
– einmal morgens – einmal abends!

Normalflasche 200 g DM 2,95
Doppelflasche 400 g DM 4,95
Besonders wirtschaftlich ist die Familienflasche 1000 g DM 9,95
(reicht für etwa 3 Monate)
Auch in der Schweiz und im Saargebiet erhältlich.

Standardisiert und angereichert durch die natürlichen Vitamine A + D des Lebertrans, Vitamin B1 des Malzextraktes und Vitamin C der Hagebutten mit Kalksalzen in köstlichem Orangensirup.

*Von Gefahren umgeben*

Ob wir mit dem Motorrad, Auto oder mit der Eisenbahn reisen, ob wir zu Fuß gehen oder radfahren: überall gibt es Gelegenheiten, sich kleine Verletzungen zu holen. Deshalb sollte man stets Hansaplast bei sich haben. Hansaplast, das Original-Beiersdorf-Pflaster, ist blutstillend u. hochbakterizid.

Hansaplast ORIGINAL Beiersdorf PFLASTER

*Volkswohl*

Beitragsgünstige Tarife für Einzelpersonen ab 3,70 DM, für Familien ab 11,60 DM monatl. Ausgleichtarife für Pflichtversicherte (bessere Pflegeklasse). Keine Arzneimittelbeschränkung. Keine Aussteuerung. Spezialtarife für Auslandsreisen und längere -aufenthalte.
Verlangen Sie unverbindlich Werbeschrift „19 Punkte"

*Volkswohl*
DORTMUND

SK4

**Einen stürmischen Empfang** *bereiteten die Kameraden Franz von Werra, als er wieder in der Heimat anlangte. Er wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und zum Hauptmann befördert.* Obwohl

kolonie Rio de Oro. Es landete am 16. April in Barcelona. Dort wechselte Werra zum letztenmal die Maschine. Am Donnerstag, dem 17. April 1941, langte er in Rom an und betrat zum erstenmal seit über einem halben Jahr Boden der Achsenmächte. Werra war genau zweiunddreißig Wochen seit seinem Abschuß über England unterwegs gewesen. Seine Odyssee hatte ihn aus den Gefangenenlagern Englands über den Atlantik nach Kanada, über den vereisten St.-Lorenz-Strom nach den USA, quer durch Nordamerika nach Mexiko und schließlich durch Südamerika über den Atlantik zurück nach Europa geführt.

Werra war frei. Seine Flucht war gelungen, aber noch durfte niemand etwas davon wissen. Als Bernd Natus flog er mit einer Ju 90 nach Berlin, wo ihn seine Braut und seine Freunde erwarteten.

Auf dem Tempelhofer Flugplatz konnte er Elfi nur flüchtig begrüßen. Ein Adjutant

*er einen ruhigen Posten haben konnte, ging er an die Front. Kurze Zeit danach fand er ein tragisches Ende*

Görings erwartete ihn mit dem Befehl, sich sofort in Karinhall zu melden. Er hatte kaum Zeit, eine Uniform anzulegen.

## Lektionen für die Abwehr

Werras Rückkehr wurde wie eine geheime Staatssache behandelt. Man wollte die Beziehungen zu Amerika durch eine Bekanntmachung seiner gelungenen Flucht nicht noch mehr belasten. In New York, wo Werras Verschwinden inzwischen aufgefallen war, erklärten die deutschen Konsulatsbeamten mit einem Achselzucken: „Werra ist auf einem Jagdausflug." Ein andermal erklärten sie den amerikanischen Reportern, er sei irgendwo auf dem Lande und schreibe an seinen Memoiren. Aber schließlich platzte die Bombe, allerdings erst am 23. April, fünf Tage nach Werras Ankunft in Deutschland. Als die amerikanische Polizei vom deutschen Konsulat nur nichtssagende Erklärungen über Werras Verbleib erhielt, ordneten die Einwanderungsbehörden seine Vorführung auf Ellis Island an. Werra erschien natürlich nicht, denn er saß inzwischen in Berlin. Die Amerikaner zogen die hinterlegte Kaution von 15 000 Dollar ein. Die Presse schlug Alarm, aber Werra war über alle Berge. Die Kanadier alarmierten ihre Pazifik-Flotte, die den Auftrag erhielt, alle neutralen Passagierschiffe anzuhalten. Die Kanadier vermuteten, daß Werra über Japan und Rußland nach Deutschland zurück wollte. Noch am 29. April stoppte ein kanadischer Kreuzer den amerikanischen Passagierdampfer „President Garfield", und kanadische Soldaten durchsuchten das Schiff stundenlang nach Werra.

Die Amerikaner reagierten ausgesprochen sauer auf Werras Flucht. Das Justizministerium ordnete an, daß in Zukunft aus Kanada entwichene deutsche Gefangene bereits an der Grenze abzuweisen und zurückzuschicken seien.

Inzwischen wurde Franz von Werra vom Oberkommando der Luftwaffe und einem Dutzend anderen Dienststellen ausgequetscht. Er mußte über seine Erfahrungen in der britischen Kriegsgefangenschaft, vor allem mit englischen Abwehroffizieren, bis in die kleinsten Einzelheiten Bericht erstatten. Werra, ein scharfer Beobachter mit einem ausgezeichneten Gedächtnis, konnte der Luftwaffe wertvolle Hinweise dafür geben, wie sich abgeschossene Flugzeugbesatzungen zu verhalten hatten, die in die Hand der Briten fielen.

Der Papierkram im Reichsluftfahrtministerium in Berlin gefiel Werra gar nicht. Er hatte keine Lust, wochenlang der Abwehr Lektionen zu erteilen. Er wollte wieder in eine Maschine klettern und sich die Erde von oben ansehen. Als am 22. Juni 1941 der Rußlandfeldzug begann, setzte er Himmel und Hölle in Bewegung, um an die Front zu kommen. Inzwischen zum Hauptmann befördert, wurde er der 1. Gruppe des 53. Jagdgeschwaders zugeteilt. Innerhalb von vier Wochen schoß Werra acht sowjetische Flugzeuge ab. Er hatte jetzt 21 Abschüsse auf seiner Liste — doch die sieben Monate Gefangenschaft und Flucht hatten ihn weit zurückgeworfen. Es gab jetzt bereits „Luftwaffen-Asse" mit siebzig und mehr Abschüssen.

## „Verdammt kalt zum Baden"

Im Spätsommer wurde sein Geschwader aus der Front gezogen und zur Umrüstung auf einen neuen Jägertyp nach Mannheim verlegt. Während dieses „Heimatkommandos" heiratete Werra seine Braut Elfi. Seine Gefangenschaft lag hinter ihm. Seine Flucht und sein Abenteurerleben gehörten der Vergangenheit an. Er hatte einen neuen Lebensabschnitt begonnen. Vor Franz von Werra lag die Zukunft lockend ausgebreitet: Er war ein guter Offizier, ein gefeierter Mann und war glücklich verheiratet. Er war zufrieden mit sich und seinem Schicksal.

Im September wurde Werras Geschwader zum Küstenschutz nach Holland verlegt. Es war eine reine Verteidigungsaufgabe, und die deutschen Flugzeugbesatzungen schoben eine ruhige Kugel. Wenn Werra des Morgens zu seinen Routineflügen aufstieg, brauste er mit wackelnden Tragflächen über das kleine Häuschen in Katwijk, das er und Elfi gemietet hatten. Dann ging es ein Stückchen über Land und ein Stückchen über See hinaus, es wurde ein bißchen herumgeschnüffelt, ob irgendwo ein Tommy in der Luft war, und dann ging es wieder zum Einsatzflughafen zurück. Gegen englisches Gebiet durfte Werra auf Anweisung des Oberkommandos der Luftwaffe nicht mehr eingesetzt werden. Man wollte verhindern, daß der „Mann, der zuviel wußte" nochmals in die Hände der Engländer geriet.

Am Morgen des 25. Oktober startete Werra wie gewöhnlich mit zwei anderen Maschinen seiner Gruppe zu einem Übungsflug über der Nordsee. Die Maschinen brausten in niedriger Höhe über die steife See. Der Himmel war blank, und der Schein der Sonne wurde vom Meer glitzernd zurückgeworfen. Es war ein Morgen wie jeder andere, aber an diesem Morgen hatte Franz von Werra ein Rendezvous mit dem Schicksal. Er war den Engländern entkommen, den Kanadiern entwischt und hatte den Amerikanern das Nachsehen gelassen. Seinem Schicksal konnte er nicht entkommen. Eine Stunde, nachdem Franz von Werra gestartet war, versank seine Maschine in der Nordsee.

Mitten über der See sahen die Piloten der beiden anderen Maschinen plötzlich, wie Franz von Werras Maschine nach vorn wegsackte.

„Mein Motor ist sauer", hörten sie die vertraute Stimme ihres Kameraden über den Sprechfunk. „Versuche eine Bauchlandung."

Sie sahen, wie seine Maschine an Höhe verlor und zum Steilflug überging. Mit rasender Geschwindigkeit schoß sie auf das Wasser zu.

„Eigentlich verdammt kalt zum Baden, was?" waren die letzten Worte Werras, die über den Sprechfunk zu seinen Kameraden gelangten, dann brach die Stimme ab. Die Messerschmitt stellte sich auf den Kopf und stürzte wie ein Stein ins Meer. Franz von Werras Weg war zu Ende. Man hat weder von ihm selbst noch von seiner Maschine je eine Spur gefunden.

**Während die Freunde in der Heimat den Tod Franz von Werras betrauerten, schmiedeten seine alten Kumpels in der kanadischen Gefangenschaft immer wieder Fluchtpläne. Auch sie gaben nicht auf. Die kühnsten und zähesten von ihnen wurden zu den „Ausbrecherkönigen von Kanada". Lesen Sie weiter auf Seite 66 dieses Heftes über die tollsten Fluchtgeschichten des zweiten Weltkrieges:**

**Noch fünfzehn Minuten bis Buffalo**

Schönheit für wenig Geld-

damit überrascht das neueste Kunstseidenmodell aus dem Hause SCHIESSER. Dreiteilig, reich verarbeitet mit aparter Lochstickerei-Spitze, hat es alle Vorzüge, die den Namen SCHIESSER weltberühmt machten und — ein Beweis des Vertrauens: **2 Jahre Garantie.**

SCHIESSER-Garnitur **3249** dreiteilig für

Größe 40–46 DM **16.45** Größe 48–50 DM **18.95**

Farben: weiß, lachs, hellblau und schwarz

Rock, Hemd und Schlüpfer sind auch einzeln lieferbar.

SCHIESSER Garantiewäsche kaufen Sie vorteilhaft überall dort, wo Sie SCHIESSER im Schaufenster sehen!

Schiesser

DIE KLASSISCH SCHÖNE WÄSCHE

Reinhart Stalmann

# Noch 15 Minuten bis Buffalo

Der Flieg[illegible] Steinhilper wurde [illegible] des Augenblicks überwältigt. „Noch 15 Minuten [illegible]

Am Abend des 23. November 1941 gab der deutsche Rundfunk bekannt, daß Hauptmann Franz von Werra im Luftkampf über dem Kanal gefallen sei.

Zur selben Stunde traf im kanadischen Kriegsgefangenenlager Bowmanville der Fliegerleutnant Ulrich Steinhilper die letzten Vorbereitungen für seine Flucht. Er war, was Mut, Geschicklichkeit, Ausdauer und Freiheitsdurst betraf, von der gleichen Art wie Werra, und er war entschlossen, genauso erfolgreich zu sein.

Das Lager Bowmanville war nicht schlecht: Ein ehemaliges Landschulheim mit hellen Gebäuden und hübschen Rasenflächen, mit einer blitzblanken Küche, einer Aula, einer Turnhalle und einem modernen Hallenschwimmbad. Nicht zu vergleichen mit dem verfluchten, blizzardumtosten Camp W in der Wildnis nördlich des Oberen Sees, in dem sie die vergangenen elf Monate zugebracht hatten. Im Lager Bowmanville in der Nähe der Stadt Toronto konnte ein Gefangener sich schon eine Weile wohlfühlen, solange der Zaun ihn nicht störte.

Den Leutnant Steinhilper aus Stuttgart störte der Zaun. Er hatte ihn immer gestört, auch schon in England, auch schon im Camp W. Aber bisher war es noch niemandem gelungen, ihn im direkten Alleingang zu überwinden. Das war der Grund, weshalb Steinhilper noch nie draußen gewesen war. Er hielt nichts von dem zeitraubenden, kräfteverschleißenden Bau eines Tunnels. Zuviel Arbeit, zuviel Aufwand, zuwenig Chancen. Er hatte sich auf eine andere Methode spezialisiert, und an diesem Novemberabend wollte er sie erproben.

Punkt zwanzig Uhr war alles bereit. Er stand mit seinem Stubengenossen Oberleutnant Baudler auf dem Weg, der um das Lager führte und auf dem die Gefangenen ihre täglichen Runden zu drehen pflegten. Er trug seine lange Uniformhose und einen blauen Fliegerpullover. Er stand mit dem Rücken zu dem hellerleuchteten Zaun und redete lebhaft auf Bandler ein. Für die Posten auf ihren Wachtürmen sah das aus, als hätten die beiden eine heftige Diskussion.

Baudlers Augen gingen am Zaun entlang und zu den Postentürmen hinauf

[FORTSETZUNG AUF SEITE 68]

NATURLEICHT
QUEEN
Filter
NATURLEICHT
KRISTINUS GMBH
WIESBADEN
Sie sucht ihresgleichen
IN GÜTE UND FEINHEIT
10 Pf
QUEEN
EINE DER ERSTEN CIGARETTEN DER WELT

Eine Frage?!

Wissen Sie eigentlich, warum wir in unsere Hercules-Mopeds SACHS-Motore einbauen? Sachs-Motore und der weitverbreitete Sachs-Kundendienst sind in der ganzen Welt bekannt, bewährt und berühmt, weil jeder Zoll an ihnen gekonnte deutsche Qualitätsarbeit ist. Das ist der richtige Motor für das rassige Hercules-Moped-Fahrgestell, das mit besonderer Sorgfalt aus allerbestem Material gemacht wird. Zwei Spitzenerzeugnisse vereint zu einem erstklassigen eleganten und komfortablen Moped – zu Ihrem Moped! Wir schicken Ihnen gerne kostenlos Prospekte.

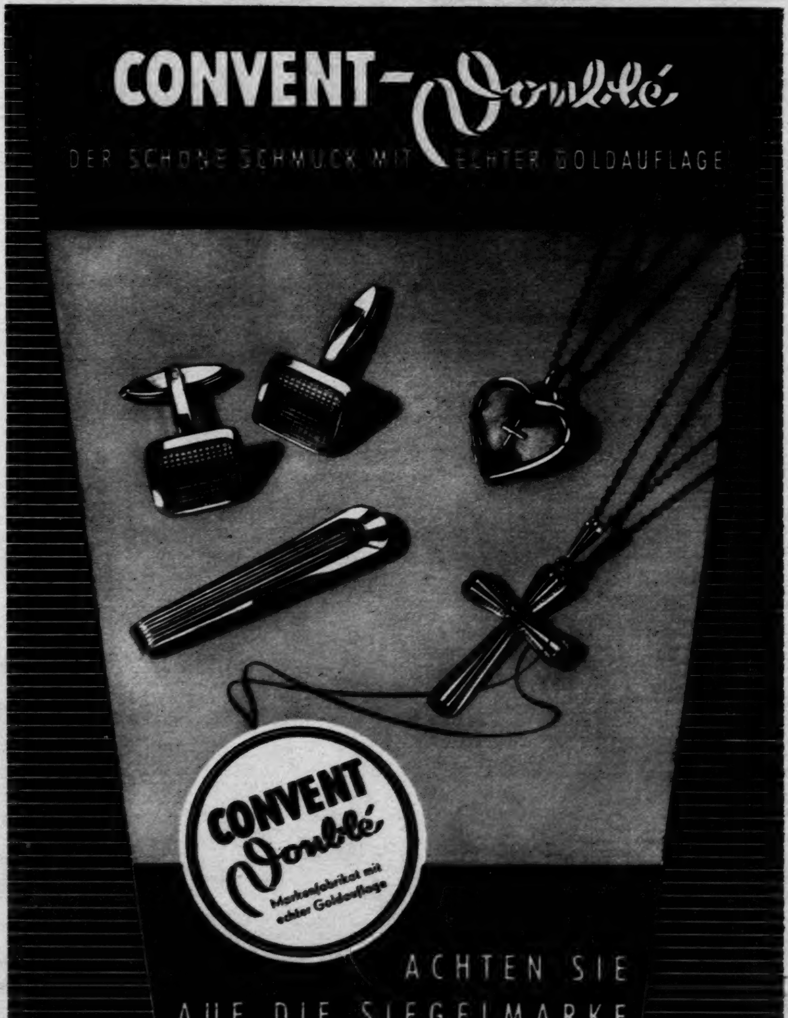
**Erst HERCULES sehen - dann kaufen!**

Moped

NÜRNBERGER HERCULES-WERKE GMBH.

Nürnberg · Fürther Straße 191-193 · N







„Noch nicht", sagte er. „Dahinten kommen welche."

„Wer?" fragte Steinhilper.

„Kanacker*", sagte Baudler. „Los, quatsch weiter!"

Steinhilper quatschte weiter. Es fiel ihm nicht leicht, denn er war kein besonders gesprächiger Mann, und nun mußte er sich allerlei Unsinn ausdenken. Baudler beobachtete währenddessen die beiden kanadischen Wachen, die in der Zaungasse daherkamen.

Eigentlich hatte Steinhilper die Sache mit Manhart machen wollen, der über mehr Erfahrungen verfügte als Baudler. Aber Manhart saß mit Waller und Malischewski draußen in der Detention-Baracke, dem „Teng", wie es im Lagerjargon hieß, und riß die ihm zudiktierten achtundzwanzig Tage Arrest ab.

Die drei waren während des Transportes vom Camp W nach Bowmanville aus dem Zug gesprungen — auf die Werra-Tour. Aber sie hatten weniger Glück gehabt als Werra. Vor drei Tagen waren sie, mit Handschellen gefesselt, von der Mounted Police** eingeliefert worden.

Mit ihnen war also für die nächsten vier Wochen nicht zu rechnen. Deshalb hatte Steinhilper den Oberleutnant Baudler ins Vertrauen gezogen, denn die Zeit drängte, in wenigen Tagen würde die S-Rollen-Sperre am äußeren Zaun geschlossen sein und dann würden ihm der hübscheste Trick nichts mehr nützen.

Baudler machte seine Sache gut. Er war vollkommen gelassen, zündete sich pomadig eine Zigarette an, blies Steinhilper den Rauch ins Gesicht und sagte: „Noch ein paar Sekunden, dann ist es soweit."

Steinhilper atmete tief.

„Quatsch weiter", sagte Baudler, und seine Augen gingen wieder am Zaun entlang und an den Türmen hoch.

„Herrgottsakrament", sagte Steinhilper, „mir fällt nichts mehr ein. Kannst du nicht auch mal was sagen?"

Baudler grinste, aber er kam nicht dazu, Steinhilpers Frage zu beantworten. Er sagte schnell: „Jetzt Ulli! Hau ab! — Und mach's gut!"

Steinhilper drehte sich um. Mit zwei Schritten war er am Warndraht, dort ließ er sich fallen und glitt durch das hohe Gras an den Zaun heran.

Er ist jetzt ganz ruhig. Er zieht vier fingerdicke Holzstäbchen aus dem Hosenbund und legt sie neben sich. Mit der Linken drückt er den untersten Stacheldraht hoch und klemmt das erste Stäbchen mit dem gerillten Kopf darunter. Es hält. Beim zweiten geht es ein bißchen schwerer; aber auch das hält.

Er kriecht durch die hellerleuchtete Zaungasse. Es ist still um ihn. Er hört nichts außer seinem eigenen Atem.

Wenn sie jetzt schießen, denkt er plötzlich, und die indianischen Wachen vom Camp W fallen ihm ein, die mit ihren Gewehren so schnell bei der Hand waren. Aber er hat keine Zeit, diesen Gedanken zu Ende zu denken. Er ist beim zweiten Zaun angekommen.

Wieder den Draht hochgezerrt. Wieder ein Stäbchen darunter. Großartig! Die ideale Methode! Und nun das letzte! Teufel, dieser Draht ist fester gespannt als der vorige! Er schiebt die Kerbung des Stäbchens unter den Draht und drückt es dann mit aller Gewalt nach oben.

Ein leises Knacken. Das dünne Holz bricht. Zitternd schwingt der Draht zurück.

Er starrt erschrocken auf das zerbrochene Stäbchen. Dann preßt er sich dicht an den Boden und kriecht weiter.

Der Kopf geht durch, die Schultern, die Hüften. Und dann ... Großer Gott, hat er denn ein so dickes Hinterteil? Er spürt die Stacheln in der Hose — er hängt fest.

Er hängt fest im grell beleuchteten Zaun des Lagers Bowmanville. Sein Stäbchentrick hat versagt. Gleich wird ihn der nächste Posten anrufen. Ob er sofort schießen wird?

Kalter Schweiß steht ihm auf der Stirn. Aufgeben? Den Posten anrufen: Nicht schießen?

Er gibt nicht auf. Er kriecht weiter. Er fühlt einen stechenden Schmerz im rechten Oberschenkel. Die Hose spannt, er hört das Geräusch von zerreißendem Stoff. Der Draht gibt nach. Sirrend schwingt er zurück.

Dann plötzlich eine gellende, sich überschlagende Männerstimme über ihm: „Heeeeeeej!" Der Posten!

Steinhilper springt auf und rennt los. Er rennt blind in die Dunkelheit hinein. Er stolpert und stürzt der Länge nach hin. Das Geschrei der Posten hinter ihm treibt ihn hoch. Er ist ein guter, trainierter Läufer. Im Camp W hat er zusammen mit Waller die zehntausend Meter spielend geschafft.

*) Von der Marine übernommener Spitzname für Kanadier.
**) Kanadische Kriminalpolizei.

**Ulrich Steinhilper** *war einer der „Ausbrecherkönige" von Kanada. Seine abenteuerliche Flucht über den Niagara wird in diesem Bericht erzählt*

Um seine Freiheit läuft er heute nacht auch gern zwanzigtausend.

Das Geschrei hinter ihm ebbt ab. Dann hört er, ganz fern, ein Signalhorn der Kanadier. Es bläst Alarm ...

Der Oberleutnant Baudler hatte inzwischen ruhigen Schrittes eine halbe Runde um das Lager gedreht, er hatte sich dabei Mühe geben müssen, die Pomadigkeit seiner Bewegungen beizubehalten, denn der Schreck war ihm in die Knie gefahren. Nun stand er rauchend am Lagertor und beobachtete, wie die Wachmannschaften sich geräuschvoll auf dem Alarmplatz versammelten.

In einer Stunde haben sie ihn, dachte Baudler bedauernd. Spätestens in einer Stunde! So ein Pech! Aber er hatte nicht mit der Zähigkeit Uli Steinhilpers gerechnet.

## Einmal Anhalter nach Toronto

Leutnant Steinhilper aus Stuttgart hatte keine genaue Vorstellung von dem Gelände um Bowmanville. Er wußte nur eins: Nicht weit vom Lager lief eine Straße — ein Highway — nach Südwesten in Richtung Toronto. Von Toronto führte eine Eisenbahnlinie nach Hamilton und von da über den Niagara nach Buffalo. Buffalo lag in den USA. Buffalo bedeutete die Freiheit!

Er erreichte die Straße in viel kürzerer Zeit als er geglaubt hatte, und noch ehe er hundert Meter auf ihr nach Südwesten gewandert war, hörte er hinter sich das Summen eines Motors. Er blieb stehen und sah mit klopfendem Herzen den beiden Lichtpunkten entgegen, die sich langsam vergrößerten.

Was er über das Leben in Kanada und USA wußte, hatte er im wesentlichen von Leutnant Dr. Wagner erfahren, der schon Franz von Werra manchen guten Tip gegeben hatte. Dr. Wagner, im Lager schlicht „Doc" genannt, war im Zivilberuf Rechtsanwalt in Wien. Vor acht Jahren hatte er sich als Skilehrer in den Staaten und später in einem kanadischen Luxushotel einen Haufen Dollars verdient und damit seine gutgehende Wiener Praxis aufgebaut.

**17 Jahre später** *frönt der ehemalige „Escaper" noch immer seiner Liebe zum Sport*

Von Doc wußte Steinhilper, wie man sich in diesem Lande als „Anhalter" zu benehmen hatte, und so stellte er sich, als der Wagen näher kam, dicht an die Fahrbahn und hob lässig den Daumen in die Augenhöhe.

Der Wagen hielt. Es war ein geschlossenes Lastauto. Der Fahrer drehte die Scheibe herunter. „Was gibt's?" fragte er unfreundlich.

„Können Sie mich nach Toronto mitnehmen?" fragte Steinhilper.

Der Fahrer musterte ihn mißtrauisch. „Ausländer?"

„Ja. Norweger."

„Hm —", machte der Mann mißmutig und kratzte sich das Kinn. „Ist schlecht möglich."

„Ich hab's eilig", sagte Steinhilper schnell. „Will zu meinen Verwandten. Hab nur zwei Tage Urlaub."

„Soldat?"

„Ja. Flieger. Freier Norweger."

Der Mann musterte ihn noch einmal von oben bis unten. „Na los", brummte er dann. „Steig ein!"

„Du mußt mir das nicht übelnehmen", sagte der Mann, nachdem er angefahren war. „An sich nehme ich gern mal einen mit; aber auf dieser Strecke ist das jetzt verboten. Hier in der Nähe haben sie nämlich ein Gefangenenlager aufgemacht. Deutsche. Sollen gefährliche Brüder dabei sein. Deswegen. Verstehste?" Er sah Steinhilper an und lächelte gutmütig.

„Ach so", sagte Steinhilper mit belegter Stimme, „das wußte ich gar nicht."

„Sind auch erst seit paar Tagen da", sagte der Fahrer in seinem breiten kanadischen Slang. Er langte in die Tasche und hielt ihm eine zerdrückte Zigarettenpackung hin. Als die Zigaretten brannten, sagte er: „Also Norweger biste? Dann mußte ja 'ne Menge erlebt haben. Na, erzähl mal." Er lachte. „Ist doch gut, wenn man nachts einen bei sich hat, der einem 'ne interessante Story erzählen kann."

Steinhilper schluckte. Dann begann er die Geschichte zu erzählen, die er seit langem auf Englisch eingeübt hatte. Sie war sehr lang. Sie reichte von einem kleinen norwegischen Städtchen bei Lilhammer, das er sich in einem Atlas ausgesucht hatte, bis zu einem Ausbildungslager für norwegische Flieger in Kanada. Und sie reichte von der Straße bei Bowmanville bis nach Toronto.

Der Fahrer hörte gespannt zu, und als er in der Nähe des Bahnhofs hielt, klopfte er seinem Gast anerkennend auf die Schulter. „War sehr interessant, mein Junge! Hat mich gefreut, dich kennenzulernen. Alles Gute und viel Glück."

Leutnant Steinhilper lächelte schüchtern und stieg aus. Alles Gute und viel Glück! Das konnte er gebrauchen. Er besaß kein Geld und keine Papiere, seine ganze Marschverpflegung bestand aus zwei Tafeln Schokolade, seine Hose hatte im Gesäß einen üblen Riß und die Tatsache, daß er im November ohne Mantel und Mütze herumlief, sprach nicht gerade für die Seriosität dieses Reisenden ins gelobte Land der Amerikaner.

Das einzige wertbeständige Kapital, das er bei sich trug, war die Adresse eines Deutsch-Amerikaners in Buffalo. Sie stammte aus einem Liebesgabenpaket, das er in Camp W erhalten hatte. Die Adresse hatte er auswendig gelernt, sie hatte sich unauslöschlich in sein Gehirn gegraben.

Er winkte dem Fahrer nach, drehte sich um und ging auf den Bahnhof zu. Die erleuchtete Uhr zeigte auf Punkt zehn.

Das zutrauliche, fast kameradschaftliche Benehmen des Lkw-Fahrers hatte ihn sicher gemacht. Er versenkte die Hände in den Hosentaschen und betrat ziemlich zuversichtlich die Bahnhofshalle.

Aber seine Zuversicht wurde in dieser Nacht einer starken Belastungsprobe unterworfen. Er fand keinen Zug, der nach Buffalo fuhr.

Er ging bis zum äußersten Ende des Bahnsteigs. Weit hinten leuchteten die bunten Lichter des Güterbahnhofs. Schrille Pfiffe und das Schnaufen rangierender Lokomotiven klangen durch den stillen Abend herüber.

Er sprang vom Bahnsteig herunter und lief die Schienen entlang auf den Güterbahnhof zu, aber er hatte auch dort kein Glück. Im Laufe der nächsten Stunden kletterte er auf drei anfahrende Züge, doch jeder von ihnen rangierte nur eine Weile hin und her und blieb dann stehen. Es war wie verhext.

Als er frierend und hungrig zum Personenbahnhof zurückkehrte, war es vier Uhr morgens. In drei Stunden würde es hell werden. Wenn er bis dahin keinen Zug fand, hatte er die Partie verloren.

Und dann fand er einen. Endlich! Als er am ersten Wagen das Schild entdeckte, hätte er vor Freude fast geschrien. Da stand: Hamilton—Buffalo.

*Eine Aufsicht, die zu denken gibt!*

Betrachten Sie Ihre Mitmenschen einmal aus diesem Gesichtswinkel. Geheimratsecken, Schuppen, dünnes oder brüchiges Haar – darunter leidet fast jeder zweite Mensch. Auch Ihr Haar braucht Schutz und Pflege. Ihr Friseur empfiehlt:

**Nehmen Sie KOLESTRAL für Ihr Haar**

Kolestral-Haarwasser ist so wirksam dank seiner Doppelfunktion: Es weitet die Kapillaren der Kopfhaut und bringt dadurch die Aufbaustoffe und haarwuchsfördernden Vitamine bis an die Haarwurzeln. (Kolestral enthält u. a. L-Cystin, Inosit, Pantothensäureverbindungen und natürliche Pflanzenextrakte).

Kolestral-Pflege erfrischt Ihre Kopfhaut, nährt das Haar und gibt ihm Fülle, Duft und Glanz.

**Gegen Schuppen: Kolestral S**
**Für graues Haar: Kolestral blau**

**KOLESTRAL gibt's beim Friseur**

Eine Probe beweist, was der Fachmann empfiehlt. Gern kommt ein Probefläschchen zu Ihnen. Senden Sie bitte 20 Pf in Briefmarken an die WELLA AG., Abt. 9b, Darmstadt.

**Stets auf der Höhe!**

Männliche Spannkraft, überwundene Schwäche und verscheuchte Müdigkeit, Temperament und starke Nerven, alles das können Sie erreichen, wenn Sie Ihrem geschwächten Körper die notwendigen Aufbau- und Aktivierungsstoffe in Form von „TITUS PERLEN" zuführen. Die „TITUS PERLEN" haben ihre Wirkung schon vor vielen Jahren bewiesen bei mangelnder Energie, Erschlaffung, Unlustgefühlen und Nervenschwäche. Greifen Sie darum bei Anzeichen von vorzeitigen Alters- und Ermüdungserscheinungen zu „TITUS PERLEN", die eine Kräftigung der in ihrer Funktion gestörten Organe bewirken. Sie gewinnen wieder neue Spannkraft und Energie.
Packg. 50 Stck. 5,10 DM, 100 Stck. 9,80 DM und 300 Stck. 25,50 DM. Nur in Apotheken. Verlangen Sie Gratisprospekt. Auf Wunsch veranlaßt Zusendung: PETRU, chem. pharm. Präparate, Berlin-Charlottenburg, Frankenallee 2.

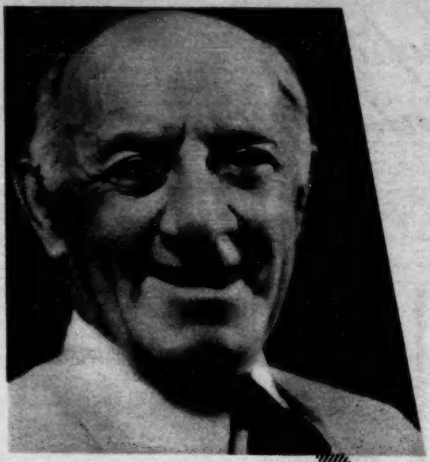
**Titus-Perlen**

**STOWA**

**MILLIONENFACH BEWÄHRT**

STOWA-Damen- und Herrenarmbanduhren verdienen Ihr Vertrauen und sind in jeder Preislage in allen guten Fachgeschäften zu erhalten!

morgens ANDREWS...



Nicht mehr der Jüngste – meinen Sie? Aber jung an Kräften und an gutem Mut. Immer gut gelaunt und nie um Witz verlegen.
Ja, mir geht's wirklich gut, seit ich ANDREWS nehme.
Zugegeben: meine Frau hat mich darauf gebracht. Sie nimmt es nämlich schon lange, um ihr Gewicht zu halten. Ich möchte keinen Tag auf ANDREWS verzichten, denn es bekommt mir gut. Darum fange ich jeden Tag mit ANDREWS an.

**ANDREWS schenkt körperliches Wohlbefinden,** denn es reguliert in idealer Weise den Gesamtkomplex „Verdauung". Die natürlichen Wasserkräfte des Körpers ausnutzend, pflegt es nicht nur den Darm, sondern regt auf milde Art auch Leber und Galle an, ohne daß sich die Organe daran gewöhnen. ANDREWS klärt die Zunge und verjagt das Nachtgefühl.

ANDREWS:
wohlschmeckend, sprudelnd, erfrischend!

„In Apotheken und Drogerien"
Normalpackung DM 1,80
Doppelpackung DM 2,95

**sorgt für „innere Sauberkeit"**

Hersteller: Scott & Turner Ltd. Newcastle/England · Vertrieb in Deutschland: Scott & Bowne GmbH. · Frankfurt/Main


Der Zug war leer und unbeleuchtet, aber die Lok stand schon davor. Er stieg ein und ging durch die Wagen. Er brauchte ein Versteck, in dem niemand ihn finden würde.

Er öffnete eine Nebentür und stand in einem winzigen Raum. Ein betäubender Duft nach heißen Würstchen stieg ihm in die Nase. In dem ungewissen Licht erkannte er einen Ofen mit einem Riesenkochtopf. Er überlegte nicht lange, schob den Deckel zur Seite und griff hinein. Als er die erste Wurst zwischen den Fingerspitzen fühlte, hörte er draußen auf dem Gang Schritte. Erschrocken zog er die Hand zurück und drückte sich gegen die Wand.

Die Tür ging auf. Er hielt den Atem an. Er stand zwischen der Tür und der Wand. Der Lichtkegel einer starken Taschenlampe fiel in den Raum. Er blieb eine Weile auf dem dampfenden Würstchentopf hängen, huschte über das Fenster und die gegenüberliegende Wand und verlosch dann. Ein Mann räusperte sich geräuschvoll. Die Schritte entfernten sich.

Dem Leutnant Steinhilper klopfte das Herz bis zum Hals. Der Schreck saß ihm in der Kehle und ließ nun keinen Platz mehr für den Hunger auf Würstchen. Er wartete, bis von dem Bahnbeamten nichts mehr zu hören war, dann verließ er eilig den Wagen.

Es war klar, er mußte sich auf den Dächern oder zwischen den Wagen verstecken. Aber wie? Während er überlegte, wurde er zum zweitenmal aufgestört. Drei Männer kamen den Zug entlang direkt auf ihn zu.

Die Männer unterhielten sich laut. An jeder Wagenachse blieben sie stehen. Einer öffnete eine Klappe, der zweite goß aus einer Kanne einen Schuß Öl hinein und der dritte klopfte mit einem Hammer gegen die Achsen. Es gab jedesmal einen harten, metallischen Ton. Die Männer waren überaus fröhlich. Einer erzählte Witze und die anderen lachten schallend darüber.

Der Leutnant Steinhilper konnte ihre gute Stimmung nicht teilen, er lag unter dem Waggon auf dem Rücken, fest an die äußere Schiene gepreßt und wartete auf sein Schicksal. Aber schon zehn Minuten später wußte er, daß ein gütiger Gott die fröhlichen Eisenbahner geschickt haben mußte, denn in dem Augenblick, als der eine der drei Männer dicht neben ihm stand und mit dem Hammer gegen die Achse schlug, daß es ihm in den Ohren dröhnte, kam ihm die rettende Idee. Er sah schräg über sich einen soliden Holzkasten, der mit kräftigen Trägern am Wagenboden befestigt war.

Als der Zug zwei Stunden später den Bahnhof verließ, lag Ulrich Steinhilper auf diesem Streusandkasten. Mit der einen Hand hielt er sich an einem T-Träger fest, mit der anderen fuhr er ab und zu in die Hosentasche, brach ein Stück Schokolade ab und steckte es in den Mund.

Er war in großartiger Stimmung, er hatte die Enttäuschung und die Müdigkeit der Nacht vergessen. Er ließ genußvoll die Schokolade im Munde zergehen und dachte an sein Ziel, die Stadt Buffalo, der er mit jeder Minute in einer Geschwindigkeit von 90 Stundenkilometern näher kam.

## Ein gefährlicher Flirt

Eine Zeitlang lief eine breite Straße parallel zur Bahnlinie. Ein Auto fuhr darauf. Es war einer dieser großen, amerikanischen Wagen, die Steinhilper schon während des Transportes von Camp W bewundert hatte.

Er träumte ein bißchen von einer Fahrt in einem solchen Wagen. Er sah sich in einem neuen Zivilanzug, in die bequemen Polster gelehnt nach Süden fahren, und dann sah er sich ein Schiff besteigen, das Kurs nach Europa nehmen würde, nachdem er sich als gefeierter Gast ein wenig in den Staaten umgesehen hatte. Wie Franz von Werra vor einem halben Jahr. —

Die Frau, die in dem prächtigen hellblauen Wagen neben dem Fahrer saß, ließ die Scheibe herunter und winkte zum Zug herüber. Sie hatte langes, blondes Haar, und soweit der junge Flieger das erkennen konnte, sah sie hinreißend aus. Aber das konnte auch ein Irrtum sein. Nach dreizehn Monaten Gefangenschaft sah für einen Kriegsgefangenen jede Frau mit langem blodem Haar hinreißend aus.

Die Frau wandte sich zu dem Mann am Steuer. Dann winkte sie wieder. Teufel, die winkte nicht einfach so ins Blaue. Die meinte ihn, den blinden Passagier auf dem Streusandkasten, den Leutnant Steinhilper aus Stuttgart.

Er lachte und winkte ausgelassen zurück.

Nun sah auch der Mann am Steuer herüber. Er machte eine heftige Bewegung mit

**Neu: Campingkatalog A22 gratis**
56 Seiten mit 200 Abbildungen und Zahlungsvorschlägen für Zelte und Wohnwagen direkt vom
**Sportberger-Werk,** Abteilung A22, Rothschwaige, Post Dachau vor München/Obby.

1,5 Millionen Mitglieder
BERTELSMANN LESERING
*Europas größte Buchgemeinschaft*
Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die
**DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.**
Hamburg 20 · Deelböge 95

**14 TAGE PROBIEREN**
und dann erst endgültig entscheiden bei allen, den billigsten bis besten
**SCHREIBMASCHINEN**
Monatsraten ab 10,— DM
Spezialvertrieb aller Schreibmaschinen
**Günther Schmidt K. G.**
Frankfurt am Main
Platz der Republik 3, Abt. 108
Berlin-Lichterf., BaselerStr. 69
Hamburg 24, Birkenau 16
Göttingen, Elbinger Str. 30
München, Bayerstraße 37

Neuester Bildkatalog 49 mit Beratung gratis Postkarte genügt
**Versand ab Werk - fabrikneu - Lieferung frei Haus**

BLUME'S *Lederbekleidung* ein Begriff!
*Wildlederkleidung* die große Mode!
Großauswahl
Alle Modefarben
Jedes Stck. nach Maß
Großer Farbkatalog gratis
Teilzahlung 2 Jahre Garantie
**OTTO BLUME DETMOLD 315**

**Aufklärung!**
über Photo- und Kinokameras, Vergrößerer, Projektoren, Prismengläser- und alles zweckmäßige Zubehör, über günstige Ratenzahlungen, die Übernahme Ihrer bisherigen Kamera, Ansichtssendung und Garantie finden Sie im großen Schaja-Photoführer (192 Seiten und Farbbilder).
Er kommt kostenlos und unverbindlich zu Ihnen, Postkarte mit Adresse genügt.
**PHOTO-SCHAJA, München 22/43**

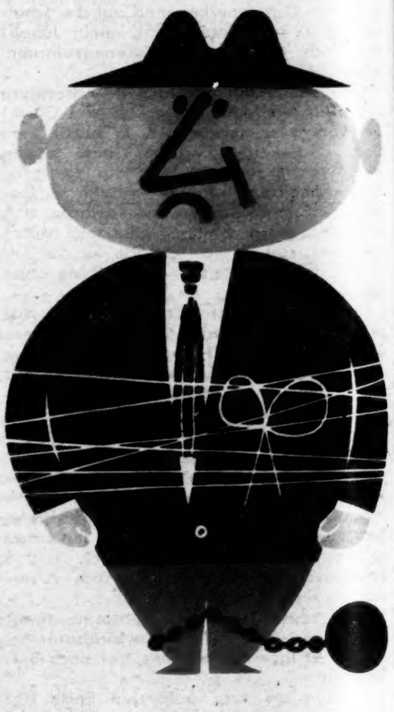
Original Tiroler Dirndl
aus aparten Dessins
und in herrlichen Farben
*Bitte Katalog anfordern!*
Viele Kunstdruck-Abbildungen zeigen die schönsten Modelle
**Tiroler Dirndl-Versand**
NÜRNBERG · SCHLIESSFACH 293A

**Sommersprossen ausgeschlossen**
mit **DRULA**
BLEICHWACHS
jetzt noch verstärkt durch Pigmentwirkstoff Ephelidin
DM 2.50 nur in Apotheken
Prospekte frei durch Dr. Druckrey, Soest/W

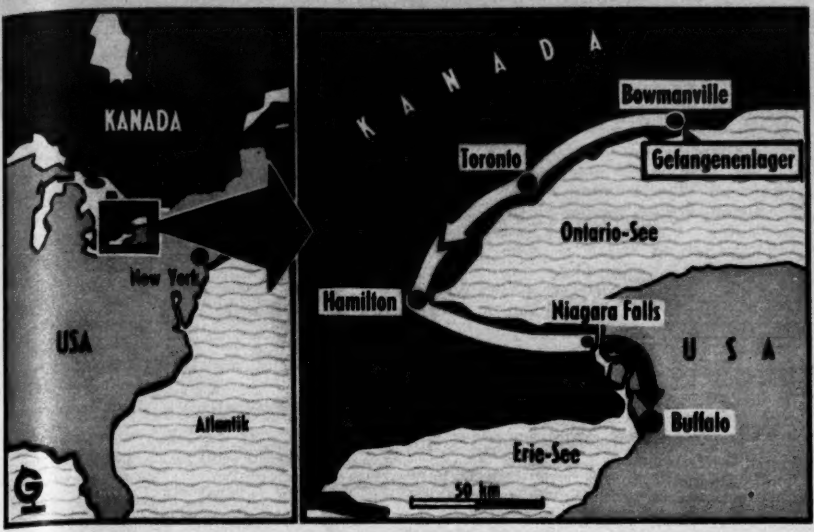
*Hast du's eilig, fahr Express!*
1882 - 75 Jahre - 1957
*Wert- und Weltbegriff*

*Man spricht von diesem Kopfwasser ...*
man ist überrascht von seiner **Wirkung,** begeistert von seiner köstlichen **Frische** und seinem angenehmen, dezenten **Duft** – vor allem aber wundert man sich über den **niedrigen Preis.**
**HÖPPNERS HAAR-BALSAM**
steigert die Durchblutung der Kopfhaut und führt ihr Cholesterin sowie Vitamin- und Hormon-Komplexe zu, die das Wachstum fördern, Schuppen und Haarausfall verhindern. **Es ist ein Labsal für gesundes und krankes Haar.**

**Normalfl. DM 1,-**
**Doppelfl. DM 2,-**
**Kurflasche DM 3,75**
Erhältlich in den einschlägigen Geschäften. Sonst weist Bezugsquellen nach:
**CARL HÖPPNER PARFUMERIEFABRIK KG. DÜSSELDORF**



*Gefesselt..*
durch Hühneraugen und Schwielen? Rasche Hilfe bringt Ihnen die seit Jahrzehnten bewährte **»EIDECHSE«** Schälkur mit ihrer einfachen und schmerzlosen Anwendung.
Regelmässige Pflege der Füsse mit **»EIDECHSE«** Wund- und Fusscreme verhindert zuverlässig Wundlaufen, Brennen, Blasen, Fussschweiss und Frostschäden.
**»EIDECHSE«** Fusspflege
CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT/M. 1




**Der kürzeste Weg** *vom Gefangenenlager Bowmanville nach den damals noch neutralen USA führte über den Niagara, der Eriesee und Ontariosee miteinander verbindet. Ulrich Steinhilper überwand die 250 km lange Strecke in Gewaltmärschen und als blinder Eisenbahnpassagier in 27 Stunden*

der Hand. Die Frau hörte zu winken auf und drehte die Scheibe hoch.

Die Straße machte eine Biegung und das Auto verlor sich in der Ferne. Steinhilper aß behaglich seine Schokolade auf, dabei träumte er noch ein bißchen von der winkenden Frau. Vielleicht ist sie mit dem Mann am Steuer unglücklich verheiratet, dachte er. Vielleicht hat er ihr verboten, mir zu winken, der dämliche Kerl! Und vielleicht denkt sie jetzt noch an mich, und hat keine Ahnung, daß ich ein feindlicher Flieger bin, hahah. Na, feindlich bin ich wirklich nicht, wenigstens nicht ihr gegenüber . . .

Aber schon zwanzig Minuten später bereute er seinen Flirt mit der blonden Kanadierin. Der Zug hielt auf einer kleinen Station, und gleich darauf näherten sich schurrende Schritte. Neben ihm blieben sie stehen. Steinhilper erkannte zwei derbsohlige Schnürschuhe und darüber die blauen Hosen eines Bahnbeamten. Dann traf ihn die Spitze des einen Schuhs schmerzhaft in der Seite. „Get out of here!" bellte eine zornige Stimme. „Mach, daß du hier rauskommst!"

Steinhilper wartete nicht ab, bis der derbbeschuhte Fuß zum zweitenmal ausholte. Er zwängte sich nach der anderen Seite aus seinem Versteck, stolperte, ein wenig steif von der unbequemen Fahrt, über die Gleise und rannte, ohne sich umzusehen, querfeldein davon.

Er verlangsamte sein Tempo erst, als er weit hinten den Zug wieder anfahren hörte.

## Hunger, Durst und eine Lok

Er ging so lange, bis er auf eine Straße stieß, die nach Südwesten führte. Auf einem Schild las er: „Queen Elizabeth Highway" und etwas später auf einem anderen: „Hamilton 30 Miles".

Er rechnete um: 30 Meilen, das waren achtundvierzig Kilometer. Eine ungeheure Strecke für einen Flieger, dessen größte Marschleistung in der Rekrutenzeit 15 Kilometer gewesen war. Aber was half es? Er mußte Hamilton erreichen. Nur auf einem großen Bahnhof würde er einen Zug finden, der ihn nach Buffalo brachte, und Hamilton war die nächste große Station.

Er wollte auch nicht mehr das Risiko auf sich nehmen, einen Wagen anzuhalten; dafür war er durch die Fahrt unter dem Eisenbahnwagen zu verdreckt. Sein Pullover und seine Hosen waren mit großen Ölflecken übersät, und seine Hände starrten vor Schmutz. In dieser Aufmachung würde ihm niemand mehr seine norwegische Fliegerstory abkaufen.

Der Leutnant Steinhilper machte sich auf den Weg. Er hatte seit achtundzwanzig Stunden nicht geschlafen und seit vierzehn Stunden nichts gegessen, außer zwei Tafeln Schokolade. Aber er war von Natur zäh und dickköpfig, und nicht umsonst hatte er im Camp W zu den Meistern im 10 000-Meter-Lauf gehört. Er nahm den Kampf mit der Straße auf, obwohl alle Umstände gegen ihn waren. Und er gewann ihn.

Zwölf Stunden später taumelte er, völlig erschöpft, von Hunger und Durst ausgehöhlt, über die Gleise des Bahnhofs Hamilton auf einen leerstehenden Personenzug zu. Mit letzter Kraft kletterte er hinauf und ließ sich in einem warmen Abteil in den Polstersitz fallen.

Er schloß die Augen und dämmerte eine Weile vor sich hin, aber in seinem Innern hämmerte noch der Befehl, den er sich den Tag über immer wieder gegeben hatte: Nicht schlafen vor Buffalo! Nicht schlafen!

Das polternde Geräusch eines einfahrenden Zuges riß ihn aus seinem Dämmerzustand. Er sprang auf und sah aus dem Fenster. Der andere Zug hielt auf dem Nebengleis, und im trüben Licht einer Laterne erkannte er ein weißes Schild. Er strengte seine Augen an, und mühsam entzifferte er die beiden Zauberworte: Hamilton — Buffalo.

Plötzlich hatte er Hunger, Durst, Erschöpfung vergessen. Er sprang aus dem Wagen, schlich an dem Zug entlang und suchte unter den Waggons nach einem Streusandkasten, aber er konnte keinen finden. Während er die Tür des Gepäckwagens untersuchte, stampfte eine Lokomotive heran.

Er ließ sich zu Boden fallen und kroch unter den Wagen. Eine Trillerpfeife tönte schrill, die Lok setzte sich mit hartem Ruck vor den Zug, Kupplungen rasselten, rauhe Männerstimmen schallten durch die Nacht, Dampf zischte aus Ventilen, Schritte entfernten sich. Dann war alles still.

Er erhob sich und umkreiste die Lokomotive: Ein riesiges Ding aus Stahl, ein wenig altmodisch schon, mit zwei großen Schutzschirmen zu beiden Seiten des Kessels und einem eisernen Laufsteg ringsherum. Seine Augen gingen suchend über das schwarze Ungeheuer. Dann sah er die Leiter, die zu dem Laufsteg hinaufführte, und er entdeckte, daß der Laufsteg hinter dem Schutzschirm verschwand.

Er blickte sich um. Vom Ende des Zuges her kam ein Mann mit einer Laterne, und auf dem Bahnsteig erschienen die ersten Reisenden.

Steinhilper schwang sich auf die Leiter, kroch ein Stück den Laufsteg entlang und schob sich vorsichtig zwischen den Kessel und den Schutzschirm.

So blieb er liegen, ohne sich zu rühren.

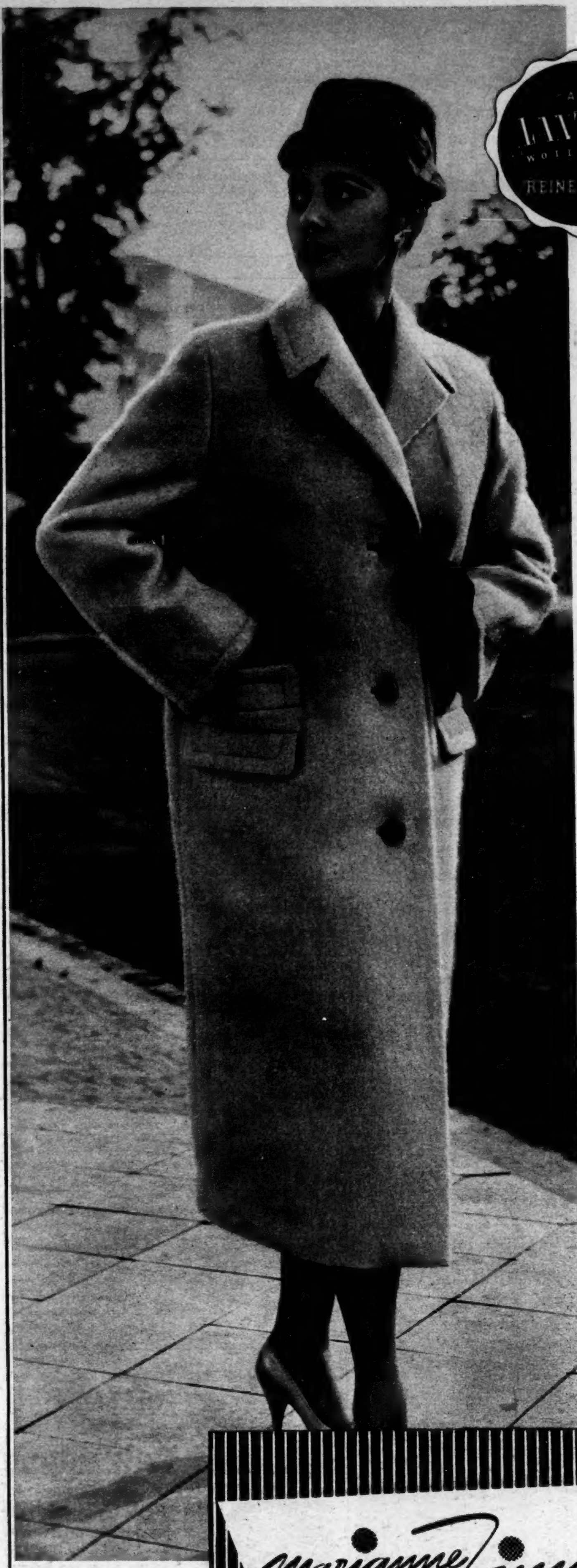
Er wagte kaum zu atmen, obwohl genug Lärm um ihn war. Das Warten zerrte an seinen Nerven. Um sich abzulenken, begann er langsam zu zählen. Jede Zahl war eine Sekunde. Er zählte bis tausend. Dann begann er wieder von vorn. Als er die zweiten Hundert erreicht hatte, ertönte über ihm ein kurzes wildes Heulen, und im gleichen Moment setzte sich die Lok schnaufend in Bewegung.

Er fuhr!

Die Strecke von Hamilton bis zur Grenzstation Niagara Falls — den berühmten Niagara-Fällen —, ist nicht weit. Etwa 60 Kilometer. Für den Reisenden, der im bequemen Pullmanwagen fährt, ist es ein Katzensprung. Für den entflohenen Leutnant Steinhilper aber war es die längste und anstrengendste Eisenbahnfahrt seines Lebens. Er lag auf der harten, geriffelten Eisenplatte des Laufstegs und wurde während der rasenden Fahrt zwischen dem Kessel und dem Schutzschirm hin- und hergeschüttelt. Der eisige Fahrtwind peitschte ihm fisseligen Regen und beißenden Rauch ins Gesicht, er benahm ihm den Atem und trieb ihm das Wasser in die Augen.

Und dennoch hätte Steinhilper mit niemandem tauschen mögen.

Er hatte die Augen fest geschlossen. Trotz der Kälte, des Regens und des beißenden Rauches, trotz der Erschöpfung, des Hungers und des Durstes schwebte er in einem Zustand euphorischer Leichtigkeit. Unter ihm stampften die Räder im gleichmäßigen Takt . . . nach Buffalo . . . nach Buffalo . . . Und plötzlich fiel ihm ein Gedicht ein, daß er als kleiner Junge auf der Schule gelernt hatte. Er wußte nicht mehr, von wem es war, und er brachte auch




*Bezaubernd schöne Damenmäntel und Kostüme*

*Marianne Zinner*

MARIANNE ZINNER

MÜNCHEN-GLADBACH

Ein Mantel oder ein Kostüm von MARIANNE ZINNER vermittelt das selbstsichere Gefühl, elegant und doch ganz dem persönlichen Geschmack entsprechend gekleidet zu sein.

Wenn Sie nicht wissen, wo Sie ein MARIANNE ZINNER-Modell bekommen können, so schreiben Sie uns.

Sie erhalten dann den Bezugsnachweis und unsere modischen Informationen.

Ich trink'

MARTINI

weil er mir schmeckt!

MARTINI ROT
ist ein Spitzenerzeugnis der deutschen Wermut-Industrie. Wir stellen ihn nach dem Turiner Geheimrezept unter Verwendung der Original-MARTINI-Kräutermischung her.
Den Freunden des italienischen Vermouth empfehlen wir den MARTINI ROSSO echter Torino, das Vorbild unseres deutschen MARTINI.

keinen Vers mehr zusammen. Nur an den Anfang erinnerte er sich noch: „John Maynard war unser Steuermann ..." Und dann der Satz: „... noch 15 Minuten bis Buffalo ..." Seine aufgesprungenen Lippen flüstern im Takt der Räder: „Noch 15 Minuten bis Buffalo ..." Immer wieder ... Immer wieder ...

Verrückt! Es waren keine fünfzehn Minuten, es waren mindestens noch anderthalb Stunden! Er zwang seine Gedanken in eine andere Richtung. Er dachte an die Kameraden im Lager, an Manhart und Waller und Malischewski, die sich vor der Abfahrt von Camp W geschworen hatten, das kommende Weihnachtsfest in der Freiheit zu feiern. Nun saßen sie im Teng von Bowmanville und konnten froh sein, wenn sie vor Weihnachten noch rauskamen.

Er aber würde in einer Stunde in den Staaten sein.

Er dachte an die schwere Zeit im Camp W, die nun schon weit hinter ihm lag, an die unberechenbaren indianischen Wachtposten, von denen einer das Leben des drahtigen Oberleutnants Müller auf dem Gewissen hatte, und er dachte an den deutschen Lagerältesten Oberstleutnant von Wedel, den „letzten Ritter", dessen Haltung es zu verdanken gewesen war, daß sie nicht noch immer in der Wildnis nördlich des Oberen Sees saßen ...

## Das verfluchte Camp W und der „letzte Ritter"

Camp W lag in einer der ödesten, wildesten und kältesten Gegenden der Provinz Ontario. Camp W bestand aus einer Anzahl großer Militärbaracken und wurde von einem Bataillon indianischer Mischlinge bewacht. In diesen Männern war offenbar der alte Haß gegen die weißen Eindringlinge noch wach; und diesen Haß schienen sie auf die deutschen Kriegsgefangenen übertragen zu haben.

Über Camp W lag ein Fluch, das spürten die Deutschen schon, als sie, zwei Tage nach der Flucht Franz von Werras, das Lager betraten. Es gab keine Türen in den Baracken und nur wenige Tische und Stühle. Es gab keine Bettwäsche, und, was für die nachrichtenhungrigen Gefangenen am schlimmsten war: es gab keine Zeitung, kein Buch, nicht ein Stück bedruckten Papiers.

Der deutsche Lagerälteste, Oberstleutnant von Wedel, hatte die Bestimmungen der Genfer Konvention in England gründlich studiert. Er ging zum kanadischen Kommandanten und forderte in knappen, höflichen Worten die Verlegung in ein anderes Lager, das den Bestimmungen der Konvention in allen Punkten entspräche.

Der Kommandant, in der Behandlung von Kriegsgefangenen ganz unerfahren, lehnte brüsk ab. Aber er hatte nicht mit Hasso von Wedel gerechnet.

Die baltischen Vorfahren des Oberstleutnants Hasso von Wedel hatten ihr Blut wechselseitig für den russischen Zaren und den preußischen König vergossen. Er selber war das, was man gemeinhin einen Kavalier der alten Schule nennt. Im Lager hieß er „der letzte Ritter".

Und in der Tat war sein Leben eine einzige ritterliche Fahrt gewesen. Im Jahre 1914 hatte er noch an der Spitze lanzenbewehrter preußischer Ulanen Attacken gegen den Feind im Osten geritten. Später war er mit Richthofen gegen Engländer und Kanadier geflogen. Mit einem zerschossenen Bein war er aus dem ersten Kriege gekommen und hatte, da es nun keinen preußischen König mehr gab, für den er sein Blut vergießen konnte, sich dem Studium der Kunstgeschichte hingegeben. Die Beschäftigung mit dieser edlen Wissenschaft schien ihm im zivilen Bereich noch die ritterlichste Art, sich sein Brot zu verdienen.

Im Herzen aber war er Flieger geblieben, und als die ersten Maschinen mit dem schwarzweißen Balkenkreuz wieder am deutschen Himmel auftauchten, ruhte er nicht, bis auch er einen Steuerknüppel in den Händen hielt, obwohl er dem lärmenden Volkstribun an der Spitze des Reiches mit ritterlicher Reserve gegenüberstand.

Indessen sollte sein neues Fliegerglück nicht lange dauern. Die Fliegerei brauchte jüngere Männer, und so versetzte man ihn in die kriegsgeschichtliche Abteilung des Oberkommandos der Luftwaffe. Dort bekam er 1940 den Auftrag, die Geschichte der Luftkämpfe über England zu schreiben.

Der Oberstleutnant Hasso von Wedel hielt es für unritterlich, über Kampfhandlungen zu berichten, die er nicht selber mit-

UMSTANDSKLEIDER
chic · preisgünstig · sofort lieferbar
Unsere neueste farbige 60seitige Modell-Mappe mit Stoffmustern erhalten Sie kostenlos, diskret und unverbindlich von
STORCH-MODEN
Egon von der Brelie
Deutschlands erstes und größtes Spezialhaus
MÜNCHEN 19
Dachauer Str. 235 (Abt. ST)
Lieferung noch bis Ostern möglich

Trifels
Prächtige Handarbeiten
z. B. dieses Grobstickkissen 50 x 70 cm, rotes Peru-Leinen fertig vorgezeichnet einschl. Glanzstickgarn nur DM 9,95
Best. Nr. 167

Großen Gratis-Katalog mit weit über 1000 preisgünstigen Angeboten bitte gleich anfordern!
Großversandhaus Trifels
Abt. 181 Lambrecht-Pfalz

Jeder der ein Kärtchen schreibt,
erhält kostenlos den 160-seitigen Katalog 201 über Rundfunk, Fernseh, Kühlschränke, Elektro usw. dazu spesenfrei: jedes Gerät 5 Tage ganz unverbindlich zur Ansicht · Alles bei nur ⅕ Anzahlung, Rest in 12 bequemen Monatsraten.
Prüfe und vergleiche, gut kauft man bei
Radio-Reiche
Das große Rundfunk- und Fernseh-Versandhaus
LUDWIGSBURG/WÜRTT. Stresemannstr. 46

Jetzt noch Teilzahlung
z. T. bis zu 30 monatlichen Raten bei
EUROPAS GRÖSSTEM SCHREIBMASCHINENHAUS

Der neue große Gratis-Bildkatalog bietet die besten und billigsten Marken, sowie das Allerneuste. Sie werden staunen. Ein Postkärtchen lohnt sich. Schon ab DM 10.- monatlich frei Haus mit Umtauschrecht.
Schulz & Co. in Düsseldorf
SCHADOWSTRASSE 57 / ABT: 189

Teppiche
täglich neue Kunden
87,- DM Haargarnteppich mit Jute-Effekten Größe 190/285 DM 129,60 Gr. 240/335
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- und Orientteppiche zu Mindestpreisen. Fordern Sie 5 Tage zur Ansicht die große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbigen Mustern und Qualitätsproben vom größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK · ELMSHORN · POSTFACH 542

RW
ROAMER
DIE UHR FÜR DEN SPORTLER
100% wasserdicht ohne Kondens
Bruchsicher
von DM 93.– bis DM 119.–

Eine der meistgekauften Uhren der Welt!

Bezugsquellennachweis und Prospekt:
ROAMER G.m.b.H. Hannover 6
ROAMER-Haus

Mit Vergnügen
werden Sie den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus lesen. Dieses 270seitige Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, mit einjähriger Garantie frei Haus liefert. Gleich ein Postkärtchen schreiben an
DER PHOTO-PORST
Abt. A 38 Nürnberg

Wenn alle Mittel versagen:
mit „Hollywood-Format"
das Bild einer schönen Büste
NEU!

Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreiben. Voreinsend. DM 19,85 od. Nachnahme.
Kein Schaumgummi
FORMAT-VERSAND
BRAUNSCHWEIG · Postfach 868/219

Vergesst die da drüben nicht!
Sendet
Lebensmittel-Pakete
Arzneimittel u. Medikamente
in die
Sowjetzone, zollfreie Pakete nach Polen und Ungarn, zollbegünstigte Pakete nach der Tschechoslowakei.
Fordern Sie noch heute kostenlos und unverbindlich neue Drucksachen an.
Hilfswerk
DEUTSCHE helfen DEUTSCHEN
Düsseldorf — Oberkassel, Schorlemerstraße 1
oder Augsburg 8, Postfach 20

Die berühmt
sie das Ziel zahl
dischen Fälle. Der

gemacht hatte
fehl setzte er s
Geschwader se
England. Dabe
Er wurde abg
landen. Und a
Erlebnis, das i
bens bedrücke
lahmgeschosse
und tötete ein
Mit blutende
Trümmern sein
stumm vor Ents
Als er sich
neben ihm. Sie
tiefen Erschütte
des Trostes üb
Frau den klei
und machte si
meidlichen We
zutreten. Aber
Sie verband
bot ihm mitlei
Diese ganz
den Oberstleu
und er pflegte
fache englisc
Ritterlichkeit i
deutsche und
genommen.
So war Ha
älteste in Ca
dem feindliche
fassungen vo
zwingen und
seiner Mitgefa
Er beriet si
dem Major F
ältesten. Es g
viele Möglich
zu bieten, und
Mittel aller G
Welt: den H
wurde beschl
richtung der
ignorieren, bi
gebracht wer
gleichsam du
die Stellen
Kreuzes dara
im Lager W i
nung war.
Der Hunge
fiel den Gefa
einzige, was i
und überreich
Verpflegung.
Am dritten
nant von We
rufen. Der K
mutig gefurch
Hosentaschen
der letzte Ri
von oben bis
eine Sekund
die Hände
wandte er sic
ins Lager zur
Nach kurze
mal nach dra
der Komman
die Hände ni
Hasso von
Der Komman
Wünsche de
Zeitungen, B
Türen erfüllt
Hungerstreik

**Die berühmten Niagarafälle** *haben eine Höhe von 68 m. Wegen ihrer gewaltigen Schönheit sind sie das Ziel zahlreicher Hochzeitsreisender. Unser Bild zeigt rechts die amerikanischen, links die kanadischen Fälle. Der Fliegerleutnant Steinhilper überquerte den Fluß als blinder Passagier auf einer Lokomotive*

gemacht hatte. Gegen allerhöchsten Befehl setzte er sich in eine Me und flog im Geschwader seines Vetters Lützow gegen England. Dabei ereilte ihn sein Schicksal. Er wurde abgeschossen und mußte notlanden. Und an diesem Tage hatte er ein Erlebnis, das ihn für den Rest seines Lebens bedrücken sollte: er raste mit seiner lahmgeschossenen Me in einen Bauernhof und tötete ein Kind.

Mit blutender Stirn kletterte er aus den Trümmern seiner Maschine und beugte sich stumm vor Entsetzen über die kleine Leiche.

Als er sich aufrichtete, kniete eine Frau neben ihm. Sie weinte fassungslos. In seiner tiefen Erschütterung brachte er kein Wort des Trostes über die Lippen. Er half der Frau den kleinen Körper ins Haus tragen und machte sich darauf bereit, den unvermeidlichen Weg in die Gefangenschaft anzutreten. Aber die Frau hielt ihn zurück. Sie verband ihm die blutende Stirn und bot ihm mitleidig eine Tasse Tee an.

Diese ganz unglaubliche Geste rührte den Oberstleutnant von Wedel zu Tränen, und er pflegte später zu sagen, die einfache englische Bauersfrau hätte mehr Ritterlichkeit in sich gehabt, als der ganze deutsche und englische Adel zusammengenommen.

So war Hasso von Wedel, der Lagerälteste in Camp W. Er war entschlossen, dem feindlichen Kommandanten seine Auffassungen von ritterlicher Haltung aufzuzwingen und eine korrekte Behandlung seiner Mitgefangenen durchzusetzen.

Er beriet sich mit seinem Stellvertreter, dem Major Fanelsa, und den Barackenältesten. Es gab in dieser Lage nicht eben viele Möglichkeiten, dem Feinde die Stirn zu bieten, und so verfiel man auf das uralte Mittel aller Gefangenen in der zivilisierten Welt: den Hungerstreik. Darüber hinaus wurde beschlossen, die internationale Einrichtung der Gefangenenpost so lange zu ignorieren, bis man in ein anderes Lager gebracht werden würde. So wollte man gleichsam durch hartnäckiges Schweigen die Stellen des internationalen Roten Kreuzes darauf aufmerksam machen, daß im Lager W in Kanada nicht alles in Ordnung war.

Der Hungerstreik dauerte drei Tage. Er fiel den Gefangenen nicht leicht, denn das einzige, was im Lager W in bester Qualität und überreichlich geliefert wurde, war die Verpflegung.

Am dritten Tage wurde der Oberstleutnant von Wedel zum Kommandanten gerufen. Der Kanadier empfing ihn mit unmutig gefurchter Stirn, beide Hände in den Hosentaschen vergraben. Hasso von Wedel, der letzte Ritter, sah den Kommandanten von oben bis unten an, sein Blick verweilte eine Sekunde mißbilligend dort, wo sich die Hände des anderen befanden, dann wandte er sich um und ging ohne ein Wort ins Lager zurück.

Nach kurzer Zeit wurde er zum zweitenmal nach draußen bestellt. Diesmal lächelte der Kommandant versöhnlich. Und er hatte die Hände nicht mehr in den Taschen.

Hasso von Wedel lächelte höflich zurück. Der Kommandant teilte ihm mit, daß die Wünsche der Gefangenen in bezug auf Zeitungen, Bücher, Bettwäsche, Möbel und Türen erfüllt würden, wenn man sofort den Hungerstreik beendete.

Der Oberstleutnant von Wedel zeigte keinen Triumph, das verbot ihm seine Auffassung vom ritterlichen Leben; und von diesem Tage an begegneten der kanadische Kommandant und der deutsche Lagerführer einander mit deutlich sichtbarer Hochachtung.

Von diesem Tage an wurden auch all die Dinge geliefert, auf die nach den Bestimmungen der Konvention die Gefangenen ein Recht hatten.

Aber noch immer lag der Fluch über dem einsamen Camp W, und als der Frühling schüchtern ins Land zog, kam durch geheime Kanäle eine Nachricht ins Lager, die alle erstarren ließ.

Im benachbarten Mannschaftslager waren zwanzig Mann durch einen Tunnel ausgebrochen. Drei Tage hatten sie sich im kanadischen Busch gehalten, dann waren sie von ihren Verfolgern, jenen kanadisch-indianischen Wachmannschaften, in einem leeren Holzfällerlager umstellt worden. Und dann waren acht von ihnen ohne Warnung niedergeschossen worden.

Der Schock, den diese Nachricht im Camp W auslöste, lähmte für eine Weile die Aktivität der Ausbrecher.

Bis eines Tages die Zeitungen in Riesenschlagzeilen den Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion meldeten. Krieg mit Rußland? Das bedeutete, daß die Heimkehr in weite Ferne gerückt war. Die Furcht, vielleicht noch jahrelang hinter Stacheldraht leben zu müssen, erweckte neue Antriebe und gebar neue Fluchtpläne.

Der drahtige Oberleutnant Müller machte den Anfang. Er täuschte ein Magengeschwür vor und wurde zur Beobachtung ins Lazarett außerhalb des Stacheldrahtes verlegt. Von dort brach er aus.

Unruhe war im Lager, drei Tage lang. Hatte Müller den Bann gebrochen?

Am Abend des dritten Tages kam von draußen wildes Geheul. Unheimlich scholl es herüber durch die stille Nacht der Wildnis: Schrilles Siegesgeschrei der trunkenen indianischen Wachen.

„Sie haben ihn", sagte Doc Wagner. „Ich hab's euch ja gesagt, das hier ist eine ganz verfluchte Gegend! Man muß warten können." Er strich sich über das weißblonde Haar. „Vier Wochen Bau sind ihm sicher."

Und Manhart sagte: „Wir müssen dafür sorgen, daß er genügend Zigaretten in die Zelle kriegt."

Aber der drahtige Oberleutnant Müller kam in keine Zelle. Am nächsten Tage wurde er ins Lager getragen. In der Stirn hatte er ein kleines kreisrundes Loch.

Das war Mord, feiger, gemeiner Mord! Die Untat der kanadischen Wachen trieb dem ritterlichen Oberstleutnant von Wedel die Tränen der Empörung in die Augen, und auch die Tatsache, daß die Kanadier den Oberleutnant Müller mit allen militärischen Ehren beisetzten, vermochte ihn nicht zu versöhnen.

Nein, sie hatten kein Glück in diesem verfluchten Camp in der einsamen Wildnis Ontarios. Sie gruben einen Tunnel, wie sie es in Swanwik gemacht hatten, aber sie stießen auf Fels und mußten die Arbeit abbrechen. Major Cramer versuchte es im Alleingang durch den Zaun. Er wurde gefaßt, ehe er draußen war. Sie begannen mit dem Bau eines neuen Tunnels, er wurde von der kanadischen Lagerstreife entdeckt.


Bk 142/57

So sieht man früh morgens nun mal aus – deshalb

**schnell gekämmt...**

**...nimm Brisk dazu**

denn Fett oder Leitungswasser tun es nicht

**Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck**

Natürlich, wenn Sie stets gepflegt aussehen, erwecken Sie überall Sympathie. Deshalb ist es so vorteilhaft, Brisk-frisiert zu sein. Das Haar sieht den ganzen Tag über tadellos aus. Brisk gibt Ihrer Frisur einen natürlichen und lockeren Sitz, ohne zu fetten oder zu kleben. Mit Fett oder Leitungswasser erreichen Sie das nicht. Brisk-frisiert können Sie sich immer sehen lassen.

**Brisk**

FRISIERCREME

**hält Ihr Haar in Form**

Nein, sie hatten kein Glück im Camp W. Erst mit der Verlegung nach Bowmanville begann ihnen die Sonne des Erfolges wieder zu leuchten. Und der Leutnant Steinhilper, der in jener dunklen Novembernacht auf einer Lokomotive nach Buffalo fuhr, war der erste, der sich an ihr wärmte.

## Die Brücke – die Brücke!

Der Zug verlangsamte sein Fahrt. Steinhilper öffnete die Augen und steckte den Kopf hinter dem Windschirm hervor. In der Ferne funkelten die Lichter der Grenzstation Niagara Falls. Dahinter lagen die neutralen USA, dahinter lag die Freiheit!

Quietschend zogen die Bremsen an. Steinhilper lag wieder bewegungslos hinter dem Schutzschirm. Eine blecherne Stimme rief die Station aus. Türen wurden geöffnet und krachend wieder zugeworfen. Ein Mann kletterte von der Maschine, ein anderer schrie ihm etwas zu.

Der Mann blieb direkt unter dem Windschirm stehen und hantierte mit einer Ölkanne. Steinhilper hielt den Atem an. Der Kopf des Mannes war keine dreißig Zentimeter von ihm entfernt. Aber der Mann sah nicht nach oben. Er ließ den Öldeckel zuschnappen und entfernte sich.

Dann wieder Türenschlagen und das kurze Geheul der Zugsirene, und langsam setzte sich die Maschine in Bewegung.

Steinhilpers Herz tat einen Sprung. Er streckte den Kopf heraus und sah die riesige Eisenbahnbrücke langsam auf sich zukommen, noch fünfhundert Meter — noch hundert Meter — noch dreißig Meter — und endlich!

Der Zug schob sich fauchend auf die Brücke. Sie war in strahlendes Licht getaucht. Ihr eiserner Unterbau donnerte unter der Wucht der Räder.

Steinhilper vergaß alle Vorsicht. Er drehte sich zur Seite und lehnte sich weit hinaus. Im grellen Licht der Bogenlampen sah er tief unter sich die gelbbrodelnden Wassermassen des Niagara, die sich von dem Sturz aus sechzig Metern Höhe noch nicht beruhigt hatten. Ihr wirbelndes Tosen, das Stampfen der Räder auf der Brücke, das Fauchen der Maschine, das Heulen ihrer Sirene, das alles vereinigte sich in seinen Ohren zu einem grandiosen Konzert des Triumphes.

Der Fliegerleutnant Steinhilper wurde plötzlich von der Großartigkeit des Augenblicks überwältigt. Noch 15 Minuten bis Buffalo! sang es in ihm. Er richtete sich halb auf, füllte die Lungen mit Luft, und während der Zug das Niemandsland zwischen Kanada und den USA durchmaß, brüllte er seine Freude heraus. Niemand hörte seine Stimme in dem Lärm, auch er selber hörte sie nicht, aber er fühlte, wie sich durch seine Schreie die Anspannung der letzten zwei Tage in ihm löste. Herrlich und golden winkte ihm das Abenteuer der Freiheit.

Fünf Minuten später hielt der Zug auf der amerikanischen Seite von Niagara Falls. Auch dieser Bahnhof war in grelles Licht getaucht. Steinhilper lag ruhig und gelöst in seinem Versteck. Nach dem wilden Freudenausbruch auf der Niagara-Brücke reagierte sein Gehirn jetzt wieder kühl und zuverlässig. Hier konnte er nicht absteigen. Er mußte warten, bis sich die Menschen verlaufen hatten oder die Maschine aus dem grellen Licht herausgefahren war.

Die Lok ruckt an. Sie fährt allein. Na also! Sicher fährt sie auf ein Abstellgleis oder in den Schuppen. Da kann er unbemerkt herunter.

Nun hält sie unter einer Fußgängerbrücke, die genauso hell erleuchtet ist wie der Bahnhof. Das ist dumm. Auch hier kann er nicht aussteigen!

Wieder ein kurzes Heulen. Langsam stößt die Lok zurück.

Jetzt abspringen!

Er richtet sich auf, aber erschrocken läßt er sich wieder fallen. Vorn auf den Puffern stehen drei Eisenbahner. Ob sie ihn gesehen haben? Jetzt nur nicht die Nerven verlieren. Den richtigen Augenblick abpassen — darauf kommt es an!

Die Lok gewinnt immer mehr an Fahrt. Verflucht, was soll denn diese Raserei? Nun fährt sie schon viel zu schnell, er kann nicht mehr abspringen.

Und dann geschieht das Furchtbare. Die Lok fährt an dem haltenden Zug vorbei, immer schneller — immer schneller — und vor den entsetzten Augen des Leutnants Steinhilper taucht wieder die Niagara-Brücke auf.

**IM NÄCHSTEN HEFT**
**Steinhilpers Fehde mit der Presse**
**Manhart entkommt zum drittenmal**

**Das Wirth-Atelier bringt Ihnen:**

»Rom« Nr. 3134. Elegantes Kostümchen für viele Gelegenheiten aus hochveredeltem Kristall-Givrine, einem seidig-glänzenden Gewebe. Die gestreckte hüftlange Jacke läßt die Trägerin dieses Kleides besonders schlank erscheinen.
Farben: Schwarz oder Stahlblau mit weißem Ätzmuster.

| Gr. 52 | 50 | 48 | 46 | 44 | 42 |
|---|---|---|---|---|---|
| 40.30 | 39.40 | 37.80 | 36.90 | 36.20 | 35.40 |

**Nachnahmeversand.**
**Garantie: Umtausch oder Geld zurück.**

Groß-Versand · Wirth · Abteilung A 12 · Münchberg/Obfr.

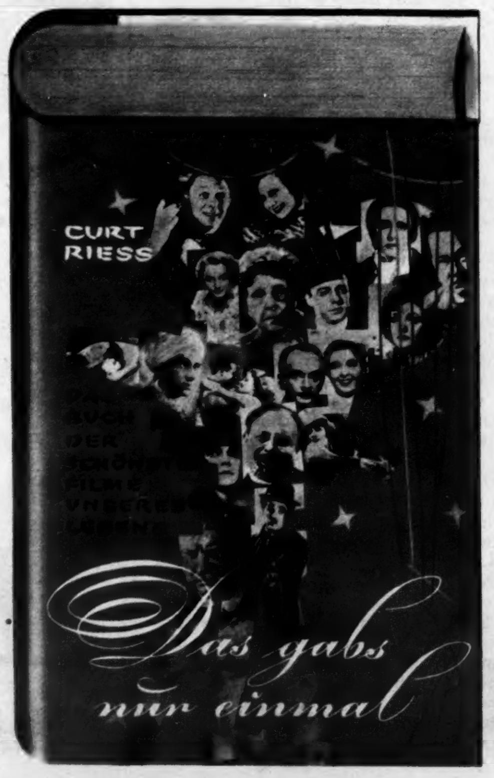
## Gleich um die Ecke

ist eine Buchhandlung, aber selbst wenn Sie weit laufen müßten, würde es sich lohnen. Denn soeben erschien die neue wesentlich erweiterte Auflage des großen Filmbuches von Curt Riess

**Jubiläums-Ausgabe**
zum 60. Geburtstag des deutschen Films

788 Seiten
100 Kapitel
576 Bilder
2154 Stichworte

**Lexikon-Großformat**
**Leinen DM 19,80**



**STRICKER**
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.
*Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad* nur **59.50**
**E.& P. STRICKER** · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

**Die ersten Zähnchen Ihres Kindes**
kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
**Dentinox**
Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 1,95 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

***Ein guter Schritt - ein Kauf bei Schmitt***
Ihr Schreibmaschinenberater mit 35jähr. Facherfahrung hat viele Modelle bekannter Marken, wie Olympia, zu Ihrer Auswahl. Verlangen Sie gratis den neuesten Ringkatalog Nr. A 9
Günstigste Monatsraten schon ab DM 10.– bis zu **30** Mon.

**BÜROMASCHINEN-SCHMITT**
Wiesbaden · Rheinstr. 49

**Pflege Dein Herz**
bis ins hohe Alter mit den geruchlosen
**Zirkulin** Knoblauch-Perlen Extra stark
mit Allicin Weißdorn Mistel
Vorbeugend gegen Kreislaufstörungen Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Beschwerden der Wechseljahre
Fordern Sie Proben in Apotheken und Drogerien oder von ZIRKULIN Herdecke-Ruhr

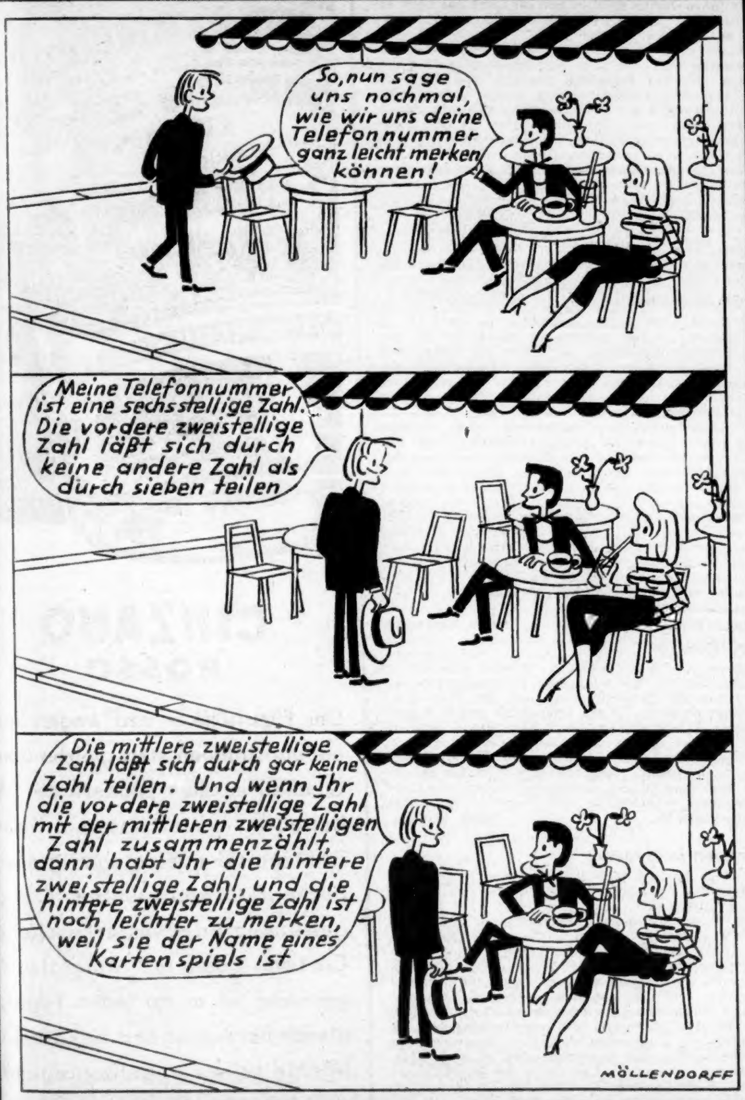
## GEWINNE MIT
# Kessi und Jan

### BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 173" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 173. Preisausschreiben ist der 11. April 1957. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

**1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM**

2. Preis ein „WE-DE"-Besteckkasten, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe Marke „GOLDPFEIL" im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je 1 Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 14,80 DM, 124.—273. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 7,80 DM.




**PREISFRAGE NR. 173: Welche Telefonnummer sollen Kessi und Jan sich merken?**

### ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 170

Die Lösung lautet: „Nach jahrelangen Debatten ist das Ladenschlußgesetz jetzt für jeden rechtmäßig. Der Kunde warf die Ladentür roh zu, der Verkäufer war froher, als er." Unter den Einsendern der richtigen Lösung entschied das Los, wer einen Preis erhalten soll.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: A. K. Fischer, Gundelfingen
2. Preis ein Besteckkasten, 24teilig: Marie Tiedjen, Bremen
3. Preis eine Kollegmappe: Max Lorf, Wächtersbach

Die Gewinner der Preise 4 bis 273 werden durch die Post verständigt.

THREE FLOWERS
Magic Silk

„DE LUXE" (Spiegeldose mit Scharnier) DM 6.–
„SPEZIAL" (Sportdose, elfenbein) DM 4.25
„REFILL" (Nachfüllungen, 6 Farben) DM 3.50

... als make up kaum zu erkennen

Nie zuvor gelang es, Creme und Puder zu so idealer Einheit zu verbinden. Ein zarter Strich nur mit der Puderquaste verleiht Ihrer Haut seidenweiche Samtheit, ohne sie auszutrocknen.
Das hautfreundliche Lanolin sorgt für gleichmäßige Verträglichkeit.
MAGIC SILK schmiegt sich der Haut eng an und haftet viele Stunden, ohne die Hautfunktionen zu beeinträchtigen.
MAGIC SILK sichert ständige Gepflegtheit! · in 6 Farbnuancen erhältlich

CREME PUDER Magic Silk THREE FLOWERS

Ein THREE FLOWERS-Produkt · Millionen Frauen in aller Welt kennen THREE-FLOWERS-Produkte und sind begeistert

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

und nach dem Rasieren jetzt noch
PALMOLIVE-RASIERWASSER
kühlt in Sekunden
erfrischt für Stunden
DM 2.75

1. Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich.
2. Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, sogar mit kaltem Wasser.

*Kaufen Sie sich eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive - Rasiercreme die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.*

Normaltube DM –.85 Große Tube DM 1.40

schont Ihre Haut und pflegt sie zugleich


# Leserbriefe

### *Frankreich schickte die Staubpest*

Sie hätten in Ihrem Bericht über das französische Kraftwerk, das mit seinem Ascheauswurf ein deutsches Dorf sterben läßt, noch einiges deutlicher ausdrücken können. Als dieses Werk geplant und gebaut wurde, da hatten die Deutschen im Saarland nichts zu sagen und wurden auch gar nicht gefragt. Und jetzt? Jetzt heißt es, es sei „eine Frage freundschaftlichen Übereinkommens mit Frankreich", die Staubplage in Kleinblittersdorf zu mildern. Aber sehen Sie, gerade mit sogenannten freundschaftlichen Übereinkommen läßt sich in diesem Fall gar nichts mildern. Das Werk hat ja schon Filteranlagen eingebaut. Wenn es trotzdem noch die Staubpest nach Kleinblittersdorf schickt, dann gibt es nur ein Mittel dagegen: den Betrieb einstellen!

**Saarbrücken** **Anselm Gartner**

### *Was für ein Theater, Herr Graf?*

„Frankreich murrt", schreiben Sie im Stern Nr. 12, über das luxuriöse Privattheater, das sich Graf Beistegui bei Versailles hat bauen lassen. Und die Franzosen haben mit ihrer scharfen Kritik recht. Denn es wäre doch besser gewesen, wenn dieser Graf seine Francs in ein wirtschaftliches Unternehmen seines finanziell schwer ringenden Landes gesteckt hätte. Und doch! Beistegui hat schließlich sein Geld nicht in den gräflichen Sparstrumpf gestopft, sondern all den Handwerkern und Lieferanten gegeben, die ihm das Theater eingerichtet haben. Allerdings ist all der Samt, der Stuck, die Leuchter usw. zum „toten Kapital" geworden. Aber ich muß doch sagen: Mir ist so ein reizvolles kleines Theater lieber als der marmorne Bau eines Funktionärspalastes.

**München** **Hermann Eberle**

### *Einer kam durch*

Bitte, bringe bald den Bericht „Einer kam durch" als Buch heraus. Halte den Preis volkstümlich, es wird ein Bestseller. Und außerdem: es ist das Beste, was wir der Jugend im Gegensatz zu Abenteurer-Schundliteratur in die Hand geben können.

**Frankfurt-Sossenheim** **Juliane Kinkel**

*Das Buch erscheint zum Herbst im Verlag der Sternbücher.* *Die Redaktion*

### *. . . warten auf den 1. Mai*

Herzlichen Dank für die beiden Rentnerseiten im Stern 12 und die Bilder, die mehr sagen als lange Abhandlungen.

Ja, es ist sehr bedauerlich, daß unsere Alten so viele Jahre warten mußten und oft nicht aus noch ein wußten. Sie müssen weiter in den langen Schlangen vor den Postämtern stehen.

Es ist nicht zu verstehen, daß die Mehrheit im Bundestag den von mir begründeten Antrag ablehnte, der bei Annahme besagte, daß auch der alte Rentner auf einen Antrag, den er selbst stellt, die Rente durch die Post ins Haus gebracht erhält. Hoffen wir, daß der neue Herr Postminister Dr. Lemmer seine Zusage verwirklichen wird, doch noch einen Weg zu finden, dieses Anliegen zu verwirklichen. Mir liegen erschütternde Zuschriften vor, unter welchen Bedingungen an einigen Orten die Auszahlung in Wind und Regen erfolgt.

**Bonn, Bundeshaus** **Erich Meyer,**
Bundestagsabgeordneter

*Anmerkung der Redaktion: Bundespostminister Lemmer hat zugesagt, in dringenden Fällen die Zustellung der Rente ins Haus zu veranlassen.*

### *Bevölkerungsbombe*

Ihr Artikel „Bevölkerungsbombe" im Stern Nr. 10 war außerordentlich interessant. Sicher ist die aus den Bevölkerungszahlen der Welt aus Gegenwart und Vergangenheit ersichtliche Entwicklung nur wenigen Menschen in ihrer Realität bekannt. Ihre für die Zukunft errechneten Zahlen gehen natürlich nur in Erfüllung, wenn die Natur in ihrer Kreislauf- bzw. Ausgleichswahrscheinlichkeit nicht andere Wege geht. Auch ich bin der Ansicht, daß nur Zyniker der Auffassung sein können, zum Ausgleich sei die H-Bombe erfunden. Aber lassen wir doch mal das Wort „Bombe". Im gleichen Heft des Stern ist unter „Leserbriefe" zu lesen: „Friedliche Atome: Der bekannte Atomphysiker von Weizsäcker steht auf dem Standpunkt, daß die biologische Wirkung der atomaren Strahlen eine genetische Auswirkung auf die Nachkommenschaft zur Folge hat."

Sollte man nicht vielleicht zwischen diesen beiden Artikeln den schon einsetzenden Ausgleich der Natur für möglich halten können?

**Stuttgart-W** **Horst Alfermann**

### *„Der Untertan"*

Daß es nur im deutschen Kaiserreich und nur in den gehobenen Schichten solche Kreaturen gegeben hätte, wie sie Heinrich Mann und der Film „Der Untertan" darstellt, ist ein Trugschluß. Solche widerwärtigen Typen gibt es auch heutzutage noch in allen Ländern und in allen Bevölkerungsschichten.

Was aber der Leser Wehner in Heft 9 zu schreiben wagt, ist unerhört. Anscheinend war er ein fanatischer Nazi und ist ein arroganter Angehöriger der sogenannten reaktionären „besitzenden" Schichten.

**Ludwigshafen/Rh.** **Hugo Kotulla**
Privathistoriker

### *Operation in Hypnose*

Zu ihrem Bericht über die Operation in Hypnose im Stern Nr. 11 möchte ich Ihnen als Patient folgendes mitteilen:

Nach Ihrer Schilderung könnte beim Leser der Eindruck entstehen, daß ich während der Operation „vor Angst oder einem empfundenen Schmerz" erwacht wäre. Im Interesse der Wissenschaft kann ich aber heute nach meiner völligen Genesung objektiv versichern, daß ich nie den geringsten Schmerz empfand. Diese absolute Schmerzausschaltung blieb auch nach der Operation 100prozentig bestehen. Es ist unbedingt bewiesen, daß eine Operation in Hypnose ungefährlich und schmerzlos ist, auch wenn der Patient während der Operation die Augen öffnet und der Führung des Hypnotiseurs für Sekunden entgleitet, wie es bei mir der Fall war.

**Niederschelden** **Günter Scholz**
Schriftsteller

*

**Keine Jahrmarktsattraktion**

Die Tragweite der beiden geschilderten Versuche kann wohl kaum überschätzt werden. Wenn die zweite Operation nicht nach Wunsch verlief, so beweist das nur die Erfahrungstatsache, daß nicht jeder Patient sich gleich gut hypnotisch beeinflussen läßt. Immerhin hat der Wagemut aller Beteiligten, insbesondere des Hypnotiseurs Franz Turni und des Arztes, die Erkenntnis beträchtlich vorangetrieben. Er sollte dazu beitragen, die Hypnose allmählich von einer billigen Jahrmarktsattraktion zur anerkannten und geübten Therapie werden zu lassen.

**Frankfurt** **Dr. Klock**


Ich weiß ein wirksames Mittel gegen

**Glatzen, Haar-Ausfall**

usw., das schon vielen tausend Menschen geholfen hat. Ich gebe Ihnen gern kostenlos genaue Auskunft. Apotheker Dieffenbach, Stuttgart-Hofen, Postfach 12/630/5

Eier dürfen auch im Winter in der Küche nie fehlen. Darum jetzt einlegen, das spart Geld (am Ei 10 Pfg., das sind bei 100 Eiern 10 Mark.) Es lohnt sich, einzulegen mit

**GARANTOL**

Beutel für 100 Eier 90 Pfg.

**Räder ab Fabrik!**
Herrenräder ab 79,-
m. Beleuchtung ab 89,-
Sport-Tourenr. ab 99.-
mit 3-Gang ab 120.-
Buntkatal. m. 70 Mod.
Leichtlaufr. u. Kinderfahrz. ab 37,- gratis.
Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmasch. ab 290,-
Moped- oder Nähmaschinen-Prosp. kostenl. Auch Teilzlg.
VATERLAND, NEUENRADE i.W., WALL 20

GUTSCHEIN
*Ein Geschenk für 3.50*
ist der neue KLINGEL-Katalog.
Sie erhalten ihn, wenn Sie Ihre Adresse und den Geburtstag auf den Zeitungsrand schreiben und den Gutschein aufgeklebt oder im Umschlag einsenden an Großversandhaus
KLINGEL Abt. 22 B Pforzheim

**Ausspannen müssen Sie**

und sich wirklich erholen, denn Sie dürfen nicht auch noch am Wochenende und im Urlaub ein Sklave des modernen Tempos sein. In einem komfortablen Klepper-Zelt – an irgend einem verträumten Ufer – was könnte man sich Schöneres für seine Freizeit wünschen? Das Leben im Klepper-Zelt wird Ihnen eine ganz neue Art des Ausspannens zeigen, und Sie werden vom Klepper-Zelt, von seiner Qualität und Bequemlichkeit begeistert sein. Verlangen Sie kostenfrei den neuen, großen Zeltkatalog 377 und die reizende Klepper-Campingfibel.

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

KLEPPER

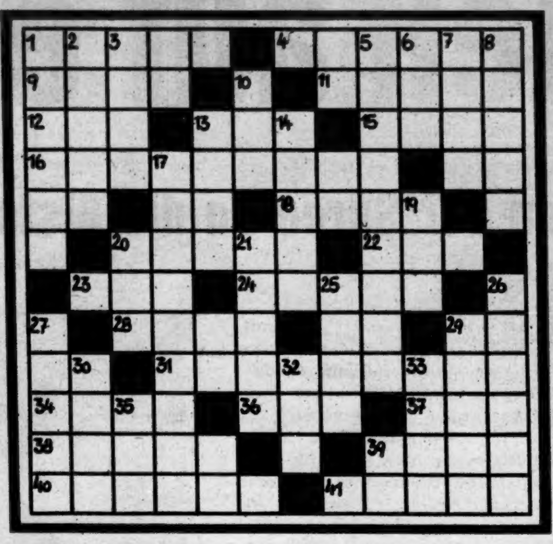
**CINZANO**

**CINZANO ROSSO**

Der klassische – und wegen seiner unübertroffenen, stets gleichmäßigen Qualität in allen Ländern der Welt beliebte – rote Cinzano. Kenner schätzen seine feine, würzig-aromatische Gesckmacksnote. Ob pur getrunken oder als erfrischender Cinzano-Soda mit Mineralwasser gemischt, ist er zu jeder Tageszeit gleich hervorragend bekömmlich. Infolge seines appetitanregenden, stimulierenden Charakters gilt er als der ideale – von Generationen bevorzugte – Apéritif.

**CINZANO**

## Kreuzworträtsel



**Waagerecht:** 1. große Weltreligion, 4. Treibgeschoß, 9. charakteristische Ausdrucksweise, 11. Ton-Kennzeichen (Mehrzahl), 12. arabischer Fürstentitel, 13. Fruchtmarmelade, 15. eine Marschpause, 16. eine Landschaft in Nordostspanien, 18. Deichschleuse, 20. altrömisches Frauengewand, 22. Anerkennung, 23. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 24. kleines Raubtier, 28. Schwimmvogel, 31. vom Teufel befallene Menschen, 34. Wut, Raserei, 36. Aggregatzustand des Wassers, 37. Wintersportgerät, 38. Himmelskörper, 39. griechischer Kriegsgott, 40. sächsische Kreisstadt an der Elbe, 41. Rennbeginn. — **Senkrecht:** 1. vorderasiatischer Staat, 2. deutscher Physiker und Nobelpreisträger (geb. 1874), 3. weiblicher Vorname, 5. männlicher Vorname, 6. griechischer Buchstabe, 7. psychologisches Prüfungsexperiment, 8. einjähriges Fohlen, 10. Bankensturm, 13. deutscher Schriftsteller (geb 1880), 14. Hanffasern einer Agavenart, 17. Erfinder der Buchdruckerkunst, 19. Lotterieanteil, 20. Gewässer, 21. Bergmannsausdruck für eine schmale Kluft, 25. sowjetamtliche Nachrichtenagentur, 26. deutscher Dichter (1777—1811), 27. männlicher Vorname, 29. Schiffszubehör, 30. sittenstrenger römischer Staatsmann (234 bis 149 v. Chr.), 32. feierl. Aussage v. Gericht, 33. Buch im Alten Testament, 35. Wurfspieß.

**Auflösung im nächsten Heft**

### Auflösungen aus Heft Nr. 13

**Kreuzworträtsel.** Waagerecht: 1. Berta, 3. Reger, 5. Tod, 6. Allah, 8. Lot, 11. Lid, 13. Dom, 15. Pol, 17. Bamberg, 21. Ras, 23. Kaese, 24. Bar, 25. Miere, 26. Elgar, 27. Ger, 28. Eroll, 30. Uri, 34. Steuerrad, 38. Lie, 40. Eos, 41. Tanne, 42. Arm, 43. Roman, 44. Orion. — Senkrecht: 1. Bon, 2. All, 3. Rad, 4. Rom, 5. Talar, 7. Liebe, 9. Tudor, 10. Mob, 12. Sog, 14. Makrele, 15. Preller, 16. Kamel, 18. Maer, 19. Esel, 20. Karre, 22. Sir, 24. Bau, 27. Gatte, 29. Olein, 31. Islam, 32. Ute, 33. Aal, 35. Ulan, 36. Reno, 37. Tor, 39. Ern.

**Kniffliges Testament:** Advokat Schlaukopf ließ sich die 51 Golddukaten geben, legte drei eigene dazu, so daß jetzt 54 Stück vorhanden waren. Dann gab er dem ältesten Sohn die Hälfte, also 27 Stück, dem zweiten Sohn ein Drittel, also 18 Stück, und dem jüngsten Sohn ein Neuntel, also 6 Stück, so daß genau 51 Dukaten verteilt waren. Dann nahm er seine drei hinzugefügten Goldstücke wieder an sich, und die drei Söhne zogen befriedigt von dannen.

**Dreifach magisches Quadrat:** 1. Hals, 2. Amok, 3. Loki, 4. Skipiste, 5. Iktus, 6. Stadt, 7. Tudor, 8. Estragon, 9. Gide, 10. Oder, 11. Nero.

**Leidenschaft:** Nach Streichung von je einem Buchstaben ergeben die verbleibenden Wortteile den folgenden Spruch: „Die Leidenschaft macht nicht blind, sie schließt nur die Augen."

## SCHACH

### Blitzartiger Überfall

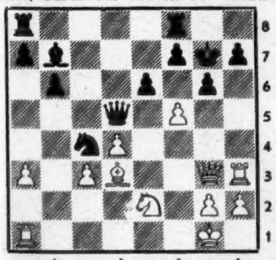
**Partie Nr. 168**

**Nimzoindisch**

Gespielt um die rumänische Meisterschaft zu Bukarest.

Weiß: Mititelu — Schwarz: L. Szabo

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e6 3. Sb1—c3 Lf8—b4 4. e2—e3 c7—c5 5. Lf1—d3 0—0 6. Sg1—e2 d7—d5 7. c4×d5 c5×d4 8. e3×d4 Sf6×d5 9. a2—a3 Sd5×c3 10. b2×c3 Lb4—e7 11. 0—0 Le7—f6 (Weit besser war hier 11. ... Sd7, um möglichst eine Schwächung der schwarzen Königsstellung durch Aufzug eines Bauern zu vermeiden.) 12. Dd1—c2 g7—g6 (Danach ist Weiß sofort in der Lage, den schwarzen Königsläufer durch Tausch zu beseitigen. Eine Kleinigkeit besser war h6.) 13. Lc1—h6 Lf6—g7 14. Dc2—d2 Sb8—c6 15. Lh6×g7 (Selbstverständlich wird der schützende Läufer durch Tausch beseitigt.) 15. ... Kg8×g7 16. f2—f4 Sc6—a5 17. Dd2—e3 b7—b6 18. Tf1—f3 (Mit Recht strebt Weiß nach rücksichtslosem Angriff, weil ja nur dieser ihm Chancen bietet.) 18. ... Lc8—b7 19. Tf3—h3 Dd8—d5 (Durch die Mattdrohung auf g2, ein wichtiger Tempogewinn zum Aufbau einer Verteidigungsstellung.) 20. De3—g3 Sa5—c4 (Ein Fehler, unbedingt notwendig war f5, und es wäre für den Anziehenden nicht leicht gewesen, im Angriff zu triumphieren.) 21. f4—f5! (Merkwürdig, daß nach diesem Zuge die schwarze Partie wie ein Kartenhaus zusammenbricht. Schuld daran ist die Schwäche der schwarzen Felder, durch das Fehlen des schützenden



Stellung nach dem 21. Zuge von Weiß

Königsläufers.) 21. ... e6×f5 22. Se2—f4 Dd5—c6 23. Ld3×c4 Dc6×c4 24. Sf4—h5 Kg7—h8 (Auf 24. ... Kg8 wird Schwarz mit 25. Sf6+ Kg7 26. T×h7+ K×f6 27. De5 mattgesetzt.) 25. Sh5—f6 h7—h5 26. Dg3—g5 Schwarz gibt auf, er wird auf jeden Fall in wenigen Zügen mattgesetzt.

**Auflösung der Studie von J. Lillja:** 1. Le8+ g6 (Falls 1. ... Kg4, so gewinnt leicht 2. Ld7+ Kg5 3. Sc6 e2 4. Sd4 e1D 5. Sf3+) 2. g4+ K×g4 3. Ld7+ Kf4 4. S×a6 e2 5. Sb4 Ke4 6. Sd3 K×d3 7. Lb5+ Kc2 8. L×e2 b2 9. Ld3+ K×d3 10. K×b2, und Weiß gewinnt mühelos durch die Umwandlung des a-Bauern in eine Dame. Viele überraschende Feinheiten und Pointen zeichnen dieses Stück besonders aus.

**Auflösung der Studie von J. Terho:** 1. Kg6 Ta6+ (Falls 1. ... Ta8, so 2. Th5+ Kg8 3. Le6+ Kf8 4. Th8+) 2. Le 6 (Nicht 2. Kf7+ wegen 2. ... Tf6+) 2. ... Ta5 3. Te4 (3. T×a5 scheitert an Patt) 3. ... Ta4 4. Lc4 und gewinnt durch die Doppeldrohung Th4 oder Te8 matt.) Oder 1. ... Tg1+ 2. Kf7 Tf1+ 3. Lf5 g6 4. K×g6 Tg1+ 5. Kf6! Tg8 6. Lg6 Tg7 7. Te1 und gewinnt durch Zugzwang des schwarzen Turms.

## Graphologie

**Schriftprobe und Schriftanalyse von O. R., männlich, 44 Jahre.**

Der Schreiber ist in seinem Wesen und Verhalten nicht ganz festgelegt, bestimmt, zentriert und zielgebunden. Er ist nicht schroff und hart, sondern zeigt viel weiche Gefühlsregungen, jedoch ist diese Weichheit im allgemeinen gepaart mit Berechnung. Gern richtet der Schreiber sein Mäntelchen etwas nach dem Wind, möchte es mit niemand gern verderben, ver-

hält sich aber doch so, daß es seinem Ansehen und seinen Interessen dienlich ist. Nicht alle Worte darf man daher als bare Münze hinnehmen, nicht immer bringt der Schreiber seine wirklichen Gedanken zum Ausdruck. So ist er z. B. anpassungsfähiger und einfühlsamer, kann er sich leichter umstellen und wandeln, aber auch leichter verstellen. Der Schreiber braucht einen möglichst abwechslungsreichen Beruf, wenn ihm dieser auf die Dauer zusagen soll. Jede enge Bindung ist ihm schwerer tragbar, als den in sich fest zentrierten Naturen. Die Schrift deutet ferner auf eine Tendenz zu Eitelkeit und Geltungsbedürfnis, wie denn überhaupt das eigene Ich, die eigene Person und die eigenen Interessen eine stärkere Betonung erfahren. Einer größeren Sorgfalt wird er sich vor allem dort befleißigen, wo dies von anderer Seite gewürdigt werden könnte. Sehr aufgeschlossen ist der Schreiber für Sinnenreize, ist also keine weltabgekehrte, abstrakte Natur und ist empfänglich für die Freuden, Annehmlichkeiten, Abwechslungen und Genüsse, die das Leben zu bieten vermag.

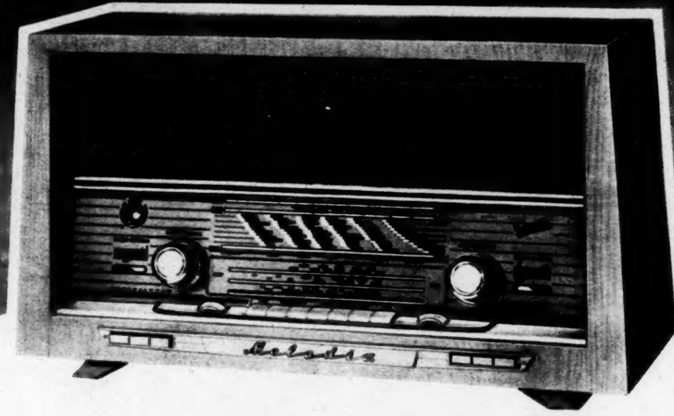
Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

***Stern-Gutschein für Schriftanalyse***

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 37/14

Graetz
seit Jahren richtungweisend
SCHALLKOMPRESSOR



Melodia M DM 398,-

Der Graetz-Schallkompressor - ein Druckkammersystem mit Metallrohrstrahlern - bewirkt eine wesentlich verbesserte Tonqualität und einen faszinierenden Raumklang. Jedes einzelne Instrument ist prägnant hörbar.

Der gute Fachhändler zeigt Ihnen gern und unverbindlich das umfangreiche Graetz-Fernseh- und Rundfunkgeräte-Programm. Sollte zufällig das eine oder andere Gerät unserer Produktion nicht lieferbar sein, so lohnt es sich bestimmt zu warten.

# Sieben auf eine Str

## Von der Spree an die Alster: Berliner nschau

Vereint marschieren, getrennt schlagen. Unter diesem Motto packten sieben Berliner Modeschöpfer in trauter Eintracht ihre Kollektionskoffer und machten sich auf eine Gesellschaftsreise nach Hamburg — um hier, jeder für sich, die Herzen der Damen und die Brieftaschen der Herren zu erobern. In einem der großen Hotels an der Hamburger Alster erbauten sie mit ihrem Laufsteg eine Modebrücke von Berlin nach Hamburg. Das Temperament Berlins ließ die Hamburger nicht kühl. Mit echtem Berliner Charme gelang es den sieben tapferen Schneiderlein und ihren reizendsten Mannequins, die Damen zu bezaubern. Was hier gezeigt wurde an weichen, fließenden Silhouetten, kostbaren Stoffen und duftigen Modellen, war eine heitere, beschwingte Kostprobe des kommenden Sommers — eine goldgestochene Visitenkarte Berlins. — Den Auftakt zur großen Modenschau gab ein hochsommerliches Modell (links) von Hans W. Claussen. Das tiefdekolletierte Cocktailkleid ist aus reiner Seide. Auf dem weit übereinandergelegten Rock erglühen rote Klatschmohnblüten. Dazu gehört ein koketter Sonnenschirm, der aus dem gleichen Material angefertigt ist.

**Ein Frühjahrsensemble** *aus weißem Woll-*
*pita mit Samtrevers zeigte das Haus Staebe und Sege*
*Blickpunkt ist das geschickt drapierte Kleid, desse*
*Gürtel die Taille besonders schmal erscheinen läß*

**Am Vormittag** *z*
*Horn, ebenfalls aus*
*Taille der kurzen Jac*
*vons Janze": der wei*

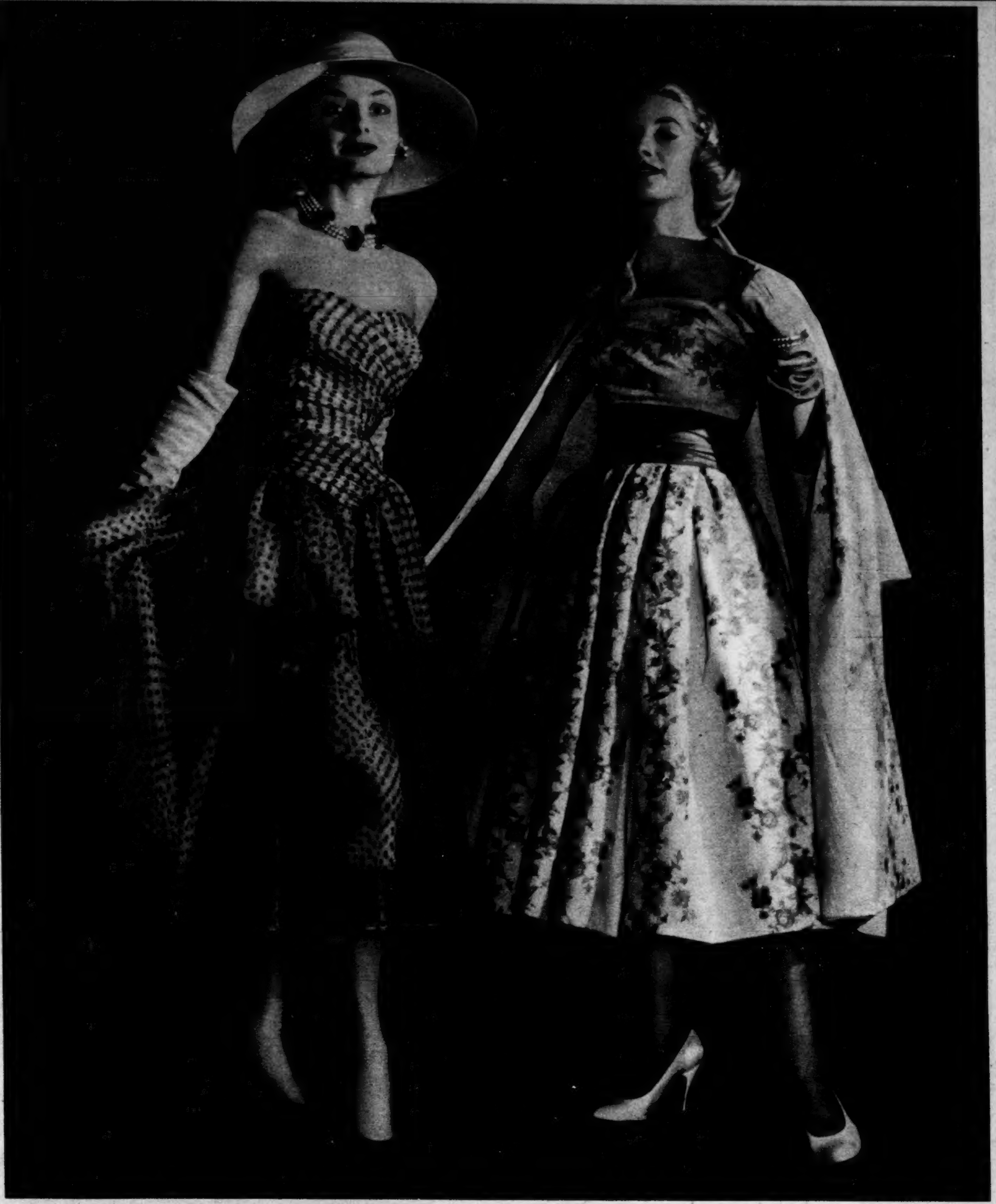
**Blumen und Applaus** *für die Berliner Mannequins gab es zum Finale der Modenschau. In dem ausverkauften Festsaal des Hotels an der Alster hatten die „sieben auf einen Streich" gehalten, was sich das Publikum versprach. Auch Hamburg ist eine Reise wert, meinten dagegen die Modeschöpfer, und das im wahrsten Sinne des Wortes*

# …eStreich

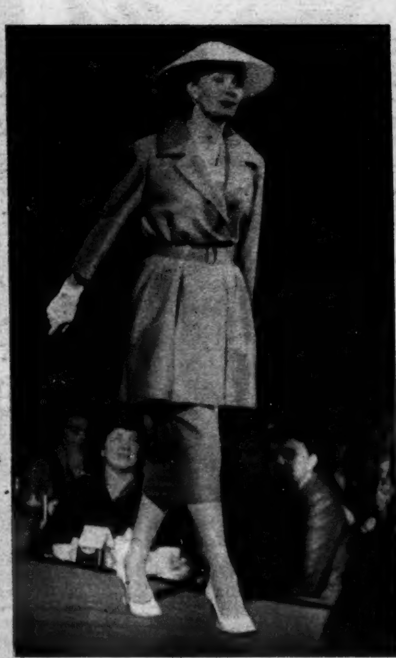
## …rliner …nschau in Hamburg

…eißem Woll-Pe…
…aebe und Seger…
…te Kleid, dessen…
…erscheinen läßt…

**Am Vormittag** *zu tragen ist dieses Jackenkleid von Horn, ebenfalls aus schwarz-weißem Woll-Pepita. Die Taille der kurzen Jacke wird nur angedeutet. Der „Clou vons Janze“: der weite Kragen mit der langen Schleife*



**Berliner Luft** *durchweht die beiden hochsommerlichen Modelle von S & E (Schröder-Eggeringshaus). Ulli Richter, einer der Kronprinzen im Lager der Berliner Modeschöpfer, hat diese beiden Kleider für eine späte Cocktailstunde an einem Sommerabend entworfen. Das Modell links ist aus federleichtem, sandfarbenem Chiffon, besät mit schwarzen Tupfen. Rechts ein Komplet aus weißer Seide, mit rosa Rosen bedruckt. Eine weichdrapierte Schärpe markiert die hohe Taille. Der großzügig geschnittene Mantel ist aus dem gleichen Material*



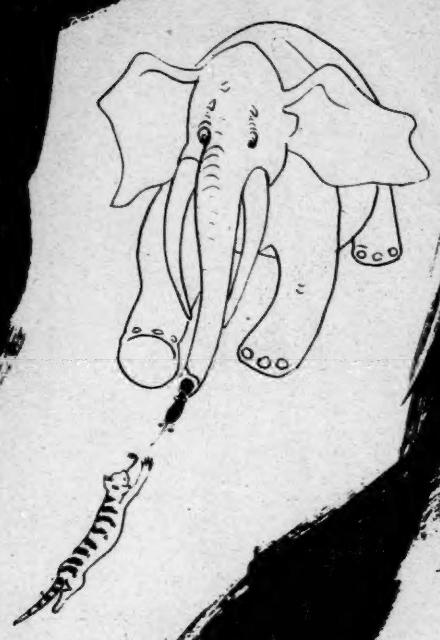
**Sportlich und salopp** *wirkt dieses Modell von Schwabe, ein Zwischending aus Kostüm und Komplet für kühle Spätsommertage. Zum schmalen Rock mit einer kaum sichtbaren Bluse gehört eine fast knielange Jacke, deren lockere Weite durch einen Gürtel zusammengehalten wird*

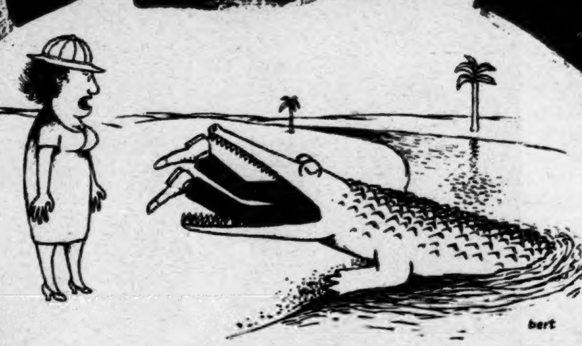
**Eine Spitzenleistung** *aus dem Hause Schwichtenberg ist dieses Abendkleid. Hier wurde kostbares Material in schlichtester Form verarbeitet. Ein breitrandiger Hut und ein Mantel aus schwarzer Seide, der noch einen schmalen Saum weißer Spitze sehen läßt, macht die Robe komplett*

**Eine weiße Rose** *ist der Blickfang auf dem Nachmittagskleid aus grauer Seide von Gehringer und Glupp. Das zweiteilige Kleid mit dem Faltenrock demonstriert die weiche, fließende Linie der neuen Saison. Die kleine Jacke wird nicht geknöpft, sondern nur durch ein Bandeau tailliert*

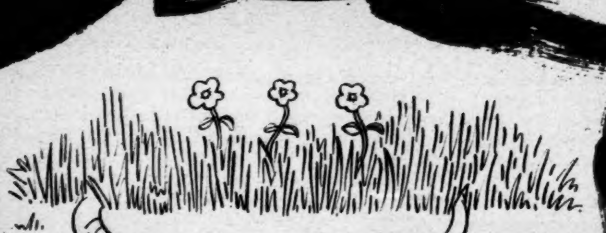
# wenn Sie können

„... also, nicht vergessen: auf Taille 46 ändern lassen und dann in zwei Stunden herbringen!"





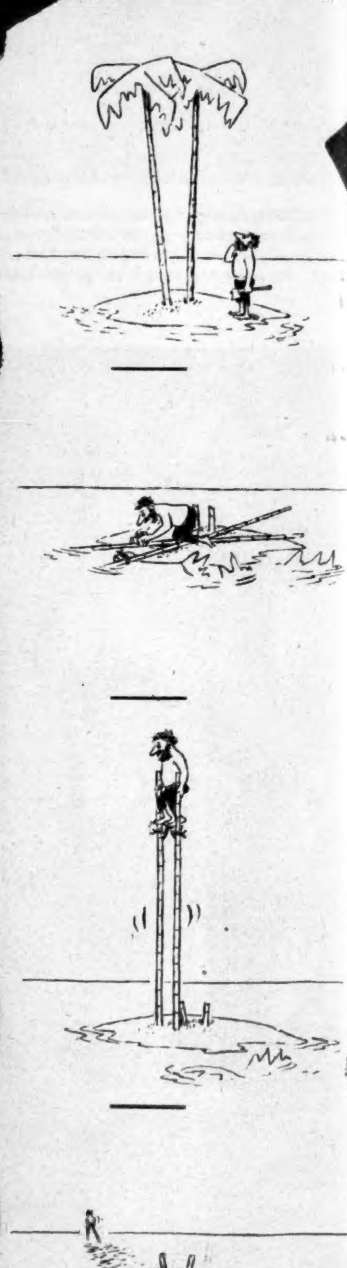

„Otto - - ! Dein neuer Anzug!"




„Aber Sie können mich wirklich nicht heiraten, ich bin Ihr anderes Ende."

„Sie sind also der Strolch, der mir das Ding ins Essen geschmissen hat!"

Der Löwe ist krank






DER STA

„Ich war ein kleine
jetzt ins Atelier geh
einen kleinen Ange
oben in die Partei
Stellung zu halten,
Nazis als auch unt
leiden hatte. Nach
Filmstoffe soll dies
der Kulisse des
sein.

**Rosa Rosal,** philip
bedeutender Kasse
wendet den größt
Ausbau des von ih
Blutspender in der

**„Traumulus",** der ei
soll neu verfilmt
für, daß es die
meinschaftsprodukt
berliner Ideal-Film
mit der ostzonale
Kleinau soll die ei
len. Noch aber s
Bundesregierung a
Einspruch der Bun
deutsche Ko-Produ
tinger Filmaufbau"
wollten — einem
sprechend — Tho
Buddenbrooks" ge
Bundesministerium
war dagegen.

**Die Keßler-Zwilling**
ähnlich: Alice mu
fernen lassen.

**Große Veränderun**
angesehenes ameri
aus. Im Jahre 1966
Kinos geben, da
Filme werden voll
ruchssinn der Be
seine Kosten ko
Durchschnitt 10 M
dreieinhalb Stund
Fernsehindustrie v
dern zusammenges

**Elvis Presley** durft
Mexiko nicht auftr
gebliche Behörde
Roll ausgelösten
ästhetisch als porn

**Martha Hyer** („Co
sprechendes wie
wuchssternchen Ho
Stimmenmehrheit
von Universal-City
folge von Julie A
von einer Wiederk
wurde übrigens i
wohl sie noch ni
Schönheit nahm d
Ihr Vater war als
in Bad Nauhein
Schreibtisch sah d
mals zur Truppe
Marthas Foto und
schen ihrem Agen
wood. So kam Ma
über den kleinen

**Danny Kaye** wi
Hauptrolle spiele
Films heißt: „Ein
man ausrauben s

**Um die Filmrecht**
ein regelrechter W
rikanische Firmen
sich darum. Wie
Weigel, die Witw
die runde Summe

**Eva Kotthaus,** Bu
mel ohne Sterne"
des sowjetdeuts
meinschaftsfilms „

**Ava Gardner** sp
Hütte" ein Hula
ausdrücklichen W
das kleine Bastr
entwerfen lassen.

**Karl Ludwig Dieh**
Grandseigneur de
und je nach une
Filmproduzenten
hobenen Gesellsc
meister, Geheim
Diehl trägt es mit
das Theater biete
lungsreichere Au
gebot bekam, in
„Jean" zu spiele
froh: „Den Diene
mödie, die das St
zurück: „Den He
präsident

# DER STAR-KASTEN

**„Ich war ein kleiner PG"** heißt ein Film, der jetzt ins Atelier gehen soll. Es handelt sich um einen kleinen Angestellten, der auf Druck von oben in die Partei eintreten mußte, um seine Stellung zu halten, und der sowohl unter den Nazis als auch unter den Spruchkammern zu leiden hatte. Nach einer Serie dramatischer Filmstoffe soll dies der erste heitere Film vor der Kulisse des „Tausendjährigen Reiches" sein.

*

**Rosa Rosal,** philippinische Lollobrigida und bedeutender Kassenmagnet in Fernost, verwendet den größten Teil ihrer Gagen zum Ausbau des von ihr gegründeten Instituts für Blutspender in der Hauptstadt Manila.

*

**„Traumulus"**, der einstige Emil-Jannings-Erfolg, soll neu verfilmt werden. Vieles spricht dafür, daß es die erste deutsch-deutsche Gemeinschaftsproduktion wird, denn die Westberliner Ideal-Film will den Film zusammen mit der ostzonalen Defa drehen. Willy A. Kleinau soll die einstige Jannings-Rolle spielen. Noch aber steht die Zustimmung der Bundesregierung aus. Bereits einmal hat der Einspruch der Bundesregierung eine deutsch-deutsche Ko-Produktion vereitelt. Die „Göttinger Filmaufbau" und die ostzonale Defa wollten — einem Wunsch des Dichters entsprechend — Thomas Manns Roman „Die Buddenbrooks" gesamtdeutsch verfilmen. Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen war dagegen.

*

**Die Keßler-Zwillinge** sind sich nicht mehr so ähnlich: Alice mußte ihren Blinddarm entfernen lassen.

*

**Große Veränderungen** im Kinowesen sagt ein angesehenes amerikanisches Filmmagazin voraus. Im Jahre 1966 wird es in den USA 12 000 Kinos geben, davon 8000 Autokinos. Die Filme werden vollplastisch sein, und der Geruchssinn der Besucher wird ebenfalls auf seine Kosten kommen. Ein Film wird im Durchschnitt 10 Millionen Dollar kosten und dreieinhalb Stunden laufen. Die Film- und Fernsehindustrie werden keine Rivalen, sondern zusammengeschmolzen sein.

*

**Elvis Presley** durfte in einem Nachtkabarett in Mexiko nicht auftreten, weil — wie die maßgebliche Behörde meinte — seine vom Rock'n Roll ausgelösten Bewegungen „weniger ästhetisch als pornographisch sind".

*

**Martha Hyer** („Cory"), junges, ebenso vielversprechendes wie kollegengeschätztes Nachwuchssternchen Hollywoods, wurde mit großer Stimmenmehrheit zum neuen Bürgermeister von Universal-City gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Julie Adams an, die Mutterpflichten von einer Wiederkandidatur abhielten. Martha wurde übrigens in Deutschland entdeckt, obwohl sie noch nie bei uns war. Die blonde Schönheit nahm diesen Umweg nur „bildlich". Ihr Vater war als Heeresrichter der US-Army in Bad Nauheim stationiert. Auf seinem Schreibtisch sah die Sängerin Ella Logan, damals zur Truppenbetreuung in Deutschland, Marthas Foto und arrangierte ein Treffen zwischen ihrem Agenten und Miß Hyer in Hollywood. So kam Martha zum Film — wie gesagt, über den kleinen Umweg Deutschland.

*

**Danny Kaye** wird demnächst wieder eine Hauptrolle spielen. Der originelle Titel des Films heißt: „Eine niedliche kleine Bank, die man ausrauben sollte."

*

**Um die Filmrechte** der „Dreigroschenoper" ist ein regelrechter Wettlauf entstanden. Vier amerikanische Firmen und eine deutsche bemühen sich darum. Wie man hört, verlangt Helene Weigel, die Witwe Bert Brechts, für die Rechte die runde Summe von 100 000 Dollar.

*

**Eva Kotthaus,** Bundesfilm-Preisträgerin („Himmel ohne Sterne"), wirkt als Hauptdarstellerin des sowjetdeutsch-tschechoslowakischen Gemeinschaftsfilms „Bittere Liebe" mit.

*

**Ava Gardner** spielt in dem Film „Die kleine Hütte" ein Hula-Hula-Mädchen. Auf ihren ausdrücklichen Wunsch mußte die Produktion das kleine Baströckchen von Christian Dior entwerfen lassen.

*

**Karl Ludwig Diehl** („Verwegene Musikanten"), Grandseigneur des deutschen Films und seit eh und je nach unerforschlichem Willen unserer Filmproduzenten „Herren"-Darsteller einer gehobenen Gesellschaftsschicht, wie da sind Rittmeister, Geheimräte, Gutsherren, Minister. Diehl trägt es mit lächelndem Resignation, denn das Theater bietet ihm zwischendurch abwechslungsreichere Aufgaben. Als er jetzt das Angebot bekam, in Bush-Feketes Dienerkomödie „Jean" zu spielen, telegrafierte er hoffungsfroh: „Den Diener?" Die Münchner Kleine Komödie, die das Stück herausbringt, telegrafierte zurück: „Den Herrn!" Der Herr ist Ministerpräsident

**FERNE und NÄHE -**

**durch eine Brille scharf gesehen . . .**

Dort hinten kommt der Briefträger! Sie übersehen ihn nicht; denn seitdem Sie eine Zweistärkenbrille tragen, erkennen Sie alles bereits auf weite Entfernung. Und hier ist der Brief. Mit der gleichen Brille lesen Sie die Anschrift gestochen scharf.

Wer eine Zweistärkenbrille trägt, besitzt zwei Brillen in einer. Bei diesen Gläsern ermöglicht der obere Teil deutliche Fernsicht und der untere - durch einen ganz unauffälligen Schliff - ein scharfes Sehen in der Nähe. Jetzt brauchen Sie nicht mehr über den Brillenrand zu blinzeln oder zwei Brillen abwechselnd aufzusetzen. Die Zweistärkenbrille gibt Ihnen doppelte Sicherheit.

Fragen Sie Ihren Augenoptiker. Sein Rat ist erfahren. Die richtige moderne Fassung für Ihre neuen Gläser finden Sie leicht unter seiner reichen Auswahl an schönen Modellen.

besser sehen
besser aussehen


# Sternschnuppen

**MENSCHENFREUNDE.** Zu einer Sondersitzung trat der Stadtrat einer englischen Kleinstadt zusammen. Ursache: In den Parks stehen nicht genügend Bänke für „Liebespaare".

*

**ZAHN UM ZAHN.** Der Andenken- und Antiquitätenhändler Lemstreet in Ottawa, ein Spezialist für Souvenirs von Filmstars, wurde

jetzt durch das Finanzamt kontrolliert. Dabei stellte dies fest, daß er innerhalb von fünf Jahren 684 Zähne von Gary Cooper verkauft hat.

*

**ZWANGSLAGE.** Dieser Tage konnte man in einer italienischen Tageszeitung folgende Annonce lesen: „Ich stelle jenem Herrn, der mich am Sonnabend küßte und mir versprach, mich zu heiraten, anheim, sich sofort mit mir in Verbindung zu setzen. Verzichtet er darauf, sehe ich mich leider gezwungen, meinen Verlobten zu ehelichen."

*

**FRAUENTRÄNEN.** In Los Angeles entdeckte Dr. Robert Brunish, daß Tränen, die durch äußere Reize, wie Staubkörnchen, Zwiebeln usw. entstehen, eine andere chemische

Zusammensetzung aufweisen als solche, die durch Schmerz oder Gram hervorgerufen werden. Da sich die Zusammensetzung außerdem mit der Heftigkeit der sie auslösenden Gefühle ändert, empfiehlt Dr. Brunish allen Männern, Frauentränen immer erst durch chemische Analyse auf ihre Gefühlstiefe zu überprüfen, ehe sie sich davon zu unüberlegten Handlungen hinreißen lassen.

*

**LEBENSAUFGABE.** Mit Plakaten bewaffnet wanderten zwei Männer vor einem New Yorker Schnapsladen auf und ab. Sie protestierten dagegen, daß drei Verkäufer des Ladens nicht gewerkschaftlich organisiert sind. Niemand beachtete die „Protestanten". Sie wandelten dort schon seit fünf Jahren.

*

**PERLEN VOR DIE SCHWEINE.** Sehr zum Ärger der dänischen Männerwelt wird nach einer vom Kopenhagener Landwirtschafts-

ministerium herausgegebenen Empfehlung den Rindern und Schweinen in den dänischen Viehzüchtereien neuerdings Branntwein ins Kraftfutter gemischt. „Bei den Tieren zeigt, wie eindeutige Versuche in den USA und in Dänemark bewiesen haben, der Genuß von Alkohol weit nützlichere Resultate als bei den bisherigen Verbrauchern von Spirituosen", erläuterte das Ministerium diese neue Maßnahme. „Schweine und Rinder werden von Branntwein nämlich viel schneller schlachtreif."

*

**FREIHEITSBERAUBUNG.** Die merkwürdigste Schule der Welt gibt es in der englischen Stadt Leiston. Die Schüler, die im Internat wohnen, können tun und besonders auch lassen, was sie wollen. Nicht einmal waschen müssen sie sich. Einem Besucher wurde sogar glaubhaft versichert, ein Schüler, der elf Jahre dort war, hätte nie an einer regulären Unterrichtsstunde teilgenommen, sondern sei stets seinen eigenen Neigungen nachgegangen. Er ist ein erfolgreicher Instrumentenbauer geworden. Im Augenblick ist allerdings eine kleine Palastrevolution ausgebrochen, weil der Direktor A. S. Neill das Verbot ausgesprochen hat, daß Schüler von 4 bis 14 Jahren rauchen dürfen.

*

**BERUHIGUNGSTHERAPIE.** Eine hübsche Maßnahme zur Verkehrserziehung hat sich die französische Polizei ausgedacht: kleinere Vergehen — wie zu schnelles Fahren,

falsches Überholen usw. — werden nicht mehr mit Geldstrafen, sondern mit „Strafpausen" von fünf Minuten bis zu einer halben Stunde geahndet. Wer vorzeitig davonfährt, erhält unweigerlich eine Anzeige.

*

**FORTSCHRITTSZWIRN.** In der Ostberliner Zeitung „Junge Welt" fand sich jetzt folgende Meldung: „Die Jugendlichen des Thüringischen Kunstfaserwerkes der Perlonzwirnerei in Flöha (Sachsen) und der Strumpffabrik Oberlungwitz haben vor, in gemeinsamer Arbeit bis zum Beginn der VI. Weltfestspiele in Moskau Damenperlonstrümpfe mit dem Emblem des Festivals herauszubringen."

*

**STRUMPF-BEFEHL.** Der Kommandeur des Flugplatzes Call Airfeld (USA) erließ einen Tagesbefehl, in dem es u. a. hieß: „Aus gegebener Veranlassung weise ich darauf hin, daß Mitglieder des weiblichen Hilfskorps nichts anderes als schwarze oder dunkelblaue Strümpfe tragen dürfen. Wer etwas anderes vorzieht, wird von mir disziplinär bestraft."

*

**MODERNER WECHSELRAHMEN.** Eine Hamburger Bilderrahmenfabrik erhielt kürzlich den Auftrag, mehrere Graphiken moderner Künstler unter Glas zu bringen. Da die Firma zwar auf ihrem Fachgebiet gut orientiert war, hingegen über keine Spezialisten in moderner Kunst verfügte, konnte sie nicht feststellen, wo bei den Bildern oben oder unten war. Kurz entschlossen brachte sie an allen vier Seiten jedes Bildes eine Aufhängeöse an. Der Besteller kann sich jetzt aussuchen, von welcher Seite die Bilder am besten wirken.

*

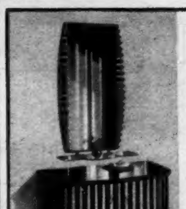
**MASS-LOS.** Der Londoner Schneider Allan Krett übt seit 20 Jahren ein einträgliches Gewerbe aus. Tagtäglich fährt er mit seinem Wagen durch London und hält Passanten an, an denen er für einen Anzug Maß nimmt. Die meisten der „Maßgenommenen" sind so verschüchtert, daß sie sich zu einem Anzugkauf entschließen. Mr. Krett beschäftigt in seiner Schneiderei 15 Angestellte. Monatsumsatz: mehr als 10 000 Mark.

*

**SCHEIBENHONIG.** Ein gewisser Walter Scheibe hat einen Foxtrott „Atombombe" angefertigt, dessen Refrain lautet: „Wenn die A-a-a-a-a, wenn die To-to-to-to, wenn die Bo-bo-bo-bo-Bombe fällt — —"

Frohe Feste, Freude!
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**
jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom
**Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43**



**Neue Modelle**
ein- u. mehrteilige Flurgarderoben, Anprobespiegel und Anbaumöbel zeigt der illustrierte
**JOKO - KATALOG**
mit 72 farbigen Abbildungen. Verlangen Sie ihn kostenlos. Postkarte genügt. Kein Vertreterbesuch
**JOSEF KOCH**
**Abt. 2 - Fürth/Bayern**

NEDASAN
**NEDASAN**
MISTEL-WEISSDORN-TROPFEN
Die natürliche Herzhilfe
Verlangen Sie kostenlose Probe vom NEDA-WERK MÜNCHEN 13

# Die Sterne lügen nicht...

## DIE WOCHE VOM 7. BIS 13. APRIL 1957

**Internationale wirtschaftliche Fragen stehen im Vordergrund und werden lebhaft erörtert. Die Meinungen über die zweckmäßigsten Lösungen gehen jedoch weit auseinander. Am 8./9. IV. könnte es zu einer vorübergehenden Unterbrechung der Verhandlungen kommen. Politisch ist in diesen Tagen besonders für Europa kein Fortschritt zu erhoffen. Die sogenannten nationalen Interessen bestimmen das Denken und Handeln der Verantwortlichen allzu ausschließlich. Trotz allem kann es am guten Willen zur Verständigung keinen Zweifel geben. Der 13./14. IV. liefert dafür einen erfreulichen Beweis. Asien und Amerika entfalten außenpolitisch nur geringe Aktivität.**

### STEINBOCK

**22.—31. Dezember Geborene:** Ihre Finanzlage bessert sich sehr erfreulich. Eine private Angelegenheit bereitet Ihnen dagegen zunehmend mehr Kopfzerbrechen. Am 7./8. IV. urteilen Sie zu hart. Am 10./11. IV. wird man Sie mit einem Geschenk überraschen.
**1.—9. Januar Geborene:** Jemand, den Sie sehr schätzen, leistet sich eine gewagte Sache. Sie nehmen das hoffentlich nicht zum Anlaß, ihm ein Ultimatum zu stellen, denn Sie wollen ihn ja nicht verlieren. Am 13. IV. haben Sie Glück.
**10.—20. Januar Geborene:** Seien Sie doch nicht so unzufrieden. Haben Sie nicht beinahe alles erreicht, was Sie wollten? Am 11./12. IV. können Sie sich verdient machen. Abfällige Äußerungen am 13./14. IV. sind denkbar überflüssig.

### WASSERMANN

**21.—29. Januar Geborene:** Gehen Sie zu Beginn der Woche ausgeruht an die Arbeit. Viele durch die Bank komplizierte Dinge sind zu erledigen. Besonders der 8./9. IV. verlangt äußerste Konzentration.
**30. Januar bis 8. Februar Geborene:** Fachleute interessieren sich für Sie. Nutzen Sie diese guten Konstellationen, werden Sie aktiv. Am 8./9. IV. sollten Sie einen Auftrag übernehmen, auch wenn nicht allzuviel dabei herausspringt.
**9.—18. Februar Geborene:** Sie sind in blendender Form. Ihre Vorgesetzten erwägen eine Beförderung. Am 9./10. IV. brauchen Sie nicht schüchtern zu sein, wenn man Sie nach Ihren Wünschen fragt. Halten Sie am 13./14. IV. Ihr Geld zusammen.

### FISCHE

**19.—27. Februar Geborene:** Wirtschaftlich kommen Sie zum Zuge. Bald dürfen Sie wieder großzügiger disponieren, ohne damit ein Risiko einzugehen. Am 10./11. IV. sollten aber nicht einmal Ihre engsten Mitarbeiter erfahren, auf welches Ziel Sie lossteuern wollen.
**28. Februar bis 9. März Geborene:** Auf ältere Kollegen ist im Augenblick wenig Verlaß. Gehen Sie Ihre eigenen Wege, und damit basta! Am 11./12. IV. haben Sie eine aufregende Begegnung. Wie man Sie kennt, wird sich etwas anspinnen.
**10.—20. März Geborene:** Ihre Gegner geben sich große Mühe, etwas herauszufinden, was man Ihnen anhängen könnte. Das kann Sie aber nicht erschüttern. Am 11./12. IV. beweisen Sie, daß Sie mutig, aber auch geschickt sind.

### WIDDER

**21.—30. März Geborene:** Ihr Erlebnishunger ist momentan beinahe ungesund. Sie sollten doch nicht absolut alles mitnehmen wollen. Die Adresse, die Sie sich am 8./9. IV. geben lassen, können Sie getrost wegwerfen. Am 12./13. IV. sind Sie von Ihrem Gefühl besser beraten.
**31. März bis 9. April Geborene:** Ihre Position ist nicht zu erschüttern. Mit Ihren Verbesserungswünschen werden Sie allerdings kaum durchdringen. Am 13./14. IV. beschäftigen Sie Herzensdinge mehr als Geld, Beruf und Karriere.
**10.—20. April Geborene:** Was in der letzten Woche mißlungen ist, wird Ihnen in diesen Tagen glücken. Am 9./10. IV. ist man bereit, Sie zu empfangen und Ihnen entgegenzukommen. Am Wochenende feiern Sie ein Fest.

### STIER

**21.—29. April Geborene:** Sie konzentrieren sich auf Ihre beruflichen Aufgaben, und das macht sich bezahlt. Bleiben Sie auf dieser Linie. Am 8./9. IV. schneiden Sie zwar nur mittelmäßig ab, aber am 10./11. IV. werden alle Ihre Erwartungen weit übertroffen.
**30. April bis 10. Mai Geborene:** Verderben Sie durch ständige Nachfragen den anderen nicht den Spaß daran, etwas Hübsches für Sie zu arrangieren. Am 7./8. IV. fällt eine Vorentscheidung. Am 10./11. IV. freunden Sie sich mit jemand an.
**11.—21. Mai Geborene:** Der Sicherstellung Ihrer Zukunft steht nichts mehr im Wege. Der amtliche Bescheid wird demnächst eintreffen. Eine alarmierende Meldung am 8./9. IV. ist falsch.

### ZWILLINGE

**22.—31. Mai Geborene:** Für Sie wird das Leben täglich unbeschwerter und schöner. Dank Ihrer Beziehungen setzen Sie alles durch. Am 9./10. IV. dürfen Sie sich nur nicht gehen lassen. Am 12./13. IV. wird man Ihnen Komplimente machen.
**1.—9. Juni Geborene:** Was Sie in letzter Zeit geleistet haben, findet große Beachtung. Selbst Leute, die Ihnen bisher nicht grün waren, halten mit dem Lob nicht zurück. Am 13./14. IV. erhalten Sie eine große Chance.
**10.—20. Juni Geborene:** Wenn andere Bedenken äußern, sollten Sie sie nicht einfach beiseite schieben. Sind Sie sich dessen so sicher, daß Ihnen kein Fehler unterlaufen ist? Am 9./10. IV. geraten Sie in eine fröhliche Gesellschaft.

### KREBS

**21. Juni bis 1. Juli Geborene:** Sie wollen einer Beziehung eine vertragliche Grundlage geben. Es ist aber sehr fraglich, ob Sie damit glücklicher wären. Am 10./11. IV. wird sich zeigen, wie kostbar Ihnen Ihre Unabhängigkeit sein muß. Am 12./13. IV. entlastet man sie.
**2.—11. Juli Geborene:** Für Ihr Privatleben haben Sie jetzt wenig Zeit. Es geht darum, die wirtschaftlichen Chancen wahrzunehmen. Am 11./12. IV. sollten Sie sich eine Sache nicht zehnmal überlegen, denn vielleicht ist jemand schneller.
**12.—22. Juli Geborene:** Aus einer ausweichenden Antwort dürfen Sie nicht schließen, daß Ihre Gefühle nicht erwidert werden. Am 7./8. IV. legt man Ihnen etwas nahe, richten Sie sich danach. Über den 11./12. IV. sind Sie begeistert.

### LÖWE

**23. Juli bis 2. August Geborene:** Obwohl Sie sich eine solide wirtschaftliche Basis geschaffen haben, wäre es doch verfehlt, die Unkosten nicht wichtig zu nehmen. Am 7./8. IV. könnten Sie durch einen dummen Zwischenfall ins Gedränge geraten. Am 12./13. IV. ist der Fall erledigt.
**3.—12. August Geborene:** Sie sollten Ihre Seelenprobleme mit sich selber ausmachen. Falls Sie sich außerdem dazu überwinden könnten, an Gesellschaften teilzunehmen, ließe sich für Ihr berufliches Fortkommen manches herausholen.
**13.—23. August Geborene:** Man sieht Ihnen nach, daß Sie in einem gewissen Punkt gegen die Form verstoßen haben. Am 10./11. IV. kommt jemand heimlich zu Ihnen, um Sie für eine Sache zu gewinnen, und macht Ihnen märchenhafte Angebote.

### JUNGFRAU

**24. August bis 2. September Geborene:** Sie haben allerlei ausstehen müssen. Das liegt aber nun hinter Ihnen. Sie werden erstaunt sein, wie leicht man ein Ziel erreichen kann, wenn man charmant statt aggressiv vorgeht. Am 10./11. IV. klappt alles wie vorgesehen.
**3.—12. September Geborene:** Was Ihnen am Herzen liegt, ist etwas anderes als das momentan für Sie Nützliche. Treffen Sie keine sentimentale Entscheidung. Jemand wartet auf Sie, auch wenn Sie am 10./11. IV. verhindert sein sollten.
**13.—23. September Geborene:** Es könnte sein, daß Ihnen jemand einen Anspruch streitig zu machen versucht. Am 8./9. IV. muß es Ihnen verdächtig vorkommen, daß man sich so interessiert zeigt. Am 11./12. IV. behaupten Sie sich.

### WAAGE

**24. September bis 2. Oktober Geborene:** Sie haben sich etwas ausgedacht, was Erfolg verspricht. Und gerade, weil es ein bißchen ausgefallen ist, werden Sie damit zum Zuge kommen. Am 8./9. IV. beschäftigt Sie ein privates Problem, die Lösung finden Sie am 12./13. IV.
**3.—12. Oktober Geborene:** Für Sie treten sehr erfreuliche Erleichterungen ein. Sie könnten aber noch viel mehr erreichen, wenn Sie nicht aus jedem nichtigen Anlaß die Gekränkte spielten. Am 13./14. IV. werden Sie herzlich aufgenommen.
**13.—23. Oktober Geborene:** Ihre Konstellationen bessern sich. Man bemüht sich, Ihnen in jeder Hinsicht behilflich zu sein. Am 9./10. IV. stellen Sie bei einer Unterredung eine vollkommene Übereinstimmung der Auffassungen fest.

### SKORPION

**24. Oktober bis 2. November Geborene:** Was in diesen Tagen hereinkommt, ist weniger, als Sie erhofften, aber weitaus mehr, als Sie nach Lage der Dinge erwarten durften. Seien Sie also nicht unzufrieden. Am 10./11. IV. sagt man Ihnen, wie sehr man Ihre Mitarbeit schätzt.
**3.—11. November Geborene:** Ihre Position wird in dem Maße stärker, wie Sie sich von vernünftigen Erwägungen leiten lassen. Sie verderben es am 11./12. IV. hoffentlich nicht gerade mit denen, die sich am nachdrücklichsten für Sie verwenden.
**12.—22. November Geborene:** Jemand, der Ihnen oft geholfen hat, braucht jetzt Ihre Hilfe. Lassen Sie ihn nicht im Stich. Am 8./9. IV. wird Sie eine Auskunft kaum befriedigen. Am 10./11. IV. stellt sich heraus, daß man Sie mißverstanden hat.

### SCHÜTZE

**23. November bis 1. Dezember Geborene:** Sie werden in den kommenden Tagen viel Schönes und Beglückendes erleben. Zudem dürfte sich etwas Finanzielles von selber regeln. Am 9./10. IV. reimen sich Andeutungen nicht zusammen, am 12./13. IV. haben Sie Gewißheit.
**2.—11. Dezember Geborene:** Aus Anfragen, die aus mehreren Richtungen kommen, können Sie entnehmen, wie hoch Sie im Kurs stehen. Entschließen Sie sich jedoch nicht überstürzt zu einem Wechsel. Am 13. IV. haben Sie eine sehr gute Idee.
**12.—21. Dezember Geborene:** Richten Sie sich nicht danach, was andere Ihnen raten, sondern tun Sie, was Sie für gut halten. Am 9./10. IV. kann Sie ein Angriff nicht aus der Fassung bringen. Am 13./14. IV. sucht man Sie vergeblich.

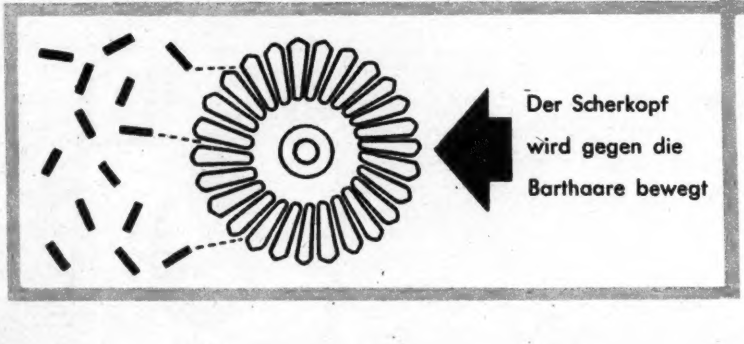
## HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

### GEBOREN ZWISCHEN 7. UND 13. APRIL 1957

**Aufgeweckte, nach mehreren Richtungen gleich stark begabte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sie werden sich in allen Lebenslagen behaupten. Für schwierig scheinende Probleme finden sie oft geradezu verblüffend einfache Lösungen. Man wird früh auf sie aufmerksam und gibt ihnen Gelegenheit, ihre speziellen Fähigkeiten zu entwickeln und ihre Kräfte zu erproben. Obwohl man sich viel von ihnen verspricht, werden sie die Erwartungen in den meisten Fällen noch weit übertreffen. Das Wirtschaftliche ergibt sich von selber. Daß sie je ernsthaft in Bedrängnis geraten könnten, ist ausgeschlossen. Bei allem, was sie tun, denken und sorgen sie für andere mit. Die Mädchen sind sehr begeisterungsfähig. Sie kümmern sich nicht viel darum, ob man mit ihren spontanen Entschlüssen immer einverstanden ist. Viele von ihnen machen glänzende Partien.**


# Barthaare wachsen nicht in Reih' und Glied!

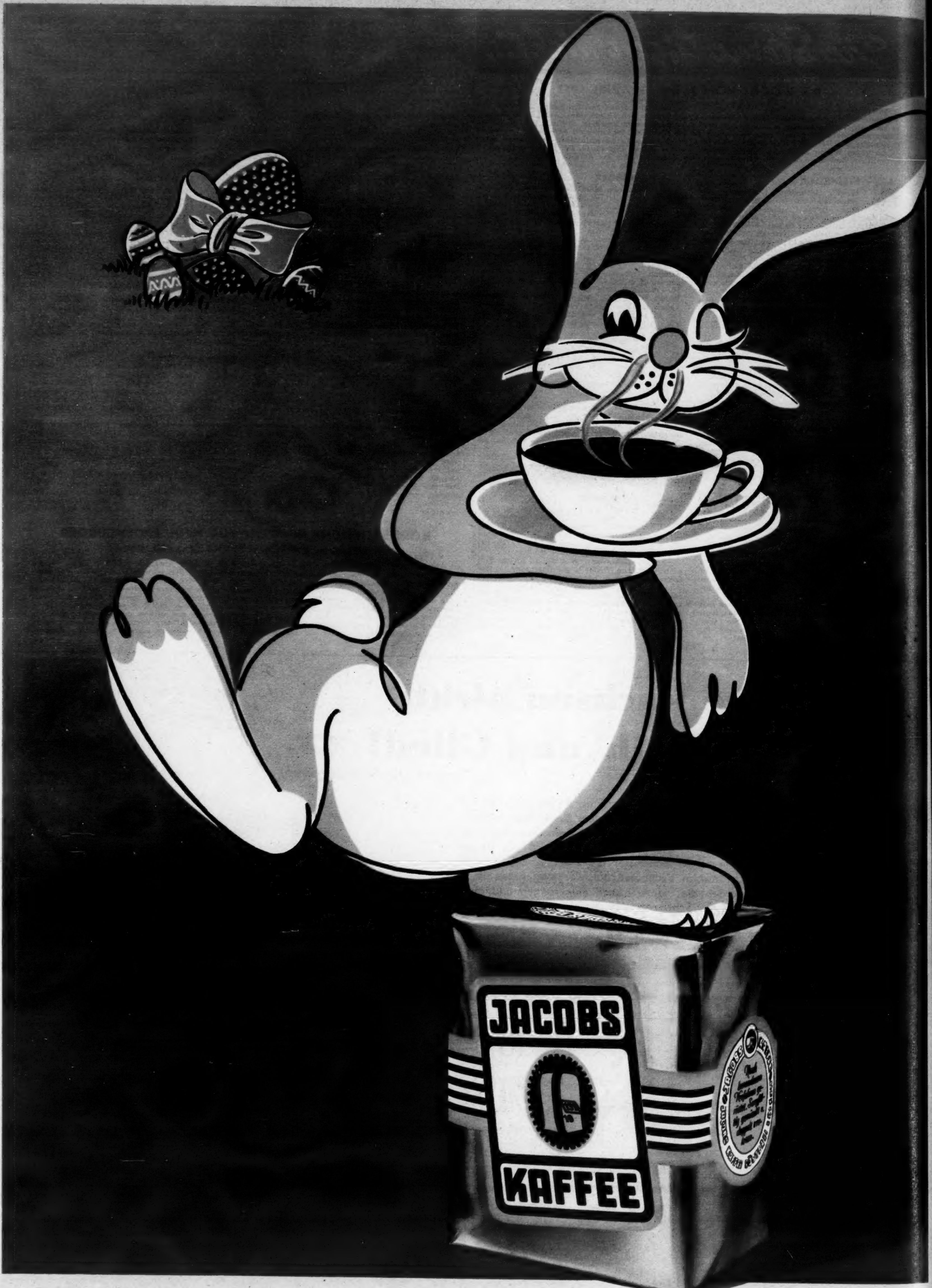
Sie wechseln ihre Wuchsrichtung innerhalb des Gesichtes. An einzelnen Stellen gibt es sogar Bartwirbel, in denen die Haare nach allen Richtungen wachsen. Wer sich gegen den Strich rasiert, spürt das. In den einzelnen Gesichtspartien muß er sein Gerät anders halten. – Ein Trockenrasierer wird am besten mit den Wirbeln fertig, wenn in seinem Scherkopf die Eingangsschlitze nach allen Richtungen laufen. Jedes Haar in beliebiger Wuchsrichtung findet dann einen passenden Schlitz. So werden die Haare schnell eingefangen und glatt abrasiert. **Ein runder Scherkopf mit Schlitzen, die strahlenförmig in jeder Richtung laufen, ist also die ideale und vollkommene Konstruktion.**




Gerade am Hals ist das Rasieren sehr schwierig. Die Haut ist dünn und empfindlich. Der Bartwuchs neigt hier zur Wirbelbildung, und die Haare wachsen nicht steil, sondern flach aus der Haut. Sie sind daher schwer einzufangen. Hier zeigt der Rundscherkopf des Philips Trockenrasierers mit den strahlenförmig laufenden Schlitzen seine Überlegenheit, denn seine Form ist auf den Bartwuchs abgestimmt.

**DM 55.–**

PHILIPS


JACOBS
KAFFEE